



Gregoriusbote für katholische Kirchensänger 1885

<https://hdl.handle.net/1874/209493>

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Zweiter Jahrgang.

A a s s e n.

Druck und Verlag von Albert Jacobi & Co.

1885.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite		Seite
Der Missionar	1	Partitur	33
Gott zum Gruß	1	Corpus Christi	34
Vorkäufer des Cäcilienvereins.	3	Ein „Kunstwerk der Zukunft“	35
Ueber Kirchenmusik außer dem Choral 4, 19, 26	42	Ein neuer Abt der Benediktiner	38
Katechismus der Kirchenmusik 5, 14, 22, 29,	54	Sint ut sunt	41
Alte Volkslage zu Gmünd	6	Ein Wort an katholische Kirchensänger und deren Chordirigenten	50
Verbotene Musikalien	6	Der Organist	57
Kirchliche Verordnungen	9	Das Hochamt Gregor's des Großen 59,	70
Das Fundament 9, 18, 41, 49, 58, 69, 77	86	Liturgische Nachmittags Gottesdienste	64
Liturgische Unterhaltungen 11, 20, 28, 43, 63, 74, 80,	89	Ueber eine sogen. Liedertafel des 16. Jahrh.	65
In der lutherischen Kirche	12	Akustik	69
Requiescant in pace! (Todtenliste) 14, 23, 39, 45, 55	82	Sancta Caecilia, Virgo et Martyr. ora pro nobis. 78	87
Stimmungabel	17	Zur Feier der Inthronisation Sr. Erzbischöflichen Gnaden des hochwürdigsten Herrn Dr. Philippus Krementz	85
Ostern	25		
In Albis	25		
Singübungen 30, 47, 55, 82	90		

Verschiedenes.

S. 7, 15, 23, 31, 39, 47, 55, 75, 83.

Erscheint alle Monate.

Abonnementspreis pro Jahr:

Markt 1.20.

Bei Bezug von *venio* ens
10 Exempl. 6 Pf.Porto bei direkter Sendung
wird extra berechnet.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

„Sorge, daß du mit dem Herzen glaubst, was du mit dem Munde singst, und in Werken
bethätigst, was du mit dem Herzen glaubst.“ Concil in Carthago v. J. 398.Insertionsgebühren:
die gesp. Pettzeile 30 PfgBestellungen
nehmen alle Post-Anstalten
und Buchhandlungen an,
in Aachen Albert Jacobi & Co

Der Missionar. ¹⁾

Im Dorfe der Maratten ertönt ein eigner Sang,
So weich die Melodien, so voll Akkordklang.
Der Priester ist's, der weiße; mit süßem Orgelton
Ruht lockend er am Abend den braunen Hindusohn.
Er zog vom kühlen Rheine zum heißen Gangesland,
Das Kreuz des Herrn zu künden, wo die Trimurti ²⁾ stand.
Als Knabe hatt' er folgjam erlernt der Tasten Kunst,
Sie ernsten Sinn's als Jüngling geübt in heil'ger Brunst,
Sie nicht als Mann gelassen. Da scheidend er sich trennt,
Zieht mit ihm über Meere das schlichte Instrument.
Es trägt nicht blanke Säulen, dem Orgelwerke gleich,
Des Messings Zunge schwinget, an Klängen minder reich.
Doch tönt und dient es treulich der Dürftigkeit Gebot,
Des engen Raumes Schranken, der fernen Völker Noth.
Raum hat im Indusreiche er eigen sich gemacht
Des fremden Mannes Laute, sich mühend Tag und Nacht:
Da sendet ihn des hohen, geweihten Hirten Wort
Zur Erstlingsarbeit einsam in's Brahmadörflin fort.
Den trauten Schrein der Klänge, von Harmonie benannt,
Führt ihm das Fuhrwerk knarrend, mit trägem Stier bespannt.
So kommt er, stille betend, zum neuen Heerd und Heim
Und sinnt mit Lust, zu pflanzen des Glaubens sel'gen Keim.
Wenn nach des Mittags Gluthen der Abend Kühle bringt,
Vor seiner Hüttenthüre ein lautes Tönen klingt;
Ein Schall, zu keinen Zeiten so wundersam gehört,
Der bis zur letzten Schwelle den letzten Träumer stört.
Bewundert Greis und Knabe zum Pöckungsrufe eilt,
Mit Ungebuld der Kranke taum auf dem Lager weilt.
Und gierig scheu, wie Kinder, umdrängen sie im Rund
Den Fremdling, schau'n und flüstern sich zu mit leisem Mund.
Die Einen mustern staunend, wie er die Finger schnellst,
Die Andern, wie der Fuß ihm im Takt die Bälge schwellt.
Die Stäbe seh'n gestreckt sie in flachen Doppelreihn,
Die höhern schwarz erglänzend, die tiefern Elfenbein.
Darüber dunkle Knöpfe mit Schildern rund und weiß,
Darinnen Zaubergezeichen, ein räthselvoller Kreis.
Wo sinkt sich regt die Rechte, erklingt ein hell Getön,

Wo ernster geht die Linke, ein zürnend tief Gedröhn.
Und ziehet er die Knäufe jezt hier, jezt dort hervor,
Erschallt es bald wie Geigen, bald wie ein Flötenchor.
So woget auf und nieder der Melodien Flug,
Getragen und geleitet von der Akkorde Zug.
Wie sie nun satt geschauet und still das Ohr geneigt,
Ertönt es leis und leiser, bis lautlos alles schweigt.
Da hebt der weiße Priester zu reden freundlich an,
Aufmerksam stehn sie lauschend, was will der fremde Mann.
Der spricht vom Einen Schöpfer, von Sündenfall und Noth,
Von ew'gem Lohn und Leide, von Gottes Lieb und Tod.
Als dann allmählig schlaffer die Schaar der Hörer lauscht,
Nührt er auf's neu die Tasten, daß frisches Leben rauscht.
Das sind die Melodien, das ist der eig'ne Sang,
Der lange den Maratten allabendlich erklang.
Es sinken Wort und Töne gesellt dem Herzen ein,
Das Wort der junge Same, die Töne Thun und Sein.

R. M.

Gott zum Gruß!

Lieber Leser! Auf meiner letzten Ferienreise berührte ich die Stadt Köln. Eine viertelstündige Unterbrechung der Fahrt glaubte ich nicht besser benutzen zu können, als durch einen Besuch unserer herrlichen Domkirche. Der Tag sandte eben seine letzten vergoldenden Strahlen durch die Glasmalereien der hohen Fenster und ließ die herannahende Dämmerung mehr ahnen als sehen. Wahrlich, der Anblick vom Hauptportal aus ist großartig, und je öfter man wiederkehrt, desto mehr staunt man die riesenhaften Verhältnisse an, staunt über den Riesengeist, der dies herrliche Bauwerk in grauer Vorzeit ersann! Und doch mußte ich dieses Mal immer und immer wieder an all die tausend fleißigen Hände denken, welche den genialen Plan des Meisters ausführen halfen, an die Schaaren von schlichten Arbeitern, welche im Schweiß ihres Angesichtes diesen herrlichen Tempel aufbauten. Welche Fundamente waren da zu graben, welche Mauern aufzuführen! Welch' ein Säulenwald aufzurichten, welche Bögen in schwindelnder Höhe zu spannen! In der That, die Künstler allein hätten es nicht zu Stande gebracht mit ihren zarten Fingern, die wohl den Bleistift und Zirkel aber nimmermehr solch' mächtige Quadersteine zu regieren vermögen: auch zu einem solchen Kunstwerke hat man gewöhnliche Arbeitsleute nöthig! Das erfuhr man einst auch

¹⁾ Eine Episode aus dem frühesten Missionsleben des hochw. Bischofs von Bombay, Leo Meurin, der als ehemaliger Kaplan des Kardinals von Weiszel gewiß noch manchem Leser des Gregoriusboten bekannt ist.

²⁾ Ein Götzenbild.

n einer großen Stadt, deren ehrfame Bewohner sehr viel Geld in der Kasse hatten. Mit diesem Gelde wollten die weisen Rathsherrn samt der Geistlichkeit einen Dom bauen, der ungefähr so groß werden sollte, wie der Thurm zu Babel, nur noch viel schöner! Der Tempel sollte vom Fundament bis zum Knopf ein ausgemachtes Kunstwerk werden! Man plante hin und her in unzähligen Sitzungen, ob der Bau gothisch oder romanisch oder byzantinisch oder arabisch ausfallen sollte. Allein mit dem Geschmacke war es ja von jeher eine eigene Sache, und so wurde man schließlich nur darüber einig, „daß man eben nicht einig werden könne“. Die Wahl des Baustils überließ man daher einem berühmten Baumeister der damaligen Zeit; man ließ diesem ganz freie Hand mit der einzigen Bedingung, daß der Dom unerhört schön, groß und fein, kurz ein Weltwunder werden müsse. — Jener berühmte Baukünstler nun war ein ganz kurioser Herr. Er hatte erschrecklich viel studirt und ungeheuer gelehrte Bücher geschrieben, die außer ihm selber Niemand verstand. Aber gerade weil ihn Niemand verstand, darum wurde er so sehr gerühmt, wie das ja auch in unserer Zeit noch üblich sein soll. Einen rechtschaffenen Bau hatte der Mann eigentlich noch nicht aufgeführt. Als Baumeister eines künftigen Weltwunders aber war er nun so voller Gedanken, daß jeder, der ihm des Weges begegnete, in Gefahr war, ungerannt zu werden; zum Essen kam er immer zu spät, des Nachts arbeitete er und bei Tage schlief er — Alles verkehrt, wie das bei berühmten Leuten so sein muß. Er zeichnete also den Plan, zirkelte und schnörkelte an den Thür- und Fensterformen, modellirte die Säulen und knetete eigenhändig die Muster zu den Drachen und Teufelchen, welche als Wasserspeier oben am hohen Gesims herabhängen sollten. Aus aller Welt wurden dann die Bildhauer, Glasmaler und Künstler aller Art herbei gerufen, welche alle die geplanten Kunstsachen zu fabricieren hatten. Und wirklich lag nach Verlauf einer längern Zeit der große Domplatz voller Säulen, Spitzbögen, Fenstergesimse, Statuen und steinernen Blumen aller Art, und die Künstler wurden nach und nach fertig mit ihrem Pensum. Der Herr Baumeister aber inspicirte oder (um es deutsch zu sagen) beguckte Stück für Stück von hinten und von vorn, corrigirte und revidirte; er schalt auch viel mit seinen Leuten, lobte aber eigentlich Keinen, wie das seine hohe Stellung mit sich brachte. Schaarenweise kamen Neugierige herbei, um diese Kunstzeugnisse mit Muße zu betrachten. Die Leute nun, welche wirklich etwas von Kunst verstanden, schwiegen meist bescheiden still. Die Andern aber hatten in jüngster Zeit die Kunstartikel des Herrn Baumeisters in der Zeitung gelesen und warfen nun an Ort und Stelle mit den gelehrten Ausdrücken, um sich, die sie dort gelesen und nicht verstanden hatten: Idee, klassisch, kolossal, perspectivisch, proportionirt, jonisch, dorisch und noch eine ganze Reihe von gelehrten Ausdrücken, die man auch heute gratis in den Kauf bekommt, so oft man in einer größeren Stadt eine sogenannte Kunstausstellung besucht. Die alte Chronik, der ich die Geschichte nachherzähle, hebt an dieser Stelle nachdrücklichst hervor, daß das Geschwatter des Weibervolkes bei diesem Anlaß geradezu unausstehlich gewesen sei. Daraus ließe sich vielleicht der Schluß ziehen, daß dieses Geschlecht damals bereits so gebildet war, wie es heute noch ist, nur daß es noch keinen Kneifer trug, um möglichst scharf zusehen zu können. —

Und nun? Ja jetzt war Alles da, und doch eigentlich Nichts! Wohin mit all diesen Sachen, diesen Säulen, Figuren Bögen, Simsen? Wer sollte die Fundamente graben, die

Mauern bauen, die Säulen aufrichten, die Bögen setzen, den Dachstuhl zimmern? Da stellte es sich nun heraus, daß man mit lauter Künstlern auch Nichts fertig bringt! Was also anfangen? Der hochweise Stadtrath und der überspannte Baumeister rieben sich die hochmüthige Stirn. Aber damit war der Dom noch nicht gebaut! Nachdem man sich gegenseitig Vorwürfe genug gemacht, bequemte man sich zu dem Vorschlage des simplen Stadtschreibers, daß man anerkannte und öffentlich das Bekenntniß ablegte: auch zur Herstellung des kunstvollsten Domes seien gewöhnliche Arbeitsleute gerade so nothwendig, wie der Baumeister selber! Dieses öffentliche Bekenntniß hat die verachteten Arbeiter und Handwerker schnell wieder versöhnt, und sie fanden sich in großer Zahl ein: die Maurer, Handlanger, Schlosser, Zimmerleute, Schreiner — und frisch legten sie Hand an's Werk, daß es eine Freude war, ihnen zuzusehen. —

Du wirst mich nun vielleicht erstaunt fragen, lieber Leser, was dieses Alles mit Kirchenmusik und Kirchengesang zu schaffen habe? Ich will es Dir schon sagen: Was bei einem aus Ziegel- oder Quadersteinen aufzuführenden Dombau die Maurer, Schlosser, Zimmerleute und Schreiner zu besorgen haben, das ist die wichtige Aufgabe unserer Sänger bei dem Baue jenes Tempels, der an Sonn- und Feiertagen zur Verherrlichung des Gottesdienstes aus Tönen aufgeführt zu werden pflegt. Der Componist ist der Baumeister. Er hat den Plan entworfen. Der Dirigent ist sein Oberwerksführer, der mit seinen Sängern den musikalischen Notenplan vom Papier in die Wirklichkeit zu übersetzen hat. Der kundige Oberwerksführer hat auf Alles wohl Acht zu geben: daß die musikalischen Mauern nicht schief werden oder gar einstürzen, daß die feinen Simse und Figuren nicht verstümmelt oder verunstaltet werden, daß der Mann, der die Orgelmaschine lenkt, nicht über die Schnur haut — kurz er hat sehr aufzupassen und Acht zu geben, daß das ganze Pensum sich planmäßig abwickelt. Freilich, taugt der Plan nichts, so wird sich Niemand wundern, daß auch der Dombau miserabel genug ausfällt, und mancher Plan verdient in der That die Arbeit und den Schweiß nicht, die man auf die Ausführung unverdrossen verwendet. — Wo es sich nun aber um einen musikalischen Dombau handelt, darf man ja nicht denken, daß dazu statt der ehrfamen Sängerzunft etwa auch „Künstler“ zu gebrauchen seien, d. h. Leute, die meist bei offenem Fenster auf ihrem Klavier auf und ab klimpern oder etwas auf der Geige zu kragen verstehen. Diese Künstler sind dazu viel zu „fein“; sie haben zarte Nerven und würden deshalb namentlich zur Winterzeit in der kalten Kirche sich krank singen, des permanenten Schnupfens gar nicht zu gedenken! Darum singen sie desto eifriger in geheizten Concertsälen mit, wo das dankbare Publikum bravo und dacapo schreien darf. In der wärmeren Jahreszeit geht's aber auch wieder nicht, denn man würde die zu Spaziergängen und Spazierfahrten am meisten geeignete Zeit zum Opfer bringen müssen. Darum singt man lieber zur Abendzeit in Concerten mit angehängtem Tanzkränzchen! Manche würden auch als „zu fromm“ verschrieen, wieder Andere sich allzuviel vergeben, wenn sie in der Kirche mitthun wollten — kurz, Du siehst, lieber Leser, daß mit diesem ganzen Künstlerwarm Nichts zu machen ist, wenn es sich um die Aufführung eines musikalischen Domes handelt. Das wissen auch die Baumeister-Componisten, das wissen erst recht die Dirigenten und die Geistlichen: Wenn

uns die braven Sänger aus den arbeitenden Stnden einmal im Stiche lassen, dann werden die meisten Sngertribnen leer stehen! —

Nun schau, lieber Leser! Die ganze Schreiberei läuft darauf hinaus, Dich mit einer recht hohen Meinung von Deinem Sngeramte zu erfüllen; aber nicht etwa, damit Du Dich bei nächster Gelegenheit Eurem wackern Dirigenten gegenüber recht mausig machest, sondern damit Du um so freundiger Deine Sngerplichten erfllest. —

Gott zum Gruss! habe ich Dir zugerufen. Der große Weltbaumeister, der Dich zum musikalischen Dombau berufen. möge Dich mit Begeisterung für diesen Deinen Beruf im eben begonnenen Jahre erfüllen und Dir bei der einstigen Abrechnung den großen Denar als Lohn huldvoll gewähren!

Oberbill.

Schönen.

Vorläufer des Cäcilienvereins.

Unter Gutheissung unserer hl. Kirche hat sich ein weithin verzweigter kirchenmusikalischer Verein gebildet, welcher die hl. Cäcilia sich zur Patronin erwählt hat, und, nach ihrem Namen genannt, sich die Pflege und Verbesserung des kirchlichen Gesanges zur Aufgabe gesetzt hat.

Anknüpfend an diese Thatsache möchte ich eine Frage aufwerfen und auch zu beantworten suchen, die Frage nämlich: Was hat den Anstoß zu der cäcilianischen Bewegung für die Reform des Kirchengesanges gegeben? und warum ist genannter Verein in's Leben getreten?

Um die Entstehung und den Zweck des Cäcilien-Vereins gehörig würdigen zu können, sei es mir gestattet, einen kurzen Rückblick zu werfen auf den Entwicklungsgang, welchen die Kirchenmusik in den letzten Jahrhunderten genommen hat.

Das Concil von Trient hatte im 16. Jahrhundert heilsame Vorschriften erlassen, welche der Verweltlichung der Kirchenmusik vorbeugen sollten; es hatte alles Weichliche und Schlpfrige ausgeschlossen, den Unterricht im Choralgesange an den kirchl. Seminarien angeordnet und für die Composition von mehrstimmigen Kunstgesngen eine bestimmte Norm festgesetzt. Der Intention dieses Concils entsprechend, verordnete Pius V. in der Bulle vom 14. Juli 1570, daß nur nach dem neu edirten und corrigirten Missale die hl. Messe gefeiert werden dürfe, daß also bei einer Missa cantata nur dasjenige zu singen sei, was mit dem liturg. Texte des Mesbuches genau übereinstimme.

Wie Pius V., so haben auch die nachfolgenden Päpste eine umfassende Thätigkeit entfaltet, den Choralgesang zu heben und in seine Rechte einzuführen. Ich erinnere hier nur an die Päpste Gregor XIII. (1572—1585) Paul V. (1605—1621) Urban VIII. (1623—1644). Herrlich waren die Erfolge, welche die Bemühungen der genannten Päpste auf dem Gebiete der kirchlichen Tonkunst krnten. Der Choralgesang und mit ihm der Kunstgesang nahmen einen so erfreulichen Aufschwung, daß die Kirchenmusik im 16. Jahrhundert eine Periode höchster Blüthe erlebte. Wenngleich sie auf dieser Höhe sich länger hielt als ihre Schwester-Künste, so vermochte sie doch dem verlockenden Einflusse der sogen. Renaissance auf die Dauer nicht zu widerstehen.

Die berschwengliche Begeisterung für die Formen und

Gebilde der alten griechischen Kunst, eine Begeisterung, welche sich so weit verstieg, daß sie ohne Scheu die christliche Kunst dem Untergange weihete und die heidnische Kunst gewissermaßen von den Todten wieder zu erwecken suchte, zog auch den Kirchengesang auf abschüssige Bahnen. Der Kirche und ihrem Geiste mehr und mehr entfremdet, wurde sie der Entweihung preisgegeben; nach dem Muster griechischer Classicitt componirte man auch für die Kirche. — Neben diesem falschen Princip des Humanismus trat noch eine andere Erscheinung zu Tage, welche für die wahre Kirchenmusik sehr verhngnisvoll wurde. Dies war die Verweltlichung der Sitten, welche unter dem Einflusse der Reformation sich mehr und mehr ausbreitete und im 17. und 18. Jahrhundert an den Hfen der Großen und Mächtigen zur Herrschaft gelangte. Dem sinnlichen und verweltlichten Menschen konnte der hl. Ernst der katholischen Kirchenmusik nicht mehr gefallen; denn verloren waren der Geist und das Leben des Glaubens, aus dem der liturgische Gesang hervorgegangen ist. Und wer könnte sich noch darüber wundern, daß man den ernstesten und christlichen Choral langweilig und unerträglich fand, daß man in der überlieferten lateinischen Sprache ein Hinderniß für die „Erbauung“ und „moralische Belehrung“ des Volkes erblickte, wer könnte sich noch darüber wundern, daß die all ehrwürdigen hl. Gesangesgebete der Kirche durch deutsche Gesänge ersetzt wurden, denn verloren war auch das Bewußtsein, daß die Kirche ihre eigene liturgische Musik habe, d. h. einen Gesang, der das vom Priester am Altare gesprochene liturgische Gebet den Gläubigen in derselben Sprache und in einem würdigen musikalischen Gewande zur Darstellung bringt und daß auch hier der Wille der Kirche das erste Gesetz sei.

Wie also einestheils der durch die Renaissance irrefeleitete Geschmack den Choralgesang derart verfälscht hatte, daß er sich mit den in Kirchen gefeierten hl. Mysterien schlechterdings nicht mehr vertrug und eines kirchlich erbauenden und Gottes würdigen Charakters entbehrte, so waren andernteils christliches Leben und christlicher Sinn, sowie auch das Verständniß der kirchlichen Liturgie bis zu dem Grade verschwunden, daß der ächte ungemischte Choral wenig Freunde mehr fand. Diese Gleichgültigkeit und Geringschätzung des katholischen Gottesdienstes wurde aber durch die falsche Aufklärung des 18. Jahrhunderts noch mehr verbreitet, ja in die weitesten Kreise getragen. Wahrlich bei solcher Lage der Dinge darf es kaum befremden, wenn das Unterfangen der Reformatoren des 16. Jahrhunderts, dem überlieferten Choral das Recht in der Kirche streitig zu machen und an dessen Stelle das deutsche Kirchenlied zu setzen, auch von katholischer Seite vielerorts durchgeführt wurde, so daß bis zur Stunde anstatt des lateinischen Chorals deutsches Kirchenlied gesungen wird und zwar gegen den Willen unserer hl. Kirche.

Gegenüber dieser ganz verweltlichten Musik, welche sich von der kirchlich gegebenen Grundlage, vom gregorianischen Choral, seinem Melodienbaue, abgekehrt hatte, traten schon vor und mehr noch in der Mitte unseres Jahrhunderts einzelne Männer entschieden für eine Reform der katholischen Tonkunst auf. Erwähnt seien hier die Namen: Ett, Niblinger, Hauber in Mnchen, Ld in Trier, Pfarrer Ed. Ortlieb zu Dradenstein in Württemberg. Ein gründlich gebildeter Musiker und begeistert für die Sache begann er 1852 eine Zeitschrift „Organ für kirchliche Tonkunst“ in zwölf Monatsnummern erscheinen zu lassen. Einer scharfen und tiefen Erörterung der kirchenmusikalischen Frage unterzog sich

Pfarrer Stein in Köln in seinem vortrefflichen Büchlein „Die katholische Kirchenmusik.“ (Köln, Bachem 1864.)

Den vorgenannten vorausgegangen in der Anbahnung einer allgemeinen Reform war der Heidelberger Rechtsgelehrte Thibaut. Sein Büchlein „Von der Reinheit der Tonkunst“ (welches 1825 zum erstenmale erschien und 1875 in fünfter Auflage, heißt mit Recht das „goldene“. Der Verfasser kommt hier vom rein künstlerischen Standpunkte zu demselben Ziele, welches wir vom katholischen Standpunkte als das richtige erkennen. Ministerial-Rath Dr. Bähr, der das Vorwort schrieb zur 3. Auflage 1851, bezeichnet Thibaut's Schrift als eine Stimme in der Wüste, die zur musikalischen Buße ruft und auf ein bisher verborgenes, Vielen ganz unbekanntes Reich der Töne hinweist.

Unter allen aber, welche in gedachter Richtung um die Mitte dieses Jahrhunderts literarisch thätig waren, nimmt eine hervorragende Stelle ein Dr. Proste, Canonikus zu Regensburg, der im Jahre 1852 durch die Publication des ersten Bandes der Musica divina hinsichtlich der kirchenmusikalischen Reform auf dem Boden liturgischer Gesetze bahnbrechend wirkte. An ihn reiht sich J. G. Mettenleiter mit der Edition des Enchiridion chorale.

Hiermit war auf dem kirchenmusikalischen Felde eine Bewegung in Fluß gerathen, eine Bewegung, welcher der deutsche Episkopat, der mit so ruhmvollem Eifer seines heiligen Wächteramtes auf den Mauern Sions wartet, seine ganze Aufmerksamkeit und Theilnahme zuwendete. War man doch zu der Erkenntniß gekommen, daß die Kirche vielerwärts das Heiligthum geöffnet hatte einem Gesange, der nicht fähig war, heilig dem Heiligen zu dienen nach jenen Regeln und Bestimmungen, welche der heilige Geist der Kirche gegeben hat.

Auf dem im Jahre 1860 zu Köln abgehaltenen Provinzial-Concil erhoben die Bischöfe von Norddeutschland laute Klage über die Ausschreitungen, welche im Kirchengesange sich geltend gemacht haben, so daß ein „stürmisches Lärmen von Stimmen, die mehr zusammenschreien, als zusammen singen, in vielen Kirchen gehört werde.“ Sie traten mit aller Entschiedenheit für die alte, traditionelle Kirchenmusik ein. „Angesichts der vielfachen Mißbräuche, welche sich in den hl. Gesang eingeschlichen haben, so lauten die Worte in der betreffenden Verordnung des fraglichen Concils, wird nicht leicht jemand leugnen können, daß jener uralte Gesang, welcher unter dem Namen „gregorianischer“ bekannt ist, wahrer Kirchengesang sei und die Quelle jeglichen kirchlichen Gesanges, die durch keine andere ersetzt werden könne. Wir beschließen und befehlen daher, daß jener gregorianische Gesang wieder in seine Rechte eingesetzt und immer mehr und mehr gepflegt werde, damit die alte kirchliche Tradition, welche leider nun seit langer Zeit unterbrochen worden, wieder auflebt und im Verlaufe der Zeit durch alle Kirchen der Diöcesen die wahren und heiligen Principien derselben, sowie die rechte Art und Weise ihrer Ausführung verbreitet werden.“

Aus den hier angeführten Worten des Concils ersehen wir, daß die kirchlichen Oberhirten die Hebung der vielerwärts tief darniederliegenden Kirchenmusik als eine ebenso nothwendige wie dringende Angelegenheit erkannt haben.

Aber, fragen wir, wie sollte die Reform durchgeführt werden und organische Gestaltung gewinnen? was sollte der Begeisterung und dem künstlerischen Streben Einzelner Dauer und Bestand verleihen? wie sollte es möglich gemacht werden, daß Tausende für ein großes und edles Ziel begeistert und zur Thätigkeit angetrieben würden? Dies Alles sollte geschehen

durch die Gründung des Cäcilien-Vereines für alle Länder deutscher Zunge. Möchte doch diese providentielle Bedeutung des Cäcilien-Vereines für die Gegenwart von uns allen recht erkannt und immer gewürdigt werden! Möchte sie dazu dienen, die Begeisterung für Kirchenmusik immer von Neuem zu entzünden, um mit vereinten Kräften zu erstreben, was den Einzelnen zu schwer oder unmöglich wäre! In dem von Pius IX. erlassenen Breve vom 16. Dezember 1870, wodurch dem genannten Vereine die kirchliche Guttheilung ertheilt ist, wird ihm als Hauptaufgabe zugewiesen, den Kirchengesang wieder nach den wahren kirchlichen Grundsätzen einzurichten. Demnach will der Cäcilien-Verein nur das und nichts Anderes, als was die Kirche will; Gehorsam gegen die Kirche im Kirchengesange ist der Wahlspruch, den der Verein auf seine Fahne geschrieben hat. Und wo immer der echt katholische Geist des Gehorsames gegen die Kirche weht, da schaaren sich auch Viele um diese Fahne. An ihrer Spitze sehen wir, das Banner der hl. Cäcilia emporhaltend, stehen hohe Prälaten und Kirchenfürsten, die in Reden, in Empfehlungen, in Verordnungen, in Geboten und Verboten begeistert für die heilige Sache eintreten.

Wohlan, laßt uns an ihrem Beispiele auch uns erwärmen zu gleicher Gesinnung und zu gleicher Begeisterung.
Nehmt, Adjunct.

Ueber Kirchenmusik außer dem Choral.¹⁾

Das unverdorbene Volk hat Sinn für die Musik, wenn sie, natürlich und gesund, dem reinen menschlichen Gefühl entspricht; und durch nichts kann mehr auf das Volk gewirkt werden, als durch eine veredelte Musik. Laßt also, da die Gemeinden im Ganzen nur zum Singen einfacher Choräle gebildet werden können, die höheren geistlichen Compositionen durch vollendete Sänger vortragen, damit gleichsam die Engel in der Kirche sichtbar werden, und die Gemeinde in Andacht etwas vernehmen, was sie selbst, der Menge, und der Schwäche wegen, zu schaffen außer Stande ist.

Diese herrliche Idee ward zuerst von Gregor dem Großen durch die von demselben vielfach gestifteten Singschulen mit vollem Ernst geltend gemacht, und mehr als tausend Jahre hindurch geschah dafür alles Mögliche in den gebildetsten christlichen Staaten. Allein allmählich ward man gleichgültig dagegen, und die Kirchenmusik (worunter ich hier den Choral nicht mit begreife) verschwand entweder ganz, oder ward mit weltlichen Tonwerken vertauscht, statt die Frömmigkeit zu nähren, der vollen Weltlichkeit in den Tempeln Sitz und Stimme gaben. Sogar das Nachdenken über die Frage: was gebührt der Kirche? scheint sich zuletzt ganz verloren zu haben. Es begreift sich dies auch recht wohl. Denn in eben dem Maße, wie die Kunstfertigkeit zugenommen hat, ist der religiöse Eifer kühler geworden. Von der Mehrheit unserer Musiker konnte aber nichts Gutes ausgehen, da ihnen (die Wahrheit muß gesagt werden) die höhere poetische, philosophische, historische Bildung in der Regel gänzlich fehlt, und da sie überall dem Himmel danken, wenn ihnen erlaubt wird, die Stücke, welche sie zufällig eingeübt, oder selbst gesetzt haben, in der Kirche wieder an den Mann

¹⁾ Ein Auszug aus oben genannter Schrift des protestantischen Rechtsgelehrten Fr. J. Thibaut in Heidelberg († 1840)

zu bringen. Das gefällige Ohr weltlich gesinnter Gemeindemitglieder unterstützte auch überall die größten Mißbräuche.

Zum Glück giebt es aber noch Viele, welche den hohen Werth ächter Kirchenmusik erkennen, oder in dieser Hinsicht leicht zur Erkenntniß gebracht werden könnten. Daher will ich denn, überall lieber hoffend, als verzweifelnd, hiemit auch mein Scherflein zur Beförderung des Guten bescheiden darbringen.

Die Kirche ist nicht der Ort, wo alles Genießbare gegeben und genossen werden soll. Sie ist vielmehr bloß der Ort, wo der Mensch, um sich für seine menschlichen Pflichten zu veredeln und zu stärken, gleichsam im Angesicht Gottes erscheint, und so vor Gott, und in dessen Nähe sein Herz in Kummer, Reue, Freude und Anbetung ausschüttet. Wie nun in Gottes Gegenwart kein ledes Selbstvertrauen, und kein gänzlich Verzagten stattfinden kann, so wird es auch in der Kirche keinen überströmenden geistlichen Rausch, und keine bis zur Vernichtung führende Verzweiflung geben. Wer hier also in voller Freude des Herzens Gott danken und loben will, der wird seinen Dank nicht mit ungebundenem Jubel, sondern mit bescheidener Inbrunst aussprechen; und wer, durch Leiden gebeugt, außer der Kirche sich in Schwermuth und Jammer auflösen könnte, der wird in der Kirche vor Gottes Augen wieder getrost werden, nicht die Hände ringen, nicht ächzend und jammernd hin und her laufen, sondern durch den Glauben an einen nahen Gott aufgerichtet, in Geduld und Ergebung den Himmel zum theilnehmenden Zeugen seines Kummers machen. Man kann sich das, was der Kirche angehört, am leichtesten verdeutlichen, wenn man nur etwas über die Pflichten eines Kanzelredners nachdenkt. Auf dem Theater hat es Werth, wenn ein schön gebauter Schauspieler den ganzen Körper in allen Stellungen sehen läßt; wenn er nach Gelegenheit der Sache tobt und raset, schmeichelt und verzagt, in unerhörter Liebe brennt und lobert, geniale Possen treibt, und sich dabei in den Kleidern aller Zonen und Zeitalter sehen läßt. Allein was verlangt ihr von einem Priester, wenn ihr in der Kirche nicht das Theater, wiederfinden sondern von einem Diener des göttlichen Wortes durch das göttliche Wort gestärkt sein wollt? Ist es möglich, daß ihr etwas Anderes verlangt, als gemäßigte erhabene, innige Rede, leidenschaftslos, aber rein und edel, mit männlicher Kraft, mit männlicher Ruhe und Wärme, aber ohne Nervenreiz, ohne Brunk und Zerrath ausgesprochen, also eine Rede, welche euch den Tand dieser Welt vergessen macht, und euch mit einer höhern Welt in Verbindung bringt, wo gemeiner Frohsinn, zerstörende Leidenschaften und verzehrender Kummer keinen Platz mehr finden werden? Ein Priester auf der Kanzel soll also nicht jubeln, wie ein Herold, welcher durch Siegesnachrichten das Volk freudentrunken machen will; nicht gegen das Laster eifern, wie die Wuth eines Beleidigten; nicht süß und lieblich sein, wie die weltliche Bärtlichkeit; nicht wimmern und klagen, wie die schwache Menschheit, welche sich von Gott und der Welt verlassen glaubt; also nicht pochen, nicht poltern, nicht ästhetisch in allen Formen gesticuliren, nicht verzweiflungsvoll die Hände ringen, ja sogar, wenn er seiner menschlichen Schwäche Grenze zu setzen weiß, nicht eine Thräne vergießen, auch wenn er über den bittersten Jammer zu klagen hätte. Dieß, und nur dieß gehört der Kirche an. Denn sie soll nicht das Irdische aufregen, und durch das Irdische bekämpfen, sondern gerade durch den Himmel des Aufhörens aller Leidenschaft die Leidenschaftlichen besänftigen und erheben. (Fortf. folgt.)

Katechismus der Kirchenmusik.

1. Was ist die Musik?

Musik ist die Kunst richtig und schön zu singen.

2. Welche Musik nennt man Kirchenmusik?

Kirchenmusik nennt man diejenige religiöse Musik, welche den Zwecken der Kirche, nämlich der Verherrlichung Gottes und der Erbauung der Gläubigen bei ihrem Gottesdienste dient.

3. Wie wird die Kirchenmusik eingetheilt?

Die Kirchenmusik wird eingetheilt in 1. den Choralgesang, 2. den kirchlichen Figuralgesang, 3. das Kirchenlied.

4. Was versteht man unter Choralgesang?

Der Choralgesang ist jener einstimmige Gesang, welcher seit Gründung der hl. Kirche stets als der eigentliche kirchliche Gesang beim sogen. liturgischen Gottesdienste (d. i. den kirchlichen Tageszeiten und dem Hochamte) angewandt worden ist und von der hl. Kirche als ihr Gesang vorgeschrieben ist.

Was versteht man unter kirchlichem Figuralgesang?

Der kirchliche Figuralgesang ist derjenige mehrstimmige Kirchengesang, welcher seitens der hl. Kirche beim liturgischen Gottesdienste zugelassen und zur Auszeichnung der Feste empfohlen worden ist.

6. Was versteht man unter Kirchenlied?

Das Kirchenlied ist dasjenige religiöse Volkslied, welches seitens der hl. Kirche bei der Feier der stillen heil. Messe und den sogen. Volksandachten zugelassen ist.

I.

7. Was ist Stala oder Linienystem?

Stala (d. i. Leiter) oder Linienystem nennt man diejenigen vier oder fünf Linien, auf welchen wie auf einer Leiter die Tonzeichen auf und nieder steigen.

8. Was sind Hülfslinien?

Hülfslinien sind diejenigen kleinen Linien, welche über und unter dem Notensystem zur Aufnahme höherer oder tiefer liegender Tonzeichen angewandt werden.

9. Welche Tonzeichen oder Noten werden in der Kirchenmusik gebraucht?

Im Choralgesange werden vier verschiedene Arten von Noten gebraucht, nämlich die sehr lange — , die lange — , die kurze — und die halbkurze — .

Im Figuralgesange werden hauptsächlich sechs verschiedene Arten von Noten gebraucht, nämlich die sehr lange — , die lange — , die ganze — , die halbe — , die viertel — und achtel — Note.

10. Welcher Unterschied besteht zwischen diesen Noten?


Im Choralgesange haben die Noten keinen bestimmten Zeitwerth, im Figuralgesange dagegen hat die lange Note den doppelten Werth einer ganzen Note, die ganze Note den doppelten Werth einer halben u. s. w., so daß beim mehrstimmigen Singen zwei achtel Noten auf eine viertel, zwei viertel auf eine halbe u. s. w. kommen.

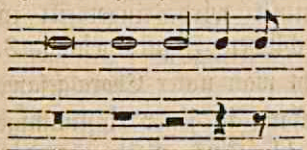


11. Wozu gebraucht man die sehr lange Note?



Die sehr lange Note wird gebraucht, wenn viele Textworte in einer und derselben Tonhöhe gesungen werden sollen.

12. Welche Pausen kommen in der Kirchenmusik zur Anwendung?

Im Choralgesange gebraucht man als Pausen zum Athemholen oder zur Gruppierung zusammengehöriger Worte und Silben senkrechte Striche ; im Figuralgesange entsprechen dem Zeitwerthe der oben unter Nr. 10 angegebenen Noten die unten stehenden Pausen:



13. Was versteht man unter Kustos?

Der Kustos (d. i. Wächter), , oder , ist ein Zeichen, welches gewöhnlich am Ende eines Linien Systems angewandt wird, um anzuzeigen, auf welcher Stufe die erste Note des folgenden Systems steht, welches somit darüber wacht, daß man beim Wechsel der Zeilen sich in der Tonhöhe nicht irrt. (Fortsetzung folgt.)

Alte Volksfage zu Gmünd.

In dieser löblichen schwäbischen Reichsstadt stand vor mal's ein reich geschmücktes Kirchlein, gewidmet der Patronin aller Musikanten, der heiligen Cäcilia, deren Standbild nicht nur prächtig gekleidet, sondern von reichen Dilettanten auch mit goldenen Schuhen geschmückt war. Einst kam nun ein armer, kranker Spielmann aus der Ferne in die Stadt gezogen, dessen bitterliche Noth noch mächtiger war als seine Kunst; denn das Saitenspiel ruhte still in der Tasche, der freundliche Liedermund war stumm und geschlossen. Da zog den Jüngling sein mühselig' und beladen' Gemüth hinein in die Kapelle seiner Schutzherrin. Und wie er in brünstigem Gebet der Heiligen sein Herz ausschüttet, da beleben sich des Bildwerks Züge, und siehe! die hehre Gestalt beugt sich nieder, zieht den rechten Goldschuh aus, und wirft denselben mit freundseligem Lächeln dem armen Spielmann zu, welcher herzlich dankend und hoch erfreut die Kapelle verläßt, um das Geschenk beim nächsten Meister Goldschmied zu verwerthen. Das war freilich von unserem Geiger ein sehr unbesonnener Schritt, aber so sind sie alle, die ächten Spielleute. Der Goldschmied erkennt natürlich auf der Stelle den Cäcilienschuh und schleppt den wie aus dem Himmel gefallenem Unschuldigen zum Richter, welcher eben so natürlich, wie Richter meistens thun, auf Visionen und Wunder gar nichts gibt. Er erklärt ohne viel Besinnen den Schuh für gestohlen — wie sollte ein bettelarmer Landfahrer anders in seinen Besitz kommen? — und verurtheilt diesen als ein'n abgefeimten Schelm und Dieb zum Galgen, wohin man denn auch sofort mit ihm sich aufmacht. Unter dumpfem Glockenschall und ernsten Bußgesängen zieht unser Spielmann fast mechanisch seine Geige hervor und findet sich durch ihre tröstenden Klänge aus seiner Betäubung heraus. Und er geigt so wunderbar schön, daß die Mönchspsalmen verstummen, daß Jeder zuhört und mit innigem Mitleid auf das arme unge Blut blickt. Desto williger gestattet man ihm seine

letzte Bitte: vor dem Altar der h. Cäcilia sein Sterbegebet sprechen zu dürfen.

Vor dem Bilde der Heiligen, in Aller Gegenwart, geigt er nun noch einmal sein Lied, und legt die ganze Fülle seiner schuldlosen, todesbanger, hilfselehenden Seele hinein, die eben den letzten Kampf ausringt und ergebungsoll verzichtet. Und siehe! Alle gewahren es jetzt, was sein entzücktes Auge schauet: das Gewand der Heiligen bewegt sich, ein mildes Leuchten verklärt ihr Angesicht, und

„Lächelnd neigt das Bild sich nieder
Aus der lebenslosen Ruh',
Wirft dem armen Sohn der Pieder
Hin den zweiten gold'nen Schuh!
Mit Erstaunen sieht's die Menge,
Und es sieht nun jeder Christ:
Daß der Mann der Volksgefänge
Selbst den Heiligen theuer ist.“

So besingt Justinus Kerner, selbst ein theurer Sänger des deutschen Volkes, diesen wunderbaren Moment, welchem sodann, nach so glänzender Unschuldserklärung, ein wahrer Triumph für den geretteten Spielmann folgte. Man gab ihm zu fernerer Genugthuung ein festliches Bankett auf dem Rathhause mit Rundgesang und Becherklang; aber aus dem lautesten Jubel wich der fremde Spielmann hinaus in die helle Mondnacht, und mit seinen Goldschuhen wanderte er weiter von Land zu Land, spielend und singend, bis er ver-
dämmerte irgendwo in der weiten Welt.

Seitdem aber, und diesem Spielmann zum Gedächtniß, wird in Schwäbisch-Gmünd jeder Musikant wohl empfangen, und das Singen und Spielen ist an der Tagesordnung geblieben, wie Jedermann weiß, der nur einmal durch die Stadt gekommen ist. Deshalb ist Gmünd eine so lustige Stadt, daß sie aller Welt Freude ist, weshalb man auch ihren Namen herleitet von Gaudium mundi (der Welt Freude) — Alles in Erinnerung an den Mann des Volksgefanges, der den Heiligen theuer ist.

(Enterpe.)

Verbotene Musikalien.

Im vorigen Jahre sollte in der englischen Stadt Nottingham ein 17 jähriges katholisches Mädchen vor Gericht als Zeugin vernommen werden. Als man ihm eine protestantische Bibel vorlegte, damit es auf dieselbe den Eid leistete, erklärte es: „Dieses Buch gehört der anglikanischen Kirche an, ich schwöre nicht darauf.“ — „Warum?“ frug der Vorsitzende des Gerichtes, „sind Sie Atheistin, (Gottesleugnerin)?“ — „Ich bin“, antwortet das Mädchen, „keine Atheistin, ich bin katholisch und darum weigere ich mich, auf dieses Buch zu schwören; ich will eine katholische Bibelausgabe haben.“ Trotz aller Gegenvorstellungen des Richters blieb das Mädchen bei seiner Erklärung und erreichte es, daß ihm eine katholische Bibel geholt wurde. — Wie mancher Kirchensänger wird durch den Muth dieses Mädchens beschämt, welcher weiß, daß ihm auf dem Chore Gefänge zu singen zugemuthet werden welche von der Kirche verboten sind und dennoch feige mitsingt. Zwar ist es nicht Sache der Sänger zu untersuchen, ob ein Tonstück beim liturgischen Gottesdienst gesungen werden darf oder nicht, vielmehr ist es die Aufgabe des Pfarrers und

Chordirigenten die betreffenden kirchlichen Vorschriften zu studiren, zu erklären und in Anwendung zu bringen. Aber in solchen Fällen, wo es allgemein bekannt ist, daß ein Gesangstück unfirchlich ist, sollten die Kirchensänger ein anderes Auftreten zeigen und sich hüten, durch ihre Mitwirkung an fremden Sünden sich zu betheiligen. So z. B. wenn ihnen zugemuthet wird, im Hochamte am h. Weihnachtsfeste „Das Weihnachts-Oratorium“ von Müller zu singen, (so geschehen in der Nähe von Danzig i. J. 1882) oder am heil. Osterfeste „Das Felsenkreuz“ von Kreuzer, an einem beliebigen Sonntage „Das ist der Tag des Herrn“ von Kreuzer oder am Kirchenweihfeste „Das Kirchlein“ von Becker oder in einem Requiem „Unter allen Wipfeln ist Ruh“ von Kuhlau als Offertorium oder nach der Wandlung zu singen, dann sollte jeder Sänger Muth genug besitzen zu sagen: Das singe ich nicht, will lieber ein Vater unser beten! — Gott sei Dank ist durch die Bestrebungen des Cäcilienvereines schon mancher Mißbrauch dieser Art entfernt worden und ist an vielen Orten echt liturgischer Gesang an die Stelle solchen Unfuges getreten. Leider aber gibt es auch noch Kirchen genug, wo durchaus weltlich gestimmte Musik-Dirigenten ihr Unwesen treiben, weil weder ein hinreichend musikalisch gebildeter Lehrer, noch ein fähiger kirchlicher Chordirigent zu gewinnen ist. Da müssen die Sänger zeigen, daß sie kirchlichen Geist und Gehorsam genug besitzen, um mit einfachem Choral sich zu begnügen statt mit solcher „Kirmes“- und „Ständchens“-Musik.

Verschiedenes.

Speyer. Der bisheran hierorts erschienene, sehr gut redigirte „Sendbote der hl. Cäcilia“ für Kirchensänger hat mit dem 1. Januar d. J. zu erscheinen aufgehört. Der Redakteur, Herr Domvikar Le Maire veröffentlicht daher in Nr. 1 des kath. Sonntagsblattes „der christliche Pilger“ Folgendes: „Auf viele Anfragen. Bester Ersatz für den

eingegangenen Sendboten der hl. Cäcilia“ ist der vom Stifftskapellmeister Böckeler in Aachen herausgegebene „Gregoriusbote.“

Barmen. Unser Musikdirektor Herr Anton Krause feierte im vorigen Monate sein 25jähriges Jubiläum als Musikdirektor von Barmen. Zur Erinnerung an diese Feier wurde ihm ein prachtvoller Salonflügel von H. Bach Sohn seitens der beiden Gesellschaften „Liedertafel“ und „Singverein“ geschenkt.

Anekdote. Der witzige Schriftsteller Claudius (gest. 21. Nov. 1815) kam einst auf einer Reise durch den Thüringerwald in eine Dorfkirche. Es wurde eine fugirte Messe aufgeführt, und Claudius staunte über die außerordentliche Sicherheit der ländlichen Musiker bei der oft schwierigen Takteintheilung. Er war selbst Orgelspieler. In der Absicht, die Musici einer Prüfung zu unterziehen und um sich den Spaß zu machen, diese taktfesten Kerle aus dem Konzept zu bringen, näherte er sich dem Organisten und bat ihn, sich an seinen Platz setzen zu dürfen. Nicht ohne Widerstreben bewilligte dieser die Bitte. Zum Erstaunen unseres Claudius ließen sich diese Spielleute bei einigen Abweichungen und bizarren Figurationen, die er sich erlaubte, nicht irre führen, so daß die Messe ohne die geringste Störung zu Ende gespielt wurde. Als dies geschehen war, näherte sich Claudius einem der Musiker, einem handfesten Bauernsohne, und fragte: „Auf welche Weise haben Sie denn diese merkwürdige Sicherheit im Takthalten erlangt?“ — „Durch das Dreschen“, antwortete der Gefragte mit einem boshaften Lächeln auf den Lippen. „Sind wir nur unser Zwei, so dreschen wir Allegro; sind wir Drei, so geht's im $\frac{3}{4}$ = oder $\frac{3}{8}$ = Takte; kommt noch ein Vierter hinzu, so geht's im $\frac{4}{4}$ = Takt u. s. f. bis $\frac{8}{8}$ = und $\frac{12}{8}$ = Takte. Auf diese Weise haben wir uns dergestalt eingedroschen, daß es uns irre macht, wenn auch einmal ein weniger geübter Flegel gegen den Takt fehlt.“ Claudius biß sich auf die Lippen und unterließ jede weitere Frage.

Für Männerchöre.

Bernards, op. XXIII. Missa in honorem beatæ Mariæ Virginis 4st. Part. M. 1.60 compl. Stimmen 1 M. (Eine der vorzüglichsten Messen für Männerchöre — Vergl. das Urtheil Mayer's im Cäcilienvereins-Katalog.)

Boeckeler, lat. Gesänge 4st. Preis 60 Pf.
Nekes, op. X. Missa in hon. S. Ambrosii 4st. Part. M. 1.20, compl. Stimmen 40 Pf.
— op. XIII. Missa in hon. S. Joannis Evangel. 3st. Part. 1 M., compl. Stimmen 40 Pf.

Wiltberger, Aug., op. III. Missa in hon. St. Augustini 4st. Part. Preis M. 1.60, compl. Stimmen 60 Pf.

— op. XV. Missa in hon. S. Aloysii 2st. Part. M. 2.—, compl. Stimmen 80 Pf.

Verlag von **Albert Jacobi & Co.** Aachen

Zwei Flügel

gut erhalten, geeignet für Gesangsvereine zu 250 resp. 150 M. zu verkaufen. D. E. f. w.

In der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg sind soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das katholische deutsche Kirchenlied

in seinen Singweisen

von den früheren Zeiten bis gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts.

Begonnen von **R. S. Meister.**

Zweiter Band.

Auf Grund älterer Handschriften und gedruckter Quellen bearbeitet von
Wilhelm Bäumker.

gr. 8°. (IX und 411 S.) M. 8. — Früher ist erschienen:

Erster Band. gr. 8°. (X u. 512 S., nebst 7 Facsimile-Abbildungen, Copien und vier Anhängen.) M. 12.

Kienle, P. A., Choralshule. Ein Handbuch zur Erlernung des Choralgesanges. gr. 8°. (IV u. 144 S. mit 27 Notenbeilagen. M. 2.00.

Verlag von Friedrich Bustet in Regensburg, zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

In zweiter Auflage erschienen:

Regensburger Oberquartette

für Sopran I und II, Alt und Bariton

von Joseph Renner, Musikdirektor und Diözesanpräses.

Für den Unterricht in Schule und Haus.

Zweite umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

Partitur und Baritonstimme 3,20 Mk. In Leinwandband 3,80 Mk. Erster Sopran, zweiter Sopran und Alt in 3 Hefen à 2 Mk. In Leinwandbänden à 2,50 Mark.

Jedes Stimmenheft wird auch einzeln abgegeben.

Bei Einführung werden Parthiepreise eingeräumt.

Die zweite Auflage der beliebten Oberquartette von Renner hat eine gründliche Umarbeitung erfahren, indem minderwertige Lieder und in etwa unpassende Texte entfernt und durch Gesänge ersetzt wurden, welche der Tendenz des in erster Linie für die jugendstufige Jugend bestimmten Werkes voll entsprechen. Ueberdies wuchs die Sammlung auf die imponirende Zahl von 131 Nummern an.

Was den Renner'schen Oberquartetten einen ganz besondern Werth verleiht, ist der Umstand, daß sie ein vorzügliches Uebungs- und Bildungsmittel für Gesangsschulen sind; die Auswahl der Lieder, ihr Arrangement, ihre Transpositionen in entsprechenden Tonlagen, kurz, alles zeigt den erfahrenen Musikpädagogen, der das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden versteht.

Verlag von Friedrich Bustet in Regensburg, New-York und Cincinnati, zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

ROSA MYSTICA,

die Wunderrose.

Cantate mit Deklamation.

Text von Steigenberger.

Musik für vier Frauen-Stimmen mit Pianoforte-Begleitung

componirt von

Carl Deigendesch.

Preis incl. Textbüchlein 3 Mark. — Textbüchlein allein 20 Pfg. — Singstimmen à 20 Pfg.

Bei dem großen Mangel an textlich und musikalisch guten, zu Aufführungen in Schule und Haus geeigneten Werken, wird die vorliegende Cantate von jedem katholischen Pädagogen freudigst und dankbar begrüßt werden.

Der Dichter bezieht die „Rose von Nazareth“ in 8 mit Deklamation verbundenen Gesängen als Gottesbräut und Gottesmutter; er schildert sie in ihrem Schmerze und in ihrer Osterfreude, in ihrer Himmelfahrt, als Himmelskönigin und als Mutter der Barmherzigkeit, kurz, als Königin des heiligen Rosenkranzes; und er schildert sie in anziehender und anregender Weise, mit voller Beherrschung der Sprache und der dichterischen Form.

Die Musik ist durchaus dem Inhalte des Textes entsprechend, stimmungsvoll und doch leicht ausführbar komponirt. Zwar sagt der Titel: Musik für 4 Frauenstimmen, was wohl nur sagen will: für Sopran- und Altstimmen. Denn das herrliche Opus eignet sich auch ganz gut für Knabenstimmen.

Regensburg, den 19. September 1884.

Mich. Haller.

Verlag von Albert Jacobi & Co. in Aachen.

Gröteken H., Pfarrer, Des Siegers Einzug,

Dramatisches Spiel für die heilige Weihnachtszeit. Preis 80 Pfg.
Musik dazu von Fr. Könen, Preis M. 2.00.

Das Drama, die Ankunft des göttlichen Erlösers behandelnd, wurde im vorigen Jahre in ca. 200 katholischen Vereinen mit durchschlagendem Erfolg aufgeführt. Vom hochwürdigen Clerus sowohl wie von der katholischen Presse wird des „Siegers Einzug“ als eines der besten Erzeugnisse des religiös-dramatischen Genres bezeichnet.

Aachen,

Albert Jacobi & Co.

Druck und Verlag von Albert Jacobi & Co. in Aachen. — Verantwortlicher Redakteur S. Böckeler in Aachen.

erlag von Rudolf Barth in Aachen

Neu! Bürgel, F. W., und Dr. P. Wimmers, Seminar-

direktor. Die deutsche Lektüre in Lehrerseminarien. Literaturkunde und Methodik. Drittes Heft. Die Arten der dramatischen Poesie. Das Epos. Abschluß des Lehrstoffes. Nebst einer Karte zu Schillers Tell. IV., 155 S. gr. 8°, geh. 1 M., 30 Pf.

Das in einer großen Anzahl von Lehrerbildungsanstalten eingeführte Werk wird hiermit zum Abschlusse gebracht.

Neu! Cüppers, A. J., Sprach- übungen für die Volksschule.

In Rücksicht auf die Gräwellschen Lesebücher für die Hand der Schulen bearbeitet. 1885. 48 S., geh. 25 Pfg.

Es auch kein Mangel an Sprachübungsheften, so wird dennoch ein neues gutes noch Platz finden. Die Cüppers'sche Arbeit ist originell genug, um Prüfung zu verdienen.

Neu! Geyer, Bern., Bilder aus der vaterländischen Geschichte für Mädchenschulen. 1885. IV, 60

S. 8°, geh. 30 Pf.

Dies frisch geschriebene, hübsch ausgestattete und dabei sehr billige Werkchen schließt sich den Gräwellschen Lesebüchern an.

Neu! Kallen, W., Raumlehre für Volksschulen, Fortbil- dungsschulen und Präparanden- Anstalten. Ein Leitfaden für die

Lehrer. 1 M. — Desgl. ein Leitfaden für die Schüler. Zweite Aufl. 1884. 30 Pfennig.

Neu! Kallen, W., Die wichtig- sten Regeln der deutschen Grammatik, zusammengestellt zum Ge-

brauche in Volksschulen. Vierte, nach der neuen Rechtschreibung umgearbeitete Auflage. 1884. 40 S. 8°. Geh. 25 Pf.

Neu! Müllermeister, Jos., Ver- schreibung des Reg.-Bezks.

Aachen für Volksschulen. Mit einer dem Texte zugrunde gelegten Karte des Reg.-Bezks. 4. Aufl. 1884. Geh. 25 Pf.

Von der kgl. Regierung in Aachen zur Einführung empfohlen.

Altartafeln

in reicher Auswahl vorrätig; besondere Rahmen werden nach Bestellung billigst geliefert.

Albert Jacobi & Co.

Erscheint alle Monate.

Abonnementspreis pro Jahr:
 Mark 1,20.
 Bei Bezug von mehr als
 10 Exempl. 6 Pf.
 Porto bei direkter Sendung
 wird extra berechnet.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Insertionsgebühren:
 die gesp. Zeile 30 Pf.

Bestellungen
 nehmen alle Post-Anstalten
 und Buchhandlungen an,
 in Aachen Albert Jacobi & Co

„Sorge, daß du mit dem Herzen glaubst, was du mit dem Munde singst, und in Werken
 bethätigst, was du mit dem Herzen glaubst.“ Concil in Carthago v. J. 398.

Kirchliche Verordnungen.

Am 6. Dezember 1884 wurde seitens des Kardinalvikars von Rom, Sr. Em. des Cardinal Parocchi, ein Circular an alle Kirchen der Stadt versandt, nachdem dasselbe bereits im November von der hl. Congregation der Riten allen italienischen Bischöfen mitgetheilt worden betr. Reform der kirchenmusikalischen Zustände Italiens. Dasselbe enthält manche Bestimmungen, welche von allgemeinem Interesse sind, während andere nur für die Kirchen Italiens von Bedeutung sind. Die ersteren mögen hier eine Stelle finden:

1. In der Kirche ist nur jene figurirte Vocalmusik erlaubt, deren ernste und fromme Weisen sich für das Haus des Herrn und das Lob Gottes geziemen, und im engen Anschluß an den hl. Text in den Gläubigen die Andacht anregen und fördern. Diesem Grundsatz hat sich jede Gattung von Kirchenmusik ohne oder mit Orgel- und Instrumentalbegleitung zu fügen.

2. Die Kirchenmusik mit Orgelbegleitung muß dem harmonischen Charakter dieses Instrumentes, welches nur gebundenes Spiel verträgt, entsprechen. Die Instrumentalmusik hat im Allgemeinen den Gesang würdig zu unterstützen, und soll denselben nicht durch Geräusch übertönen; die Zwischenstücke der Orgel und Instrumente müssen dem Ernste der hl. Liturgie angemessen sein.

3. Die unserer Kirche eigenthümliche Sprache ist die lateinische; nur dieser Sprache hat man sich für die Kirchenscompositionen zu bedienen. Die Motetten müssen ihre Texte aus der h. Schrift, dem Brevier, dem röm. Missale, den Hymnen des hl. Thomas von Aquin oder eines anderen Kirchenlehrers oder den von der Kirche approbirten Hymnen und Gebeten entlehnen.

4. In der Kirche ist jede Vocal- oder Instrumentalmusik verboten, welche durch ihre ganze Anlage oder durch die Form, mit welcher sie auftritt, die Zuhörer im Gotteshause zu zerstreuen sucht.

5. Es ist streng verboten, in der Kirche irgend welche Vocalmusik, welche Motive oder Reminiscenzen aus dem Theater oder der profanen Musik verarbeitet, zur Aufführung zu bringen.

6. Jede Musik ist verboten, in welcher auch nur das geringste Wort des liturgischen Textes weggelassen, verfehlt, zerstückelt, zu oft wiederholt oder unverständlich ist.

7. Es ist verboten, die einzelnen Sätze des hl. Textes im Kyrie, Gloria, Credo u. s. w. in ganz getrennten, die

Einheit des Ganzen zerstörenden Stücken zu komponiren oder aufzuführen; ebenso das Weglassen oder hastige Ueberstürzen des Gesanges bei einzelnen Theilen des Officium's, wie z. B. bei den Responsorien zu den Orationen, Prästationen, beim Introitus, der Sequenz, dem Sanctus, Benedictus, Agnus Dei, den Psalmen, Antiphonen, Hymnen und Magnificat. Es ist jedoch gestattet, Graduale, Tractus, Offertorium und Communio bei besondern außerordentlichen Umständen, z. B. Mangel an Sängern durch die Orgel zu ersetzen¹⁾.

8. Die Organisten und Kapellmeister sollen ihr Augenmerk und ihre ganze Tüchtigkeit auf möglichst gute Ausführung der im Repertorium vorfindlichen Compositionen richten.

9. Um eine bessere Zukunft für die Kirchenmusik in Italien vorzubereiten, wäre es wünschenswerth, daß die Hochw. Bischöfe in ihren kirchlichen Instituten, besonders in den Seminarien, für Gründung oder Vervollkommenung von Schulen sorgen, welche die figurirte Musik nach den besten und bewährtesten Methoden lehren. Zu diesem Zwecke wäre es passend, wenn in den hervorragenden Städten der Halbinsel eigene Kirchenmusikschulen errichtet würden, welche für Heranziehung guter Sänger, Musiker und Kapellmeister sorgen.

Das Fundament.

Als vor einigen Monaten der mächtige Beherrscher des deutschen Reiches unsere heimatliche Provinz besuchte, da betrachtete man es in Stadt und Land als eine Ehrenpflicht, den greisen Kaiser gebührend zu empfangen. Ehrenpforten wurden gebaut, Straßen und Häuser auf das Prachtigste geschmückt und tausendstimmiger Jubel brauste dem erscheinenden Herrscher als Willkommenruß allenthalben entgegen. Und hier in Düsseldorf traten Sänger und Sängerinnen, selbst aus den höchsten Gesellschaftskreisen, zu einem stattlichen Gesangschor zusammen; ja man stritt förmlich um die Ehre, an dem Festgesänge zur Begrüßung des Kaisers theilnehmen zu dürfen. Nun, lieber Leser, glaubst du vielleicht, ich wolle den Eifer jener Sänger und Sängerinnen tadeln oder in's Lächerliche ziehen? Da irrst Du sehr! Nein, ich finde es im Gegentheil ganz in der Ordnung, daß man den Landesherrn ent-

¹⁾ Vorausgesetzt, daß die betr. Texte recitirt werden, da ein Dekret der h. Riten-Congregation vom 10. Januar 1852 erklärt, daß diese Stücke wohl halblaut (submissa voce) recitirt werden können, jedoch niemals ausgelassen werden dürfen. D. R.

sprechend ehre und ihm huldige; ich möchte aber einige kleine Reflexionen daran anknüpfen. —

Bei allen Völkern der Erde gilt die Musik und namentlich der Gesang als eine ausgezeichnete Weise eine Person zu ehren oder eine Begebenheit zu verherrlichen. Darum werden die Großthaten berühmter Männer nicht nur beschrieben, sondern auch besungen; darum bringt man Serenaden und Ständchen vor den Fenstern derer, die man ehren will; darum kein Fest und keine Festlichkeit ohne Musik und Gesang; darum ist die Begrüßung eines hochangesehenen Fürsten kaum denkbar, ohne daß Musik und Gesang dabei eine ganz hervorragende Rolle spielen. Und so haben alle heidnischen Völker auch ihre Götter geehrt mit Lobgesängen und mancherlei Musik. Namentlich war dies immer der Fall bei ihren feierlichen Opfer-Ceremonien und religiösen Aufzügen. Auch im alten Bunde war auf die Vorliebe der menschlichen Natur für diese Kunst gebührend Rücksicht genommen, so daß der Gesang einen wesentlichen Bestandtheil des Gottesdienstes bildete — wen könnte es da wundern, daß auch wir Christen bei unsern gottesdienstlichen Handlungen immer und immer wieder den Gesang an die Stelle des einfachen Wortes treten lassen, um den Herrn des Himmels und der Erde zu ehren und zu verherrlichen? —

Ja, diese Kunst erhält bei uns Christen eine um so höhere Bedeutung, je erhabener die Geheimnisse sind, welche in unseren Gotteshäusern gefeiert werden. Der alte Bund hatte nur die Vorbilder; die katholische Kirche besitzt deren Erfüllung. Der äußere Anblick des jüdischen Tempels bot freilich Alles dar, was das Auge des Beschauers in Erstaunen hätte versetzen können. Ringsum war das Wunderwerk mit goldenen Platten gedeckt, so daß bei den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne die Augen des Beschauers geblendet wurden, wie von der Sonne selbst. Ankommenden Fremden schien der Tempel in einiger Entfernung einem schneebedeckten Hügel ähnlich, denn wo er nicht vergoldet war, da glänzte sein weißer Marmor. Die ungeheuren Quadersteine rissen jeden zur Bewunderung hin. Im Innern eben solche Pracht! Im Heiligen stand der goldene Opferaltar; hier brannte unaufhörlich das strahlende Licht des siebenarmigen goldenen Leuchters. Ueberaus herrlich war aber der Theil des Tempels, welcher das Allerheiligste genannt wurde. Kein Licht erhellte diesen Raum; ein geheimnißvolles Dunkel hüllte den kostbaren Schatz ein, der hier geborgen war: nämlich die Bundeslade. Sie war aus kostbarem Holze und von innen und außen mit Gold überzogen; in derselben ruhten die beiden Gesetzestafeln, eine goldene Urne mit den Mannakörnern und der Stab Aaron's, der durch ein Wunder grünte und blühte. — Und doch, lieber Leser, war alle diese Herrlichkeit nur Vorbild dessen, was wir nun seit beinahe 2000 Jahren nicht nur in unseren herrlichen Domkirchen, sondern auch in unseren schlichtesten und ärmlichsten Kirchen und Kapellen haben! Da knien wir vor unseren Altären nieder und beten an den im Sakramente der Liebe verborgenen Gott und Heiland. Hier ist das Allerheiligste! Statt der Bundeslade sehen wir den Tabernakel! In ihm ruht das wahre Manna der Seelen, das Brod vom Himmel! Hier schwebt nicht wie im Tempel Salomo's nur zuweilen Jehova in einer sichtbaren Wolke hernieder, sondern hier wohnt immerdar Christus der Herr, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit. Wohl ist Aaron's gründer Stab verschwunden, aber auf dem Altare siehst du das Kreuz, den Wunderstab des

ewigen Hohenpriesters Jesus Christus. Auch die alten Opfer sind abgeschafft; aber ein neues Opfer von unendlichem Werthe ist an deren Stelle getreten: Es ist im Wesen, in der Hauptsache, dasselbe Opfer, welches einst auf dem Calvarienberge für unser Aller Heil dargebracht wurde. Derselbe hochheilige Leib, der einst für uns an's Kreuz geschlagen wurde, dasselbe kostbare Blut, welches zur Tilgung unserer Schuld einst vergossen ward, finden wir auf dem Altare wieder unter den Gestalten von Brod und Wein: der Sohn Gottes opfert sich selbst bei der heiligen Messe in geheimnißvoller Weise! Welche Gefühle dankbaren Glaubens, liebender Anbetung, freudiger Bewunderung triumphirender Hoffnung muß das Christenherz nicht empfinden angesichts solcher Geheimnisse, solcher Wohlthaten! Wäre es uns möglich, diese Bewegungen immerdar in unserem Herzen zu verschließen, oder uns in ihrer Aeußerung mit der einfachen Sprache zu begnügen? Wie sollten dieselben doch anders, als in lieblichem Gesange unsern Lippen entströmen? Darum war es ganz natürlich, daß unsere heil. Kirche unter allen Künsten gerade die Gesangeskunst am meisten bevorzugt hat. Die Kirche hat alle Künste in ihren Dienst genommen und ihnen die Aufgabe zugewiesen, zur Verherrlichung Gottes bei der Feier des hl. Opfers beizutragen: die Baukunst bereitet die Wohnungen Gottes; die Malerei und die Bildhauerkunst schmücken die Tempel mit frommen Bildern aus; die übrigen Künste sorgen für prächtige Gewänder und Gefäße — aber die hervorragendste Stelle nimmt der hl. Gesang ein, denn er steht zur Feier des Gottesdienstes in der innigsten Beziehung. Wohl kann es einen Gottesdienst geben ohne Gesang, (denn das hl. Opfer trägt in sich selbst seine Wirkung und seinen Werth) aber ein feierlicher Gottesdienst ohne Gesang ist nicht möglich. Man kann den feierlichsten schönsten Gottesdienst halten ohne daß prächtige Malereien das Innere des Gotteshauses schmücken, man kann denselben halten ohne kostbare Gefäße, ohne goldgestickten Gewänder, selbst ohne Kirche (im Freien), aber nie und nimmer ohne Gesang! Und nicht nur der Priester selbst singt am Altare, sogar in den heiligsten Augenblicken, vor und nach der hl. Wandlung, und nach der hl. Communion, sondern der Gesangchor singt das und nur das, was der Priester am Altare betet: Introitus, Kyrie, Gloria etc. bis zum Communiongesang. Die Worte sind mit Rücksicht auf den Gesang von der Kirche ausgewählt und die Choral-Melodien andererseits wieder eigens für die Textworte erdacht, woher es denn auch kommt, daß namentlich der Choralgesang die Andacht so mächtig zu entflammen im Stande ist, sowohl bei den Sängern wie den zum Gottesdienste versammelten Gläubigen. Kurz, nach dem Willen der vom h. Geiste geleiteten Kirche soll der Gesang im schwesternlichen Verbande mit den übrigen Künsten zur Ehre Gottes mitwirken, und gerade der Gesang um so mehr, als er mit den Worten der Liturgie so innig zusammenhängt, welche von Anbetung, Lob und Dank gegen Gott gleichsam übersprudeln! —

Nun, lieber Leser, ich bin da etwas sehr ausführlich geworden, so daß ich jetzt eben einen Augenblick stark versucht war, einen großen Theil der Schreiberei wieder durchzustreichen; um mehr Platz für das zu gewinnen, was ich noch Alles sagen wollte. Indes es ist nun einmal geschrieben, und es mag also stehen bleiben! Auf das Kaiserfest und die dabei stattgehabte großartige Serenade müssen wir aber schon noch einmal zurückkommen. Alle die feinen Säger und Sägerinnen, welche damals zusammentraten, hatten offenbar

die Absicht und den Willen, ihren Kaiser zu ehren. Ob auch gewisse andere Gründe der Selbstsucht, der Eitelkeit u. d. dabei mitgewirkt haben, können und wollen wir nicht untersuchen. Jedenfalls aber lag der ganzen Veranstaltung an sich die Absicht zu Grunde, den Herrscher in ausgezeichnete Weise zu ehren. Mit wie viel mehr Grund, lieber Leser, muß dann aber dein Singen im Tempel des Herrn von der Absicht getragen werden, den großen Beherrscher Himmels und der Erde nach Kräften zu ehren! Taugt das Fundament eines Hauses nichts, so vermag der ganze Bau nicht Stand zu halten, mögen die oberen Theile noch so kunstgerecht und solide gearbeitet sein; der Bau bekommt sehr bald Risse und wird in größter Gefahr sein ganz einzustürzen. Auch der musikalische Dom, den Du mit den übrigen Sängern aus Tönen so oft aufrichst, bedarf eines soliden Fundamentes, wenn er vor dem großen Weltenbaumeister bestehen soll: Dieses solide Fundament aber ist die Absicht und der Wille, den Herrn aller Kaiser und Könige, der bei uns armen Menschenkindern seinen Gnadenthron aufgeschlagen, der uns dort immerfort Audienz gibt, um auf unsere Anliegen zu hören, nach besten Kräften zu ehren und zu verherrlichen!

Oberbitt.

Schönen.

Liturgische Unterhaltungen.

Von A. Bruns, Vikar in Gilsendorf.

(Fortsetzung.)

Aus der vorigen Unterhaltung hast du den Eindruck gewonnen, als ob das Fest Mariä Empfängniß auch jetzt noch auf gleicher Linie stehe mit den Festen Mariä Geburt, Mariä Reinigung und Mariä Verkündigung. Damit dieser Eindruck sich in dem nun begonnenen neuen Jahre nicht noch tiefer befestige, will ich diesmal sofort darauf aufmerksam machen, daß die erwähnte feierliche Entscheidung von der unbesleckten Empfängniß Maria's und die freudige Aufnahme dieser Entscheidung von Seiten der katholischen Christen wiederum Grund und Veranlassung geworden sind, auch dieses Fest selbst zu einem höheren Range zu erheben, damit so das hohe Geheimniß der Tagesfeier um so deutlicher hervortrete und das christliche Herz um so tiefer ergriffen werde von den bewunderungswürdigen Rathschlüssen der göttlichen Liebe, Weisheit und Barmherzigkeit, welche sich in diesem Geheimnisse offenbaren.

S. Das ist es ja gerade, was ich meinte und wünschte, wenn ich von einem gewissen Vorrang dieses Festes vor den übrigen Muttergottesfesten sprach. Mariä Empfängniß ist jetzt also dem Feste Mariä Himmelfahrt vollständig gleich gestellt. Nicht wahr?

A. Fast vollständig. Es besteht nur der Unterschied, daß die Vigilie von Mariä Himmelfahrt ein gebotener Fast- und Abstinenz-Tag ist, die Vigilie von Mariä Empfängniß nicht.

S. Da höre ich also auch, daß Mariä Empfängniß nunmehr mit einer Vigilie verbunden ist. Das war doch wohl früher nicht der Fall?

A. Nein, diese Vigilie ist auch eine Zuthat der neuesten Zeit, wodurch uns das Fest selbst um so ehrwürdiger werden

soll und an eine geziemende Vorbereitung auf dasselbe erinnert wird.

S. Hat die Erhebung unseres Festes zu einem höheren Range auch sonst noch irgend einen Einfluß auf seine Feier?

A. Freilich, es hat Einfluß auf den Tag, mit welchem diese Feier zu verbinden ist.

S. Ist dieser Tag denn nicht allzeit der 8. Dezember?

A. Jetzt nach der Erhöhung dieses Festes ist der 8. Dezember immer der Tag, an welchem es gefeiert werden muß, wäre dies auch ein Sonntag; früher aber wurde die kirchliche Feier dieses Festes, wann es auf den zweiten Adventssonntag fiel, auf den folgenden Montag verschoben, in ähnlicher Weise, wie ich dir dieses im vorigen Jahre vom Feste Mariä Reinigung gezeigt habe.

S. Ich erinnere mich nicht, daß ich jemals am 8. Dezember die Messe des einfallenden Adventssonntages gesungen habe; auf unserem Chore ertönten an diesem Tage immer die feierlichen Klänge der Messe von Mariä Empfängniß. Haben wir es denn früher unrichtig gemacht?

A. Beunruhige dich nicht. Bei uns hatte dieses Fest auch schon früher einen höheren Rang. Es ist nämlich zugleich das Patronsfest unserer Erzdiözese. Als solches wurde es auch kirchlich immer auf den 8. Dezember gefeiert. Bei uns ist darum in diesem Punkte keine Aenderung eingetreten, wohl aber in der übrigen Christenheit, wo nicht ein ähnlicher Grund eine ähnliche Bevorzugung dieses Festes gefordert hatte.

S. Wo nun aber die kirchliche Feier auf den folgenden Montag verschoben werden mußte, war da dieser Montag auch gebotener Feiertag?

A. Das nicht. Seine Feier bleibt alsdann hauptsächlich auf die Kirche und ihre Diener beschränkt. Die bürgerliche Feier haftete an dem 8. Dezember.

S. Ich sehe wohl, daß das Fest der Empfängniß Marias eine vollständige Umwandlung erfahren hat. Wenn ich nicht irre, sind auch die Antiphonen der Vesper und die Gesänge der Messe vielfach durch andere ersetzt worden; ist dem nicht so?

A. Jawohl. Für dieses Fest ist schon im Jahre 1863 ein ganz neues Officium und auch eine neue Messe erschienen. Dadurch ist nunmehr für die einheitliche Feier dieses hohen Festes in der ganzen katholischen Kirche gesorgt. Wie die Geistlichen, so sind auch die Chorfänger verpflichtet, dieser Einheit dadurch Rechnung zu tragen, daß sie sich genau an diese neu vorgeschriebenen Gesangstücke binden.

S. Legst du mir hast du mir gesagt, daß die Lehre von der unbesleckten Empfängniß Maria's erst in unserem Zeitalter entschieden worden sei; darf ich wohl wissen, wann und von wem dieses geschehen ist?

A. Diese Entscheidung ist von dem hochseligen Vorgänger unseres jetzigen Papstes, von Pius IX. gegeben worden. Für die feierliche Verkündigung seiner höchsten, unfehlbaren Entscheidung wählte er das Fest Mariä Empfängniß. Am 8. Dezember des Jahres 1854 that der oberste Stellvertreter Jesu Christi den lang erwarteten Ausspruch, daß die allerseligste Jungfrau Maria durch eine besondere Bevorzugung Gottes in ihrer Empfängniß von aller Makel der Erbsünde unberührt geblieben sei und daß diese Lehre als eine von Gott geoffenbarte von Allen geglaubt und festgehalten werden müsse. Die Feier aber, bei welcher dieser entscheidende Ausspruch gethan wurde, wird mit Recht zu den großartigsten und glänzendsten Begebenheiten gerechnet, von welchen Rom im Laufe der Jahre Zeuge gewesen ist. Bei derselben war der h. Vater

umgeben von einer überaus großen Anzahl von Cardinälen, Erzbischöfen, Bischöfen und anderen Würdenträgern der kath. Kirche, welche aus der ganzen Welt herbeigeeilt waren, um ihrer Freude über den endlich gereiften Entschluß des Statthalters Christi Ausdruck zu geben, und um Theil zu nehmen an einer Feier, welche in den Herzen aller wahren Verehrer der Mutter Gottes lauten Jubel hervorrief.

S. Hat das Fest in Folge dieser Entscheidung nicht auch seinen Namen geändert?

A. Es hat seinen Namen zwar nicht geändert, aber doch bestimmter gestaltet. Früher hieß es *Conceptio B. M. V.* — Empfängniß der allerheiligsten Jungfrau Maria —; jetzt heißt es *Immaculata Conceptio B. M. V.* Durch das Wort *immaculata* — unbesleckt — wird die katholische Lehre, daß Maria unbesleckt empfangen ist, ganz besonders hervorgehoben.

S. Hat denn das Fest durch diese Aenderung nicht eine andere Bedeutung erhalten? War nicht früher einfach die Empfängniß Marias das Ereigniß, welches festlich begangen wurde, wogegen jetzt der unbesleckten Empfängniß Marias der Tag gefeiert wird, um den es sich hier handelt?

A. Ich verstehe dich. Du willst sagen, in dem frühern Namen sei keine Andeutung für die katholische Lehre enthalten, daß Maria unbesleckt empfangen sei, er spreche nur von der Empfängniß der Gottesmutter, und lasse die Lehre von der Beslecktheit oder Unbeslecktheit dieser Empfängniß ganz unberührt. Wiewohl ich nun deinem Scharfsinn in diesem Punkte alle Anerkennung zu Theil werden lasse, so muß ich dich doch andererseits darauf aufmerksam machen, daß du etwas ganz Wesentliches außer Anschlag gelassen hast. Es ist dir wohl bekannt, daß die Kirche nur Feste der Heiligen oder heiliger Begebenheiten feiert. Wenn sie also die festliche Begehung der Empfängniß Marias zugelassen und eingeführt hat, so kann das nur darauf beruhen, daß von ihr diese Empfängniß als eine reine, heilige und darum verehrungswürdige aufgefaßt wurde. Demgegenüber verliert deine Einwendung ihren Werth. Du wirst also eingestehen müssen, daß auch die frühere Benennung „Fest Mariä Empfängniß“ schon von selbst auf die Heiligkeit und Unbeslecktheit dieser Empfängniß hinwies.

S. Ich sehe ein, daß das katholische Bewußtsein, wie es sich namentlich in diesem Feste ausspricht, von jeher der Lehre von der unbesleckten Empfängniß Mariä günstig gewesen ist. Ich finde es auch schön und passend, daß nunmehr, da die Kirche sich in der feierlichsten Weise über diese Lehre ausgesprochen hat, dieser Festtag selbst mit größerem Glanze gefeiert wird und sich neben dem Feste der Himmelfahrt Marias, als ein Fest ersten Ranges darstellt. Nimmt das Fest Mariä Geburt denselben Rang ein?

A. Nein, es steht um eine Stufe tiefer, wie ich schon früher angegeben habe, ist aber nichtsdestoweniger ein sehr bedeutungsvolles Fest, welches mit großem Glanze gefeiert zu werden pflegt. In der Kirchensprache heißt es *Nativitas beatae Mariae virginis*.

S. Das Christfest heißt ja auch *Nativitas*, weshalb der gleiche Name?

A. *Nativitas* heißt zu deutsch Geburt. Das Christfest wird genannt *Nativitas Domini* — Geburt des Herrn —, das Fest der Mutter Gottes aber, welches uns hier beschäftigt, hat die oben angeführte Benennung, welche verdeutsch lautet: Geburt der allerheiligsten Jungfrau Maria.

(Fortsetzung folgt.)

In der lutherischen Kirche

hat man schon seit vielen Jahren wieder fogen. „liturgischen Gottesdienst“ eingeführt, weil man eingesehen hat, daß die Predigt und das Volkslied nicht genügen. Jetzt will man auch „Metten und Vespere“ einführen, weil man sie als „ein Erbgut der lutherischen Kirche“ betrachtet. In der Zeitschrift „Halleluja“ Nr. 1 (Juli 1883) findet sich ein Aufsatz (erweiterter Abdruck aus der Allg. Ev. Luth. Kirchenzeitung) von G. Posiler, welcher wirklich lesenswerth ist, weil er uns zeigt, wie die Lutheraner in mancher Hinsicht es vielen Katholiken, die mit allzu großer Vorliebe an Volksliedern hängen, zuvor thun. Einige Abschnitte des Aufsatzes wollen wir unsere Kirchensängern hier mittheilen:

„Es ist heutzutage keine offene Frage, wie nach lutherischen Grundsätzen der Hauptgottesdienst liturgisch zu ordnen sei¹⁾. Anders steht es in Betreff der Nebengottesdienste. Nicht wenige Gemeindeglieder werden selbst die ihnen fremd gewordenen Namen nicht verstehen, wogegen in der Vorzeit jedes Kindes wußte, daß Mette (Matutin) Morgengottesdienst und Vesper Abendgottesdienst bezeichnet.

Es ist nachgerade anerkannt, wenigstens in Betreff des Hauptgottesdienstes, daß die Unterschätzung einer mehr als anderthalbtausendjährigen kirchlich-liturgischen Arbeit zu maßlosem Subjektivismus führe²⁾, das Althergebrachte wohl zu verdrängen, aber neue organische Gebilde nicht hervorbringen im Stande sei. Nichtsdestoweniger zeigt sich auf dem Gebiete der Nebengottesdienste und der neuerdings vielfach kultivierten liturgischen Gottesdienste dieselbe Bethätigung einer des gesunden historischen Sinnes ermangelnden Willkür³⁾. Es ist ja zuzugeben, daß die nur in Predigt und Gemeindegang verlaufenden Gottesdienste der lebendigen Wechselwirkung zwischen Geistlichen und Gemeinde entbehren und es ist selbstverständlich, daß jene Zeit, welche die Nebengottesdienste jeglichen liturgischen Schmuckes entkleidete, „nur zerstört hat“⁴⁾. Mit großen Eifer, der einer bessern Sache werth gewesen wäre, machte man sich beim Ausgange des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts dann die Gemeinden offen durch „zeitgemäße Reformen“ die altererbten liturgischen Schätze zu entreißen. So dekretirt die von Christian VII. bestätigte schleswig-holsteinische Kirchenagende mit größter Kaltblütigkeit: „Das Absingen der sogen. Kollekten wie auch das Lesen oder Singen des Evangeliums und der Epistel vor dem Altar fällt weg.“ Beliebter, weil geräuschloser, wenn auch erst allmählig zum Ziele führend, war die andere Methode, durch Parallelschemata, ja durch ganz niedrige Schliche den Christen ihr geistliches Erbgut zu entwenden.

Nun konnte ja alles, was jene traurige Zeit hervorger-

¹⁾ Also darf wohl unter Katholiken kein Zweifel mehr obwalten, daß der Hauptgottesdienst an Sonntagen ein Choral-Hochamt sein soll. D. R.

²⁾ Das heißt für Katholiken: Die Entfernung des liturgischen Gesanges führt zu maßloser Willkür im Gesange überhaupt, indem dann jeder Cantor, Küster oder Organist beim Gottesdienste thun kann, was er will. D. R.

³⁾ Unsere kath. Chordirigenten können es auch: Wie viele Hochämter, Vespere u. mögen wohl im Kirchenjahre richtig nach dem Direktorium und den kirchlichen Bestimmungen abgehalten werden? D. R.

⁴⁾ Welch ein herrliches Geständniß aus lutherischen Munde! Man sollte meinen, der Verfasser hätte seine Ansichten in unsern fogen. „Deutschen Hochämtern“ und den vielfach des liturgischen Elementes ganz entkleideten Nachmittagsandachten sich gebildet.

bracht und als ein volksbeglückendes Wunderwerk eingeführt hat, nur ephemerer (d. i. schnellvorübergehender) Natur sein; denn jene Phase des Unglaubens, welche die Armseligkeit, die innere Leere mit den bunten Glittern mehr oder weniger christlich tönender Phrasen aufzuputzen liebt, ist eine schnell vorübergehende — der baare Unglaube wirft eben bald die Hülle weg —; ebensowenig aber kann das innerlich Hohle seiner Schöpfungen die Menge der Gewohnheitschriften über sein wahres Wesen täuschen. So hat trotz der bündereichen liturgischen Journale, der Magazine und Agenden nicht sowohl die Einführung des meist erbärmlichen Neuen geschadet, sondern die Abschaffung des bewährten Alten, und diese Schädigung wirkt noch fort, trotzdem daß alle diese Produkte der thränenwerthen Zeit längst einer wohlverdienten Vergessenheit anheimgefallen sind. Wer baut die niedergerissenen Kirchen wieder auf, wer giebt die profanierten dem kirchlichen Gebrauch zurück? Wo sind die Gemeinden, welche eingezogene Pfarrdotationen zur Vermehrung der nachgerade unzulänglichen geistlichen Kräfte verwenden? Wo sind die Gemeinden, welche die Wiederaufrichtung der abgeschafften zahlreichen Nebengottesdienste ersehnen und durch freudige Theilnahme zu weiterer Rekonstruktion ermuntern? Die historische Kontinuität (d. i. geschichtliche Fortsetzung) ist eben unterbrochen: das ist der verzweifelt böse Schade, den die dunkle Zeit angerichtet hat. Mag immerhin das heutige Geschlecht der liturgischen Ausgestaltung der Gottesdienste sich freundlicher gegenüberstellen: die historische Kontinuität fehlt in weiten Kreisen; daher jenes liturgische Experimentieren, das ein Experimentieren an dem lebendigen Organismus der Gemeinde ist. In Betreff des Hauptgottesdienstes war die Tradition ansehnlicher Landeskirchen noch lebendig genug, um nicht bloß im eigenen Bezirk, sondern auch in benachbarten die *tabula rasa* (d. i. reine Bahn) als ein Manko des Althergebrachten und des der Gemeinde Zukommenden erscheinen zu lassen; in Betreff der liturgischen Nebengottesdienste ist die historische Kontinuität schlechthin unterbrochen. Nun muß ja zugestanden werden, daß zuerst der dreißigjährige Krieg das reiche gottesdienstliche Leben aufs schwerste geschädigt hat. Ebenso darf nicht in Abrede gestellt werden, daß ein der lutherischen Kirche anfänglich fremder Doktrinarismus (d. i. Gelehrthum) den Unterschied verkannt hat, den eine einsichtsvollere Vorzeit zwischen der Predigt in der Messe und der Mittheilung des Wortes in den Nebengottesdiensten statuiert hat. Weiter ist einzuräumen, daß der Pietismus mit der einseitigen Betonung subjektiver Frömmigkeit in Betreff des kirchlich Statutarischen (d. i. Vorgeschiedenen) eine anhaltende Minierarbeit vorgenommen hat. Nichtsdestoweniger ist und bleibt es der Rationalismus, der die historische Kontinuität aufgehoben und die lutherische Kirche einer eigenartigen Gattung von Gottesdiensten beraubt und ihr Erbauungsmittel entzogen hat, welche die Kirche seit tausend und mehr Jahren, ja zum Theil seit ihrer Entstehung im Segen gebraucht hat.

Wenn nun in der neuesten Zeit meist mit gutem Erfolg Anstrengungen gemacht sind, der Kirche in besonderen liturgischen Gottesdiensten die ihr entwendete Gattung wiederzugeben, so ist das ja recht erfreulich; aber es darf das bisher Erreichte nicht abhalten, Weiteres zu fordern. Das Erste ist, daß die Abhaltung solcher Gottesdienste nicht in das Belieben der Geistlichen oder, wo solche mitzureden haben, der Gemeindevertreter gestellt werde. Es hängt viel davon ab, daß diese Gottesdienste als statutarische in den Bereich des Kirchenordnungsmäßigen hineingezogen werden. Nur so wird dem

gewehrt, daß sie als persönliche Liebhaberei erscheinen; nur so werden sie von den Gemeinden als echte, rechte Gottesdienste gewürdigt werden. Darum hat der einzelne Geistliche sich wohl zu hüten, eine in der Bildung begriffene kirchliche Sitte zu stören, auch nicht durch Verlegung der Gottesdienste auf andere Tage oder Stunden; dann aber ist anzustreben, daß die Abhaltung kirchenordnungsmäßig fixiert oder, falls dies nicht thunlich, in einzelnen Synoden vereinbart werde, wobei dann nach älterem Vorgang in Betreff der Städte ein Mehr festgestellt werden könnte. Nicht minder wichtig ist das Zweite, die innere Einrichtung der liturgischen Gottesdienste. Wenn für das Erste, wenigstens bezüglich der Weihnachtsvesper, sich fast schon eine allgemeine Sitte gebildet hat, so macht sich in der inneren Einrichtung noch immer schrankenlose Willkür geltend. Die Hunderte, die mit leichtem Muthes sich alljährlich an die Zusammenstellung von j. g. Vespers machen und nach einem schnell entworfenen Schema von einem aufgegriffenen Grundgedanken aus das ihnen zugänglich, oft zweifelhafte Material ordnen, haben keine Ahnung, daß sie im Fluge die Lösung einer Aufgabe versuchen, an welcher vordem Jahrhunderte gearbeitet haben, und die von Meistern auf dem Gebiete der Liturgik nur selten und dann auch nur notgedrungen in Angriff genommen wird. Fiele es einem Baumeister ein, für eine von ihm aufzuführende Kirche einen eigenen Baustil erfinden zu wollen, so würde jedermann ihm das Urtheil sprechen. Wie aber eine Kirche in der Gliederung der einzelnen Theile, in dem harmonischen Zusammenschluß zu einem Ganzen ein einheitliches Kunstwerk darstellen soll, so muß auch ein liturgischer Gottesdienst, bei dem man recht wohl von Aufbau, von Architektur reden darf, dieselben Momente aufweisen können. Die modernen liturgischen Gottesdienste ermangeln jedoch oftmals in ihren willkürlich aneinandergereihten Elementen der inneren Einheit, oder es tritt bei ihnen an die Stelle des harmonischen Zusammenschlusses Einförmigkeit und Eintönigkeit, da den einzelnen Theilen die nothwendige Selbstständigkeit fehlt, und sie es darum nicht zu eigener Ausgestaltung und Gliederung bringen.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so bricht sich aber die Erkenntniß Bahn, daß lebensfähige liturgische Gestaltungen, die mit der nothwendigen Einheit zugleich die Mannigfaltigkeit verbinden, nicht wohl anders möglich sind als im Anschluß an das historische Gegebene.

In dem Folgenden liefert der Verfasser den Nachweis für seine Behauptungen aus der Geschichte des liturgischen Gesanges. „So bestand schon im 2. Jahrhundert die fortan bleibende Einrichtung, daß alle Gemeindeglieder sich nur zum Sonntagsgottesdienste vereinten, während durch tägliche Andachten am Morgen und Abend für diejenigen noch weiter gesorgt war, welche in Folge ihrer Lebensstellung dem Bedürfnis nach täglicher gemeinsamer Erbauung Rechnung zu tragen im Stande waren.“ Man unterschied „drei ältere Gebetszeiten“ und den „biblisch begründeten Gebrauch der Siebenzeiten.“ Letztere war besonders in den Klöstern vertreten, während die Gemeinden außer bei hohen Festen stets nur an Metten⁵⁾ und Vespers theilgenommen. „Die Psalmen bildeten den Grundstock“ . . ., dieselben umrahmte man mit Antiphonen“, vom Concil von Sardicea an datiren

⁵⁾ In Aachen ist noch der Ausdruck gebräuchlich „zum Lauf gehen“, worunter man den Abendgottesdienst versteht, in welchem früher nach den Metten die Laudes gesungen wurden. D. R.

die Lektionen, für welche sich bald die Dreizahl feststellt⁶⁾, als weiteres Element gesellt sich der Hymnus hinzu und das *Benedicamus* etc.

In dieser Weise gelangt der Verfasser zu einer auf sicherer Grundlage ruhenden Wiederherstellung der liturgischen Gottesdienste, von denen er sogar den Nachweis liefert, daß selbst Luther sie erhalten wissen wollte zugleich mit der ihnen eigenen lateinischen Sprache. Nehmen wir uns daran ein Beispiel und wagen wir nie mehr ein Wort zu sagen gegen die Verdrängung des deutschen Gesanges aus Hochamt und Vesper, sowie gegen die Wiedereinführung echt liturgischen Gottesdienstes, da wo er durch eine falsche Aufklärung verdrängt worden ist.

Katechismus der Kirchenmusik.

(Fortsetzung.)

14. Was bedeutet im Figuralgesange der Punkt nach einer Note oder Pause?

Der Punkt bedeutet, daß die vorhergehende Note oder Pause um die Hälfte ihres Werthes verlängert wird.

15. Was versteht man im Figuralgesang unter Takt?

Unter Takt versteht man eine durch gleichmäßige Schläge (sogen. Taktschläge) genau bestimmte Zeitabtheilung oder Zeiteinheit.

16. Welche Taktarten unterscheidet man?

Man unterscheidet vollkommene und unvollkommene Taktarten, von welchen die ersteren durch \bigcirc , die letztern durch C bezeichnet werden.

17. Welcher Unterschied besteht unter den vollkommenen und den unvollkommenen Taktarten?

Die vollkommenen Taktarten entstehen durch eine Dreitheilung der Zeiteinheit (Takt), die unvollkommenen durch eine Zwei- oder Vierteilung.

18. Welche vollkommenen Taktarten sind im Gebrauche?

Man gebraucht folgende vollkommene (dreitheilige) Taktarten:

$\frac{3}{4}$ | = = = |, $\frac{3}{2}$ | = = = |, $\frac{3}{4}$ | ♩ ♩ ♩ | und $\frac{3}{8}$ | ♪ ♪ ♪ |.

19. Welche vollkommenen Taktarten sind im Gebrauche?

Man gebraucht folgende unvollkommene (zwei- und vierteilige) Taktarten:

$\frac{2}{4}$ | = = |, $\frac{2}{2}$ | = = |, $\frac{2}{4}$ | ♩ ♩ |, $\frac{4}{2}$ | = = = |, $\frac{4}{4}$ | ♩ ♩ ♩ | und $\frac{4}{8}$ | ♪ ♪ ♪ |.

20. Wie viele verschiedene Tonreihen unterscheidet man?

Man unterscheidet eine diatonische (d. i. durch Töne fortschreitende oder natürliche) und eine chromatische (d. i. farbige) Tonreihe, von welchen die erstere in zwei, höchstens drei ganzen und einer halben Tonentfernung, die letztere nur in halben Tonentfernungen fortschreitet.

21. Wie viele verschiedene Töne unterscheidet man in der diatonischen Tonreihe und wie heißen sie?

In der diatonischen Tonreihe unterscheidet man gewöhnlich sieben verschiedene Töne, welche stets wiederkehren und benennt sie entweder mit den Buchstaben c d e f g a h oder mit den Silben ut re mi fa sol la si (Solmisation).

⁶⁾ Nicht ganz richtig. D. R.

22. Woher stammt die Benennung der Töne mit Buchstaben?

Aus der Zeit der griechischen Philosophen vor Christus, welche die Töne mit a b (statt h) c d u. s. w. benannten.

23. Woher stammt die Benennung der Töne mit Silben?

Die sogen. Solmisations-Silben sind entnommen der ersten Strophe des von dem Benediktiner Paulus Diaconus († 800) zu Ehren des h. Johannes des Täufers gedichteten Hymnus, dessen älteste Melodie die Eigenthümlichkeit hatte, daß der erste Vers mit dem Tone c, der zweite mit d, der dritte mit e u. s. w. anfing.

c d f d e d a d c d e e ef ge d e c d
Ut, queant laxis resonare fibris | mira gestorum
f ga g fed d ga gfo f gd a ga fga a gf ed
famuli tuorum, | solve polluti labii reatum, | Sancte
c e d.
Joannes.

Uebersetzung: Daß deine Diener mit beredtem Munde
Verbreiten deiner Wunderthaten Kunde,
Johannes, lös' die Zunge, so beladen
Von Sündenschaden.



Requiescat in pace.

Michael Hermesdorff.

Am 18. Januar dieses Jahres Morgens 3 Uhr verschied in Trier der hochwürdige Herr Michael Hermesdorff, Domvikar, Dom-Musikdirektor und Bisthums-Rendant, ein Mann durch seine unermüdete Thätigkeit für Hebung der Kirchenmusik in den weitesten Kreisen bekannt.

Er war geboren zu Trier am 4. März 1833. In seiner Jugend widmete er neben seinen literarischen und theologischen Studien seine ganze freie Zeit der Musik und vorzüglich dem Choralgesange, und bildete sich auch zu einem gewandten Klavierspieler und tüchtigen Organisten aus. Am 27. August 1859 wurde er zum Priester geweiht und wirkte 3 Jahre als Kaplan zu Cues und Berncastel. Besonders förderten seine Einsicht in den gregorianischen Choral die trefflichen Manuskripte zu Cues in der Bibliothek des Nikolaus Eusanus im Hospital, die er mit rastlosem Eifer studirte und zum Theil copirte. Diese Eigenschaften verbunden mit einem echt priesterlichem Leben bewogen seine geistliche Behörde ihn 1862 nach Trier als Domorganisten und Gesanglehrer an der Dommusikschule und am bischöflichen Priesterseminar zu berufen.

Da nun die Musik die Hauptaufgabe seines Berufes war, so entfaltete er eine rastlose Thätigkeit in Hebung der Kirchenmusik, besonders in Wiederherstellung des echten gregorianischen Gesanges, der er sich mit ganzer Seele widmete. Als Beweis, wie sehr seine kirchliche Behörde seine gründlichen Kenntnisse zu würdigen wußte, dient der ihm gewordene Auftrag, eine neue, revidirte Ausgabe der Trierischen Chorbücher zu veranstalten, von denen das Graduale 1863 und das Antiphonale 1864 mit Approbation der kirchlichen Oberbehörde bei Buchhändler J. B. Grach erschienen¹⁾. Außerdem veröffentlichte er mehrere Kirchenkompositionen und andere theoretische und praktische Werke; auch begann er eine umfassende Thätigkeit als Glocken- und Orgel-Revisor.

Im Laufe der 70-er Jahre wurde er Direktor der Dom-Musikschule, Diözesan-Präsident des Cäcilien-Vereins und Dom- und Bisthums-Regent. Diese letztere Stelle legte ihm eine schwere, seiner Hauptaufgabe fremde Bürde auf. Was er dadurch an Zeit für seine musikalische Thätigkeit verlor, suchte er durch verdoppelte Anstrengung zu ersetzen, was die vollständige Aufreißung seiner Körperkraft zur traurigen Folge gehabt haben würde, hätte ihm nicht sein Bruder Mathias einen Theil der Last abgenommen.

Doch übernahm er 1872 auch noch die Redaktion der in ihrem 1.—10. Jahrgange von Prof. H. Oberhoffer in Luxemburg redigirten Zeitschrift *Cäcilia*, in dem sie ihm als passendes Organ erschien, in der er die Früchte seiner musikalischen Thätigkeit niederlegen konnte, um so mehr, da er im Mai dess. Jahres einen Aufruf zu einem Choralvereine an alle musikalischen Celebritäten versendete. Dieser Verein sollte den Freunden des echten gregorianischen Gesanges einen Mittelpunkt bieten, die gepflogenen Untersuchungen zur gemeinsamen Kenntniß und Prüfung zu bringen und er hatte die Freude, daß sich viele und bedeutende Männer diesem Vereine anschlossen.

Niemand ahnt wohl, wie viele geistige und pekuniäre Opfer die Herstellung der Choralbeilagen erheischten. Doch unternahm er im Jahre 1876 eine neue Arbeit, die Herausgabe eines „Graduale ad normam Sti Gregorii“ welches die aus den Arbeiten des Choralvereins festgestellten Gesänge nicht nur in Choralnoten, sondern auch in Neumenschrift enthalten sollte¹⁾. Das Unternehmen forderte bei den schon vorhandenen Vorarbeiten, zwar weniger Geistesanstrengung aber bedeutende Auslagen. Es mußten Typen für Darstellung der Neumen geschaffen werden. Auf äußerst sinnige Weise stellte Hermesdorff nur 10 Elementarformen auf, aus denen alle Neumenformen zusammengestellt werden konnten. Ohne Rücksicht auf Deckung der Kosten, sondern zur Förderung der guten Sache legte er den Abonnenten der *Cäcilia* die vollendeten Lieferungen gratis bei. Aus Mangel an Abnehmern jedoch konnte er die Lieferungen erst in längeren Zwischenräumen erscheinen lassen, bis es ihm möglich wurde, durch sparsam fließende besondere Beiträge wieder eine Lieferung ausgeben zu können.²⁾

Mit dem Jahre 1878 gab er durch die Verhältnisse genöthigt die Redaktion der Zeitschrift *Cäcilia* auf und die Choralbeilagen erschienen von 1879 an als Beilagen zu dem von Herrn Böckler in Aachen redigirten „Gregorius-Blatt.“

In diesem Jahre traf ihn ein empfindlicher und schmerzlicher Schlag durch den am 18. Februar 1879 erfolgten Tod seines innigstgeliebten, bisher treu ihm zur Seite stehenden Bruders. Dieser herbe Verlust blieb nicht ohne Nachwirkung auf seine ohnehin schwächliche Gesundheit; allein seine vollkommene Ergebung in den unerforschlichen Rathschluß Gottes und eine streng geregelte Lebensweise erhielten ihn noch 6

Jahre, die er in der gewohnten Thätigkeit verlebte. Im J. 1883 unternahm er noch eine neue Auflage der 1850 von Stephan Vöck herausgegebenen Sammlung ausgezeichnetester Compositionen für die Kirche, die er im Juli desselben Jahres durch eine lehrwerthe Einleitung ankündigte. Die erste Abtheilung erschien im Laufe des Jahres 1884. Im März 1884 ernannte ihn der Herr Bischof in Anerkennung seiner vielen Verdienste zum Domvikar. Durch seine Beförderung zu dieser Stelle wurde er des anstrengenden Organistendienstes enthoben. Leider bekleidete er dieses Amt kein volles Jahr, da ihn der Herr über Leben und Tod vom Schauplatz seiner rastlosen, vielseitigen Thätigkeit unerwartet aber nicht unvorbereitet abberief.

Aus dieser kurzen Skizze der musikalischen Thätigkeit unseres lieben Todten geht hervor, daß unter der kleinen Zahl der für Wiederherstellung des echten gregorianischen Gesanges begeisterten Männer sein Name mit Anerkennung genannt und ihm ein ehrenvolles Andenken bewahrt wird. Noch mehr erwarb er sich durch seinen edlen Charakter die allgemeinen Verehrung. Sein biederer aufrichtiger Sinn, seine Gewissenhaftigkeit in Erfüllung seiner Berufspflichten, seine zuvorkommende Gastfreundschaft, seine aufrichtige Liebe zu bewährten Freunden brachten ihm die Herzen aller entgegen, die ihn, wie der Schreiber dieses, näher zu kennen, das Glück hatten. Darum wird auch sein Hinscheiden in den weitesten Kreisen aufrichtig betrauert werden. Doch die Trauer mildert sich in dem Gedanken, der allgütige Gott werde seinen treuen Diener reichlich belohnen, was er zu seiner Ehre gewirkt, und ihn, der hier auf Erden Gottes Lob in Liedern und Gesängen verherrlichte, auch einstimmen lassen in die himmlischen Harmonien der seligen Geister, welche unaufhörlich singen: „Dem der auf dem Throne sitzt, und dem Lamm sei Lob und Preis und Ehre und Macht in alle Ewigkeit. Amen!“

Verschiedenes.

Köln. Das Conservatorium der Musik wurde im Wintersemester 1883/84 von 148, im Sommersemester 1884 von 152 Böglinge besucht. Entlassen wurden im Winter 11, im Sommer 9 Schüler mit dem Zeugnisse der Reife. Seit der Uebernahme der Direktion durch Prof. Dr. Wüllner hat die Frequenz eine bedeutende Zunahme erfahren. Es besuchen nunmehr 161 Schüler die Anstalt, 13 die Vorbereitungsclassen und 40 Hospitanten die beiden Abtheilungen. so daß 214 Böglinge Unterricht genießen. Das Schulgeld wurde auf 300 und 400 Mark erhöht.

Berlin. Am 6. Nov. wurde zur Feier des 84. ten Geburtstages ihres früheren Dirigenten Ed. Grell, dessen 16 stimmige Messe, welche er vor c. 20 Jahren im strengsten a capella Style componirt hat, seitens der Singakademie zur Aufführung gebracht. Der allgemein hochgeschätzte und äußerst beliebte Komponist wohnte der Aufführung bei und war bis zu Thränen gerührt.

Wien. Die Meiningen'sche Hofkapelle unter Direktion von Dr. H. v. Bülow, welche hier außergewöhnliche Triumphe feiert, veranstaltete am 15. Nov. in Stuttgart ihr hundert'stes Concert außerhalb Meiningen. — Zugleich erregte das Kölner Streich-Quartett, (die Herren R. Heckmann, Forberg, Alletott und Bellmann) durch seine künstlerisch vollendete Vorträge allgemeine Sensation.

¹⁾ In den Jahren 1865—1868 gab er auch ein mit diesen Choralbüchern in Beziehung stehendes Werk, gen. „*Harmonia cantus choralis*“ b. i. eine 4-stimmige Bearbeitung der Choralgesänge heraus. Außerdem redigirte er 1870 den musikalischen Theil des noch heute im Gebrauch befindlichen Eri'schen Diözesan-Gesangbuches. D. R.

²⁾ Leider ist dieses einzig in seiner Art dastehende Werk nur bis zu seiner 11. Lieferung erschienen (bis Dom. IV. post Pasha). D. R.

³⁾ Unter den damals erschienenen Arbeiten sind auch noch zu erwähnen die Uebersetzung des *Micrologus Guidonis*. (1876) und eine Gesangsschule zum systematischen Gesangsunterricht.“ D. R.

Neuer Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Supplementum ad Breviarium Romanum, completens Officia a superiori saeculo usque ad hunc diem a. s. sede edita praemisso Officio B. M. V. per annum. Accedunt duae tabulae ex rubricis generalibus reformatis excerptae nec non psalmi aliaeque communia ad horas canonicas commodius recitandas. Editio altera a rmo Ordinariato Augustano approbata. 8°. Roth und Schwarzdruck. Preis broch. 6. M.

Die „Augsburger Postztg.“ schreibt in ihrer Beilage vom 20. Januar 1885 über die neue Auflage dieses Supplementum u. A.: „Mit Freude wird man es begrüßen, dass jüngst bei Kösel in Kempten eine zweite Auflage des Supplementum ad Breviarium Romanum erschienen ist, worin sämtliche Officien, die lectiones reformatae, die nöthigen Abänderungen zu den Generalrubriken, sowie an den Tabellen für Okkurenz und Concurenz, sowie über 60 andere Officien aus früherer Zeit enthalten sind. Ausstattung und Format sind die gleichen wie bei dem schönen (gegenwärtig vergriffenen) Oktavbrevier von 1879.“

Officia votiva per annum pro singulis hebdomadae feriis a ss. d. n. Leone pp. XIII per decretum urbis et orbis dd. 5. Julii 1883 concessa. Editio tertia. 8°. Roth- und Schwarzdruck. Preis broch. 70 Pfg., in Leder mit Goldschnitt (biegsam) gebd. M. 2.50.

Diese neue Auflage der Officia votiva hat vor allen anderen Ausgaben den Vorzug, dass in den Officien de angelis, de s. Josepho, de ss. Eucharistia und de Passione D. nunmehr sämtliche zugehörige Psalmen vollständig aufgenommen sind, so dass der Reter der unangenehmen Nothwendigkeit, gleichzeitig zwei Brevierbände benützen zu müssen, überhoben ist.

Officium hebdomadae sanctae secundum Missale et Breviarium Romnum, s. Pii V. pontificia maximi jussu editum, Clementis VIII. et Urbani VIII. auctoritate recognitum, in quo horae canonicae, a matutinis dominicae palmarum usque ad vespas sabbati in albis exclusive, pro majori recitantium commoditate sunt dispositae. Cum approbatione rmi Ordinariatus Augustani. 8, Roth- und Schwarzdruck. Pr. br. M. 4, in Lw. geb. M. 5.60, in Leder M. 7.50.

Schöberl Fr. X., der katholische Schulkatechismus in seiner Geschichte, seiner Theorie und Praxis. Eine catechetische Abhandlung in specieller Rücksicht auf die Schulverhältnisse in Bayern und auf die neuesten Verbesserungen des kleinen und mittleren Eichstätter Diöcesan-Katechismus. 8°. 170 S. Preis broch. M. 1.80.

Weber Heinrich, die Bamberger Beichtbücher aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit einem Anhang über die Bamberger Pönentialbücher. Mit oberh. Appr. 16°. 100 S. Pr. br. 75 Pfg.

Koneberg, P. Herm., katholische Kinderbibliothek. 15. Bändchen. St. Cajetan, ein Held im Gottvertrauen. Den Kindern erzählt von P. Herm. Koneberg. 16° 64 S. Preis steif broch. 25 Pfg. in R. und E. Leinwand gebd. 45 Pfg., in ganz Leinw. mit Goldt. 70 Pfg.

Kröll Jos. Raph., Mariengrüsse. Predigten. 8° complet. 1040 S. Preis M. 7.80.

Für die h. Fasten- und Charwochenzeit empfehlen wir:

Cantus Passionis D. N. J. Chr. kl. Fol. Roth- und Schw. (Choralnoten-) Druck mit Titelbild und zahlreichen auf die Leidensgeschichte des Herrn bezüglichen Initialen und Vignetten. Preis broch. 3 M., gebd. in Callico mit Goldschnitt 6 M., in Leder mit Goldschn. 9 M.

Passio D. N. J. Chr. in XIV sacrae crucis viae stationibus Stationsbildern. Roth- und Schwarzdruck. 16°. Preis broch. M. 2.10, in Callico mit Goldschnitt M. M. 3.

Sickinger Conr., Anreden am weissen Sonntage. 2. Aufl. Pr. broch. 1.35, in 1/2 Lw. geb. M. 1.60, in 1/1 Lw. geb. M. 2.40.

Verlag von Rudolf Barth in Aachen.

Neu! Bürgel, F. W., und Dr. P. Wimmers, Seminar-

direktor. Die deutsche Lektüre in Lehrerseminarien. Literaturkunde und Methodik. Drittes Heft. Die Arten der dramatischen Poesie. Das Epos. Abschluß des Lehrstoffes. Nebst einer Karte zu Schillers Tell. IV., 155 S. gr. 8°, geh. 1 M., 30 Pf.

Das in einer großen Anzahl von Lehrerbildungsanstalten eingeführte Werk wird hiermit zum Abschluß gebracht.

Neu! Güppers, A. J., Sprach-
übungen für die Volksschule.

In Rücksicht auf die Grunwellschen Lesebücher für die Hand der Schulen bearbeitet. 1885. 48 S., geh. 25 Pfg.

Es ist auch kein Mangel an Sprachübungsheften, so wird dennoch ein neues gutes noch Platz finden. Die Güppersche Arbeit ist originell genug, um Prüfung zu verdienen.

Neu! Geier, Bern., Bilder aus der vaterländischen Geschichte für Mädchenschulen. 1885. IV, 60 S. 8°, geh. 30 Pf.

Dies frisch geschriebene, hübsch ausgestattete und dabei sehr billige Werkchen schließt sich den Grunwellschen Lesebüchern an.

Neu! Kallen, W., Mannlehre für Volksschulen, Fortbildungsschulen und Präparandenanstalten. Ein Leitfadens für die Lehrer. 1 M. — Desgl. ein Leitfadens für die Schüler. Zweite Aufl. 1884. 30 Pfennig.

Neu! Kallen, W., Die wichtigsten Regeln der deutschen Grammatik, zusammengestellt zum Gebrauche in Volksschulen. Vierte, nach der neuen Rechtschreibung umgearbeitete Auflage. 1884. 40 S. 8°. Geh. 25 Pf.

Neu! Müllermeister, Jos., Beschreibung des Reg.-Bezks. Aachen für Volksschulen. Mit einer dem Texte zugrunde gelegten Karte des Reg.-Bezks. 4. Aufl. 1884. Geh. 25 Pf.

Von der kgl. Regierung in Aachen zur Einführung empfohlen.

Neu! Müllermeister, Jos., Beschreibung des Reg.-Bezks. Aachen für Volksschulen. Mit einer dem Texte zugrunde gelegten Karte des Reg.-Bezks. 4. Aufl. 1884. Geh. 25 Pf.

Von der kgl. Regierung in Aachen zur Einführung empfohlen.

Altartafeln

in reicher Auswahl vorrätig; besondere Rahmen werden nach Bestellung billigt geliefert.

Albert Jacobi & Co.

Erscheint alle Monate.

Abonnementspreis pro Jahr:

Mark 1.20.

Bei Bezug von monatlich

10 Exempl. 67 Pf.

Porto bei direkter Sendung
wird extra berechnet.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Insertionsgebühren:
die gesp. Petitzeile 30 Rpfg.Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten
und Buchhandlungen an,
in Aachen Albert Jacobi & Co.„Sorge, daß du mit dem Herzen glaubst, was du mit dem Munde singst, und in Werken
bethätigst, was du mit dem Herzen glaubst.“ Concil in Carthago v. J. 398.

Stimmgabel.¹⁾

Oftmals höret sich die Saite preisen,
Flötenhauch und der Trompete Klang;
Kauschte jemals dankerfüllt ein Sang,
Dein Verdienst zu krönen, seine Weisen?

Stammst Du denn von niedrigem Metalle?
Wo entsprang des Helden Sieges Schwert,
Ruhtest du. Euch beide hat geklärt
Eine Blut und eines Heerdes Halle.

Oder soll ich stumm vorüberziehen,
Weil du schlicht unscheinbar von Gestalt,
Weil dir nicht des Hornes Aufgewalt,
Nicht der Skala Reichthum ward verliehen?

Lohnt ihr denn den Kompaß mit Verachten,
Weil er Risten nicht, noch Ballen trägt,
Der mit Eisenfinger, nordgeprägt,
Sicher heimwärts führt die reichen Frachten?

Gilt gering des Poles Stern am Himmel,
Weil so winzig blinkt der Strahlenschein?
Stütze heut dem Sucher er allein,
Festen Stand im kreisenden Gewimmel.

Du bist Kompaß, du bist Pol den Tönen,
Schwankest nicht mit Steigen und mit Fall.
Herrscht Entzweiung in der Sänger Schwall,
Du allein vermagst sie zu versöhnen.

Wie des Waldes treue Bie, die Tanne,
Immer gleich, nie buntgeschleckt, nie kahl,
Verderrt deine Schwingung nie die Zahl,
Vorbild hehrer Festigkeit dem Manne.

Wenn im Volke, wo das Recht zerstöret,
Heiß die Köpfe, wirres Rufen schallt,
Jeder schlagbereit die Faust geballt,
Sich nur Richter wähnt und sich nur höret;

Wenn dann mild ein ernstes Haupt erscheint,
Anspruchlos, voll Rechtesinn bekannt,
Und die Herzen, eben streitentbrannt,
Freundlich fest beschmeichelt und vereinet:

So versöhnst du, was in eig'ner Meinung
Eifersüchtig durcheinander klingt;
Deine Ruhe, dein Beharren zwingt
Auch den Trotz zurück zur Klangeseinung.

Du gebeutst! Der Laut, der allen Weisen
Oeffnete der Wissenschaften Fels,
Thor und Schwelle jeder Sprachenwelt,
Wird zum Herrscher in der Töne Kreisen.

Bürnen muß ich drum mit lautem Tadel
Ihm, deß Lippen dich zuerst genannt.
War ihm deine Tugend unbekannt?
Fehlte ihm des schönern Wortes Adel?

Wo die Harmonieen sich verbünden,
In der Kunst, behauptest du den Rang,
In der Wissenschaft, wo Forscherdrang
Sucht des Tones Wesen zu ergründen.

Und in welchen Kreis hat dich gebannt
Des unwürdigen Namens schlechte Bier!
Dorthin, wo man fröhnt des Gaumes Bier,
Wo sich müd der Gaul dem Joch entspannet!

Fremdes Lehn bringt nur geringes Frommen,
Stolz verschmähet es der reine Sinn;
Doch dir wäre welscher Brauch Gewinn,
Der von Hellas sich den Laut entnommen.

Edler sein Diapason dich ehret,
Nicht wie sonst wohl, eitler Dunst und Schall, —
Wahrt für alle Saiten ja dein Hall
Treu des Einklangs Grundrecht unverfehret.

Preis Dir! würdger als der Stab der Länge
Du des ersten Rangs im Ehrenschein, —
Jener Wolle messend, Brett und Stein,
Du das Tribunal der hehrsten Klänge!

¹⁾ In dem S. 1 mitgetheilten Gedichte sind folgende Cor-
rekturen vorzunehmen: Z. 4: „Rust“ statt „Ruht“; Z. 16:
„Stammes“ statt „Mannes“; — letzte Zeile: „Thun und Schein“
statt „Thun und Sein.“ —

Das Fundament.

(Fortsetzung.)

Wir haben hier am Orte gegenwärtig eine Mission, lieber Leser! Wenn man von dem Besuche der ersten Vorträge auf den Erfolg der ganzen Mission schließen darf, so kann ich nur sagen, daß derselbe ein hoch erfreulicher sein wird. Die geräumige Kirche ist kaum im Stande, die Schaaren der braven Arbeiter zu fassen. Gespannt aufhorchend, stehen sie stundenlang mit unbefiegender Geduld im dichtesten Gedränge, nachdem sie des Tages schwere Last in den Werkstätten und Fabriken getragen. Und als ich nun eben aus der Kirche meiner etwas entfernt liegenden Wohnung zuschritt, fragte ich mich unwillkürlich, wie es mit der Theilnahme an der Mission wohl aussehen würde, wenn unsere Bevölkerung aus lauter reichen Leuten, Fabrikanten, Kaufleuten u., sich zusammensetzte? Würden die Meisten wohl Zeit dazu finden? Und wie würde es mit ihrem guten Willen aussehen? Kurz, ich mußte immer wieder an das inhaltsschwere Wort des Herrn über die Gefahren des Reichthums denken. Ja, es ist keine Frage: Für viele, viele Menschen, ist es ein wahres Unglück, reich geboren zu sein; gut dagegen ist es dem Menschen, wenn er von Jugend auf in einfachen und bescheidenen Verhältnissen aufwächst und zur Arbeitsamkeit angehalten wird. Muß man dann auch strenge arbeiten, man bleibt dafür aber auch um so leichter ein Ehrenmann, vorausgesetzt, daß das Leben sich überhaupt auf Glauben und Gottesfurcht gründet! Damit stimmt auch die Bemerkung überein, die ich neulich schon gemacht und die Dir jedenfalls nicht mißfallen hat: Wer singt denn in den kirchlichen Gesangbüchern zur Ehre des Herrn? Sind's die Vornehmen, die Reichen? oder sind es durchgehends nicht vielmehr wackere Männer und Jünglinge, welche sich Abends den Schweiß von der Stirne wischen und, obwohl müde von anstrengender Arbeit, dennoch mit freudiger Opferwilligkeit in den Gesangproben erscheinen? — Und da komme ich denn auch wieder, wie von ungefähr, auf das Kaiserfest und die damit verbundene großartige Serenade zu reden! Und es ist gut so; denn neulich mußte Manches in der Feder stecken bleiben, was ich Dir noch gerne hingeschrieben hätte. Hoffentlich wird diese Fortsetzung aber nicht langweilig oder schaal und unschmackhaft, wie Kaffee oder Thee in zweiter Auflage; denn sei versichert, daß mir selber derartiges Getränk in der Seele zuwider ist.

Also viele, viele Sänger und Sängerinnen, selbst aus den höchsten Gesellschaftskreisen, brachten dem mächtigen Beherrscher des deutschen Reiches eine Ovation dar. Sie wollten ihren Kaiser ehren! Gut, (sagten wir) das war gewiß ganz in der Ordnung! Allein betrachten wir uns nun einmal etwas genauer die Macht irdischer Fürsten im Vergleich zu der Macht, welche dem Herrn zur Verfügung steht, dem ihr Sänger in unseren Gotteshäusern so oft eine Ovation darbringen dürft!

Ein irdischer Fürst ist nur dadurch mächtig, daß seine Untergebenen ihm gehorchen. Seine Macht ist also abhängig von dem Willen seiner Unterthanen! Was thut denn ein Fürst, wenn eine Stadt oder eine Provinz ihm den Gehorsam aufkündigt und aufrührerisch wird? „Er schickt ohne Zweifel eine Abtheilung seines Heeres dorthin.“ — Aber wie nun, wenn die beordneten Soldaten und ihre Führer nicht gehorchen? „Nun, so ertheilt er Anderen seine Befehle; jedenfalls wird

er aber nachher jene ungehorsamen Soldaten schwer bestrafen.“ — Aber wenn nun auch diese Anderen nicht gehorchen wollen, was dann? „Ei, er ruft das ganze Volk zu den Waffen, um sein Recht und Ansehen zu schützen.“ — Wohl; aber wenn nun auch das Volk nicht auf hört, ihn was bleibt ihm dann? Kann er mehr thun, als in Klagen ausbrechen über Unrecht und Rebellion? Sicher verdienen die Empörer eine derbe Strafe, aber was kann jener Fürst in seiner Verlassenheit thun? Bei all seiner Hoheit und Herrscherwürde ist er ohnmächtig! — Nicht so der Herr! Er genügt sich selber, und alle seine Macht ist in seinem Willen gelegen! Als daher einst ein Theil der Großen seines himmlischen Reiches, Lucifer und sein Anhang, des Hochverrathes gegen Ihn sich schuldig machten, wurden sie hinabgeschleudert in den Kerker der Hölle, um in Ewigkeit als lebendige Zeugen seiner Macht und Gerechtigkeit ihren Frevel zu büßen! Ja, hätte sich damals der gesammte himmlische Hofstaat gegen Ihn erhoben, sein allmächtiger Wille hätte ihnen Allen dasselbe schreckliche Loos in demselben Augenblicke bereitet! Lieber Leser, was ist das für eine wunderbare Macht, der gar nichts widerstehen kann, der Alles sich beugen und unterwerfen muß! Welcher irdische Fürst besitzt oder welcher hat jemals einen Schatten jener Macht besessen, der die Sterne und die Luft, das Feuer und die Blitze, der Regen und die Stürme gehorchen? Ist nicht der mächtigste irdische Herrscher all diesen Geschöpfen ebenso unterworfen, wie wir alle? dürfen sie ihn nicht eben so ungestraft belästigen und können sie ihm nicht sogar das Leben nehmen? Nur der Herr allein, dem ihr lobsinget in unser Aller Namen, Er allein besitzt jene wunderbare Herrschaft! Keines jener Geschöpfe kann ihm widerstehen oder seinen Befehlen sich entziehen! Und wenn Er das ganze Weltall in Verwirrung bringen wollte, so daß Sonne, Mond und Sterne aus ihren Bahnen gingen und gegen einanderprallten: wer würde Ihm widerstehen? „Er winkt (sagt die h. Schrift), und die Säulen des Himmels erbeben! (Job 26.) Er schaut die Erde an, und sie zittert! (Ps. 103). — Gehört diesem Gott nicht in Wahrheit der Titel, den ihr Sänger ihm so oft im Gloria der hl. Messe entgegenjubelt: Tu solus Dominus, Tu solus Altissimus, du allein der Herr, du allein der Allerhöchste! — Als daher der hl. Kanut, König von Dänemark einst am Ufer des Meeres lustwandelte, und schmeichlerische Menschen ihm vorsagten, wie mächtig er sei, ein Herr über Länder und Meere, gedachte der fromme König ihnen eine derbe Lektion zu geben. Um sie zu beschämen, setzte er sich an's Ufer des Meeres und sprach: „Meer, da ich dein Herr bin, so befehle ich dir, mir nicht nahe zu kommen, noch weniger aber wage es, meine Füße naß zu machen!“ Allein das Meerwasser achtete nicht darauf und benetzte gar bald seine Füße. Und der König sagte: „Seht, ihr Schmeichler, wie mächtig ich bin! Nicht einmal einen Tropfen Wasser kann ich mir vom Leibe halten! Nur Einer ist mächtig — und der ist Gott!“ — Und da ich einmal im Zuge bin, lieber Leser, so will ich Dir gleich noch ein lustiges, aber lehrreiches Geschichtchen hersetzen: Bis in unser Jahrhundert hinein hielten sich die Fürsten und Großen der Erde sogenannte Hofnarren. Es waren dies Possenreißer, welche durch allerlei Späße und Wiße den Herren die Langeweile vertreiben halfen. Auf dem geschorenen Kopfe trugen sie eine Narrenkappe, und auch ihr übriges Kostüm war so buntschneidig zusammengesetzt, wie man solche bei uns zu Fastnacht sieht. Auch die Schellen fehlten nicht;

a, ihre Mühe war vom 15. Jahrhundert an vielfach mit ein paar Eselsohren oder mit einem großen Hahnenkamme geschmückt. Etwas Gutes hatte die Sitte, solche Hofnarren zu halten, nur insofern, als diese ihren Herren mitunter recht derbe die Wahrheit sagten, die gekrönte Häupter sonst wohl selten zu hören bekommen. Ein bekannter deutscher Fürst hielt sich auch einen solchen Schalk an seinem Hofe. Einst zeigte er nun einem auswärtigen Gesandten die äußeren und inneren Schönheiten seines Residenzschlosses. Sein Hofnarr folgte ihm nach damaliger Sitte auf Schritt und Tritt. So oft der Fürst dem bewundernden Gesandten etwas zeigte, legte der Narr den Finger bedächtig an die Nase und schüttelte bedächtig mit dem Kopfe, daß die Schellen seiner Narrenkappe geräuschvoll ertönten. Das störte den Fürsten, und unwillig dreht er sich endlich um mit der Frage: „Was hast du doch, Hans?“ Der aber zeigt ihm den Himmel und sagt in seiner fecken Manier: „Herr Bruder, macht nicht allzuviel Ruhmens von Eurem Hause; schauet lieber zum blauen Himmel hinauf! Ihr habt unter Eure Gewölbe und Dachungen tüchtige Grundmauern gesetzt; auf denen sie fein bequem ruhen und sich stützen können. Der große Baumeister dort oben aber bedarf für sein unermessliches Gewölbe keiner Pfeiler. Vor einem so mächtigen Baumeister, da hab' ich Respekt! Der hält die Himmel mit seinem Finger, und die Erde dient ihm zum Schemel seiner Füße!“

Indeß wir sind noch nicht zu Ende, lieber Leser, und kommen, wie es scheint, auch für heute wieder nicht zu Ende! Die unendliche Macht Gottes reicht nämlich noch weiter, als wir bisher kurz dargelegt oder vielmehr angedeutet haben. Wenn Jemand im Stande wäre, ein Sandkorn in eine große schöne Sonne umzugestalten wie die ist, welche uns täglich leuchtet, so würden wir vor Staunen und Bewunderung uns nicht zu fassen wissen. Dennoch wäre es offenbar ein Zeichen viel größerer Macht, wenn Jemand im Stande wäre, ein solches kleines Sandkorn aus dem Nichts zu machen. Was für eine unendliche Macht ist das nun aber, welche nicht bloß ein Sandkorn, sondern diese ganze schöne Welt, Alles, was da lebt und webt, Alles, was uns zum Leben nothwendig und nützlich ist, Alles, was unser Herz erfreut — aus dem Nichts in's Dasein gerufen hat: Die Sonne, die schon seit Jahrtausenden mit demselben Glanze leuchtet, das ganze Sternengeheer, die Berge, Wälder und Meere, ja die Fürsten des Himmels und wir selbst und Alles, was da ist außer dem Herrn! Er hat es geschaffen! Was ist doch alle menschliche Kraft und Größe gegen die unendliche Macht Gottes, der Alles kann was er will! Und dieser große Gott hat Dich aus vielen Tausenden gerufen, daß Du Ihm zu Ehren singen sollst! Muß dieser Gedanke Dich nicht geleiten, so oft Du an Sonn- und Festtagen Deinen Platz auf der Sängertribüne einnimmst? Und wird alsdann Deinem Herzen nicht ein inniges stilles Aufopferungsgebet entquellen: Jeder Ton zu Deiner Ehre, o großer wunderbarer Gott, der Du in Deiner unbeschreiblichen Liebe auf unseren Altar hernieder steigst! Tu solus Dominus, Tu solus Altissimus!

Oberbitt.

Schönen.

Ueber Kirchenmusik außer dem Choral.

(Fortsetzung.)

Dieses Ideal, welches einem Priester stets vorschweben sollte, muß nun auch das Ideal tüchtiger Tonkünstler sein, wenn sie in der Kirche zu ihrem Zweck dienen, und nicht bloß das Kirchengebäude als den Ort behandeln wollen, wo sich Alles hören lassen kann, was auf diese oder jene Art den Ohren schmeichelt. Die Frage: welche Form der Musik eigentlich den Namen des Kirchenstils verdiene? hat demnach eben so wenig Sinn, als wenn man früge: ob ein Priester reden, bewegt sein, und der Rede durch Gesticulationen nachhelfen dürfe? Der Kirche sind mithin alle Formen der Musik anpassend, welche nicht an sich nur das Weltliche darstellen können, wie ein Walzer, oder ein tänzelndes Siciliano, folglich kann in der Kirche ein Largo, ein Adagio, ein Grave, ein Andante, ein Allegro, und ein fugirter Satz vorkommen; aber Alles soll mäßig, ernst, würdig gehalten, durchaus veredelt und leidenschaftslos sein, Alles ganz in dem Ton, daß ein ausgezeichnete Kanzelredner sagen könnte: diese herrliche Musik hat meine Predigt gut vorbereitet, oder: sie hat nach meiner Predigt im Geist derselben das Gefühl der Gemeinde zur vollen Lebendigkeit gebracht; oder, was auch unter Umständen gut sein könnte: wo so gesungen ward, da muß ich verstummen, und die Gemeinde ganz ihrer stillen Andacht überlassen.

Es müssen diese Gedanken, von Reingefinnten lebendig aufgefaßt, als wahr anerkannt werden; aber freilich ist von vielen Seiten der Einwand zu befürchten, den die Seichtigkeit schon so oft gemacht hat, nämlich, daß eine solche Kirchenmusik zu einer prosaischen Eintönigkeit führe, und daß das Genie alle Fesseln von sich abwerfe. Allein man kann auch hier wieder sagen, was man überall sagen muß: Das Genie verachtet so wenig die strenge Regel, als die tüchtige Arbeit, und nur eitler Stumpfsinn strebt nach regelloser Leichtigkeit, weil ihm weder zum schuldigen Gehorsam, noch zum rechten Herrschen die Kraft gegeben ist.

Der Kirche an sich geziemt nur das Kirchliche, und wenn in ihr das Kirchliche mit höchster Genialität dargestellt wird, so ist der Frömmigkeit vollständig Genüge geleistet. Allein der Mensch soll nicht vergessen, daß er zu schweren, mannigfaltigen irdischen Werken berufen ist, und daß sie ihn zur Thatkraft stärken soll

. Der kräftige Mensch, welcher sich in der Kirche erbaut, wird nachher also mit ganzer Seele dieser Welt wieder angehören, und, wenn er geistige Genüsse sucht, entweder in weltlichem Ernst durch Philosophie und Poesie sich für das Große zu bilden, oder der reinen Freude und Lebenslust die nöthige Nahrung zu geben suchen. Auf diese Art entstehen dann für die Musik drei Style: der Kirchenstyl, allein der Frömmigkeit gewidmet, der Dratorienstyl, welcher das Große und Ernste auf menschliche Art geistreich nimmt; und der Opernstyl, welcher Alles, was von den Sinnen und der Leidenschaft ausgeht, durch poetische Darstellung vergegenwärtigt. Ein vierter Styl, welcher diese sämtlichen Elemente in sich vereinigt, die Leidenschaft über sich selbst hinausführt, und alle andern Tollheiten mit der Musik verbindet, kann hier eben so unbeachtet bleiben, wie die Lehre vom Nervenkrampf bei der Aufzählung der Eigenschaften eines gesunden Menschen

Sehen wir nun auf die Geschichte der Kirchenmusik, so ergibt sich schon bei einer flüchtigen Betrachtung des Vorhandenen, daß über die neuesten Zeiten am wenigsten Gutes gesagt werden kann, und daß vorzüglich den alten großen Meistern, wie im Fach der Malerei und Baukunst, so auch im Fach eigentlicher Kirchenmusik der Vorbeertranz gebührt. Schon in den Werken der herrlichen Kirchenkomponisten der alten Deutschen und Flämischen Schule im 15. und 16. Jahrhundert offenbart sich eine Kraft und Größe des Gemüths, verbunden mit der Kunst, die Stimme geistvoll zu verflechten, daß die jetzige völlige Vernachlässigung dieser Werke nicht genug beklagt werden kann. Wenn man z. B. das fünfstimmige Stabat mater von Josquin (gest. 1475) mit dem unruhigen Stabat mater von Pergolese, oder die sieben Worte Christi von Senfl, mit J. Haydn's, von dem einen in den andern Styl schweifenden, sieben Worten vergleicht, so kann keine Frage davon sein, auf welcher Seite sich die geistliche Kraft am meisten offenbart. Der jüngste große Meister der Flämischen Schule Orlando Di Lasso (Roland Laß, geb. 1520) steht in vielen uns erhaltenen Werken (die sich vielleicht in 60 Folianten nicht zusammen drucken ließen), als ein Riese vor unsern Augen, mächtig, ruhig, ernst, zart und innig, wie es nur die Kirche verlangen kann; und eben so neben ihm in Italien Palestrina (Praenestinus), ganz so reichhaltig in seinen Schöpfungen, aber vielleicht noch tiefsinniger, und so durchaus Meister der Kirchentönen, und des Sanges im reinen Dreiklänge, daß Ruhe und Seligkeit bei ihm vielleicht mehr, als bei irgend einem andern Meister zu finden ist. Seine, in älteren Zeiten gedruckten Werke sind freilich fast gar nicht mehr im Original aufzutreiben, und korrekte Handschriften derselben schwer zu bekommen. Indes will ich die, welche noch nichts von ihm kennen, auf folgendes, leicht zu bekommende Werk aufmerksam machen, welches vor einigen Jahren ohne Jahreszahl (leider mit ziemlich viel Druckfehlern ausgestattet) in Paris erschien: *Collection des pieces de musique religieuse qui s'exécutent tous les ans a Rome durant la semaine-sainte etc. par A. Choron*. In dieser Sammlung stehen nun auch unter andern die Responsoria von Palestrina, welche nicht genug empfohlen werden können, obgleich die Liebhaber eines ewigen Carnevals, der Gemeinheit und Kurzweiligkeit vielleicht nichts daran finden könnten. Allein man vergegenwärtige sich nur zuvor, was Klänge gesungen über Christi Leiden, in der Char-nacht gesungen, sagen wollen; und dann mache man mit einer geschickten Aufführung den Versuch, so wird sich das Uebrige schon ergeben, vorausgesetzt, daß man tüchtigen reine Stimmen hat, den nöthigen Ausdruck genau bemerkt, und das Zeitmaß gehörig beobachtet, also nicht zu sehr eilt, aber auch nicht von dem herrschenden deutschen Vorurtheil ausgeht, daß man außer Athem zu singen habe, wenn ein Italiener ganze und halbe Noten setzt. Vorzüglicher Fleiß ist auf die dreistimmigen Stücke jener Responsorien zu wenden, deren ganze Herrlichkeit nie klarer hervortritt, als wenn man sie durch musterhafte Sängerinnen bloß einfach besetzt. Spielt ein Stümper diese Stücke, und werden sie rauh, hölzern und schreiend gesungen, so haben sie freilich das Schicksal eines angehauchten Spiegels, ungefähr wie sich auch die Iphigenie von Göthe durch gemeines Vorlesen leicht zu Grunde richten läßt, wenigstens tausendmal leichter, als Menschenhaß und Neue. Wenn übrigens Palestrina, in aller Hinsicht würdig, mit Homer verglichen zu werden, in seiner Art als unübertrefflich erscheinen mag, und daher auch der vollendete Kirchenstyl von

ihm den Namen Palestrina-Styl bekommen hat, so ist es doch ein Vorurtheil, wenn man ihn gleichsam als den Anfang und das Ende des großen Kirchenstils behandelt. Der Name des Erfinders gebührt hier ganz gewiß vielmehr den älteren großen Deutschen und Flämändern, unter welchen lebten auch Palestrina's Lehrer Goudimel genannt werden muß. Daher standen auch neben Palestrina, im Ganzen mit ihm zu vergleichen, der Flämänder Lasso, und der Spanier Morales, dessen Lamentabatur Jacobus von dem ersten musikalischen Historiker, dem Pater Martini für die vollendetste aller Compositionen erklärt ward. Sehr bald auf Palestrina folgen auch wieder zwei mächtige Kirchenkomponisten, welche schwerlich allein durch dessen Werke gebildet waren, nämlich der deutsche Händel oder Handl, (Jacobus Gallus, geb. 1550) und der Spanier Tomasso Ludovico Vittoria (geb. 1560) welcher letztere das spanische Feuer mit geistlicher Demuth auf die herrlichste Art verbunden hat. Ihnen folgen dann in Italien noch viele Meister, welche, wenn auch nicht immer, doch oft für den ernsten Styl mit Erfolg arbeiteten, namentlich Allegri, Alessandrò, Scarlatti (welcher nahe an 200 Messen geschrieben hat, und von Händel und Hasse hoch geehrt ward), Bajzotti, (der Liebling unseres Hasse), Durante Bernabei, der Pater Martini, und in guten Stunden auch der wandelbare Zomelli, wie manche Andre, welche ich durch den Augenschein kenne, und viele Andre, welche ich bisher nur durch Hörensagen kennen lernen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Liturgische Unterhaltungen.

Von A. Bruns, Vikar in Eilenborn.

(Fortsetzung.)

Die Begebenheit, welche uns die Kirche am Feste Maria Geburt feiern läßt, ist durch den Namen dieses Festes so klar ausgesprochen, daß darüber nicht leicht Jemand in Irrthum sein kann. Du wirst jedenfalls ohne Zögern die richtige Auskunft zu geben wissen. Nicht wahr?

S. Dieses Fest soll uns einladen zur Feier des glücklichen Tages, wo die allerheiligste Jungfrau Maria das Licht der Welt erblickt hat.

A. Gut. Wie dieses Ereigniß Gegenstand besonderer Freude und Feier werden konnte, wirst du auch leicht herausfinden. Was meinst du?

S. Was du über die Empfängniß Maria's hervorgehoben hast, das gilt auch hier und ebenso von jedem anderen Feste der Mutter Gottes: Die Heiligkeit des Ereignisses halte ich für den tiefsten Grund, weshalb es gefeiert wird und zum Gegenstande unserer Verehrung gemacht worden ist.

A. Mit Recht berüfst du dich auf meine eigenen Angaben, die du dir zu meiner Freude wohl gemerkt hast. Die Geburt der Gottesmutter war keine Geburt in Sünde, an der Gottes Mißfallen haftete, sondern eine Geburt in Heiligkeit, auf der das göttliche Wohlgefallen ruhte; in ihrer Empfängniß zu einem Wunder der göttlichen Gnade erhoben, trat sie bei ihrer Geburt als ein ebenso wunderbares Gefäß der göttlichen Gnade in den Verkehr der Menschen. Dieser Gedanke allein rechtfertigt schon das Fest ihrer Geburt. Doch scheint die Kirche auf diesen Gedanken, so wenig er auch hier ausge-

schlossen ist, mehr Gewicht gelegt zu haben für das Fest Mariä Empfängniß. Am Feste Mariä Geburt tritt uns die Mutter Gottes schon mehr entgegen in ihrer Bedeutung für die gefallene Menschheit, als die glückliche Jungfrau, durch welche uns Christus, der Erlöser der Welt, gegeben worden ist. Das zeigt sich besonders in den kirchlichen Gebeten dieses Tages. Da heißt es in der Antiphone zum Magnificat: „Deine Geburt, o Jungfrau, Gottesgebärerin, hat der ganze Welt Freude verkündigt: denn aus dir ist hervorgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, unser Gott, der den Fluch tilgte, Segen brachte, den Tod zu Schanden machte, das ewige Leben uns schenkte.“ Maria ist die glorreiche Jungfrau aus Abrahams Geschlecht, entsprossen dem Stamme Juda, berühmt durch David's Herrscherhaus. Ihre Geburt ist das Zeichen des nahenden Erretters, der auf ewig den Thron seines Vaters David inne haben wird. Die Bedeutung ihrer Geburt liegt darum ganz besonders in ihrer Würde als Mutter des Erlösers, als Mutter Gottes. Wir wollen nun zu dem folgenden Marienfeste übergehen.

S. Dieses ist, wenn wir dem Laufe des Kirchenjahres folgen, das Fest Mariä Reinigung — Purificatio B. M. V.

A. Ich höre schon, daß dir dieses Fest noch bekannt ist. Es hat schon im vorigen Jahre unsere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen und kann darum bei dieser Gelegenheit von uns übergangen werden. Ich fürchte nicht, daß dadurch eine Lücke in deinem Wissen entsteht, da ich mit gutem Grunde voraussetzen darf, daß du dir die vorigjährige Unterhaltung über dieses Fest noch einmal tüchtig durchstudieren wirst. (Gregoriusbote 1884 Nr. 3.)

S. Ich will deine Voraussetzung nicht täuschen. Es wird uns also nunmehr das Fest Mariä Verkündigung beschäftigen, welches die Kirche am 25. März feiert.

A. Dieses Fest heißt in der Kirchensprache Annuntiatio B. M. V. und legt uns schon durch seinen Namen nahe, woran wir zu denken haben, wenn wir die Feier dieses Festes verstehen wollen. Wagst du, dich darüber auszusprechen?

S. Das Wagniß kann ich unbedenklich unternehmen. Dieses Fest will uns die wunderbare Begebenheit vor Augen führen, welche sich vollzog, als der Erzengel Gabriel der allerseligsten Jungfrau Maria die Botschaft von ihrer Auswählung zur Mutter Gottes brachte, und Maria, diese Botschaft gläubig aufnehmend, sprach: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe, wie du sagst.

A. Gut. In der Verkündigung Mariä feiern wir zugleich das erhabene Geheimniß der Menschwerdung des Herrn, welchem der h. Johannes Ausdruck gibt mit den bedeutungsvollen Worten: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“

S. Könnte dieses Fest nicht eben so gut zu den Festen des Herrn gezählt werden?

A. Ohne Zweifel; denn dieses Fest ist ja, wie gesagt, zugleich die Feier der Menschwerdung Gottes. Doch hat die Kirche es vorgezogen, die Benennung dieses Festes von dem mehr äußeren Umstande herzunehmen, daß ein Engel vom Himmel gesandt wurde, um Maria mit der Absicht Gottes näher bekannt zu machen. Auf diese Weise tritt Maria, die durch den Besuch des Engels beehrt wird, mehr in den Vordergrund, und die Menschwerdung Gottes hält sich schön in dieses Fest, als eine geheimnißvolle That, die sich zwar vollzieht, aber dem Verstande der Menschen ein unerfaßbares Geheimniß bleibt. Die Botschaft des Engels ist das offen-

kundige Ereigniß, woran sich die Feier unseres Festes anlehnt; die Menschwerdung des Sohnes Gottes der geheimnißvolle Vorgang, der sich in das Gewand dieses schönen Festes verbirgt.

S. An diesem Tage habe ich beim feierlichen Hochamte die Beobachtung gemacht, daß die Priester sich beim Credo von ihren Sigen erheben und niederknien, sobald vom Chore die Worte gesungen werden: *Et incarnatus est*. An den übrigen Feiertagen habe ich dies beim feierlichen Hochamte nicht bemerkt, sondern nur wahrgenommen, daß sie das vorher bedeckte Haupt entblößten und sich tief verneigten. Hängt das mit der Feier dieses Festtages zusammen?

A. Offenbar. Die Ceremonie, woran du da erinnerst, findet an zwei Tagen des Jahres Statt, nämlich am Feste Mariä Verkündigung und am h. Weihnachtsfeste. Die Worte: *Et incarnatus est de Spiritu sancto ex Maria virgine et homo factus est* heißen in unserer Sprache: Er hat Fleisch angenommen durch den h. Geist aus Maria, der Jungfrau, und ist Mensch geworden. Für die beiden genannten Tage haben diese Worte eine ganz besondere Wichtigkeit, weil an ersterem Tage der Sohn Gottes Fleisch angenommen, an letzterem als Menschentind das Licht der Welt erblickt hat. Die Kniebeugung, welche du beobachtet hast, ist das Zeichen einer ganz besonderen Huldigung, welche die Kirche hier zur Auszeichnung derjenigen Tage fordert, an welchen sich die anbetungswürdigsten Geheimnisse unseres Glaubens vollzogen haben. Dieser von dir beobachtete Unterschied zwischen Kniebeugung und bloßer Verneigung ist den Gläubigen aber nur in solchen Kirchen wahrnehmbar, wo die Priester während des Credo sich vom Altare zu ihren Sigen begeben; bleiben sie am Altare, so knien sie allzeit, auch außer den genannten Festtagen, auf den Stufen des Altars nieder, um bei dem Gesange des Chores: „*Et incarnatus est*“ dieses erhabene Geheimniß der Menschwerdung Gottes kniefällig anzubeten. Hierin findest du auch den Schlüssel dafür, daß diese Worte mit ganz besonderer Innigkeit und Andacht von den Chorsängern pflegen vorgetragen zu werden.

S. Es scheint mir, daß wir eigentlich alle Tage Mariä Verkündigung feiern, da wir ja dreimal täglich durch ein Zeichen der Glocke vom Thurme herab aufgefördert werden, den „Engel des Herrn“ zu beten. Ist es nicht so?

A. In gewissem Sinne theile ich deine Auffassung. Der „Engel des Herrn“ erinnert uns ja immer wieder von Neuem an die geheimnißvolle Thatsache, daß Maria die Mutter des menschengewordenen Gottessohnes geworden ist. Doch läßt sich einwenden, daß dieser täglichen Erinnerungsfeier die eigentliche Festlichkeit abgeht. Diese festliche Feier hat uns die Kirche geben wollen durch die Einführung des Festes Annuntiatio B. M. V.

S. Der 25. März, an welchem dieses Fest gefeiert werden soll, fällt durchgehends in die h. Fastenzeit. Wird nun das Fest allzeit auf seinen Tag gefeiert, auch wenn es in die Charwoche fällt?

A. Fällt der 25. März vor den Palmsonntag auf einen der übrigen Fastensonntage, so wird das Fest zwar kirchlich nicht an diesem Sonntage begangen, sondern auf den folgenden Tag verschoben, doch bleibt die bürgerliche Feier in ähnlicher Weise mit dem Sonntag verbunden, wie es beim Feste Mariä Lichtmeß angegeben worden ist; der folgende Montag, an welchem das Fest kirchlich begangen wird, ist kein gebotener Feiertag. Fällt dagegen der 25. März nicht auf einen Sonntag, sondern auf einen anderen Tag der Woche, so wird

Mariä Verkündigung auf diesen Tag begangen und ist zugleich gebotener Feiertag. Vom Palmsonntag an bis zum Schluß der Osterwoche kann das Fest nicht gefeiert werden; fällt es in diese Zeit, so wird es verschoben bis auf den ersten Tag nach dem weißen Sonntage. Dieser Tag ist dann in vielen Diözesen, sowie auch in unserer Erzbischofsdiözese, ein gebotener Feiertag.

S. Ist die Feier dieselbe, ob es vor oder nach Ostern begangen wird?

A. Keineswegs. Nach Ostern wird es mit den Andenken und Thaten in Messe und kirchlichen Tagzeiten gehalten, welche für die österliche Zeit gelten. So muß den Antiphonen zur Vesper ein Alleluja beigelegt werden; in der Messe ist darauf zu achten, daß dem Introitus 2 Alleluja beigelegt werden, dagegen dem Offertorium und der Communio 1 Alleluja zukommt. Besonders mache ich dich darauf aufmerksam, daß in der österlichen Zeit das Graduale mit dem Tractus ausfällt und dafür der bestimmte Alleluja-Gesang eintritt. Er lautet für unser Fest, wie folgt: Alleluja, alleluja. Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum, benedicta tu in mulieribus. — Alleluja. Virga Jesse floruit, virgo Deum et hominem genuit: pacem Deus reddidit, in se reconcilians ima summis, alleluja. Dieser Alleluja-Gesang besteht aus 2 Theilen, die sich in den Chorbüchern gewöhnlich an 2 verschiedenen Stellen finden und deren richtige Zusammensetzung wohl kaum einem Chorsänger gelingen wird, wenn er nicht schon in diesem Punkte erfahren ist. Merke dir hier, daß der erste Theil mit dem Worte mulieribus abschließen muß, daß also das noch folgende alleluja zu unterdrücken ist. — Dann beginnt der zweite Theil mit Alleluja, und dem Schlußworte summis ist das alleluja wieder beizufügen, womit dieser zweite Theil begonnen hat. Nun vergleiche dein Chorbuch mit dieser Unterweisung und merke dir die Sache so gut, daß du nie wieder bei diesem oder einem anderen Feste in Verlegenheit kommst, wenn es aus der Fastenzeit in die österliche Zeit versetzt wird.

Katechismus der Kirchenmusik.

(Fortsetzung)

24. Wie viele verschiedene Töne unterscheidet man in der chromatischen Tonreihe und wie heißen sie?

In der chromatischen Tonreihe unterscheidet man gewöhnlich zwölf verschiedene Töne, welche aufwärtssteigend c, cis, d, dis e, f, fis, g, gis, a, ais, h und abwärts h, b, a, as, g, ges, f, e, es, d, des, c benannt werden.


25. Woran erkennt man, wo in dem Linien-systeme die genannten Tonzeichen stehen?





An den sogen. Schlüsseln (ursprünglich Buchstaben), welche an den Anfang des Systems geschrieben werden und das Verständniß der Tonreihe aufschließen.

26. Wie vielerlei Schlüssel unterscheidet man?

Es gibt drei verschiedene Schlüssel, nämlich der f- (fa-) Schlüssel, der c- (ut-) Schlüssel und der g- (sol-) Schlüssel.

27. Wie werden die Schlüssel geschrieben?

Im Choralgesange haben sie folgende Gestalt: fa 

und ut , (sol-Schlüssel kommt nicht vor), im Figuralgesange: fa , ut  und sol 

28. Auf welchen Linien kommen diese Schlüssel vor?

Im Choralgesange kommen dieselben meistens auf den Mittellinien vor; im Figuralgesange kommt der fa-Schlüssel meist nur auf der 4. Linie, der ut-Schlüssel auf der 1., 3. und 4. Linie, der sol-Schlüssel nur auf der 2. Linie vor.

29. Was bedeutet ein \flat vor einer Note?

Ein \flat bedeutet, daß der betr. Ton um eine halbe Tondifferenz erniedrigt wird (Erniedrigungszeichen).

30. Was bedeutet ein \sharp vor einer Note?

Ein \sharp bedeutet, daß der betr. Ton um eine halbe Tondifferenz erhöht wird (Erhöhungszeichen).

31. Was bedeutet ein \natural vor einer Note?

Ein \natural bedeutet, daß der betr. Ton wieder in seiner ursprünglichen Höhe gesungen wird (Auflösungszeichen).

32. Was versteht man unter Intervall?

Unter Intervall versteht man die Entfernung zweier Töne von einander in Bezug auf Höhe und Tiefe.

33. Wie viele Intervalle unterscheidet man?

Man unterscheidet Prim, Sekunde, Terz, Quart, Quint, Sext, Septime, Oktave.

34. Wie entsteht eine Prim?

Eine Prim entsteht, wenn man von einer Note zu einer andern auf derselben Stufe stehenden fortschreitet.

35. Wie entsteht eine Sekunde?

Eine Sekunde entsteht, wenn man von einer Note zu der auf der folgenden höhern oder tiefern Stufe stehenden Note fortschreitet.

36. Wie entstehen Terzen, Quartan, Quinten, Sexten, Septimen, Oktaven?

Terzen, Quartan u. s. w. entstehen, wenn man von einer Note zu der auf der dritten, vierten u. s. w. höhern oder tiefern Stufe stehenden Note fortschreitet.

37. Was heißt ein Intervall umkehren?

Man kehrt ein Intervall um, wenn man entweder seinen tiefern Ton acht Töne (eine Oktave) höher oder seinen höhern Ton acht Töne tiefer legt.

38. Welche von den genannten Intervallen kommen im Gesange meist in derselben Größe vor?

Die sogen. reinen Intervalle, nämlich Prim, Quart und (ihre Umkehrungen) Oktave und Quint.

39. Wie werden die andern Intervalle unterschieden?

Die Sekunden, Terzen und (ihre Umkehrungen) Septimen und Sexten sind entweder groß oder klein.

40. Welche Hauptregel gilt für die Umkehrungen?

Aus einem reinen Intervall wird bei der Umkehrung ein reines, aus einem großen ein kleines, aus einem kleinen ein großes.

41. Nenne mir die reinen Primen und reinen Oktaven?

ut ut, re re, mi mi u. s. w.

42. Nenne mir die kleine Sekunden und großen Septimen?

mi fa, si ut.

43. Nenne mir die großen Sekunden und kleinen Septimen?

ut re, re mi, fa sol, sol la, la si.

44. Nenne mir die kleinen Terzen und großen Sexten?
re fa, mi sol, la ut.

45. Nenne mir die großen Terzen und kleinen Sexten?
ut mi, fa la, sol si.

46. Nenne mir die reinen Quart und die reinen Quinten?
ut fa, re sol, mi la, sol ut.

47. Wie nennt man die zu große Quart und zu kleine Quint fa si?

Man nennt sie übermäßige Quart (auch Triton) und verminderte Quint.

48. Wie wird im Choralgesange aus der übermäßigen Quart eine reine Quart gemacht?

Durch Erniedrigung des si durch ein b, so daß letzteres sa genannt wird.

49. Wie wird im Figuralgesange aus der übermäßigen Quart eine reine Quatt gemacht?

Entweder durch Erniedrigung des si durch ein b oder durch Erhöhung des fa durch ein #.

50. Wie kann man sich am Leichtesten eine Uebersicht verschaffen über die Größe der gewöhnlich vorkommenden Intervalle?

Durch die Zusammenstellung der drei Hexachorde d. i. Sechserreihen:

fa	sol	las	a	ut	re
ut	re	mi	fa	sol	la
sol	la	si	ut	re	mi

bei welchen die mit Bogen versehenen Sekunden und Terzen klein, die übrigen Sekunden und Terzen groß sind, während alle Quart und Quinten rein sind.

Bemerkungen. In obigem Katechismus hat man Manches gefunden, was mit der gewöhnlichen Musiklehre nicht im Einklange steht, und darum geglaubt, daß der Verfasser sich in diesen Punkten geirrt habe. So z. B. hat man schon gleich die Antwort auf die erste Frage über das Wesen der Musik als abweichend von der gewöhnlichen Meinung zu verwerfen geglaubt und zwar hauptsächlich, weil bei der aufgestellten Erklärung die Instrumentalmusik nicht mit einbegriffen sei. Man hat aber nicht bedacht, daß die gegebene Erklärung die älteste, sogar vom hl. Augustinus her datirende ist, ferner, daß auch die Instrumentalmusik nur dann eine würdige Musik ist, wenn sie wie Gesang auftritt, d. h. wenn der Spieler auf dem Instrumente einen dem Gesange ähnlichen Ton hervorbringt, möglichst ebenso edel und ausdrucksvoll (vergl. den Artikel: „Was ist Musik?“ im Gregoriusblatt III. S. 17. —

Am auffallendsten aber fand man die Antwort auf die Frage: „Was ist Stala?“ (Nr. 7) Stala sagt man bedeutet allgemein Tonleiter und dann versteht man darunter die innerhalb einer Oktave liegende dur-Tonreihe — resp. moll-Tonreihe u. mit der einer jeden eigenthümlichen Lage der großen und kleinen Sekunden. Dazu bemerke ich, daß wir hier eine jener vielen Definitionen vor uns haben, welche in der Musikwissenschaft so viel Unklarheit hervorrufen. Um einige anzugeben, nennt man „ganzen und halben Ton“ dasjenige, was man sonst Tonentfernungen nennt; man nennt „Intervall“ den Zwischenraum zwischen zwei Tönen, während eigentlich nicht der Zwischenraum, sondern der Abstand, die Entfernung der betr. Töne von einander gemeint ist; man nennt „Vorhalt“ nicht die vorenhaltene Note, sondern die über ihre berechnete Zeitdauer hinausgehende Note. So hat man auch für eine Tonreihe, welche eine geregelte Gestaltung

hat, den Namen „Tonleiter“ eingeführt, ohne daß man bedacht hat, daß eigentlich die „Leiter“ nur der Standort ist, auf welcher die Noten der Tonreihe sich befinden. Ähnlich verhält es sich in der deutschen Umgangssprache mit einem Worte, welches man allerdings in gebildeter Gesellschaft nicht gerne gebraucht und doch unter dem gewöhnlichen Volke sich ein gewisses Bürgerrecht erworben hat, ich meine das Wort „Frauenzimmer“. Man fragt sich zuweilen, wie ist es möglich, daß man ein solches Wort in den Mund nehmen kann, um damit eine weibliche Person zu bezeichnen?! Also der Aufenthaltsort („Zimmer“) gibt für die an demselben befindliche Person den Namen her. Die alten Musik-Theoretiker waren im Gebrauche der technischen Ausdrücke viel genauer und finde ich z. B. in einer Gesangsschule des Jahres 1717 noch dieselbe Erklärung für Stala, wie die des obigen Katechismus. Es heißt dort nämlich wortgetreu: „Was ist Scala oder System? Scala oder System werden die fünf Linien genannt, auf welchen gleich als auf einer Leiter der Gesang hin und wieder steigt. Halten wir uns an dieser klaren Definition und nennen wir in Zukunft eine Tonreihe nicht mehr Tonleiter. Trennen wir überhaupt die beiden Ausdrücke „Ton“ und „Leiter“ von einander, da nur die „Noten“ d. h. die Tonzeichen mit der „Leiter“ d. i. dem Liniensystem in Verbindung kommen. Die Engel auf der Jakobsleiter waren nur angenommene Gestalten, wie die Noten solche seitens der Töne sind, Niemand wird aber den Ausdruck Engel-Leiter gebrauchen, zur Bezeichnung der Engelschaar, welche auf der Leiter auf- und abstieg, obschon dieser Ausdruck noch eher anging, als der Ausdruck „Tonleiter“.



Requiescat in pace!

Carl Seyler,

Domkapellmeister in Gran starb am 10. Dezember 1884, 69 Jahre alt. Als Sohn von Joseph Seiler, der zugleich sein Vorgänger war als Domkapellmeister und ihm den ersten Unterricht in der Musik erteilte, kam er 1834 nach Wien, genoß dort den Unterricht bei Jgn. Ritter von Seyfried und war als Orchestermitglied im Kärntnertheater thätig bis er 1841 an seines Vaters Stelle in Gran trat. Er schrieb viele kleine Messen, 30 große (10 sind in Druck erschienen), Te Deum, Motetten, Kammermusik, Klavierstücke, Lieder u., von denen eine große Zahl veröffentlicht sind (in Augsburg, Salzburg, Prag, Wien, Preßburg und Pest). Für seine Arbeiten im Dienste der Kirche erhielt er mehrfache Auszeichnungen, von Papst, Kaiser und Fürst-Primas. Der Kirchenmusikreform schloß er sich soweit an, als dies die ungünstigen Verhältnisse im Graner Dome erlaubten.

Verschiedenes.

Schul-Zithern. Der Instrumentenfabrikant Ernst Böcker in Köln und Aachen verfertigt Streich-Zithern, welche zur Erlernung der Solmisation, somit zum Selbstunterrichte im Gesange eingerichtet sind. Dieselbe verdienen die beste

Empfehlung, zumal der Preis incl. Bogen M. 5,50 ein sehr billiger zu nennen ist.

Ein Bonmot Auber's. In einem musikalischen Circel sang einst ein Dilettant mit rauher, heiserer Stimme und unreiner Intonation die berühmte Romanze aus Mehul's Oper „Joseph in Aegypten“. Bei der Stelle

„Eine Grube war daneben,
Da hinein versenkt man mich;
Ach, ich denk' daran mit Beben,
Sie war kalt und schauerlich.“

wendete sich der anwesende Komponist der „Stimmen von Portici“, Auber, zu seinem Nachbar und sagte: „Dieser Joseph hat zu lange in der kalten und feuchten Cisterne gesteckt.“

Ein Sieg Mozarts. Eines Tages forderte Haydn den ihn besuchenden Mozart scherzend auf, eine Komposition zu schreiben, welche er, Haydn, nicht augenblicklich vom Blatte spielen könne; der Verlierende solle ein Abendessen mit Champagner bezahlen. Mozart ging auf den Vorschlag ein und begab sich sofort an den Schreibtisch. Nach kaum fünf Minuten stand er auf und überreichte seinem Freunde das

Musikstück, behauptend, er wohl, aber nicht Haydn vermöge dasselbe zu spielen. Erstaunt über die große Leichtigkeit und Einfachheit der ihm gestellten Aufgabe setzte sich Haydn an das Instrument und begann zu spielen. Doch noch war er nicht bis zur Hälfte des musikalischen Scherzes gelangt, als er plötzlich ausrief: „Was soll das bedeuten, Mozart? Sie lassen mich beide Hände nach den äußersten Enden des Pianoforte ausstrecken und verlangen gleichzeitig, daß ich eine Taste in der Mitte anschlage. Das ist einfach unmöglich. Die Aufgabe kann Niemand lösen.“ Und ärgerlich sprang er von seinem Sitze auf. Ohne ein Wort zu erwidern, nahm Mozart den verlassenem Platz ein, durchspielte schnell die leichten Eingangspassagen, und als er zu der fraglichen Stelle kam, schlug er die in der Komposition vorgeschriebenen Noten derart an, daß er die Tasten am oberen und unteren Ende des Instrumentes mit den Händen, die Taste in der Mitte aber, sich auf die Klaviatur niederbeugend, mit seiner langen Nase anschlug.

Mit einem fröhlichen Gelächter erklärte sich Haydn für überwunden und bereit, das Abendessen zu bezahlen.

Verlag von Albert Jacobi & Co. in Aachen.

Schullieder

unter Anwendung der Solmisationsmethode
bearbeitet von

H. Böckeler.

2. Heft. Mehrstimmige Lieder für die mittleren und oberen Klassen der Volksschulen.
76 Seiten in Notendruck, Preis 30 Pfg.

Das erste Heft erschien bereits im vorigen Jahre und enthält: Einstimmige Lieder für die unteren und mittleren Klassen der Volksschule.

Beide Hefte sind zur Einführung in den Schulen Aachens vorgeschrieben durch Verordnung der Königlichen Regierung in Aachen d. d. 12. Januar 1884.

Bernards, Gesangsmethode.

Bestes und billigstes instruktives Lehrbuch für den Gesangsunterricht.

Preis 60 Pfg., nach außen hin unter Kreuzband 70 Pfg.

Lauretanische Litanei

für dreistimmigen Frauenchor.

Componiert von A. von Geiß.
op. IV. Preis 20 Pfg.

Zither-Musik

in grosser Auswahl vorrätig bei

Albert Jacobi & Co. Aachen.

Verantwortlicher Redakteur H. Böckeler in Aachen. — Druck und Verlag von Albert Jacobi & Co. in Aachen.

Servite Domino in laetitia!

Gesang- und Gebetbuch

zunächst für

höhere Lehranstalten

herausgegeben von

Peter Baur.

Zweite Auflage

besorgt von

Jakob Kremer,

Gymnasial-Gesangslehrer u. Dom-Organist in Aachen.

Mit kirchlicher Genehmigung.

Preis: brosch. M. 1,20, geb. M. 1,50.

Verlag von Albert Jacobi & Co.
in Aachen.

Im Verlage von Albert Jacobi & Co.
in Aachen ist erschienen:

Preussia.

Sammlung der beliebtesten Vaterlandslieder für 4stimmigen Männerchor

zunächst für den Gebrauch der höheren Lehranstalten.

Herausgegeben von Jos. Bernards.

Kirchenorgel

in prachtvollem gothischem Gehäuse, 22 Register, ist spottbillig zu verkaufen.
Näheres durch

Richard Bach, Barmen.

Erscheint alle Monate.

Abonnementspreis pro Jahr:

Mark 1.20.

Bei Bezug von 10 Exempl. 6 Pf.

Porto bei direkter Sendung wird extra berechnet.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

„Sorge, daß du mit dem Herzen glaubst, was du mit dem Munde singst, und in Werken bethätigst, was du mit dem Herzen glaubst.“ Concil in Carthago v. J. 398.

Insertionsgebühren:
die gesp. Zeile 30 Pf.Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten
und Buchhandlungen an,
in München Albert Jacobi & Co.

— ❧ — Ostern 1885. ❧ —

In Albis.

Das Frühroth schimmert auf den Höhen
Verhüllt in reichen Nebelduft
Und lindes, frohes Frühlingswehen
Durchzieht geheimnißvoll die Luft.
Froh leuchtet auf im Gras der Thau,
Ein Freudenruf durchzieht die Au,
Ein Jubellied klingt durch das Land:
Der Herr erstand! —

Und jubelnd klingt's von Thal zu Thalen
Und jauchzend schallt es durch die Flur
Und himmlisch an den Sonnenstrahlen
Zeigt sich des Auferstand'nen Spur.
Und jeder Baum und jeder Zweig
Er fühlt sich glücklich, fühlt sich reich.
Nings ward es Allen ja bekannt:
Der Herr erstand!

Vom Thurm hernieder der Kapelle
Erschallt der Glocken hehres Lied,
Das durch die Morgensohnenshelle
Erhebend, fromm und feierend zieht.
In tausendstimm'gem Wiederhall
Durchklingen tröstend sie das All:
Nicht fürchtet mehr des Todes Hand:
Der Herr erstand! —

Aus Grabes Nacht, aus finstern Bänden
Da ist in dieser Frühlingnacht
Der Heiland siegreich auferstanden
Und hat uns Alle froh gemacht.
Verschwunden ist dein Stachel Tod! —
Ein leuchtend, helles Morgenroth
Stieg auf und schrieb auf Grabes Rand:
Der Herr erstand. —

Hans Jordaens.

Es ist weißer Sonntag, — Dominica in albis in der Kirchensprache genannt. Tausende von überglücklichen Kindern feiern den schönsten Tag ihres Lebens, die Knaben geschmückt mit einem Sträußchen weißer Blumen, die Mädchen ganz in Weiß gekleidet zum Zeichen der engelreinen Unschuld, in der sie dem göttlichen Bräutigam und Seelenfreund entgegengeeilt. Man sollte fast glauben, der weiße Sonntag hätte mit Bezug auf die Feier der ersten heil. Kommunion der Kinder seinen Namen bekommen, weil an ihm die Farbe der Unschuld, wie an keinem anderen Tage des Jahres, in der Kirche die vorherrschende ist. Und doch ist es nicht so, vielmehr hat dieser Sonntag seinen Namen ganz anders woher.

In alter Zeit fand am Charismstage die Taufe der Katechumenen statt, d. i. derjenigen Heiden, — Männer, Frauen und Kinder, welche auf den Empfang dieses hl. Sakramentes sich längere Zeit vorbereitet und durch einen gottgefälligen Lebenswandel dieser große Gnade sich würdig erwiesen hatten. Nachdem dieselben durch den Bischof oder den stellvertretenden Priester dreimal in die heilige Quelle untergetaucht worden waren, so daß das Wasser sie den Umstehenden entzog und sie dreimal sich aus dem Wasser erhoben, gleichsam aus demselben wie aus einem Grabe auferstanden waren, nachdem sie ähnlich wie Christus im Jordan des Zeichens des h. Geistes theilhaftig geworden, der sich zwar nicht in Gestalt einer friedensverkündenden Taube, sondern in Gestalt des reinigenden Oeles, des Chrisam, über sie ergoß, nachdem sie so in das königliche Geschlecht der Gotteskinder aufgenommen worden waren, traten die am Rande des Taufbrunnens wartenden Paten und Patinnen an einen jeden Einzelnen heran und warfen ein leinenes Tuch über ihn, damit er mittels desselben das herabrieselnde Taufwasser abtrockne. Gleich den Schafen im Hohenliede (4, 2), die aus der Schwemme kommen, wo sie ihr weißes Vließ gereinigt haben, verließen die Neugetauften das Bad der Wiedergeburt, als Kinder des himmlischen Vaters, der sie nunmehr als Glieder seiner Familie und Geschwister seines eingeborenen Sohnes ansieht. Hierauf wurden die Glücklichen wieder vor den Bischof geführt, der angethan mit den heiligen Gewändern auf einem Throne sitzend, einem Jeden ein weißes Gewand übergab mit den Worten: „Empfange dieses weiße Kleid, heilig und unbesleckt: trage es vor dem Richterstuhle Jesu Christi zum ewigen Leben.“ Sofort nachdem sie dieses bedeutsame Gewand er-

halten, zogen sie sich in die in der Taufkapelle errichteten Zelte zurück, woselbst sie ihre durchnähten Gewänder ablegten und andere schon bereit gehaltene anzogen; über denselben wurde das weiße Gewand getragen, das sie vom Bischofe erhalten hatten. An jedem Tage der heiligen Osterwoche erschienen nun diese Weißgekleideten in der Kirche im Gefolge des Bischofes bis der Samstag, der Oktavtag ihrer Taufe, wiederkehrte. Dann versammelte der Bischof sie noch einmal um sich, ermahnte sie zur Bewahrung der Taufgnade, hieß sie die weißen Gewänder ablegen, und übergab sie nunmehr in gewöhnlichen Kleidern der Gemeinde, nachdem er zuvor noch einem Jedem ein Lamm Gottes in Wachs geformt zum Andenken geschenkt hatte. Die nassen Kleider wurden unterdessen von den Kirchendienern in einem eigens zu diesem Zwecke geweihtem Wasser gewaschen und für die nächste Tauf-Ceremonie aufbewahrt.

Am folgenden Tage, unserm sogen. weißen Sonntage, erschienen die Neugetauften zum ersten Male beim Gottesdienste in gewöhnlicher Kleidung und sollte daher dieser Tag eigentlich Dominica in albis depositis. d. h. „Sonntag in abgelegten weißen Kleidern“ heißen. Jedoch sagt uns der hl. Augustinus in der Beschreibung der Festlichkeit dieses Tages: „Die Neugetauften wechseln ihre Kleider, jedoch so, daß zwar die weiße Farbe mit dem Kleide abgelegt wird, die Unschuld im Herzen immer bleibe.“ „Wie neugeborene Kinder (Quasi modo geniti) ist der Anfang des Introitus, s. Petr. 2, 2) seid vernünftig und ohne Arg.“ Auch der Bischof sagte in seinem Dankgebet nach der Ablegung der weißen Kleider: „Laß dieser Wechsel nur ein äußerlicher sein. Möge die unsichtbare Reinheit Christi allezeit in deiner Seele sein, möge sie dieselbe nie verlieren.“

Also sollten wir eigentlich alle Tage des Jahres, zumal an den Sonn- und Festtagen in Albis d. h. in weißen Kleidern in der Kirche erscheinen, wenigstens mit einem so unschuldigen, reinen Herzen am Gottesdienste theilnehmen, daß bei der Anlegung eines weißen Kleides man sich nicht zu sagen brauchte, das Aeußere paßt nicht recht zum Inneren.

Wenn wir nun von den Priestern, die nach Vorschrift der hl. Kirche stets beim h. Messopfer in Albis erscheinen, absehen, so dürfte wohl für keinen Stand obige Verpflichtung so sehr gelten, als für den Stand der Kirchensänger, welche stets unmittelbar an der Feier des heil. Messopfers mitwirken. Dieselben sollten sich bewußt sein, daß auch sie die h. Taufe und mit ihr ein weißes Gewand erhalten haben, welches sie nicht mehr ablegen sollen, — daß sie stets mit reinem Herzen ihr heiliges Amt verwalten und öfter als andere Leute daran denken sollen das Kleid ihres Herzens im hl. Bußsakramente zu waschen, um dann auch würdig zu sein, äußerlich geschmückt in Albis, d. h. in Chorkleidung beim Gottesdienste zu erscheinen.

Jedoch ist dies bei den meisten Sängern unserer heiligen Kirche eine so selbstverständliche Sache, daß kaum eine solche Mahnung nöthig erscheint. Aber auffallender Weise finden wir nicht selten, selbst bei sonst braven Kirchendienern, ein gewisses Wiederstreben, ähnlich wie die Sänger des Domchores in Münster, in Chorkleidung in der Kirche zu erscheinen. Würde man ihnen zumuthen, künftig nur in elegantem Salonanzuge zu erscheinen, so würden sie dies ganz gerechtfertigt finden, aber in Talar und Röcklein — nein! das sähe ja aus, als wenn man bezahlt würde, da könnte man uns ja für Klosterbrüder halten u. — Solche thörichte Ansichten sind zum Theile mit die Ursache, warum

viele Kirchenchöre noch immer auf ihren Ehrenplatz im Presbyterium, sogen. Chöre, verzichten, und lieber ferne vom Altare, auf dem sogen. Dorgale, Platz nehmen; warum ferner Kirchensänger so ungern in kirchlichem Gewande an Prozessionen theilnehmen. Sie wollen wohl das Recht und die Ehre genießen, in der Kirche das Dorgal besteigen zu dürfen, auch freuen sie sich, ihre Stimme zum Lobe des Allerhöchsten im Kirchenchore erschallen zu lassen, aber sie wollen nicht gesehen sein und am allerwenigsten in kirchlichem Gewande. Möchte doch bald in dieser Hinsicht eine Aenderung in der Gesinnung der Kirchensänger eintreten, denn auch für sie gilt das Wort des Herrn: „Laßt euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist.“

Im Briefe des h. Jakobus (2, 2 f.) heißt es: „Wenn in eure Versammlung ein Mann kommt mit goldenem Ringe und in prächtiger Kleidung, es kommt aber auch ein Armer in schlechter Kleidung und ihr sehet auf den, der das prächtige Kleid trägt und sprecht zu ihm: Du setze Dich hier auf den guten Platz! zu dem Armen aber sagt ihr; Du stehst dort, oder setze dich hier zu meinem Fußschemel: urtheilet ihr da nicht . . . nach ungerechten Grundsätzen?“ — Unsere Kirchensänger sind meistens nicht gerade „Männer mit goldenen Ringen und in prächtiger Kleidung“, die sogen. Noblesse hält sich meist von solchen Chören fern, darum sollen unsere Sänger aber nicht den letzten Platz „den Fußschemel“ in der Kirche einnehmen, sie sollen obenan im Chore den „guten Platz“ einnehmen und damit dieses angeht, müssen sie die Chorkleidung anziehen, die ihnen rechtmäßig als brave Christen und eifrige Kirchendiener zukommt.

H. Böckeler.

Ueber Kirchenmusik außer dem Choral.

(Fortsetzung.)

Inzwischen entstand nach Palestrina sehr bald eine gewisse Vorliebe für das, was ich nach dem Obigen den Oratorien-Styl nenne, und dieser Styl ward überall in den Kirchen eingeführt, die Sixtinische Kapelle abgerechnet, welche den kirchlichen Ernst nie ganz aufgegeben hat, und daher auch in musikalischer Hinsicht immer wie ein Fels im Meere stand. Diese Erweiterung begreift sich auch recht wohl, denn gerade das Erhabene wird der gewöhnlichen Welt am leichtesten unbedeutend; und wenn die Musiker in den älteren Zeiten unserer Concertsäle und Theater entbehren mußten, so war es wohl natürlich, daß man die Kirche mit benutzte, um dem Genie volle Freiheit zu verschaffen; etwa wie es auch leicht erklärt werden kann, daß vormals in den Klöstern die geistlichen Comödien entstanden. Die Zahl dieser belebten Meister ist nun sehr groß, und vorzüglich verdienen unter ihnen genannt zu werden, wenigstens nach ihren mehrsten Werken, Caldara (geb. 1668), Marcello (geb. 1680), Durante (geb. 1693), L. Leo (geb. 1694), Ballotti (geb. 1705) und Pergolese (geb. 1707). Indes gebührt diesen Meistern das Lob, daß auch in ihren belebtesten Sachen vielfach die Liebe zum ernstesten Styl durchleuchtet; daß sie selten, oder nie, sich an die Weltlichkeiten der Oper verlieren, und daß sie gleichsam das Ernste mit dem Schönen zu vereinigen suchten, um so zugleich dem Frommen, wie dem Geistreichen zu genügen. Man nehme

nur z. B. das berühmte achtstimmige Miserere von Leo. Einem Miserere von Lasso, Allegri, Baj, oder irgend einem der besseren Miserere von Cotti ist es zwar in vielen Beziehungen nicht zu vergleichen. Allein wie würdevoll ist doch das Ganze; wie fein erinnert das Einflechten eines Gregorianischen Gesanges an das reine Kirchliche; und wenn das: *cor mundum crea in me* sich mit höchster Zartheit hören läßt, so kann man wahrlich nur an liebliche Engel des Himmels, aber nicht an verlebte Schauspielerinnen erinnert werden. Auch ist bei den belebten italienischen edleren geistlichen Compositionen in der Regel das Fehlende dadurch wieder vergütet, daß Alles, aus dem reinsten Feuer hervorgehend, mit einer Lauterkeit des Geschmacks gegeben ist, wogegen man auch wohl einmal wieder in der Kirche dankbar vergessen kann, an welchem Ort man sich eigentlich befindet.

Dieser Oratorien-Styl ist nun das, worauf auch die besten deutschen Meister der vorletzten Periode in größeren Werken fast allein ihre Kraft wandten, namentlich Händel, S. Bach, Haffs und Graun, theils wegen des neueren Zustandes der deutschen Kirchen, theils auch—wie es nicht geleugnet werden kann,—weil das Genie sich viel mannigfaltiger bewegen darf, wenn es, sich selbst überlassen, des Gehorsams los ist, welcher der Kirche gebührt. Indes haben auch jene Meister ihre Oratorien nicht in das Opernartige hinübergehen lassen, und es verdient in der That die höchste Bewunderung, wie Händel in dem Geistreich-ErNSTEN so fest beharren konnte während er doch auch für die Oper so viel that und thun mußte.

Allein was soll ich über die Werke sagen, welche in den letzten fünfzig Jahren im Fach des Kirchen- und Oratorien-Styls erschienen sind? Meiner innigsten Ueberzeugung folgend, sage ich nach wie vor: der Kirchenstyl ist fast ganz verloren; der Oratorien-Styl fast überall in den Opern-Styl übergegangen; der Opernstyl oft in das Unreine, Tolle, Gemeine, Ueberspannte; und dieses letzte Allerlei hat man häufig wieder in der Kirche einzuschwärzen gesucht. Von Ausnahmen, welche zu machen sind, kann hier nicht die Rede sein, und mehrere lebende deutsche Meister, welche ich hier aus Delicatesse nicht nenne, wissen aus meiner Beurtheilung ihrer eigenen Werke recht wohl, daß ich nicht zu den verstockten Antiquaren gehöre, welche das Neue, weil es neu ist, unbesehen verwerfen. Allein, wenn ich die, welche Sinn für das Höhere haben, und die neueren Schöpfungen gehörig kennen, auf ihr Gewissen frage, ob in den vielen Werken, welche durch die Mode, durch persönlichen Einfluß ihrer Verfasser und Verleger, oder durch zufällige Localitäten eine Art von Herrschaft bekommen haben, soviel geniale Kraft und tiefer Sinn sich offenbart, als in dem einzigen Messias von Händel, so kann ich mir nicht denken, daß Jemand im Ernst und mit Verstand meine Frage als unwürdig verwerfen könnte. Macht auch nur mit edeln und gebildeten Sängern Versuche. Es soll euch sauer werden, hinter Händel's Messias, wenn ihr für seine würdige Auf-führung sorgt, irgend etwas Neues zu geben, was keinem Herabfallen gleicht; aber die schöneren Sachen von Palestrina, Lasso, Vittoria, Caldara, Marcello, Cotti und Durante werden nie ihren Zauber verlieren, auch wenn man vorher die sämtlichen ausserwählten Sachen von Händel und S. Bach singen ließ.

Die Anbeter der Neuheit nehmen zwar solche Urtheile sehr übel auf, und namentlich pflegt es als bössartige Kästung behandelt zu werden, wenn man für die Messen von Mozart und J. Haydn keine Ausnahmen macht. Allein es ist bekannt genug, daß beide Meister auf ihre geistlichen

Compositionen durchaus kein Gewicht legten; daß Mozart über seine, ihm für Geld abgepreßten Messen, selbst lächelte; und daß J. Haydn seinem Bruder Michael das Uebergewicht im eigentlichen Kirchenstyl unbedenklich einräumte. Daß jene Messen leicht gefallen können, gebe ich gern zu, weil sie viel Raufendes und Galantes haben. Allein darauf bestehe ich, daß ihr herrschender Charakter üppig, weltlich, mit einem Wort, der Kirche im edeln Sinn ganz unwürdig ist, und daß kein Frommer in der Kirche daran Gefallen finden kann, wenn er ältere Meisterwerke im reinen Kirchenstyl kennt, oder nur edle Werke im Oratorienstyl. Es geht hier, wie mit den Kirchengebäuden selbst. Der galanten, buntschädigen, ausgeputzten, zierlichen Tempel haben wir neuerlich genug bekommen, aber keinen, vor dem man, wie vor dem Portal des Straßburger Münsters, sich in Staunen und Demuth verlieren könnte.

Nur ein Einwand gewisser Leute ist hier noch in Betracht zu ziehen, nämlich das stolze Gerede so vieler angeblicher Kunstkenner über die Herrlichkeit des Fortschreitens mit dem Geist der Zeit, und die Riesenschritte, welche die neueste Tonkunst gemacht hat; mit welchen Redereien man auch da und dort schon dahingekommen ist, daß die herrlichen Symphonien unseres J. Haydn als veraltetes oder alterndes Zeug unter die Bank geschoben, und sogar Mozart's Stücke viel schneller, als er selbst wollte, gegeben werden, gerade als ob die Unruhe, welche Europa durch Feldzüge, Eilwagen und Dampfschiffe bekommen hat, auch in die ästhetischen Kunstwerke hineinfahren müßte. Ich will einmal dem Neuen als solchem einen Augenblick den Vorzug einräumen, und nun bloß fragen: warum wollt ihr allein im Fach der Musik geistesarm und beschränkt sein? Ueberall hält man es für nothwendig, nicht allein in der Gegenwart zu leben, sondern sich auch die Werke aller Zeiten anzueignen, weil sehr leicht dabei zu lernen ist, und weil in der Regel jede Periode auch ihr eigenthümlich Gutes hat. Warum nun bloß für Musik eine Ausnahme? So ist es z. B. eine ausgezeichnete Eigenheit unsrer Zeit, daß wir, wie bei Tisch, so auch bei unsern ästhetischen Genüssen, die Speisen nicht gründlich kauen können, schnell Alles überdrüssig werden, und in der Rascherei nicht ermüden. Den Namen des Geistreichen mag dieß nun behalten. Allein wäre es am Ende zu verachten, wenn wir von unsern mächtigen Alten auch wieder etwas Ruhiges, Geheimes, Kräftiges an-nähmen, also etwas von dem schönen, lieben Geist, welcher uns so viele, beruhigende, aufheiternde, unschuldige Melodien gebracht hat?

Daß die Kunstfertigkeit in den letzten Zeiten unendlich zugenommen hat, ist gewiß, namentlich die Kunst des Instrumentirens; die Kunst, das Rein-Sinnliche, wie auch nebenbei das Tolle durch Musik darzustellen, also auch durch Töne Farben zu malen, und Naturbegebenheiten zu beschreiben; die Kunst, selbst im Sterben einen Triller zu schlagen; und vorzüglich die Kunst alles andere Unmusikalische mit der Musik verbinden. Daß auch für tüchtige musikalische Formen bei dem Fortschritte der Kunst viel gethan ist, muß die Gerechtigkeit mit Dank anerkennen. So würde ich es für ganz kindisch halten, wenn man die, unlängst in Paris gedruckte Missa ad Fugam von Palestrina auch nur entfernt mit einer der besten Fugen von Händel und Sebastian Bach vergleichen wollte. Allein vergeßt dabei nicht, wie unendlich viel Ungefundes und Verzerrtes das neue Genie daneben in Umlauf brachte; wie gerade die Fuge, den Gesetzen gewisser, leicht begreiflicher Regeln unterworfen eine klägliche Nothstülze für

tausend genielose Stümper geworden ist; und wie manches Recept uns neuere Generalbassisten (z. B. über die Quinzenfolge) verschrieben, wogegen schon jetzt wieder, mit Rücksicht auf alte Muster, protestirt wird.

(Schluß folgt.)

Liturgische Unterhaltungen.

Von A. Bruns, Vikar in Gilendorf.

(Fortsetzung.)

Jetzt muß ich dich noch auf ein Fest aufmerksam machen, dem zwar von der Kirche gleicher Rang, wie den letztgenannten Festen eingeräumt ist, das aber trotzdem in etwa vor ihnen zurücksteht: es ist das Fest Mariä Heimsuchung — Visitatio B. M. V. — welches am 2. Juli begangen wird. Kannst du wohl herausfinden, wie es vor den anderen zurücksteht?

S. Ich glaube, daß mich hier meine eigene Erfahrung richtig leitet. Durch dieselbe weiß ich, daß Mariä Heimsuchung kein gebotener Feiertag ist, und darum im bürgerlichen Leben unbeachtet vorüberzugehen pflegt. Daraus aber, daß es in diesem Punkte den genannten Muttergottesfesten nicht gleich steht, schließe ich, daß es auch nicht mit einer Octave gefeiert wird, da ja selbst jene sich nicht alle einer Octave erfreuen.

A. In beiden Punkten hast du Recht, wiewohl ich dir nicht vorenthalten will, daß dieses Fest in unserer Erzdiocese, die unter den besonderen Schutz der allerseiligsten Jungfrau gestellt ist, mit einer Octave gefeiert wird. Weist du mir zu sagen, in wiefern dies für den Sängerkhor von Bedeutung sein kann?

S. Wenn dieses Fest zufällig auf einen Sonntag fällt, so ist es klar, daß am Sonntage darauf die Octave desselben gefeiert wird. Das ist für die Sänger insofern von Bedeutung, als sie in die Lage kommen, auf die Gesangstücke in Messe und Vesper zurückgreifen zu müssen, die sie 8 Tage früher am Feste selbst, schon gesungen haben.

A. Was du da sagtest, ist in sich richtig und wird durchgehends zutreffen; doch will ich dich hier darauf aufmerksam machen, daß die Feier der Octave vor einem höheren Feste zurücktritt. Ziele also auf einen solchen Octavtag ein Fest, welches der Octavfeier vorgehe, so müßten Messe und Vesper diesem Feste angehören. Doch genug hiervon; euer Chordirigent wird in solchen Fällen das Richtige schon zu ermitteln wissen. Wenden wir uns zum Gegenstande unserer Festfeier. Weist du wohl anzuzeigen, welche geheimnißvolle Begebenheit uns durch das Fest Mariä Heimsuchung zur Feier und Betrachtung vorgestellt werden soll?

S. Wenn der Name des Festes mich nicht täuscht, so soll dieses Fest dem Besuche gelten, welchen die allerseiligste Jungfrau Maria bei ihrer Base Elisabeth machte, nachdem ihr der Engel die Botschaft gebracht hatte, daß sie die Mutter Gottes sein solle.

A. Dieser Besuch ist freilich die augenfällige That, welcher dieses Fest seinen Namen verdankt; jedoch ist dabei nicht außer Acht zu lassen, daß dieser Besuch zugleich die Gelegenheit ist, wo der h. Johannes in die Nähe Jesu Christi gebracht und so schon vor seiner Geburt geheiligt wird. „Der Größere,“ sagt der h. Ambrosius, kommt zum Geringeren, damit der Geringere Hülfe erlange; Maria besucht die Elisabeth, Christus den Johannes.“ Kannst du wohl heraus-

finden, wie dieser Besuch Maria's bei Elisabeth für Chorsänger noch besonders bemerkenswerth ist? Denke an einen Lobgesang, den die Kirche sehr häufig beim öffentlichen Gottesdienste anstimmen läßt.

S. Du meinst jedenfalls das Magnificat. Als Maria in das Haus des Zacharias eingetreten und von Elisabeth mit so begeisterten Worten als die Mutter des Herrn begrüßt worden war, brach sie ja frohlockend in jenen Lobgesang aus, den wir Magnificat nennen.

A. Jawohl. Dieser Lobgesang, welcher bei keiner Vesper fehlen kann und feierlicher als die Psalmen vorgetragen zu werden pflegt, verdankt jenem Besuche der Mutter Gottes bei Elisabeth seinen Ursprung und feiert gewissermaßen alljährig am Feste Mariä Heimsuchung sein Wiegenfest. Der Sänger schönstes Lied knüpft sich also an dieses Fest; wie sollte es ihnen nicht besonders werthvoll sein! Möchten die Chorsänger sich nur immer bemühen, das Magnificat in recht andächtiger und frommer Stimmung zu singen, um der jungfräulichen Sängerin, welche es zuerst angestimmt hat, möglichst ähnlich zu werden!

Die Feste der Mutter Gottes, womit wir uns jetzt noch zu befassen haben, stehen sämmtlich um eine Rangstufe tiefer, als die schon genannten. Einige derselben sind an bestimmte Sonntage des Jahres gebunden und darum dem christlichen Volke bekannt; andere dagegen knüpfen sich an bestimmte Tage des Monates und fallen nur dann zufällig mit der Sonntagsfeier zusammen, wenn dieses Datum gerade auf einen Sonntag trifft; sie sind durchgehends weniger bekannt. Die ersteren wirst du mir leicht aufzählen können; du mußt dabei aber unterscheiden zwischen solchen Festen, welche für die ganze Kirche gelten und solchen, welche nur unsere Erzdiocese angehen und darum ins Proprium verwiesen sind.

S. Als Feste für die ganze kath. Christenzeit sind mir drei erinnerlich, die ziemlich nahe auf einander folgen: Das Fest vom Namen Mariä, — das Fest von den sieben Schmerzen Mariä und das Rosenkranzfest.

A. Dies sind die einzigen, welchen immer ein Sonntag zur Feier angewiesen ist; ihnen reihen sich noch drei Diocesanfeste an.

S. Diese sind mir auch bekannt; auf den 2. Sonntag im Oktober fällt das Fest der Mutterchaft Maria's — festum Maternitatis B. M. V. — auf den 3. Sonntag im Oktober das Fest der Reinheit Maria's — festum Puritatis B. M. V. — und auf den Sonntag nach Allerheiligen das Schutzfest der allerseiligsten Jungfrau — Patrocinium B. M. V.

A. Du hast so eben behauptet, die oben genannten Marienfeste folgten nahe aufeinander, weist du denn, wo sie in deinen Choralbüchern zu finden sind?

S. Die beiden ersteren fallen in den Monat September, das letztere, welches am 1. Sonntage im Oktober gefeiert wird, steht bei den Festen des Oktober oben an.

A. Das hast du dir gut gemerkt. Nun wollen wir aber auch unsere Choralbücher aufschlagen und zusehen, was sich als Ueberschrift zu diesen Festen findet. Das Fest vom Namen Maria's — festum s. Nominis B. M. V. — wird am Sonntage nach Mariä Geburt gefeiert, fällt also in die Octave dieses Festes; dies findest du folgendermaßen ausgedrückt: Dominica infra Octavam Nativitatis B. M. V. Du verstehst wohl schon so viel Latein, daß du mir angeben kannst, was das wörtlich heißt.

S. Am Sonntage in der Oktave der Geburt der allerseligsten Jungfrau Maria.

A. Nun weißt du dieses Fest für immer sicher zu finden. Das zweite, das Fest der sieben Schmerzen Marias — festum septem dolorum B. M. V. — ist dem 3. Sonntag im September zugewiesen. Derselbe ist bezeichnet mit den Worten: Dominica III. Septembris, wie du dort in deinem Buche siehst. Wenn du nun noch einige Male umblättest bis zu den Festen des Oktober, so triffst dein Auge die Bezeichnung: Dominica I. Octobris. Auf diesen 1. Sonntag im Oktober findest du das Fest des h. Rosenkranzes angelegt, welches in der lat. Sprache: festum s. Rosarii B. M. V. oder solemnitas s. Rosarii B. M. V. genannt wird. Die Ausdrücke festum und solemnitas bedeuten fast dasselbe: festum heißt Fest und solemnitas Feierlichkeit. Mit einem Feste verbindet sich ja eine gewisse Feierlichkeit. Das Fest vom Namen Mariä muß dich an ein ähnlich benanntes Fest erinnern, welches schon früher unsere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hat; an welches?

S. An das Fest vom h. Namen Jesu, welches am 2. Sonntag nach Erscheinung des Herrn gefeiert wird. Aber wie kann das Namensfest Maria's damit auf eine Linie gestellt werden?

A. Das geschieht auch keineswegs. Aber, wie die Geburt Marias nicht mit der Geburt Jesu Christi auf eine Linie gestellt werden kann, und dennoch zu einem hohen und schönen Feiertag geworden ist, so hat allerdings auch der Name des Herrn eine unendlich höhere Bedeutung für uns, als der Name seiner h. Mutter. Nichts destoweniger ist uns aber auch ihr Name verehrungswürdig und daß er dies jedem katholischen Christen sein muß, hat uns unsere Kirche dadurch gezeigt, daß sie diesen Namen auch durch ein besonderes Fest verherrlicht hat. In der That wird ja auch, außer dem Namen Jesu, kein Name mehr und inständiger angerufen, als der Name Maria's, in keinem Namen mehr Trost und Schutz und Hilfe in allen Anliegen und Nöthen gesucht und gefunden, als im Namen Maria's.

Gehen wir nun zum Feste der sieben Schmerzen Maria's über. Bist du wohl im Stande, die sieben Schmerzen Maria's, die uns an diesem Tage zur besonderen Verehrung vorgehalten werden, der Reihe nach zu nennen?

S. Ich will es versuchen. Mein Gebetbuch hat mir Aufschluß darüber verschafft. Ihr erster Schmerz wird darin gefunden, daß der greise Simeon im Tempel zu Jerusalem weissagend auf den Widerspruch hinwies, welcher sich gegen ihren göttlichen Sohn erheben würde; der zweite darin, daß sie nach Egypten fliehen mußte, um ihr Kind vor den Nachstellungen des Königs Herodes zu retten; der dritte darin, daß sie ihr Kind verlor und erst nach drei Tagen im Tempel zu Jerusalem wiederfand; der vierte darin, daß sie ihrem kreuztragenden Sohne auf seinem Leidenswege begegnete; der fünfte darin, daß sie unter dem Kreuze stand, während Christus an demselben litt und starb; der sechste darin, daß ihr Christus, vom Kreuze herabgenommen, todt in den Schooß gelegt wurde; der siebente endlich darin, daß sie ihren lieben Sohn ins Grab sinken sah.

A. Wenn du die sieben Schmerzen der Mutter Gottes eben so eifrig verehrst, wie du sie deinem Gedächtniß eingepägt hast, so kann es nicht fehlen, daß sie dir zu einer reichen Quelle von Gnaden und Verdiensten sein werden. Daß aber die Kirche die eifrige und fromme Verehrung derselben von ihren Angehörigen will und wünscht, zeigt sie

dadurch, daß sie dieses Fest, wodurch unsere Aufmerksamkeit auf die schmerzhafteste Mutter Maria hingelenkt wird, für den ganzen Erdbreis angeordnet hat.

Katechismus der Kirchenmusik.

(Fortsetzung.)

51. Was versteht man unter Tetrachord?

Das Tetrachord ist eine Reihe von vier in der diatonischen Tonleiter aufeinander folgenden Tönen.

52. Wie viele Arten von Tetrachorden unterscheidet man?

Man unterscheidet drei verschiedene Arten von Tetrachorden, nämlich: das dorische, das phrygische und das lydische.

53. Worin bestehen die Unterschiede derselben?

Das dorische Tetrachord hat die kleine Sekunde in der Mitte liegen, das phrygische an erster Stelle, das lydische an letzter Stelle (— — — — —, — — — — —, — — — — —).

54. Welche dorische Tetrachorde kommen vor?

Folgende drei: re mi fa sol, sol la sa ut und la si ut re.

55. Welche phrygische Tetrachorde kommen vor?

Folgende drei: mi fa sol la, la sa ut re und si ut re mi.

56. Welche lydische Tetrachorde kommen vor?

Folgende drei: ut re mi fa, fa sol la sa und sol la si ut.

57. Was versteht man unter einer Kirchentonart?

Unter einer Kirchentonart versteht man eine Reihe von acht in der diatonischen Tonreihe aufeinander folgenden Tönen oder eine Verbindung von zwei Tetrachorden.

58. Wie werden in den Kirchentonarten die Tetrachorde verbunden?

Die Tetrachorde werden auf eine doppelte Weise verbunden, entweder indem man eine große Sekunde zwischen dieselben legt, oder indem man den letzten Ton des ersten Tetrachordes zugleich den ersten Ton des zweiten Tetrachordes sein läßt z. B.:

re mi fa sol | la si ut re oder
la si ut ro
re mi fa sol (la)

59. Welche besondere Namen haben diese beiden Arten?

Die Kirchentonarten der ersteren Art heißen authentische (d. i. ursprüngliche), die Kirchentonarten der zweiten Art heißen plagale (d. i. abgeleitete) und werden durch das Wörtchen hypo (d. i. unter) bezeichnet, weil sie s. z. f. einen Untersatz erhalten.

60. Aus welchen Tönen besteht die erste (die dorische) Kirchentonart?

Aus den Tönen re mi fa sol la si ut re, also aus zwei dorischen Tetrachorden.

61. Aus welchen Tönen besteht die zweite (die hypodorische) Kirchentonart?

Aus den Tönen la si ut re mi fa sol la also aus zwei dorischen Tetrachorden.

62. Aus welchen Tönen besteht die dritte (die phrygische) Kirchentonart?

Aus den Tönen mi fa sol la si ut re mi, also aus zwei phrygischen Tetrachorden.

63. Aus welchen Tönen besteht die vierte (die hypophrygische) Kirchentonart?

Aus den Tönen si ut re mi fa sol la si also aus zwei phrygischen Tetrachorden.

64. Aus welchen Tönen besteht die fünfte (die lydische) Kirchentonart?

Aus den Tönen fa sol la si ut re mi fa. Da das si durch ein b meistens in sa verwandelt wird, so besteht dieselbe aus zwei lydischen Tetrachorden, fa sol la sa ut re mi fa.

65. Aus welchen Tönen besteht die sechste (die hypolydische) Kirchentonart?

Aus den Tönen ut re mi fa sol la si ut. Da auch in dieser Tonart meistens das si in sa verwandelt wird, so besteht dieselbe ebenfalls aus zwei lydischen Tetrachorden ut re mi fa sol la sa ut.

66. Aus welchen Tönen besteht die siebente (die mixolydische d. i. gemischte lydische) Kirchentonart?

Aus den Tönen sol la si ut re mi fa sol, also aus einem lydischen und einem dorischen Tetrachorde.

67. Aus welchen Tönen besteht die achte (die hypomixolydische) Kirchentonart?

Aus den Tönen re mi fa sol la si ut re, also aus einem dorischen und einem phrygischen Tetrachorde.

68. Aus welchen Tönen besteht die neunte (die äolische) Kirchentonart?

Aus den Tönen la si ut re mi fa sol la, also aus einem dorischen und einem phrygischen Tetrachorde.

69. Aus welchen Tönen besteht die zehnte (die hypoäolische) Kirchentonart?

Aus den Tönen mi fa sol la si ut re mi, also aus einem phrygischen und einem dorischen Tetrachorde.

70. Aus welchen Tönen besteht die elfte (die jonische) Kirchentonart?

Aus den Tönen ut re mi fa sol la si ut, also aus zwei lydischen Tetrachorden, daher sie der lydischen Tonart (s. o. Fr. 64) ähnlich ist.

71. Aus welchen Tönen besteht die zwölfte (die hypojonische) Kirchentonart?

Aus den Tönen sol la si ut re mi fa sol, also aus zwei lydischen Tetrachorden, daher sie der hypolydischen (s. o. Fr. 65) Tonart ähnlich ist.

72. Wie werden die neunte und die zehnte Kirchentonart in der außerkirchlichen Musik genannt?

Dieselben werden moll-Tonarten genannt.

74. Wie werden die elfte und die zwölfte Kirchentonart in der außerkirchlichen Musik genannt?

Dieselben werden dur-Tonarten genannt.

75. Welche Schlußöne (Finalen) haben die Kirchentonarten?

Die erste und die zweite Kirchentonart haben re als Schlußton, die dritte und vierte mi, die fünfte und sechste fa,

die siebente und achte sol, die neunte und zehnte la, die elfte und zwölfte ut.

75. Welche andere Töne sind in den Kirchentonarten zu beachten?

Die sogen. Dominanten d. i. vorherrschende Töne, welche außer den Schlußtönen am häufigsten wiederkehren.

76. Welche Hauptregel besteht hinsichtlich der Dominanten?

Die ungeraden Tonarten haben die Quint als Dominante, die geraden Tonarten haben die Terz als Dominante.

77. Welche Ausnahmen von dieser Regel gibt es?

1. Wenn die Dominante si sein sollte, wird dafür ut genommen.

2. Die vierte Kirchentonart hat la als Dominante.

78. Welche sind demnach die Dominanten der verschiedenen Kirchentonarten?

In I la, in II fa, in III ut, in IV la, in V ut, in VI la, in VII re, in VIII ut, in IX mi, in X ut, in XI sol, in XII mi.

Singübungen.

Im Anschlusse an unsern „Katechismus der Kirchenmusik“ (S. 5. 14, 22, u. f.) wollen wir in Folgendem unseren Sängern eine große Anzahl von Singübungen bieten, um sie allmählig zu befähigen, jeden Gesang, gleichviel ob Choral- oder Figural-, kirchlicher oder weltlicher Gesang mit Verständniß und Sicherheit zu singen. Dabei ist es unsere Absicht, nur möglichst leichte und durchaus stufenweise geordnete Uebungen folgen zu lassen und derart auf Monate zu vertheilen, daß auch den schwächsten Sängern die Möglichkeit bleibt, in ihrer musikalischen Ausbildung immer sicher fortzuschreiten. Daher wir uns längere Zeit ausschließlich mit der Viererreihe (Tetrachord) beschäftigen werden, weil diese uns die Grundlage zu allem trefflichen Singen zu sein scheint. Die geringe Mühe, welche wir auf diese ersten Uebungen verwenden, wird sich später hundertfältig lohnen.

Beginnen wir mit dem lydischen Tetrachord ut re mi fa (Fr. 21. 23). Dasselbe ist in das Vierliniensystem (Fr. 7) so eingetragen, daß das ut auf der 2. Linie steht, wie dies der auf dieser Linie stehende ut-Schlüssel (Fr. 25 bis 28) anzeigt. Die vorkommenden Intervalle (Fr. 32. 33) sind:

Die reinen Primen (Fr. 34. 41.) ut ut, re re, mi mi, fa fa, die großen Sekunden (Fr. 35. 39. 43.) ut re, re mi, die kleine Sekunde (Fr. 35. 39. 42.) mi fa, die große Terz (Fr. 36. 39. 45.) ut mi, die kleine Terz (Fr. 36. 39. 44.) re fa und die reine Quart (Fr. 36. 38. 46.) ut fa.

Sehr rathsam ist es, jede einzelne Notengruppe auf verschiedener Tonhöhe auszuführen und wenn man keinen Lehrer zur Seite hat, sich entweder des früher von uns versandten Monochords (s. Gr.-Bl. II. S. 70. 91.) oder der neuerdings zu diesem Zwecke von uns angefertigten **Schul-**

¹⁾ Die elbe ist von E. Böcker in Köln (Kreuzgasse 1) und Aachen (Kleinmarschierstraße Nr. 40) zum Preise von M. 5,50 (incl. Bogen, zu beziehen).

Bither¹⁾ zu bedienen, auf welchen Instrumenten man die verschiedene Tonhöhe durch Hinauf- und Hinunterschrauben der Saite herstellen kann.

1. Übungen im lydischen Tetrachord auf ut.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Bologna. Ein hiesiges Comité veröffentlicht schon jetzt (d. d. 3. Februar 1883) einen Aufruf zur würdigen Feier des im Dezember 1887 zu feiernden Priester-Jubiläum des hl. Vaters Leo XIII. und zwar sind 1. eine allgemeine Gebetsvereinigung für die Anliegen der Kirche, 2. eine im Vatikan zu veranstaltende Ausstellung der christlichen Kunst (speziell von kirchlichen Gegenständen), die dem hl. Vater geschenkt werden sollen, 3. ein Messstipendium, gesammelt selbst aus den kleinsten Gaben der Katholiken der ganzen Welt und 4. ein Pilgersfahrt zu den Gräbern der Apostelfürsten Petrus und Paulus in Aussicht genommen. — Das im Journal de Rome am 6. März dieses Jahres veröffentlichte Programm der Ausstellung gibt als 2. Gruppe „Musik“ an, in deren erster Abtheilung Abhandlungen über Kirchenmusik und Sammlungen einschlägiger Werke alter und neuerer Zeit, in deren zweiter Abtheilung Orgeln, Harmoniums, Glocken und Glöckchen aufgeführt sind.

Gounod hat ein neues Oratorium geschrieben, betitelt „Mors et vita“ (Tod und Leben), und dasselbe dem heiligen Vater Leo XIII. gewidmet. Das Verlagsrecht hat die Firma Novelle, Ever & Comp. um 100,000 Franks erworben.

Verlag der Buchhandlung L. Auer in Donauwörth.

St. Notburga-Büchlein, oder die christliche Dienstmagd in ihrem frommen Wandel und Gebete. Von Robert Kiel, Pfarrer. Mit Genehmigung der geistlichen Obrigkeit. H. 8°. 232 Seiten. Preis brosch. M. —.85
In Leinwand gebunden ohne Goldschnitt 1.65
mit 2.—

Das „Salzburger Kirchenblatt“ 1884 empfiehlt es in Nr. 37 mit folgenden Worten:
„Gute Dienstmägde werden immer seltener!“ hört man in der Stadt und auf dem Land klagen. Gute Dienstmägden zu bilden vermag nur die Religion. Daher sind besonders in den Städten die Dienstagebete selbst schuld, wenn es felt n gute Dienstmägde mehr gibt. Denn wenn ihnen die Zeit, ihre Religion auszuüben, um damit auch Charakter und Sitte zu stärken und zu veredeln, auf ein Minimum beschränkt wird, und sie höchstens an einem Sonntage „in aller Eile“ eine heilige Messe anhören können, dann ist die unaussprechliche Folge, daß statt der alten, treuen Dienstmägde, welche Dezenien lang in einer Familie dienten, alle Monate eine andere Kofette in Küche und Zimmer herumfährt, welche zudem den g nzen Tag ihre Gedanken anderswo hat, als bei der Arbeit. Wird aber den Dienenden hinreichend Zeit geboten, ihren religiösen Pflichten nachzugehen, so ist es dann mehr ihre Sache, die Zeit recht nutzbringend anzuwenden. Ein Buch nun, das gerade die Verhältnisse der weiblichen Dienstmägden im Auge hat, das den Zweck verfolgt, nicht allein zu erbaulichem und andächtig zu stimmen, sondern auch zu belehren, wird denselben ein überaus nützlicher Seelenführer sein, den sie immer bei der Hand haben können.
Diesen Zweck hat sich nun der Verfasser des „St. Notburga-Büchleins“ gestellt. Es enthält nicht nur Gebete, sondern vor allem Belehrungen und Betrachtungen. Zur Grundlage derselben hat er die so ansprechende Lebensgeschichte der heiligen Notburga von Eben genommen. Die von dieser Heiligen bekannten Lebenszüge sind zu einem schönen Kranz vereinigt und damit den Leserinnen ein Vorbild einer wahren Dienstmagd geboten.“

Soeben ist in unserem Verlage erschienen:

Die heilige Stunde zur Verehrung der Todesangst Jesu und zur Sühne für die Sünden der Nacht. Von Moys Hader, Pfarrer in Belzheim. Preis broschiert 25 Pfg.

Den Inhalt bilden heilsame Betrachtungen über die Nacht der Todesangst Jesu im Vergleiche zu den nächtlichen Sünden der Menschheit, sowie diesbezügliche Gebete, eine Gebet ansetzung und die Litanei vom bitteren Leiden und Sterben Christi nebst einem schönen Delbergliede mit Notensatz.

Buchhandlung L. Auer in Donauwörth.

Bernards, Gesangsmethode.

Bestes und billigstes instruktives Lehrbuch für den Gesangsunterricht.

Preis 60 Pf., nach außen hin unter Kreuzband 70 Pf.

Schnitzengelbriefe:

Nr.	Seiten
8. Gebet in der Not zu Maria, der guten Mutter unserer immerwährend. Hilfe. Musiknoten (4 Seiten) gilt für . . .	14
31. Marienkind im Mai	6
50. Marienkrone f. d. Maimonat, v. E. Fischer, S. J.	32
55. Der Rosenkranz	16
60. Marienpreis. Zwei uralte Mutter-Gottes-Litaneien von P. Hattler, S. J. 16	
74. Das Rosenfränzlein von der Unbefleckten Empfängnis Maria	4
76. Litanei von der hl. Mutter Gottes von Lourdes	8
92. Lauretanische Litanei	4
95. Ave Maria. Das Lied, welches vollständig an der Grotte von Lourdes gesungen wird	8
a) Für Briefe mit 4 S. 1 St. 1 Pfg., 20 St. M. —.15, 50 St. M. —.30, 100 St. M. —.50.	
b) Für Briefe mit 8 S. 1 St. 2 Pfg., 20 St. M. —.30, 50 St. M. —.60, 100 St. M. 1.—	
c) Für Briefe mit 16 S. 1 St. 3 Pfg., 20 St. M. —.60, 50 St. M. 1.20, 100 St. M. 2.—	
d) Für Briefe mit 32 S. 1 St. 6 Pfg., 20 St. M. 1.20, 50 St. M. 2.40, 100 St. M. 4.—	

Ferner halten wir großes Lager von **Marienstatuen** (Maria vom hl. Herzen, Lourdesstatuen etc.), in Eisenbein- und Stearinmasse weiß und gefärbt in verschiedenen Größen. Desgleichen **Lourdes-Grotten**, **Bilder**, **Rosenkränze**, **Medailien** etc. Preisverzeichnisse auf Wunsch gratis und franko. hochachtungsvoll

Buchhandlung L. Auer, Donauwörth.

Verlag der Buchhandlung L. Auer in Donauwörth.

Erbauliches und schönes Geschenk
für Erstkommunikanten:

Der Weiße Sonntag.

Leichtverständliche Belehrungen und Gebete zur Vorbereitung auf die
heilige Kommunion für Erstkommunikanten.

Von einem Priester der Erzdiözese Freiburg.

mit Genehmigung des Hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg und der
Hochw. Herrn Bischöfe von Rottenburg, St. Gallen und Graz.

Zweite, vermehrte Auflage.

Preis 60 Pfg.; einfach geb. 80 Pfg.; in einfachem Leinwandband 1,30 M.;
in feinem Leinwandband mit Schwarzdruck und Goldpressung 2 M.

Vorliegendes Büchlein will nicht nur die Erstkommunikanten auf den Tag der ersten heiligen Communion vorbereiten, sondern denselben auch nach dieser Feier noch fortwährend als Belehrungs- und Gebetbuch, zur Erinnerung und Wiederholung dienen. Es zerfällt in zwei Theile: Belehrungen für Kommunionkinder und Gebete für dieselben. Die Belehrung erstreckt sich in zwei Abschnitten auf die Reinigung und die Heiligung der Seele. Die erstere Belehrung unterstützt hauptsächlich die Gewissensforschung, und es ist ein sehr guter Gedanke, das Kind nicht bloß sich fragen zu lassen, z. B. „bin ich unmäßig gewesen im Essen und Trinken?“ sondern es ist positiv zu belehren: ein Kind ist unmäßig wenn es sich beim Essen und Trinken so und so verhält. Dabei wird auf das Beispiel des Heilandes und der Heiligen stets hingewiesen. Die Belehrung sowohl des ersten als des zweiten Abschnittes ist vortrefflich.

Der zweite Theil enthält außer dem Morgens- und Abendgebete, zweien Messandachten, Beicht- und Kommuniongebeten und einer Beschreibung des allerheiligsten Sakramentes — sechs Litaneien, acht Lieder und eine Anzahl Gebete zum heiligsten Altarsakrament, zum Herzen Jesu u. s. w. (Literarischer Handweiser 1882. Nr. 307.)

Im Verlage der Buchhandlung L. Auer in Donauwörth ist ein Büchlein erschienen, auf welches wir die Aufmerksamkeit der Erstkommunikanten, deren Eltern, und ganz besonders auch der Seelsorger hinlenken möchten; es ist betitelt: „Der Weiße Sonntag“, und damit auch sein Zweck angegeben. Das Büchlein enthält Betrachtungen, welche so recht geeignet sind, den Kindern so recht die Wichtigkeit und die hohe Bedeutung des gnadenreichen Tages der ersten heil. Kommunion eindringlich vor Augen zu führen, und sie zu einer guten und würdigen Vorbereitung auf den heiligen Tag zu ermuntern und anzuleiten; außerdem findet man in dem Werkchen recht schöne, innige Gebete, und wir können somit, wie schon angedeutet, dasselbe allen Erstkommunikanten nur bestens empfehlen. Wer einem solchen das Büchlein schenkt, thut damit sicher ein gutes Werk. Der Preis, gebunden 80 Pfg. ist ein sehr billiger. (Mainzer Journal 1882, Nr. 62.)

Der Weiße Sonntag, der Tag der ersten heiligen Kommunion, ist bald wieder da. Wir brauchen nicht nur darauf hinzuweisen, wie wichtig dieser Tag ist, welcher mächtigen Eindruck er auf das Kinderherz macht, wenn er in der rechten Weise gefeiert wird. Es ist nur zu bekannt, was Napoleon I. sagte, als er von der Insel Helena aus auf sein großes an Glanz, Siegen, Ehren und Triumpfen reiches Leben zurückblickte: „Der schönste Tag meines Lebens ist doch der Tag meiner ersten heiligen Kommunion gewesen.“ Christliche Eltern begnügen sich nun in der Regel nicht damit, daß im Kommunionunterricht ihren Kindern die entsprechenden Belehrungen gegeben werden, sie geben ihnen auch gern etwas in die Hand, was sie mit Ruhe lesen und überdenken können, und täuschen wir uns nicht: oft macht eine Seite, die das Kind so gelesen und überdacht hat, einen mächtigeren Eindruck als eine Stunde lange Rede. Ein schönes anmuthendes Büchlein ist nun in Donauwörth erschienen. Im ersten Theile enthält es Belehrungen mit vielen Erzählungen gewürzt; im zweiten Theile passende Gebete. Das Büchlein kann nicht bloß als Vorbereitung für die erste heilige Kommunion, sondern als Führer für das ganze Leben dienen. (Konstanzer Tageblatt 1881.)

Gefällige Bestellungen hierauf erbittet baldigst

hochachtungsvoll

Buchhandlung L. Auer in Donauwörth.

Soeben erschien:

Bernards Jos., Erholungen am Harmonium. Auswahl
leichter und beliebter Volksweisen, Opernmelodien u. s. w. Op. 27.
Preis M. 1.20.

Nachen.

Albert Jacobi & Co.

Für den Monat Mai

empfiehlt die Buchhandlung L. Auer in
Donauwörth:

Knoll S., Freuden und Leiden der jungfräulichen Gottesmutter Maria, in Betrachtungen f. den Marien-Monat geschildert. Preis brosch. M. 1.80; geb. M. 2.30; geb. in Chagrin mit Goldschnitt M. 5.30

Marienpreis. Mai- und Dreißigst-Andachten zur selbigen Jungfrau Maria. Zum öffentlichen und Privat-Gebrauch mit Gebeten, Liedern und Litaneien für jeden Wochentag nebst Morgens-, Mefs- und Abendgebeten. Mit bischöflicher Approbation. 64 Seiten. Preis brosch. 40 Pfg.; geb. 60 Pfg.

Rosenkranz-Andachten nebst einem Anhang von Morgens-, Abends-, Mefs-, Beicht- und Kommuniongebeten und 21 Litaneien. 23 Bogen. Pr. brosch. M. 1.50! geb. in Kaliko M. 2.20.

Maria von der immerwährenden Hilfe. Farbendruckbild in 16° mit Gebet auf der Rückseite. (Ausg. I.) Preis per Stück 10 Pfg.; per 100 Exemplare M. 9.50.

Daselbe Gebet ohne Bild unter dem Titel: „Gebet in der Not zu Maria, unserer guten Mutter der immerwährenden Hilfe.“ (Ausg. II.) Pr. per 100 Exempl. 50 Pfg.

— (Ausg. III.) gr. 8° (größere Schrift). Preis per 100 Exemplare M. 2.

— (Ausg. IV.) In klein Folio (große Schrift.) Preis per 12 Exemplare M. 1.

— (Ausgabe V.) In 12°. 4 Seiten. (Druck wie bei Ausgabe III.) Beigefügt ist: „Tägliches Gebet der Mitglieder des Vereines christlicher Mütter.“ Preis per 100 Stück 1 M.

Maria von der immerwährenden Hilfe. (Ausgabe VI) mit Noten. Preis per Stück 5 Pfg.

— (Ausg. VII) mit Bild. Preis per 100 M. 1.

Rosenkränzelein zur Ehre der Unbefleckten Empfängnis der allzeit jungfräulichen Mutter Gottes Maria. Preis per 100 Stück M. 1.

Servite Domino in laetitia!

Gesang- und Gebetbuch

zunächst für

höhere Lehranstalten

herausgegeben von

Peter Baur.

Zweite Auflage

besorgt von

Jakob Fremers,

Gymnasial-Gesanglehrer u. Dom-Organist in Aachen.

Mit kirchlicher Genehmigung.

Preis: brosch. M. 1.20, geb. M. 1.50.

Verlag von Albert Jacobi & Co.
in Aachen.

Erscheint alle Monate.

Abonnementspreis pro Jahr:
 Mark 1.20.
 Bei Bezug von mehr als
 10 Exempl. 6 Pf.
 Porto bei direkter Sendung
 wird extra berechnet.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Insertionsgebühren:
 die gesp. Petitzeile 30 Bspg.

Bestellungen
 nehmen alle Post-Anstalten
 und Buchhandlungen an,
 in Nachen Albert Jacobi & Co

Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

„Sorge, daß du mit dem Herzen glaubst, was du mit dem Munde singst, und in Werk
 bethätigst, was du mit dem Herzen glaubst.“ Concil in Carthago v. J. 398.

Partitur.

Geheimnißvolles Buch mit deinen Wunderzeichen,
 Weß Stammes Sprache hüllest du uns ein?
 Wie Ackerfurchen deine Linien streichen
 In fünffach Schwesterlich gefellten Reih'n;
 Wie in dem Gartenfeld sich Beete gleichen
 Mit Gängen, blank von glatten Rieses Schein;
 Wie Schienen, wo die Dampfesrosse jagen,
 Wie Drähte, die zur Ferne Botschaft tragen.

Am Haupt welch' räthselhafte Schnörkelbogen
 Hier gleich dem halben Mond, dort hochgeschweift!
 Dann kommt es wie ein wildes Heer geflogen
 Von Strichen, Balken, grad und quer gestreift,
 Von Kugeln, rundlich bald, bald langgezogen,
 Geschafet wie am Stiel der Apfel reift,
 Mit kahlem Speere, buntgeschmückt mit Fahnen,
 Und jagend auf und ab wie Wellenbahnen.

Ist's Priesterschrift vom Pharaonenlande,
 Entlehnt der Pyramiden Riesenbau?
 Steh'n Reile da vom fernen Tigrisrande,
 Nach langem Schlaf entrafft der Trümmerau?
 Ein Runenwerk¹⁾ vielleicht vom nord'schen Strande,
 Umschleiernd der Beleda²⁾ Zukunftschau?
 Verschließen sie umpähter Herrscher Sorgen?
 Ruh'n Feldherrnpläne klug darin verborgen?

Wie klar, o Klangesherrin, liegt entfaltet
 Vor aller Welt der Schwestern reiche Kunst!
 Was Pinsel, was des Meißels Kraft gestaltet,
 Erfreut sich, leicht verstanden, hoher Gunst.
 Der Säulen Pracht, die Dome, nie veraltet,
 Entzücken Aug' und Herz in heil'ger Brunst:
 Nur deine Blätter liegen tief versiegelt,
 Des Meisters harrend, der den Schatz entriegelt.

So hebe dich, schwing deine Zauberruthe!
 Wie regt entkettet schon sich bunt der Schwarm
 In heller Freiheitslust mit heißem Blute,
 Doch treu geschmiegt dem strengen Herrscherarm!

Da wachet auf, was trägen Sinnes ruhte,
 Da wogt im Geiste tief es glutenwarm;
 Der Schöpfung Wunder klingend da entschweben,
 Verklärt im Echo tönt das ganze Leben.

Wie süß die Nachtigall im Laubgeäst!
 Die Quellen murmeln, Ströme rauschen wild;
 Die Wetter grollen laut in hoher Weste
 Und schwingen dröhnend grell den Flammenschild;
 Der Regen rieselt nieder, lei'sre Weste
 Umschmeicheln tröstend Wald und Saatgefil'd.
 Horch, Wachelschlag und frohes Heerdgeläute
 Und Hornesruf und Jagdgebüll der Meute!

Hört ihr das Lebewohl, das Schluchzen, Klagen?
 Hart ist der Abschied von der Heimatflur.
 Voran, voran! Di: Stunde hat geschlagen,
 Vom Rahne droht schon zorn'ger Schiffer Schwur.
 Der Bootsmann pfeift. Hurrah, fort alles Zagen!
 Durch Wogenprall auch führet sich're Spur.
 Laßt Stürme tosen, bäumen sich die Brandung,
 Bald jauchzet froh beglückter Schiffer Landung.

Der Delzweig brach; Reißt auf die ehr'n'en Hallen!
 Was mordet, eile! Lanze, Schwert, hervor!
 Dimpf wirbelt Schlachtenlärm, Drommeten schallen,
 Karthagen donnern, Rache schreit empor.
 Da fliehn die Feinde, Siegesjubil wallen, —
 Doch still! — welch' Stöhnen, Nöcheln schrecket das Ohr?
 An tausend Gräbern arme Waisen flehen:
 Gib frohe Urständ, Herr, gib Wiedersehen! —

O nichtig Sinnen! Alles ist zerstoßen.
 Nur Sti'e webet wie im Grabesraum;
 Von schwarzen Strichen, Punkten wirr gewoben
 Ruht stumm im Schooße nur der Blätter Traum.
 War nichtig Sinnen es? — Nein, nein, gehoben
 Nur hatt' ein Engel mir der Hülle Saum.
 Laß, Herrin, fremde Schätze sonder Meiden,
 Nie werden sie der Krone dich entkleiden.

Oh' noch der Blick dem Strahle sich erschließet,
 Oh' noch die Seele öffnet sich dem Wort:
 Von Mutterlippe süß dem Säugling fließet
 Dein schönster Klang und scheucht die Thräne fort.

¹⁾ Runen d. i. Schriftzeichen der Germanen.

²⁾ Eine weissagende Jungfrau der Brudterer.

Wenn schwer des Trübfinns Wolke sich umgießet
Dem Herrschermuth trotz gold'ner Künste Hort:
Sobald der Hirtenharfe Töne quellen,
Entflieht der dunkle Alp besiegt den Schwellen.

Laß bunter Farbenstaub, laß sich gestalten
Des Erzes Masse, starres Elfenbein;
Mit warmem Lebenshauch bezwingst die kalten,
Die steinesharten Herzen Du allein!
Am tiefsten, in der Brust geheimste Falten
Dringst, leichtbeschwingte, mild und stark du ein,
Erhebst aus Erdennoth in sel'ges Ahnen
Die Geister hoch zu ewigen Himmelsbahnen. N. M.

Corpus Christi.

Der heilige Augustinus¹⁾ hat den Wunsch gehegt Dreierlei zu sehen: Christus auf Erden umherwandeln — den heil. Paulus predigen — und Rom einen Triumphzug halten. Die beiden ersten Ereignisse zu sehen, können wir an ihm begreiflich finden, daß er aber das letzte zu sehen wünschte, erscheint uns auffallend. Und doch können wir es erklärlich finden. Kaum je hat die Welt Großartigeres gesehen, als den Einzug eines Siegers in das alte Rom. Schon lange vor Christus war dasselbe die Beherrscherin des größten Theiles der damals bekannten Welt und pflegte, um seine Söhne zu Heldenthaten für das Vaterland zu entflammen, seine Heerführer bei deren siegreicher Rückkehr aus dem Kriege mit einer solchen Pracht und Herrlichkeit zu empfangen, daß ein h. Fulgentius²⁾ den Ausspruch thun konnte, nur sie sei würdig mit der himmlischen Herrlichkeit in Vergleich gestellt zu werden. Alle Straßen, auf welchen der Sieger einherzog, waren mit kostbaren Teppichen geschmückt und mit Blumen bestreut, dabei die Luft mit Wolken lieblich duftenden Rauchwerks angefüllt. Die Männer und Frauen vom höchsten Adel kamen dem Sieger entgegen, während dieser inmitten einer unermesslichen Volksmenge in die Stadt einzog. Eröffnet wurde der Triumphzug gewöhnlich durch eine lange Reihe von Pferden und Wagen, welche beladen waren mit den Waffen und der ansehnlichsten Beute der überwundenen Feinde; diesen folgte eine Anzahl Edelknaben, welche die Städte und Provinzen, die nun der römischen Herrschaft unterworfen waren, in Bildern dahetrugen; dann kamen Heerden von Ochsen und andern Opfethieren, mit Blumenkränzen geschmückt, welche zu Hunderten den heidnischen Gottheiten zu Ehren geschlachtet und geopfert wurden. Nach diesen sah man die gefangenen Könige und Fürsten, mit goldenen Ketten beladen, einerschreiten. Hierauf kamen die siegreichen Soldaten, mit Lorbeerkränzen und Gold gekrönt und zuletzt auf einem außerordentlich kostbaren und herrlichen Triumphwagen, der gewöhnlich ganz von Elfenbein, Gold und Silber gefertigt war, und entweder von zahmen Löwen, oder von Elephanten gezogen wurde, der von Purpur und Gold strahlende Triumphator, welcher, mit einem Delzweige und Scepter in der Hand, zwischen Trompeten und Trommeln unter dem lauten Jubel des Volks in das herrliche Capitol einzog, woselbst er dem Gott Jupiter ein Opfer darbrachte und hierauf den hohen Senat, die Adelligen und Heerführer herrlich bewirthete.

Das war ein römischer Triumphzug, wie ihn Heiden einem weltlichen Machthaber veranstalteten, der nicht selten ein Tyrann und Wütherrich, ein Mordmörder und Wüstling war. Gott sei Dank, daß solche Zeiten vorüber sind, worin das blinde Heidenthum die Oberherrschaft führte und wegen seiner Macht und seines Reichthums verächtlich auf die übrige Welt herabschaute. An die Stelle solcher Triumphzüge sind jetzt und zwar nicht bloß in der Hauptstadt der Christenheit, sondern in fast allen Städten und Dörfern der christlichen Staaten andere Triumphzüge getreten, welche dem Sieger über Tod und Hölle, dem glorreich aus dem Grabe erstiegenen Heiland der Welt gelten, die in Wahrheit an Glanz und Bedeutung den ersten nicht nachstehen. Ziehen wir nur einen kurzen Vergleich: Wie die hl. Kirche ausdrücklich in ihren Verordnungen vorschreibt¹⁾, sollen am Frohnleichnamsfeste (Festum Corporis Christi) alle Straßen, durch welche das heilige Sakrament getragen wird, sorgfältig gereinigt, mit Bäumen, Laubwerk, Blumen, Teppichen und heiligen Bildwerken geschmückt sein, vier Altäre nach den vier Himmelsgegenden hin sollen errichtet und reich geziert werden, die Vornehmsten der Bürgerschaft sollen betraut werden mit dem Tragen des Baldachins unter welchem der Priester mit dem hl. Sakramente einerschreitet, Knaben, sog. Engel mit Kränzen auf dem Kopfe, sollen Blumen tragen zum Streuen, brennende Lichter und die Leidenswerkzeuge des göttlichen Heilandes. Den Zug sollen beginnen die Laien-Bruderschaften mit Kreuz, Lichter und Fahnen, dann folgen die religiösen Genossenschaften, dann Sänger und Musiker, welche keine Chorkleidung tragen, dann das Kreuz des Klerus mit Koluthen, dann die Sänger in Chorkleidung, dann oben genannte Knaben, auch solche welche Klingen tragen, dann zwei Diakone, zwei Knaben mit Weihrauchfässern, dann **das Allerheiligste**, getragen von einem in kostbare Gewänder gekleideten Priester und begleitet von zwei Diakonen oder in Ermangelung derselben von vornehmen Bürgern mit brennenden Fackeln; hieran schließen sich an, der Ceremonarius, die obrigkeitlichen Behörden und Gemeindeglieder, alle mit brennenden Lichtern. Ist das nicht ein festlicher Zug, der alles Andere im Schatten stellt? Auch fehlt es nicht an Opfern, denn unausgesetzt werden inbrünstige Gebete zum Himmel gesandt und alle Theilnehmer ohne Ausnahme betrachten sich stets selbst als Opfergaben, die sie dem Allerhöchsten alltätlich auf den Altar legen, ja sogar freiwillig stellen sie sich als Gefangene, die gefesselt durch die Bande der Liebe sich glücklich schätzen, in dem Triumphzuge des himmlischen Siegers erscheinen zu dürfen. Und ist der Siegeswagen des glorreichen Triumphators vielleicht weniger werthvoll, als der des römischen Feldherrn? Wie manche Monstranz wird an solchen Tagen aus der Schatzkammer hervorgehohlet, welche an Werth den römischen Siegeswagen bedeutend übertrifft. Darum bedauere ich dich, mein lieber heiliger Augustinus, daß du nicht einige Hundert Jahre später gelebt hast, um einmal Zeuge einer Frohnleichnamsprozession sein zu können; welche Ehre würdest du nicht darin erkannt haben, einer solchen Prozession selbst beizuwohnen zu können, oder gar das Allerheiligste selbst bei seinem Triumphzuge tragen zu dürfen.

Merkt ihr nun, meine lieben Sänger, worauf ich hinaus will mit meiner heutigen Epistel? Ihr sollt euch fühlen als

¹⁾ S. Augustin ap. Lucian. Instruct. cat. Conc. 15.

²⁾ S. Fulgent. ap. Forest. lib. 15, cap. 5.

¹⁾ siehe: Maier, die liturgische Behandlung des Allerheiligsten. S. 204.

hochgeehrte und hochbegnadigte Theilnehmer am Siegeszuge des göttlichen Heilandes. Vielleicht seid ihr in den vergangenen Kriegsjahren Soldaten gewesen und habt nach glorreich erfochtenen Siegen mit Einzug gehalten in die Hauptstädte Deutschlands, strahlend vor Freude über die Erfolge unserer Heeresmacht und die glücklich überstandenen Gefahren. Jetzt seid ihr Soldaten Christi und berufen zu seiner Leibgarde; eure Uniform, die Chorkleidung, macht Euch als solche kenntlich; in nächster Nähe des Triumphators sollt Ihr sein Lob aller Welt verkünden — o welch' eine Ehre, welch' ein Vorzug! Darum bereitet Euch fleißig vor auf diesen Triumphgesang, sorget für ein reines Herz ganz besonders an diesem Tage und zeigt bei der Prozession ein solches Benehmen, wie ihr es in der Schule der hl. Kirche gelernt habt, daß alle Welt sich an euch erbaut. Eben darum gehen wir ja mit dieser Prozession, daß wir von unserm Glauben freudiges Zeugniß ablegen, daß wir öffentlich unserm Heilande unsere Liebe und Anbetung bekunden und uns gegenseitig in der Andacht stärken; ja noch mehr, daß wir unsere Straßen und Plätze gleichsam zu einem großartigen Tempel Gottes umwandeln, um den reichsten Segen über unsere Gemeinden und ihre Arbeiten herabzuziehen. Seid versichert, wenn ihr mit solchen Gesinnungen am Frohleichnamsfeste beseelt seid, dann werdet Ihr dereinst gehören zu denjenigen, von welchen es Offenb. 14, 4 heißt: „Sie folgen dem göttlichen Lamme, wohin es geht.“

H. Böckeler.

Ein „Kunstwerk der Zukunft.“

A. W. Ambros sagt in seinem Werke „Die Grenzen der Musik und Poesie“ „Das große Gesamtkunstwerk, diesen mächtig zusammenklingenden Accord, in welchem die einzelnen Künste die Töne bilden, braucht man nicht erst mit Richard Wagner als „Kunstwerk der Zukunft“ zu bezeichnen, wenn man es nicht, mit Wagner, im Theater, sondern wenn man es in der Kirche sucht. Die katholische Kirche besitzt in der feierlich heiligen Pracht ihres Gottesdienstes dieses Gesamtkunstwerk seit Jahrhunderten.“ Ambros führt diesen Gedanken des Weiteren aus, indem er den von der Architektur gebauten, von der Plastik und Malerei ausgeschmückten Dom schildert, in welchen nun das, was „sich in Stein, in Farbe schon zweimal aufgebaut, ein drittesmal, deinem Ohre aufbaut in den Klängen der nun ertönenden feierlich fugierten Musik . . . und siehe, am Altar umwirbelt von Weihrauchwolken, in der goldenen Pracht der priesterlichen Gewänder stehen geweihte würdige Gestalten und bringen dar das Opfer des neuen Bundes — die Messe, die in ihrer dramatischen Entwicklung selbst ein hohes Gedicht ist. O, verargt es dem Katholiken nicht, den die sinnige, wahrhaft durchgeistigte, gottgeweihte Pracht seines Gottesdienstes entzückt, und den es schmerzt, wenn ihr darin nur Sinnesblendung und eitlen Prunk erblicken wollt!“

Auch dieser Vergleich wird keine Ausnahme von der Regel machen: „omne simile claudicat“ („Jeder Vergleich hinkt“); allein es gibt bei den beiden Vergleichsobjecten doch thatsächlich so viele Aehnlichkeiten, daß man bei diesem Gleichnisse noch etwas länger verweilen darf. Ambros hat die Aehnlichkeiten nicht ganz aufgedeckt, und er zog deshalb auch nicht die volle Consequenz (das lag auch nicht in seinem Zwecke); das zu thun, ist die Absicht dieser Zeilen. Zuerst

sei bemerkt, daß die Darbringung des h. Opfers nicht ein Drama in dem gewöhnlichen profanen Sinne dieses Wortes genannt werden darf: Das ist klar; es wird ja das Wesen des h. Opfers nicht geändert dadurch, daß dasselbe einmal mit aller Pracht und allem Glanze, unter Zusammenwirken aller Kunst in ihrer höchsten Vollendung gefeiert, ein ander Mal aber von einem Priester in armseligen, schmutz- und kunstlosen Filial-Kapellen ohne andere Anwohner, als den Ministranten in aller Einfachheit dargebracht wird. Allein die Kirche will, daß dieses erhabene Opfer bei gewissen Gelegenheiten, an gewissen Tagen mit allem Glanz gefeiert werde, und dazu müssen denn alle Künste mitwirken und diese feierliche Darbringung des h. Opfers läßt sich gar wohl mit den Namen eines Drama bezeichnen, in der Weise, wie es der geistreiche Verfasser des (leider! noch immer der 2. Auflage harrenden Büchleins „Choral und Liturgie“ thut. „Das liturgische Opfer ist nichts Anderes, als die fortwährende „unblutige Aufführung jenes unausdentbaren dramatischen „Geheimnisses, das sich blutiger Weise auf Golgatha einmal „vollzogen. Dort wurde der Erlösungsact gesetzt, hier „soll die Erlösungsgnade dem heilsbedürftigen Geschlechte „zugewendet werden Dort war es ein Gottes- „mord mit all den grauerregenden Einzelheiten des Ent- „setzens, wie es sich in der vernünftigen, unvernünftigen und „leblosen Creatur kund gab; — hier ist es ein glorificirtes „Liebesopfer, aufgeführt mit all der Pracht des Ceremoniells, „wie sie nur die erfinderische Liebe der Braut für die fort- „währende Feier ihrer Vereinigung mit dem himmlischen „Bräutigam unter Eingebung des hl. Geistes ersinnen konnte; „ein Liebesopfer aufgeführt in Mitten eines hehren Chores „unsterblicher Geister, die dem Herrn allda ihre Huldigung „darbringen, in Mitten und unter Theilnahme einer singenden „und jubelnden Priesterschaft einer frohlockenden, segens- „durstigen Menge. . . . Auf dem Altar vollzieht sich „jenes große und erhabene Drama von der Liebe Gottes und „der Erlösung des sündigen Menschengeschlechtes — jenes „Drama, das, auf dem Calvarienberge in Scene gesetzt, seinen „geheimnißvollen Knoten in jeder hl. Messe wieder schürzt „und löst, seine vollständige Lösung aber erst erhalten wird „am Abschluß der Zeiten, . . . jenes Drama, bei welchem „sichtbarer Weise die Menschen, vertreten zunächst durch eine „geweihte Priesterschaft, unsichtbar aber die hl. Engel singend „und handelnd mitwirken u. s. w. — Fragen wir nun, wie „sich R. Wagner das von ihm angestrebte Kunstwerk der Zu- „kunft dachte, so gibt er uns darauf die Antwort: „Das „höchste gemeinsame Kunstwerk ist das Drama: nach seiner „möglichen Fülle kann es nur vorhanden sein, wenn in „ihm jede Kunstart in ihrer höchsten Fülle vor- „handen ist.“ („Kunstwerk der Zukunft“ S. 186). Man mag von Wagner denken, was man will, man mag speciell darüber verschiedener Ansicht sein, ob er durch seine „Musikdramen“ u. a. auch seine Idee vollkommen realisiert habe: Das wird man nicht bestreiten können, daß sein eben angeführtes Programm richtig ist (vgl. auch, was P. Schmid in „Stimmen aus Maria Laach“ Jahrg. 1883 Heft X. S. 532 darüber sagt). Wagner wollte sein „Kunstwerk“ so angesehen wissen, wie schon C. M. v. Weber seine „Curyanthe“: „Curyanthe ist ein „rein dramatischer Versuch, seine Wirkung nur von dem „vereinigten Zusammenwirken aller Schwester- „künste hoffend, aber sicher wirkungslos, wenn ihrer Hilfe beraubt.“ Die Künste nun, welche hier in Frage kommen, kann man (wie auch Wagner es in dem angeführten Werke

thut, in die bekannten zwei Gruppen theilen: 1) Architektur (Baukunst), Skulptur (Bildhauerkunst) und Malerei; 2) Darstellungskunst*) (Mimik), Tonkunst (Musik) Dichtkunst (Poesie). Die 3 Künste der ersten Gruppen haben (für das profane Drama) den Schauplatz, das Haus, den Zuschauerraum zc. besonders die Bühne und Scenen in würdiger Weise herzustellen; die 3 anderen Künste (d. i. die der 2. Gruppe) haben die ungleich höhere Aufgabe, das Drama selbst zu verherrlichen, während dasselbe dargestellt wird, ja sie machen geradezu das Drama aus; sie sind bei der Aufführung des Drama selbst, wenn wir so sagen dürfen, activ, während die 3 erstgenannten Künste mehr passiv theilhaftig sind. Es wird darum auch für das eigentliche Musikdrama von nicht wesentlicher Bedeutung sein, in welchem Stil das Schauspielhaus gebaut ist; aber zu dem Stil, den die Architektur sich gewählt hat, müssen die Werke der Sculptur und Malerei passen; das erfordert die beim Kunstwerke unerlässliche Einheit. Die 3 Künste der zweiten Gruppe sind also, wie gesagt, wesentlich theilhaftig bei der Darstellung des in Rede stehenden Kunstwerkes, und zwar (was bei Wagner entscheidend ist, in völlig gleichberechtigter Weise; die Musik soll nicht, wie es meist der Fall war, überwiegen, ja Hauptsache, Text und Handlung Nebensache sein: Diese drei sind vielmehr ganz und gar coordinirte Schwesterkünste, keine von ihnen steht zu einer der andern im Verhältnisse der Subordination. Wagner war darum zugleich Dichter und Componist, um das Ganze durchaus einheitlich darstellen zu können, und er verlangt von den Mitwirkenden, daß sie ebenso gute mimische (Darstellungs-) als musikalische Fähigkeit besitzen sollten. Gleich hier sei bemerkt, daß die Verechtigung der vorwagner'schen (und überhaupt der nicht nach W.'s Principien construirten) „Oper“ unsererseits durchaus nicht bestritten wird; aber diese alle sind Kunstwerke nur nach einer oder anderen Seite; sie sind nicht eigentliche Musik-Dramen, sie sind nicht das „Gesamtkunstwerk“. Fragen wir nun, in wie fern sich diese Principien W.'s auf das „liturg. Drama“, d. i. die feierliche Darbringung des h. Opfers anwenden lassen, oder besser gesagt: in welcher Weise diese Principien bereits viele Jahrhunderte, bevor W. sie aussprach, in der kath. Kirche zur Geltung gekommen waren. Die Aufgabe der obengenannten ersten Gruppe von Künsten (der sog. bildenden Künste) ist, ähnlich, wie beim profanen Drama, die: daß sie den Schauplatz würdig herstellen und ausschmücken. Die Architektur baut das Gotteshaus; sie soll es bauen in künstlerisch-vollendeter Weise, entsprechend dem erhabenen Zwecke, dem es dienen soll. In welchem Stil das Gotteshaus gebaut wird, ist völlig gleichgültig, da in jedem Stil Zweckentsprechendes. Künstlerisches geleistet werden kann. Hat sich aber die Architektur einmal für irgend eine Stilgattung entschieden, dann müssen zur Aufrechterhaltung der bereits angedeuteten Einheit Plastik und Malerei sich an den Stil halten, und so sind auch diese drei Künste in diesem Sinne „Schwesterkünste“. Plastik und Malerei müssen demnach den von der Architektur geschaffenen Bau künstlerisch vollendet und des Kunstbaues würdig ausschmücken; vor Allem muß möglichst kostbar hergestellt sein der eigentliche „Schauplatz“ für das „Drama“ (im profanen Drama würden wir „Bühne“ sagen): das ist das Presbyterium mit dem Opfer-Altar und dem für die Mitwirkenden, Priester, Altardiener, Chor Erforderlichen;

auch die hl. Gemälder, hl. Gefäße und die sonstigen Requisite müssen kunst- und stilgerecht hergestellt sein. Haben nun so die genannte Künste in liebevollem Wettstreite den Schauplatz aufs Würdigste hergestellt und ausgeschmückt und mit allem Nothwendigen ausgerüstet, so kann das „Drama“ selbst beginnen, und beim Vollzuge desselben wirken vor Allem die drei Künste der zweiten Gruppe: Poesie, Musik und Mimik ebenfalls schweesterlich liebevoll zusammen, um das erhabene hl. Drama in vollendeter Weise zur Darstellung zu bringen*). Die erste der mitwirkenden Künste ist die Poesie. „Das ganze hl. Jahr,“ sagt G. Jakob**), „wie es die Kirche in *) „Die Kunst im Dienste der Kirche“ 3. Aufl. S. 344. „ihrem liturgischen Texte feiert, kann mit vollem Rechte ein „großartiges, göttliches Gedicht genannt werden, vollkommen „nach Inhalt und Form; und so jeder Kreis dieses Jahres „und nicht minder jeder einzelne Tag von der höchsten Fest- „feier an bis herab zur einzelnen Ferie. Diese Psalmen und „Hymnen und Segnungen und Antiphonen und Responsorien „und Verse und Lesungen der hl. Schrift sind lauterste Poesie; „sie sind die Poesie des hl. Geistes und der von göttlichem „Geiste selber begeisterten Kirche. Die Alten wußten, daß „Keiner ein wahrer Dichter sein könne, er sei denn ein „Seher, „vates“, ein Mann, der mit Gott verkehre, und „auch wir wissen es, daß nicht die Natur, nicht das Wissen, „nicht die Liebe den Dichter mache, sondern das Höhere, „Göttliche, das ihn drängt und lehret im Innern. Die „Kirche Gottes aber ist die gotterleuchtete Verkünderin des „Ewigen, ist die mit Christus allezeit und ohne Unterlaß „verkehrende Braut, und ihr Verkehr eine nie endende Hoch- „zeitfeier in Opfer und Gebet, und darum wird das Wort „auf den Lippen ihr zum Gedicht, zum hohen Liede, hat ihre „Liturgie durchweg poetischen Charakter.“ Diese Stelle möge genügen, um zu zeigen, daß (was ja auch wohl allgemein wird zugegeben werden) der Poesie innerhalb der katholischen Liturgie, und auch in dem „Drama“ des hl. Messopfers ihr volles Recht wird.

Die zweite Kunst, die bei demselben in Wirksamkeit tritt, ist die Musik, hier natürlich die hl. Musik (musica sacra). Sie steht, wie gesagt, bei dem feierlichen Vollzuge des hl. Drama gleichberechtigt neben ihren beiden Schwestern, mithin darf sie nicht unter die anderen erniedrigt werden, sie darf aber auch — und das ist wohl mehr zu betonen — nicht mehr Geltung haben wollen als jene. Das hat aber in der Zeit des Verfalles die Musik bei dem liturg. Gottesdienste gewollt, daher ihre Ausartung. Sehr gut schildert die richtige Stellung und Bedeutung der hl. Musik innerhalb der Liturgie Jakob in dem bereits erwähnten Werke. „Beide,“ sagt er, (kirchliche Poesie und Musik nämlich) „beide hängen unmittelbar mit der Liturgie selbst zusammen und sind gleich dieser über alle Mode der Zeit, über alle Willkür erhaben“ und einige Zeilen vorher: „Die ganze Liturgie der Kirche ist Musik. Und damit „es Niemanden entginge, daß auch diese ihre Musik nicht vom „Geiste der Welt, sondern vom Geiste Gottes sei, so singet „sie eigenen Sang, fremd geworden für den gewöhnlichen „Brauch, dagegen für sie zu keiner Zeit außer Gebrauch, und „singet in jenen Tönen und Weisen, wie Gottes Geist sie ihr

*) Wagner nennt sie „Tanzkunst (Mimik)“ vgl. „Kunstw. d. Zeit.“ S. 51.

*) Hier sei bemerkt, daß, wie bereits angedeutet, diese 3 Künste nicht das Wesen der hl. Handlung selbst ausmachen; aber zur feierlichen Darbringung des h. Opfers (Missa solemnus im stricten Sinne) sind sie alle unerlässlich und gleich bedeutungsvoll.

„im vorbildlichen Jerusalem durch den königlichen Sänger „selbst vorbereitet hat, damit sie dieselben zum Ausdruck der „Lieder des neuen Sion nehme und vollende.“*)

Ja, die Kirche hat, wie für ihre hl. Texte (Poesie) und ihre hl. Ceremonien („Mimit“) so auch für ihr hl. Musik Sorge getragen, sie hat uns eine Musik gegeben, die ganz speciell „ihr eigener Sang“ ist, und das ist der gregorianische Gesang, der Choral. Im Laufe der Zeiten, als die Tonkunst sich mehr und mehr entwickelte, hat dieselbe allerdings mehr ihre eigenthümliche Stellung innerhalb der hl. Liturgie vergessen, und so kam es, daß fast allenthalben jener „eigene Sang“ nicht nur „für den gewöhnlichen Brauch“, sondern leider! auch für die liturg. Funktionen selbst nahezu in Vergessenheit gerieth, daß, wie der große Bärres sich einmal ausdrückte, „der strenge, ernste Choral leichten Gefallen Platz „macht, die ihren Tumult und Muthwillen auf hl. Stätte „treiben“. — Aber die Kirche vergaß ihren Gesang nicht; sie hat ihn nie, auch nicht zu Zeiten des ärgsten Verfalls liturgischer Musik, aufgegeben, und wird ihn voraussichtlich nie aufgeben: immer war und bleibt der Choral ihr Eigenthum, ihr adäquatester Ausdruck der hl. Texte. Wenn die Kirche im Laufe der Zeiten mancherlei Concessionen machte, so geschah das fast immer propter infirmitatem fidelium, (das ist wegen der Schwäche der Gläubigen) wie Benedict XIV. sich ausdrückte. Allerdings hat P. Ambrosius Kienle Recht, wenn er sagt: „Die anderen Gesangs- „und Musikarten haben ihre rechtliche Stellung in der Kirche. „Es wäre Unrecht, zu sagen, daß sie nur geduldet seien.“ Aber er sagt auch mit eben so voller Berechtigung: „Das „Vorrecht, welches die Kirche dem Choral einräumt, habe sie „(die anderen Gesangsarten) wenigstens principiell nie zu erreichen vermocht. . . . Der Choral ist das ewig bleibende Centrum unserer Kirchenmusik“**) Ja, wir dürfen noch etwas mehr sagen: Fassen wir die liturg. Opferfeuer als ein „Gesamtkunstwerk“ auf, so ist der Choral allein diejenige Musikart, welche in dieses Gesamtkunstwerk vollkommen paßt, oder — wenn das Manchem als zu „excentrisch“ erscheinen möchte — der Choral paßt besser, wie jede andere Musikart, für das liturg. „Drama“. Wir dürfen uns wohl der Mühe überheben, diesen Satz ausführlich zu beweisen; derselbe dürfte ja heute wohl kaum mehr von competenten Persönlichkeiten bestritten werden. Nur einige wenige Andeutungen dieses Beweises wollen wir hier geben. Der Gesang ist, wie gesagt, beim feierlichen liturg. Gottesdienste nicht etwas Gleichgültiges, Zufälliges, sondern, wie die Ceremonien, etwas Nothwendiges; er muß auch vor Allem Gebetscharakter tragen; es muß — soll der Idee des liturg. Gottesdienstes ganz Genüge geschehen, wieder wahr sein, was Ambros von den Sängern und dem Gesange der ältesten Kirche sagt: „Die Sänger waren mehr Diener der Kirche, „denn eigentliche Musiker, wie der ganze Gesang mehr Gottesdienst, als Musikproduktion“. Ambros verweist hier auf eine Stelle aus dem Ephes.-Brief des hl. Hieronymus, Cap. 5, der u. a. sagt: „So soll der Diener Christi „singen, daß nicht die Stimme des Singenden, sondern die „Worte (der Text) gefallen!“ (Vgl. Ambros „Gesch. d. Mus.“ II. S. 13). Noch mehr: Der liturg. Chor ist ein Theil der

liturg. Handlung selbst. (Vgl. das Kölner Provinzial-Concil v. J. 1860. S. 124: „Quum enim Chorus, qui sacer- „doti operanti respondet, liturgicae actionis „partem constituat“. . .); der opfernde Priester am Altar und der „ihm respondirende“ Chor sind Eins, sie gehören (NB. es handelt sich immer um die feierliche Darbringung des hl. Opfers) nothwendig zusammen. Sprechen wir nun wieder vom künstlerischen Standpunkte aus, so müssen wir sagen: Soll die feierliche Vollziehung in der That das „Gesamtkunstwerk“ sein, so fordert die Einheit dieses Kunstwerkes, daß der Gesang des Priesters und der des Chores völlig gleichartig, wesentlich in Nichts von einander verschieden seien; und darum ist der für den Priester vorgeschriebene Choral auch die für den Chor zweifellos am besten passende Gesangsart.*) Das möge für jetzt genügen. Hieraus folgt nun aber auch, daß es Pflicht aller derjenigen ist, welchen die Besorgung liturg. Musik obliegt, den Choral mehr und mehr zu pflegen. Für die Kölner Kirchenprovinz speciell besteht eine diesbezügliche, noch immer nicht abgeschaffte Vorschrift: „Wir verordnen und befehlen“ (so sagen die Väter des Concils v. J. 1860 — cfr. Acta et decreta Conc. Prov. Col. p. 123), „daß der Greg. Gesang wieder „in sein Recht eingesetzt und mehr und mehr gepflegt werde.“ Und ferner (S. 125): „Aus gewichtigen . . . Gründen soll „während des größern Theiles des Kirchen- „jahres zum feierlichen Amte (ad missarum solemnias) „der Greg. Gesang verwendet werden“. Das Concil verlangt dann ferner, daß von Seiten jener Kirchen, in welchen Kräfte zur würdigen Aufführung mehrstimmiger Messen vorhanden sind, ein Verzeichniß der Feste, an welchen solche aufgeführt werden sollen, dem Diöcesanbischof eingereicht werde, welcher dann die Grenzen festzustellen hat, „auf daß nicht (fährt das Concil l. c. fort) „das, was Gesetz sein muß, zur Ausnahme werde, und dagegen das, was nur eine Ausnahme- „stellung haben darf (quod exceptionis larum solummodo „tenere licet) selbst Gesetz und Gewohnheit werde“. Damit ist der Wille (oder doch wenigstens der Wunsch) der Kirche (auch über die Grenzen der Kölner Kirchenprovinz hinaus) genug gekennzeichnet. Möchte diesem Wunsche der Kirche überall immer mehr und mehr entsprochen, zugleich natürlich auch für einen möglichst würdigen Choralgesang Sorge getragen werden.

Die dritte Kunst, welche zu dem „Gesamtkunstwerk“ mitzuwirken hat, ist die Mimit, und auch sie kommt beim feierlichen Opfer zur Verwendung in den hl. Ceremonien, wie sie zunächst die Priester und die Altardiener auszuüben haben. Es ist hier nicht der Ort, dieselben im Einzelnen zu erläutern; nur ganz im Allgemeinen sei darauf hingewiesen, wie tief bedeutungsvoll dieselben sind. Diese ehrerbietigen Verbeugungen des Hauptes beim Aussprechen der hl. Namen, die tief demüthigen Kniebeugungen zur Anbetung der heiligsten Geheimnisse. Das Ausbreiten der Hände seitens des betenden Priesters, der so, die Bitte aller Gläubigen zusammenfassend, Hände und Herz zum Himmel erhebend, Vermittler wird

*) Es ist wohl kaum nöthig, zu sagen, daß wir damit keineswegs den Choral als die einzig berechnete liturg. Musik erklären wollen. Nein, es gibt ja auch andere Musik, welche den liturg. Anforderungen, soweit mehrstimmige Mensuralmusik das überhaupt vermag, entspricht und deshalb ihre Berechtigung hat; nur muß der Choral stets ihr „Fundament“ bleiben. Darüber vielleicht ein anderes Mal!

*) Jakob a. d. O. S. 345 und 344.
**) „Choralschule“ von P. Ambrosius Kienle. Freiburg. Herder. S. 1.

zwischen Gott und den Menschen, zwischen den Menschen und Gott u. f. w., u. f. w. Auf diese Ceremonien, speciell die des Priesters, verzichtet die Kirche auch nicht einmal bei der privaten Darbringung des hl. Opfers; aber zum feierlichen Vollzuge desselben will sie auch Diakon und Subdiakon (die *ministri sacri*) und Acolythen und Thuriferar hinzugezogen wissen; und wenn das hl. Opfer in seiner ganzen Feierlichkeit dargebracht werden soll, hat auch der liturg. Chor gewisse Ceremonien zu beobachten, und wir dürfen sagen: gerade dadurch wird er erst vollkommen zum liturg. Chor. Die bereits angedeutete Idee der Einheit zwischen dem opfernden Priester und dem „ihm respondirenden“ Chor fand ehemals (und findet hier und da auch heute noch) ihren Ausdruck darin, daß der singende Chor im kirchlichen Gewande seinen Platz in unmittelbarer Nähe des Priesters und des Schauspielers unseres hl. Drama's, im Presbyterium (auch heute noch mancherorts „Chor“ genannt) hatte. Und es ist ergreifend schön, wenn auch dieser Chor sich mitbetheiligt an den für ihn normirten Ceremonien; wenn alle die Sänger jetzt stehen, dann anbetend niedersinken, dann wiederum das Haupt in Ehrfurcht verneigen u. f. f. Wie schön, wenn vom Altare aus, wo der „Fürst des Friedens“ in unscheinbarer Hülle thront, der „Friede“ sich ergießt durch den Celebranten und die Altardiener und der ganze Chor, wenn sich Alle im Chore nach dem „Agnus Dei“ den Friedensfuß geben! — Die volle Verwirklichung des „Gesamtkunstwerkes“ in dieser Weise wird wohl zunächst nur bei einem Chor von Mönchen (in Klöstern, Seminarien u.) möglich sein — möchte die Idee hier wenigstens überall ausgeführt werden! Aber sollte es nicht in der einen oder andern Weise auch anderswo ermöglicht werden können? Ist nicht bereits in Köln an St. Cunibert ein erfreulicher Anfang gemacht? Wir glauben, daß es auch anderswo möglich ist — und wenn das wahr ist, dann wüßten wir keine schönere Aufgabe für einen Cäcilien-Verein, als diese. — Wer ein solches „liturg. Gesamtkunstwerk“ sehen und hören will, der möge einmal einem Amt oder einer Vesper der „Beuroner“ Benediktiner beiwohnen. Bei ihnen (und so viel wir wissen, auch beispielsweise im Colleg. Germanicum in Rom) ist die Idee dieses „Gesamtkunstwerkes“ voll und ganz realisiert; den Choral singen freilich auch die Mönche nach Dr. Witt's Worten „nicht wie Menschen, sondern wie Engel“.

Möchte — das ist unser innigster Wunsch — möchte das so aufgeführte „liturg. Drama“, das „Gesamtkunstwerk der Zukunft“ in der katholischen Kirche recht bald überall das „Kunstwerk der Gegenwart“ werden, wie es das „der Vergangenheit“ war.

Ein neuer Abt der Benediktiner.

Am 27. April fand in der prächtigen Abteikirche der Beuroner Benediktiner in Emaus die feierliche Weihe des neuen Abtes Dr. Benedikt Sauter statt. Anlässlich desselben wird der „R. Volksztg.“ aus Hohenzollern berichtet: Ueber 20 Jahre sind verflossen, seit in dem schönen friedlichen oberrheinischen Donauthale mit Hilfe von Mitgliedern des fürstlichen Hauses Hohenzollern die Beuroner Benediktiner-Congregation zum Segen und zur Erbauung weiterer und näherer Umgebung gegründet wurde. Schon 1865, drei Jahre nach der Gründung, hatte die Niederlassung unter der tüchtigen

Leitung des ausgezeichneten Priors Dr. Maurus Wolter einen solchen Aufschwung genommen, daß Beuron, mit päpstlicher Genehmigung, zur Abtei erhoben wurde. Zehn Jahre später sahen sich die neben eifriger Seelsorge nur der Kunst, und zwar der Malerei und der Ausbildung des Kirchengesanges, lebenden Mönche genöthigt, die liebgewonnene Stätte zu verlassen. Selbst Anhänger des liberalen Regimes und der Falk'schen Richtung sahen die fleißigen, ruhigen Mönche, die sich um Politik und Welthandel wenig kümmerten, ungern fortziehen. Erst in Bolders (Tirol), dann in Emaus (Prag) eine neue Heimstätte findend, entwickelte sich die Beuroner Genossenschaft zur schönsten Blüthe. Auch in der Ferne blieb der erfahrene und erprobte Prälat Dr. Wolter an der Spitze seiner Mitbrüder und erhielt im verflossenen Jahre die Würde eines Erzabtes. Am 15. d. M. hat er nun den Hirtenstab über Emaus in die Hände eines langjährigen treuen Mitarbeiters, des bisherigen Priors P. Benedikt Sauter gelegt, um im Kloster Sedau in Steiermark, woselbst er seiner Ordens-Congregation ein neues Noviziat eröffnet, die Regierung zu übernehmen. Abt Dr. Sauter ist geboren am 24. August 1835 zu Langenenslingen in Hohenzollern, besuchte das Gymnasium zu Sigmaringen, dann die Universitäten Bonn, Freiburg und Rom, wo er im Jahre 1858 die hl. Priesterweihe empfing und zum Doktor des Kirchenrechts promovirt wurde. Erst Seelsorger in hohenzollernschen Gemeinden, wurde er 1860 Hospitaplan der Fürstin Katharina von Hohenzollern und trat dann 1863, als die beiden Brüder Dr. Maurus und Dr. Placidus Wolter (letzterer jetzt Abt in Marebious, Belgien), die erste Tochterstiftung Beurons, die zu Cleve gegründete Benediktiner-Niederlassung nach dem alten Augustiner Chorherren-Kloster Beuron verlegten, hier ein. Wer Beuron in jenen Jahren, als die Benediktiner dort ihre segensreiche, anspruchslose Thätigkeit entfalteten, besucht hat, der weiß, wie überaus freundlich und anheimelnd es dort, Dank der Liebenswürdigkeit der Mönche, für Jeden war. Ganz besonders beliebt machte sich der damalige Subprior und späterer Novizenmeister P. Sauter, und viele Freude machte es ihm stets, wenn seine engeren Landsleute ihn besuchten. Dann konnte er, der seine Musikkenner, der sich der Pflege und Ausbildung des berühmten „Beuroner Chorals“ eifrig widmete, mit Herzlichkeit die Töne der Heimath anschlagen und gründlich „schwäbeln“. Nicht nur als Lehrer und Dirigent, sondern auch als kirchenmusikalischer Schriftsteller hat P. Sauter hervorragende Verdienste¹⁾. Diese sind mehr in die Oeffentlichkeit gedrungen; seine großen Verdienste als eifriger, milder Seelsorger dagegen wird Der zu schätzen wissen, für dessen Ehre er allein arbeitete, aber auch Jene, denen er als Beichtvater und Prediger so viele Gnaden vermittelte. Im Jahre 1875 zog er mit den Brüdern in die Fremde, nach Bolders in Tirol, doppelt schmerzlich bewegt durch den herben Abschied von dem trauten gottesfriedlichen Beuron und der eigenen Heimath. Ein Jahr später wurde er Prior und hielt diese Würde bei, als die Beuroner von Bolders nach Emaus zogen. Auch hier hat er die reichen Eigenschaften seines Geistes und Herzens zum Segen, Glück und Gedeihen seiner Mitbrüder in den Klostermauern und außerhalb derselben, weltlicher und geistlicher, in unausgesetzter Thätigkeit verwerthet. Die Anerkennung, welche die neue hohe Würde ihm von Seiten des Kaisers und der geistlichen

¹⁾ Er ist auch der Verfasser des bekannten vortrefflichen Buches „Choral und Liturgie“. Schaffhausen.

Behörde gebracht, hat in Hohenzollern freudigen Beifall gefunden, und aus der Heimath klingt ihm ein viestimmiges *Ad multos annos!* zu.

Die Weihe des neuen Abtes wurde vollzogen durch den hochw. Herrn Weihbischof Schwarz v. Prag unter großer Betheiligung von Andächtigen aller Stände. Im Chore waren anwesend Erzabt Dr. Maurus Wolter, die Prälaten Rudolph Gusenbauer von Göttsweih in Niederösterreich, Benedict Zenetti von St. Bonifaz in München und Benedict Braumüller von Metten in Baiern. Als Assistenten des neuen Abtes fungirten Prälat Tersch, Domkapitular in Prag und Abt Placidus Wolter, welcher von der Beuroner Tochter-Abtei Maredsous in Belgien zum Ehrentage des Ordensbruders und langjährigen Mitconventualen herbeigeeilt war. Besondern Eindruck machte der Opfergang des neuen Abtes, als er beim Offertorium, gefolgt von den Assistenten und fünf Mönchen, dem Bischof, dem altherwürdigen katholischen Ritus gemäß, die Opfergaben überbrachte, bestehend in zwei großen Kerzen, einem vergoldeten und einem versilberten Brode, einem vergoldeten und einem versilberten mit Wein gefüllten Fäßchen, die mit den Wappen des Bischofs und des Abtes geschmückt waren. Unter den Klängen des Ledeum zog der neue Abt, bekleidet mit Mitra und Stab, den Insignien seiner Würde, durch die Kirche, um dem zahlreichen Volke den Segen zu ertheilen. Hierauf nahm er die Huldigung seiner Klosterfamilie in Empfang.



Requiescat in pace!

Karl Santner.

Chordirektor von St. Peter und Sekretär des Dommusikvereins in Salzburg, starb am Sonntag den 19. April, Abends 10 Uhr, nach langem Leiden und Empfang der hl. Sterbefakramente im Alter von 67 Jahren. Durch seine Kompositionen, die er seit dem Jahre 1877 (s. Gregoriusblatt I. S. 98, VI. S. 93, VII. S. 78, VIII. S. 19, 183, IX. S. 62) veröffentlichte, hat er viel dazu beigetragen, eine Brücke zwischen der modernen sogen. kirchlichen Musik und der streng kirchlichen Musik anzubahnen.

Singübungen.

Die folgenden Übungen II bewegen sich ebenfalls im lydischen Tetrachord, aber diesmal ist dasselbe übertragen in den fa-Schlüssel mit einem vor si zu beachtenden Erniedrigungszeichen, *z* so daß dasselbe nunmehr sa und das ganze Tetrachord fa sol la sa heißt. Da die Intervalle an Größe dieselben sind wie früher, so verursacht das Treffen derselben denjenigen, welche die Übung I mit Fleiß betrieben haben, keinerlei Schwierigkeit; höchstens ist das Notenlesen anfänglich etwas ungewohnt.

II. Übungen im lydischen Tetrachord auf fa.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Münster i. W. Das General-Vicariat bringt unter dem 10. April eine Verordnung in Erinnerung, wonach an denjenigen Kirchen, wo die Anstellung der Küster und Organisten von den Pfarrern und Kirchenvorständen ausgegangen ist, kein Küster oder Organist ohne bischöfliche Genehmigung angestellt werden soll.

Bernards, Gesangsmethode.

Bestes und billigstes instruktives Lehrbuch für den Gesangsunterricht.

Preis 60 Pf., nach außen hin unter Kreuzband 70 Pf.

Soeben erschien:

Bernards Jos., Erholungen am Harmonium. Auswahl

leichter und beliebter Volksweisen, Opermelodien u. s. w. Op. 27.

Preis M. 1.20.

Nachen.

Albert Jacobi & Co.

Servite Domino in laetitia! Gesang- und Gebetbuch

zunächst für

höhere Lehranstalten

herausgegeben von

Peter Baur.

Zweite Auflage

besorgt von

Jakob Kremers,

Gymnasial-Gesangslehrer u. Dom-Organist in Aachen.
Mit kirchlicher Genehmigung.

Preis: brosch. M. 1.20, geb. M. 1.50.

Verlag von Albert Jacobi & Co.
in Aachen.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Rempten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Das Harmoniumspiel in stufenweiser, gründlicher Anordnung zum Selbstunterricht, verfaßt und allen Freunden tieferer Musik gewidmet von **Bernh. Mettenleiter**. Erster Theil. op. 30. 8°. Dritte Auflage. Preis broch. M. 3, gebund. M. 3,50.

Zweiter Theil, hauptsächlich Compositionen zur Erbauung für Geübtere enthaltend. op. 34. 8°. Preis broch. M. 3,30, gebd. M. 3,80.

Preis beider Theile zusammengebunden M. 6,90.

Der erste Theil dieses anerkannt vorzüglichen Lehrbuches zur Erlernung des von Tag zu Tag sich auch in Deutschland immer mehr einbürgernden Harmoniumspiels liegt nunmehr in dritter Auflage vor; gewiß der beste Beweis für die eminent praktische Brauchbarkeit des Werkes.

Verlag der Buchhandlung L. Auer in Donauwörth.

St. Notburga-Büchlein, oder die christliche Dienstmagd in ihrem frommen Wandel und Gebete. Von **Robert Kiel**, Pfarrer. Mit Genehmigung der geistlichen Obrigkeit. kl. 8°. 232 Seiten. Preis broch. M. —,85. In Leinwand gebunden ohne Goldschnitt " 1,65. " " mit " 2,—.

Das „Salzburger Kirchenblatt“ 1884 empfiehlt es in Nr. 37 mit folgenden Worten:

„Gute Dienstmägde werden immer seltener!“ hört man in der Stadt und auf dem Land klagen. Gute Dienstmägden zu bilden vermag nur die Religion. Daher sind besonders in den Städten die Dienstgeber selbst schuld, wenn es selten gute Dienstmägde mehr gibt. Denn wenn ihnen die Zeit, ihre Religion auszuüben, um damit auch Charakter und Sitte zu stärken und zu veredeln, auf ein Minimum beschränkt wird, und sie höchstens an einem Sonntage „in aller Eile“ eine heilige Messe anhören können, dann ist die unausbleibliche Folge, daß statt der alten, treuen Dienstmägde, welche Decennien lang in einer Familie dienten, alle Monate eine andere Kofette in Küche und Zimmer herumsfährt, welche zudem den ganzen Tag ihre Gedanken anderswo hat, als bei der Arbeit. Wird aber den Dienenden hinreichend Zeit geboten, ihren religiösen Pflichten nachzukommen, so ist es dann mehr ihre Sache, die Zeit recht nutzbringend anzuwenden. Ein Buch nun, das gerade die Verhältnisse der weiblichen Dienstmägden im Auge hat, das den Zweck verfolgt, nicht allein zu erbaulich, religiös und andächtig zu stimmen, sondern auch zu belehren, wird denselben ein überaus nützlicher Seelenführer sein, den sie immer bei der Hand haben können.

Diesen Zweck hat sich nun der Verfasser des „St. Notburga-Büchleins“ gestellt. Es enthält nicht nur Gebete, sondern vor allem Belehrungen und Betrachtungen. Zur Grundlage derselben hat er die so ansprechende Lebensgeschichte der heiligen Notburga von Eben genommen. Die von dieser heiligen bekannten Lebenszüge sind zu einem schönen Kranz vereinigt und damit den Leserinnen ein Vorbild einer wahren Dienstmagd geboten.

Soeben ist in unserem Verlage erschienen:

Die heilige Stunde zur Verehrung der Todesangst Jesu und zur Sühne für die Sünden der Nacht. Von **Mohs Hacker**, Pfarrer in Welzheim. Preis brochiert 25 Pfg.

Den Inhalt bilden heissame Betrachtungen über die Nacht der Todesangst Jesu im Vergleich zu den nächtlichen Sünden der Menschheit, sowie diesbezügliche Gebete, eine Gebetsanleitung und die Litanei vom bitteren Leiden und Sterben Christi nebst einem schönen Selbsterlebnis mit Notensatz.

Buchhandlung L. Auer in Donauwörth.

Verlag von Albert Jacobi & Co. in Aachen.

Schullieder

unter Anwendung der Solmisationsmethode

bearbeitet von

H. Böckeler.

2. Heft. Mehrstimmige Lieder für die mittleren und oberen Klassen der Volksschulen. 76 Seiten in Notendruck, Preis 30 Pfg.

Das erste Heft erschien bereits im vorigen Jahre und enthält: Einstimmige Lieder für die unteren und mittleren Klassen der Volksschule.

Beide Hefte sind für Einführung in den Schulen Aachens vorgeschrieben durch Verordnung der königlichen Regierung in Aachen d. d. 12. Januar 1884.

Verantwortlicher Redakteur H. Böckeler in Aachen. — Druck und Verlag von Albert Jacobi & Co. in Aachen.

Verlag der Buchhandlung L. Auer in Donauwörth.

Für den **Monat Juni** empfehl. wir:

Herz-Jesu-Kind (die Andacht des Kindes zum göttlichen Herzen Jesu). Von einem geistl. Kinderfreunde. 8. Aufl. Pr. broch. 25 Pfg.; geb. 30 Pfg. Bei Abnahme von mindestens 20 Exemplare broch. 20 Pfg.; geb. 25 Pfg.; in Lwd. geb. 40 Pfg.

Sonntage, die sechs, zu Ehren des heil. Aloysius. Vom Verfasser der „Marienkrone“. Preis geb. 25 Pfg.; geb. in Lwd. 45 Pfg.; geb. in Lwd. m. Goldschnitt 65 Pfg.

Tagzeiten zum heiligsten Herzen Jesu. 32 Seiten. Preis broch. 10 Pfg.

Gebetszettel.

Abbitte zum hl. Herzen Jesu. Preis per 100 St. 1 M.

Rosenkränze vom hh. Herzen Jesu. Pr. per 100 Stück 1 M.

Süßestes Herz Jesu, gib, daß ich dich immer mehr liebe! Tägliches Gebet mit kleiner Photographie. Pr. per St. 5 Pfg.

Weihgebet zum hl. Herzen Jesu. (Entgeheßen durch Dekret der h. Kongregation der Riten vom 12. April 1875). Preis per 100 Stück 1 M.

Schutengelbriefe.

Nr.	Seiten
38. Auf zum Herzen Jesu!	4
46. Sechs Besuche des allerheiligsten Sakramentes für Jung und Alt	16
51. Ein Herz-Jesu-Lied. Musiknoten (2 Seiten) gilt für	8
57. Die Bittere Kommunion	16
78. Weihe an das hochheilige Herz Jesu	4
a) Für Briefe mit 4 S. 1 St. 1 Pfg. 20 St. 15 Pfg., 50 St. 30 Pfg., 100 St. 50 Pfg.	
b) Für Briefe mit 8 S. 1 St. 2 Pfg., 20 St. 30 Pfg., 50 St. 60 Pfg., 100 St. 1 M.	
c) Für Briefe mit 16 S. 1 St. 3 Pfg. 20 St. 60 Pfg., 50 St. 1,20, 100 St. 2 M.	

Von den Schutengelbriefen sind bisher 97 Nummern

erschienen, welche wir f. 2,50 M. liefern.

Preisverzeichnisse auf Wunsch gratis und franko.

Ferner halten wir ein großes Lager von **Herz-Jesu- und Lourdes-Statuen** in Eisenbeton- und Steatinitmasse, weiß und gefärbt in verschiedenen Größen, **Bilder, Rosenkränze, Medaillen** etc.

Hochachtungsvoll

L. Auer in Donauwörth.

Ein Harmonium

klein und gebraucht, wird gesucht.

Poste restante L. G. Dorsten i. W.

Erscheint alle Monate.

Abonnementspreis pro Jahr:
 Mark 1.20.
 Bei Bezug von weniger als
 10 Exempl. 6 Pf.
 Porto bei direkter Sendung
 wird extra berechnet.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Insertionsgebühren:
 die gesp. Petitzeile 30 Pfg.

Bestellungen
 nehmen alle Post-Anstalten
 und Buchhandlungen an,
 in Aachen Albert Jacobi & Co

Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

„Sorge, daß du mit dem Herzen glaubst, was du mit dem Munde singst, und in Werken
 bethätigst, was du mit dem Herzen glaubst.“ Concil in Carthago v. J. 398.

Sint ut sunt.¹⁾

Fest geeinet steht die große Meisterarbeit, reich geschlossen
 Zweig an Zweig zur schönen Krone, lebend Einem Stamm
 entsprossen.
 Wie vollendet sind die Theile einzeln zwar mit gleichem Hauche,
 Wie ja nie von gleicher Schöne auch die Rosen all am
 Strauche.
 Aber gab's ein prächt'ger Bildniß, rafftest du von vielen
 Eichen
 Flug die grünsten Aeste, künstlich Einem Rumpf sie einzuspeichen?
 Nimm von Raphaels Madonnen hier die holden Antlitzzüge,
 Dort den Arm und dort das Kindlein, ordne es in Ein
 Gefüge:
 Würde nicht der Künstler schelten, dürft' er schwingen sich
 zur Erde?
 Solchem Werke sprach nicht seines Geistes Schöpfungshauch
 das Werde.
 Ist es anders, wenn die großen Tongebilde Du zerreißeßt
 Und zu neuem Werk die besten Stücke dann zusammenschweißeßt?
 Gloria der Missa brevis, Credo der Marcellimeße,
 Agnus aus Aeterna Christi — so entsprang es nicht
 der Esse
 Unser Sangheroen. Lasset, was sie uns vereinigt brachten,
 Ungetrennt, und laßt geschieden, was sie sich gesondert dachten.
 Gebet sie der Nachwelt also, wie sie sich der Mitwelt gaben;
 Unverbessert, ohne Schminke müssen wir die Großen haben.
 Fürchtet nicht, daß ihre Ehre unter ihren Schwächen leide,
 Siegfried und Achilles bleiben ihres Stammes Stolz und Weide,
 Mag des Lindenblattes Fallen willkommen sein für Feindeshaffer,
 Mag die unbeschligte Ferse Raum dem spitz'gen Theile lassen.
 Ja, wir freuen uns der Schwachheit, wie ob Schätze fund der
 Späher,
 Denn die Schwachheit bringt die Starken unsrer Schwäche
 tröstlich näher.
 Freuen wir uns nicht erquidet bei den hohen Tugendhelden,
 Wenn uns Menschliches die Schreiber aus dem Heiligthume
 melden?
 Mühet euch nicht ängstlich, uns die Sonnenfehler zu verdecken,
 Sonne bleibt sie, Weltherrin, wie sie ist, mit Licht und
 Flecken.
 M. M.

¹⁾ d. i. Sie mögen bleiben, wie sie sind.

Das Fundament.

(Fortsetzung.)

Du magst vielleicht gedacht haben, lieber Leser, ich hätte die Platte in's Korn geworfen, und es verhalte sich mit meinen Dombau-Artikeln ähnlich, wie mit dem unter König Friedrich Wilhelm IV. begonnenen protestantischen Dome in der Residenzstadt Berlin, der bekanntlich auch über die Fundamente nicht hinausgekommen ist. Und Jemand hat in der That mir einmal vorgeworfen, ich sei einer von denen, die allerlei beginnen, aber nicht die nöthige Fähigkeit besitzen, das Begonnene auch durchzuführen. Der verehrte Herr mag nun wohl von seinem Standpunkte aus nicht so ganz Unrecht gehabt haben; ich will nicht mit ihm streiten; allein mit dem „Gregoriusboten“ bin ich doch nicht so kurzer Hand „fertig“ geworden! Wie könnte es auch anders sein, da die Zahl der Abonnenten noch stetig im Wachsen begriffen ist, und es an Aufmunterung zum Schreiben seitens hochachtbarer Personen nicht fehlt! Ja, die Schreiberei ist mir eine liebe Beschäftigung in meinen spärlichen Mußestunden geworden. Das habe ich so recht empfunden, als jüngst eine heftige Augenentzündung mich monatelang arbeitsunfähig machte. Ein besorgter Freund schrieb gleich in den ersten Tagen: „Schonen Sie das Organ!“ Er hatte Recht; ich sah sehr bald selbst ein, daß eine ganze Apotheke mir nicht helfen werde, wenn ich nicht durch die gewissenhafteste Schonung ein sicheres „Fundament“ zur Heilung lege. Daher bin ich nun froh, wie ein König, daß ich dem Rathe meines lieben Freundes gefolgt bin. Ueberhaupt finde ich, daß, je älter man wird, man auch um so geneigter wird, auf den Rath erfahrener Leute zu hören.

Und nun zu unserm Thema zurück! Wir sagten: Der musikalische Dom, welcher an den Sonn- und Festtagen des Kirchenjahres von unsern wackern Sängern aufgeführt wird, muß vor allen Dingen ein gutes Fundament haben! Als dieses Fundament aber bezeichneten wir die Absicht und den Willen, Gott den Herrn in seinem Tempel zu ehren! — Wir können dies aber auch kürzer fassen, indem wir sagen: Der Gesang muß als ein Gebet zum Herrscher Himmels und der Erde aufsteigen.

Wie? (wirst du sagen) als ein Gebet? aber ich verstehe die Worte ja nicht, die ich singe, da ich die lateinische Sprache nicht verstehe! Wie kann ich denn „beten“, ohne daß ich den Inhalt der Gebetsformel kenne? — Darauf sage ich: Ein armer stummer Mann, welcher in flehender Haltung vor deiner Thür steht, ruft der nicht, ohne ein Wort zu sprechen,

so laut und vernehmlich um Mitleid und Hülfe, daß du ihm ein Almosen nicht versagen kannst, es sei denn, daß du ein hartherziger Patron wärest? Und weiter: Wenn Euer braver Chordirigent heute Morgen — es ist gerade Frohnleichnamsfest, wo ich das schreibe — die Parole ausgegeben hatte: „Jeder Ton zu Ehren des hh. Sakramentes!“ u. wenn du dann im Sinne dieser vortrefflichen Parole nach Kräften die lateinischen Gesangesgebete mitgesungen hast, war das denn kein Gebet? Und wenn es demnächst am Feste der hh. Apostelsfürsten Petrus und Paulus wieder heißen wird: „Jeder Ton zu Ehren unseres Herrn, der diese hh. Apostel auch um unseres Heiles willen berief und sie so hoch erhoben hat“ — sag' an, ist der auf ein solches „Fundament“ aufgebaute Gesang nicht in Wahrheit ein zum Himmel aufsteigendes Gebet trotz Lateinisch und Griechisch? Und mitunter hast du jedenfalls ein besonderes, vielleicht schweres, Anliegen, welches du dem Herrscher Himmels und der Erde in seinem Tempel und zwar gerade während des hochheiligen Opfers vortragen möchtest! Würde es nun für diesen Fall nicht das Beste sein, wenn du abseits vom Chöre in eine Ecke der Sängertribüne dich hinkniefst und für dieses Ma am Gesange dich nicht theilnimmst? — Aber, mein Lieber, du rufst ja doch mit den übrigen Sängern und sogar mit dem Priester am Altare: Kyrie eleison! Und du verstehst das auch schon, obwohl es gar Griechisch ist: Herr erbarme Dich unser! Sag' an, ist dieser Hülferuf für jedes Anliegen (namentlich der Seele) nicht passender und schöner, als irgend ein Mensch sonst etwas ersinnen könnte? Und wann kommt es denn Gott auf die Art der Worte an? Meinst du, daß Er uns nicht verstehe, wenn wir nicht gar fein und zierlich die Worte auswählen? Oder daß Er nicht wissen könne, was wir eigentlich wollen, wenn wir so Ihm nicht mit ausdrücklichen und verständlichen Worten sagen? Wer ist denn der Herr, daß du so kleinlich von Ihm zu denken wagst? Ich weiß nicht, lieber Leser, ob du je das Meer gesehen hast. Der erste Anblick ist für Jeden überwältigend. Sprachlos steht der Mensch da und schaut und schaut immerfort über die Wasserfläche, die so groß und majestätisch hin und herwogt! Und ist sein Verstand nicht ganz vernagelt, so denkt er auch schon ein wenig an den, dessen Ruhm die rauschenden Wogen des Meeres verkünden! Dieser große Gott hat alle die zahllosen Wassertropfen, welche das Meer ausmachen, nicht nur geschaffen durch sein allmächtiges Wort, sondern Er kennt sie auch alle ohne Ausnahme: Er kann die Wassertropfen bezeichnen, die unser schöner Rheinstrom dorthin geführt; Er weiß anzugeben, welches Wasser aus der Donau, aus der Tiber, oder sonst einem Strome dorthingeflossen! Er weiß, wo dieselben Tropfen vor hundert, vor tausend Jahren sich aufgehalten! — Und wenn im Herbst die Blätter von den Bäumen unserer Wälder herabfallen, und ein Sturmwind erhebt sich und wirbelt sie kreuz und quer durch einander: Der Herr weiß sie zu unterscheiden und von jedem Blättchen zu sagen, zu welchem Baume es gehört und an welchem Zweige es gehangen! Und wenn jetzt in der warmen Jahreszeit die kleinen Mücken im Scheine der Abendsonne ihren lustigen Tanz aufführen: Der Herr kennt sie alle auf das Genaueste und kann uns sagen, wie viele dieser winzigen Geschöpfe in diesem Jahre nicht nur, sondern seit der Schöpfung überhaupt zur Welt gekommen. Er weiß, wie viele Schneeflocken in diesem oder jenem Winter auf der ganzen Erde gefallen, wie viele Stäubchen in der Luft herumfliegen: Nicht wahr, lieber Leser, wie unbegrenzt und unermesslich muß der

Verstand sein, in welchem sich alle diese Kenntnisse ohne Vermischung und ohne Verwirrung vereinigen und von welchem jedes kleinste, geringfügigste Ding gerade so vollkommen erkannt wird, als ob er sich mit diesem allein beschäftigte! Und doch sind wir mit unsern Betrachtungen noch nicht einmal bis zum kleinsten Theile der unermesslichen und unbegreiflichen Allwissenheit Gottes gelangt! Gibt es etwas Geringfügigeres als ein Haar unseres Hauptes? Und doch versichert der Herr: „Alle Haare eures Hauptes sind gezählt.“ (Matth. X.) Oder gibt es etwas, was unsichtbarer wäre, als die inneren Gedanken der Seele? Die hl. Schrift aber sagt: „Alle Herzen durchforscht der Herr, und er kennt alle Gedanken der Seelen.“ (Chron. 28.) Oder gibt es etwas Geheimnißvolleres, als die Zukunft? Und doch sagt wiederum die hl. Schrift: „Gott dem Herrn ist Alles, ehe es geschaffen ward, bekannt gewesen; so schauet er auch Alles, nachdem es vollbracht ist.“ (Sir. 23.)

Wenn du also betest, lieber Leser, so bedarf es einer frommen Gesinnung, aber nicht vieler Worte, gleich als wolltest du den allwissenden Gott erst belehren; denn (sagt der Heiland) euer Vater weiß, was euch nothwendig ist, ehe ihr Ihn bittet. (Matth. VI) — Nun könntest du mir aber entgegen: Wozu denn überhaupt Worte, da Gott ja weiß, was wir nothwendig haben? Ei, mein Lieber, Er will, daß wir beten; denn Er will uns auf unser Verlangen hin geben, damit das, was Er gibt, uns nicht gleichgültig sei! — Um Mißverständnisse zu verhüten, muß ich auch noch kurz andeuten, was es heißt: „viele Worte machen.“ „Viel beten“ ist etwas ganz anders, als „viele Worte machen.“ Vom Heiland selbst heißt es ja, daß er ganze Nächte im Gebete zugebracht habe. Etwas Anderes sind „viele Worte“, etwas Anderes ein anhaltendes Verlangen! Viele aber rufen zum Herrn nicht mit der Stimme des Herzens, sondern nur mit der Stimme des Körpers. Ein Mensch hört uns nicht, wenn wir nicht mit der Stimme des Körpers reden. Wenn wir aber zu Gott rufen, so muß dies vor allen Dingen mit der inneren Stimme des Herzens geschehen! Dann wird dich der allwissende Gott hören; denn (sagt St. Augustin) nicht wenn es der Mensch hört, hört Gott!

Und nun, mein Lieber, die Moral der Schreiberei: Mag Euer Gesang an Sonn- und Festtagen noch so fleißig vorbereitet sein und so brillant ausgeführt werden, daß das Ohr selbst des schärfsten Kritikers davon befriedigt wird — das Ohr des Herrn wird durch Euren Gesang nur dann angenehm berührt werden, wenn Ihr auch jene innere Stimme zugleich mit der körperlichen Stimme mitsingen laßt; wenn Euer Gesang wahrhaft ein Gebet ist; wenn Ihr bei dem Aufbau des musikalischen Domes vor Allem für ein gutes Fundament sorgt!

Gerbilt.

Schönen.

Ueber Kirchenmusik außer dem Choral.

(Schluß.)

Wer hier mit Verstand und Unparteilichkeit redet, der kann nur so sagen: das Wesentliche der musikalischen Kunst war den Alten, wie den Neuen bekannt, also das Me-

lobische, (ihre unvergleichlichen Choräle zeigen es am besten!) wie das Harmonische, und das letzte ist von ihnen, als den Erfindern aller, noch jetzt geltenden Hauptregeln, mit mehr Ausdauer und Tiefinn cultivirt, als von den Neuern, wie viele ältere theoretische Werke beweisen. Diejenigen Theile der Musik, denen sie ihre ganze Kraft widmeten, müssen also vorzüglich bearbeitet sein, und es wäre ein volles Wunder, wenn das 15. und 16. Jahrhundert, welches im Fach aller Künste so unendlich reich an genialen, mächtigen Meistern war, gerade im Fach der Musik nichts Ausgezeichnetes aufzuweisen hätte. Wenn also Corregio, wie man erzählt, in dem letzten Schlaf vor seinem Tode träumte, daß er Palestrina im Himmel wiedergefunden habe, so läßt sich vermuthen, daß der geniale Maler auf dieser Erde zur Verehrung des großen Tonkünstlers durch Meisterwerke desselben gestimmt war; und so sollten unsre musikalischen Egoisten, welche oft durch nichts, als erbärmliches Schnödehum, ihre Blöße bedecken können, lieber offen gestehen, was sich dem Verständigen doch nicht verbergen läßt; wir tadeln was wir nie gesehen haben; wir wollen nicht kennen lernen, was wir doch schwerlich verstehen und darstellen könnten; auch fehlt es uns an Geld und Geduld, um von den tausend vorhandenen älteren Meisterwerken nur zehn anzuschaffen und einzustudiren.

Wo hat wohl je das Classische einen andern Charakter gehabt, als diesen, es ist das Werk großer Meister, die freie Kraft eines mächtigen Gemüths durch die That bewährend, und insofern allen Zeitaltern angehörend, welche Sinn für das Geniale haben? Plato kann nicht durch Ablauf der Jahre ungenießbar werden, so wenig als Shakespeare; und Mozart würde, als ächtes Genie, auf irgend eine Art musterhaft hervorgetreten sein, er möchte früher oder später, unter den Alpenbirten, in einem Kloster, oder in einer üppigen Residenz gelebt haben. Die vermehrte Kunstbildung kann zwar in Betreff der Politur viel verbessern; aber was man Saft und Kraft nennt, das quillt immer aus dem eignen Reichthum des Genies; und gewöhnlich äußert sich die Kraft, wenn ihr eine gewisse Politur fehlt, mit einer Gediegenheit und Naivität, welche die vollendete Kunstbildung nicht geben, aber sehr leicht unterdrücken kann.

Das räume ich also gern ein: wer stets über Kleinigkeiten kritteln, mit grämlicher Bestimmung die Augen muthwillig verschließen, und sich die gangbare Krampfhaftigkeit und Leidenschaftlichkeit nicht abgewöhnen will, der muß die Werke der älteren und großen Meister im Kirchen- und Oratorien-Styl ohne Weiteres liegen lassen. Denn trübes Wasser wirft kein Bild rein zurück, und Raphael's Engel sind ganz und gar nichts, wenn man sie mit geblendeten Augen ansieht. Allein stimmt euch einmal mit Ernst für jene Werke; wählt Stunden, in denen ihr euch ruhig, heiter und empfänglich für das Leidenschaftslose fühlt, und wendet Mühe auf eine musterhafte Darstellung; dann wird es euch schon klar werden, wo der Himmel zu finden ist, und daß die, welche hier den Tadler machen, im Grunde von nichts, als von ihrer eignen Stumpfheit und Einseitigkeit reden.

Freilich hat es auch in früheren Zeiten viele schlechte Meister gegeben (in Italien so viele, als in Deutschland), und man muß einräumen, daß die ältere Oper nicht selten an einer gewissen Steifheit leidet, welche die Leichtigkeit und

Leichtfertigkeit der neueren Genialität ganz entfernt hat. Allein wie die alte Kirchenmusik, als das erste musikalische Muster, anfangs vielfach auf das Theater gewirkt hat, so hat nun umgekehrt das sinnliche neuere Theater auf die Kirche zurückwirken wollen, und da mag denn der jetzige Stolz versuchen, eine genügende Antwort auf die Frage zu geben: ob es so widerwärtig ist, wenn ein ausgetretenes Nönnchen sich auf dem Theater etwas linksch benimmt, als wenn eine leichtfertige Schauspielerin in der Kirche die Mutter Maria vorstellen will.

Und wenn man doch auch in Betreff der älteren Oper gerecht sein wollte! In einem gewissen Sinn abgerundet, in sich vollendet, wie die neuere Oper, war die ältere freilich nicht. Allein wenn man zusammensuchen und zusammenstellen wollte, was in den früheren Opernstücken als genial und herrlich erscheint, was könnte man geben, und wie viele, jetzt gangbare Sachen würden sich dann beschämt zurückziehen müssen! Auch in Händel's Opern könnte man die herrlichen Einzelheiten finden. Freilich hat Forkel einmal fallen lassen (was bei seiner grammatischen Richtung ziemlich natürlich war), daß von Händel's Arien nicht leicht eine einzige mehr genießbar sei; und dieß ist auch von Andern, welche Händel's Werke gewiß noch weniger als Forkel kannten, treulich nachgesprochen. Allein man kann wohl nichts Unüberlegteres sagen. Händel's Werke ziemlich genau kennend, getraue ich mir, aus denselben eine große Reihe von Arien, besonders für Sopran, Alt und Bass, zusammenzutragen, welche jeden Gefühlvollen entzücken müssen, und eine Reinheit, Zartheit und Macht des Gemüthes offenbaren, wie man sie bei den jetzt schaffenden Meistern nicht häufig wiederfinden wird.

Piturgische Unterhaltungen.

Von A. Bruns, Vikar in Eilenborn.

(Fortsetzung.)

S. Ich erlaube mir, noch einmal auf das Fest zurückzukommen, welches uns bei unserer vorigen Unterhaltung beschäftigt hat, auf das Fest der sieben Schmerzen Maria's. Wie kommt es wohl, daß die Zahl dieser Schmerzen auf sieben beschränkt ist, da Maria doch alle Leiden mitempfunden mußte, die ihrem göttlichen Sohne zugefügt wurden?

A. Allerdings sind die Schmerzen, welche Maria bei dem Leiden ihres Sohnes mitempfunden hat, so groß und zahlreich gewesen, daß sie sich weder durch Worte wiedergeben, noch durch Zahlen bestimmen lassen; trotzdem aber können sie auf einzelne Ereignisse ihres Lebens, mit denen sie aufs innigste verknüpft und verwachsen sind, zurückgeführt werden. Indem der kirchliche Frommsinn dieses versucht hat, ist er insbesondere auf sieben Begebenheiten gestoßen, in welchen uns Maria ganz besonders als die Mutter der Schmerzen erscheint und an welche wir die Betrachtung ihrer Schmerzen leicht anknüpfen können. Ohne Zweifel hätten ihnen auch noch andere Ereignisse zur Seite gestellt werden können, die nicht minder zu einer Quelle bitterer Qualen für die Gottesmutter wurden; darin, daß man bei der Siebenzahl stehen geblieben ist, offenbart sich ein Zug kirchlicher Denkweise. Sieben ist nämlich eine heilige Zahl und darum der kirchlichen Sprache geläufig. Ich erinnere an die 7 Tage der Woche an die 7 Sakramente, an die 7 Worte Christi am Kreuze,

an die 7 Gaben des h. Geistes. Darum kann es auch nicht befremdlich sein, daß die Schmerzen der allerseligsten Jungfrau in die Siebenzahl zusammengefaßt sind.

S. Woraus ergibt sich denn, daß auch die Kirche die sieben aufgezählten Ereignisse im Auge hatte, als sie das Fest der sieben Schmerzen Maria's anordnete? Hat sie nicht vielleicht an andere Ereignisse gedacht?

A. Die Kirche schloß sich der frommen Denkweise an, wie sie sich bis dahin kund gegeben hatte; sie führte nur für das ein neues Fest ein, was schon längst Gegenstand ernster Betrachtung und allgemeiner Verehrung gewesen war. Hatten die Gläubigen die Gewohnheit, die Schmerzen Maria's ganz besonders an sieben Ereignisse ihres Lebens zu knüpfen, so fand die Kirche nichts dagegen zu erinnern, im Gegentheil fand sie diese Gewohnheit gut und löblich und der weitesten Verbreitung würdig. Daß ihr nicht andere Ereignisse vorschwebten, um die Betrachtung der Schmerzen Maria's daran anzulehnen, ersehen wir daraus, daß in den priesterlichen Gebeten dieses Festes von den sieben Schmerzen Mariä gerade jene Ereignisse besonders hervorgehoben werden. Die Responsorien dieses Festes sind es, welche uns jene Ereignisse der Reihe nach vorführen.

S. Aus deinen Ausführungen darf ich wohl schließen, daß die Betrachtung und Verehrung der sieben Schmerzen Maria's eine Frömmigkeitsübung ist, welche schon sehr lange in der katholischen Kirche besteht?

A. Diese Frömmigkeitsübung ist in der That schon sehr alt. Beim Beginn des 13. Jahrhunderts bildete sich sogar ein Orden, der es als seine vorzüglichste Aufgabe ansah, die Schmerzen der allerseligsten Gottesmutter zu betrachten und zu verehren. Es war der Orden der Serviten oder Diener Mariä, der in Italien entstand und schon im Jahre 1255 die päpstliche Bestätigung erhielt. Diesem Orden verdankt sogar ein eigener Rosenkranz seinen Ursprung. Dieser unterscheidet sich dadurch von unserem gewöhnlichen Rosenkranze, daß er aus sieben Gesetzen besteht, in welchen die sieben Schmerzen Maria's betrachtet und verehrt werden.

S. Die Verehrung Maria's als Schmerzensmutter ist also zuerst von dem Orden der Serviten ausgegangen?

A. Das kann man nicht behaupten. Wohl haben die Serviten diese Verehrung besonders ausgebildet und befördert; schwerlich aber würden sie auf den Gedanken gekommen sein, sich gerade in den Dienst der schmerzhaften Mutter zu stellen, wenn der Frömmigkeitssinn ihrer und der früheren Zeit ihnen in diesem Punkte nicht schon mit einem guten Beispiele vorgegangen wäre; sie haben wohl nur das in besondere Pflege genommen, was zwar schon in Uebung war, aber doch nach ihrer Meinung eine größere Beachtung und Verbreitung verdiente.

S. Wo und wann aber ist das Fest der sieben Schmerzen Mariä zuerst aufgekommen?

A. Es scheint, daß der Erzdiocese Köln der Ruhm gebührt, dieses Fest zuerst gefeiert zu haben; wenigstens wurde von dem Erzbischofe Dietrich II. im Jahre 1417 verordnet, daß es in seinem Sprengel alljährlich am Freitag nach dem Sonntage „Jubilato“ begangen werden solle. Der Sonntag „Jubilato“ ist der 3. Sonntag nach Ostern: er wird so genannt, weil an diesem Sonntag der Introitus der Messe mit dem Worte „Jubilato“ beginnt. Später wurde es aus der österlichen Zeit in die Passionszeit verlegt, und zwar auf den Freitag vor Palmsonntag, damit die innige Verkettung, welche zwischen ihrem Leiden und dem Leiden ihres göttlichen

Sohnes bestand, um so deutlicher zu Tage trete und damit wir auch die Mutter in ihren namenlosen Schmerzen betrachten, während wir ihren lieben Sohn am Kreuze dulden und sterben sehen. Die römische Kirche hat, wie du schon weißt, dieses Fest dem 3. Sonntag im September zugewiesen, jedoch auch bestimmt, daß es am Freitag vor Palmsonntag gefeiert werden soll; so wird also jetzt in der ganzen katholischen Kirche der Mutter der Schmerzen zweimal im Jahre ein besonderes Fest gefeiert.

S. Was mag denn wohl den damaligen Oberhirten von Köln bewogen haben, dieses Fest von den sieben Schmerzen Maria's einzuführen?

A. Es wüthete damals eine gar schlimme Ketzerei. Sie hatte in Böhmen ihren heimatlichen Boden, schlug ihre verderblichen Wellen aber auch auf die benachbarten Länder. Ihre Anhänger nannten sich nach ihrem Haupte und Anführer Huf Hufiten und übten in blinder Wuth Frevel an allem, was jedem katholischen Christen heilig und theuer ist. Gleich erbitterten Feinden streckten sie, wohin sie kamen, ihre Hände aus nach Raub und Mord, zerstörten Kirchen und Altäre, legten Burgen, Dörfer und Städte in Asche. Ihrer gottlosen Wuth entgingen insbesondere auch nicht die Bilder Christi und seiner glorreichen Mutter. Zur Sühne für so unerhörte Frevelthaten ordnete nun der damalige Kirchenfürst von Köln in seiner Erzdiocese das angeführte Fest an und verschmähte es selbst nicht, gegen jene feindlichen Schaaren persönlich in den Krieg zu ziehen. Seitdem hat sich nun dieses Fest erhalten und weiter verbreitet, obgleich sich der Eindruck, daß es eine Sühnefeier für so viele an den Bildern Christi und seiner Mutter verübte Frevel sein soll, längst bei uns verwischt hat.

Anders verhält es sich mit dem Rosenkranzeste, worauf ich nunmehr deine Aufmerksamkeit lenken will. Handelte es sich bei dem Feste der sieben Schmerzen darum, verübte Frevel zu sühnen, so gilt es beim Rosenkranzeste Gott Dant zu sagen für empfangene Wohlthaten.

S. Ist das Rosenkranzfest so alt, als die Gewohnheit, den Rosenkranz zu beten?

A. Keineswegs. Die Feste haben sich, wie du noch so eben gesehen hast, gewöhnlich erst einer langen Reihe von frommen Uebungen angeschlossen, um diesen gewissermaßen ein höheres Siegel aufzudrücken und zu ewiger Dauer zu verhelfen. Das Rosenkranzgebet besteht in der Form, wie wir es jetzt kennen, schon seit der Zeit des h. Dominicus, der im Jahre 1221 gestorben ist; das Rosenkranzfest kam aber erst unter Papst Gregor XIII., der im Jahre 1585 starb, in Aufnahme.

S. Wie kommst du dazu, gerade den h. Dominicus zu erwähnen? steht er in irgend einer engeren Beziehung zum Rosenkranz?

A. Freilich; es wundert mich, daß dir dies unbekannt ist. Der h. Dominicus, der Stifter des Predigerordens, ist es, welcher das Rosenkranzgebet eingeführt und verbreitet hat. Es soll ihm von der Mutter Gottes selbst gelehrt und als Mittel gegen die Ketzereien und Laster der damaligen Zeit angerathen worden sein.

S. Gegen welche Ketzerei hatte denn die Kirche in der damaligen Zeit vornehmlich zu kämpfen?

A. Vornehmlich waren es die Albigenser, welche damals durch ihr wüthes Treiben viel Unheil anrichteten. Wie die Hufiten in späterer Zeit Böhmen und die benachbarten Länder durch ihre Raub- und Verheerungszüge unsicher machten und

mit namenlosen Grausamkeiten erfüllten, so wütheten die Albigenfer im südlichen Frankreich mit Feuer und Schwert gegen die treuen Anhänger der katholischen Kirche, zu deren Unterdrückung und Verfolgung ihnen kein Mittel zu schlecht war. Freilich wurden sie auch mit aller Entschiedenheit bekämpft, doch erwiesen sich alle weltliche Waffen als unzureichend zu ihrer Unterdrückung. Da trat denn der h. Dominicus mit geistlichen Waffen auf den Kampfplatz. Unter diesen bediente er sich des Rosenkranzgebetes mit dem glücklichsten Erfolge. Dadurch gelangte dieses Gebet zu großem Ansehen und trug fortan die herrlichsten Früchte.

(Fortsetzung folgt.)



Requiescant in pace.

Franz Alerz

Kaplan an St. Emmeran in Mainz.

Geboren den 3. März 1851 zu Fürfeld bei Kreuznach, vollendete er i. J. 1869 seine Gymnasialstudien in Mainz mit Auszeichnung, ebenso seine theologischen Studien im Seminar daselbst i. J. 1873. Im August dess. Jahres zum Priester geweiht, wurde er in demselben Monat als Kaplan zu St. Emmeran angestellt, wo er bis Mai 1883 verblieb. Von da ab versah er die Nothseelsorge in dem nicht weit von Mainz entfernten Klein-Winternheim. Sein großer Eifer für die Ehre Gottes und seine trefflichen Kenntnisse in der Musik einerseits und das Darniederliegen des Kirchengesanges andererseits veranlaßten ihn alsbald nach dem Antritt der Kaplanei zu St. Emmeran einen Kirchenchor zu gründen. Derselbe bestand anfangs nur aus Kindern; bald jedoch gewann der eifrige Priester auch eine Anzahl junger Leute und erfüllte sie mit Lust und Liebe zum kirchlichen Gesange. So entstand der wegen seiner vortrefflichen Aufführungen öfters im Gregorius-Blatte (f. V. S. 67, VI. S. 67, VII. S. 55. 77) erwähnte Emmeraner Kirchenchor, welcher mit besonderer Vorliebe und nach dem Muster des Mainzer Domchores sich meist den Werken der alten Meister zuwandte. Leider zwang ein Bluthusten, der sich am Charfreitage 1876 einstellte, den Verstorbenen alljährlich einige Zeit seine seelsorgliche und kirchenmusikalische Thätigkeit auszusetzen, um in Curorten der Schweiz und im Seebad seine zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen. Heftiger wie je zuvor traten aber in der Woche vor Kreuzerfindung d. J. verschiedene Blutstürze ein, die auch bald, nämlich am 4. Mai Abends 10 Uhr seinem jungen Leben (34 Jahre) ein Ende machten. Am 7. Mai wurde seine Leiche nach Mainz gebracht und auf dem Friedhofe daselbst unter großer Betheiligung des Clerus und der Gläubigen beigesetzt. Besonders betrauert wird der Verstorbene von den Mitgliedern seines Kirchenchores, die so gern noch viele Jahre unter seiner Leitung das Lob des Herrn verkündet hätten. Auch der Verstorbene wäre noch gerne zur Ehre Gottes thätig gewesen, gleichwohl unterwarf er sich vollständig dem h. Willen Gottes, wie eine rührende Stelle aus seinem Tagebuche beweist, die wir hier folgen lassen: „Wie lange,“ so schrieb er in Devos (Schweiz) am 3. November 1879, „werde ich noch dirigiren und seelsorglich arbeiten? Was der Arzt vor einigen Tagen

mir sagte, wollte mich sehr verstimmen; sollte ich wirklich nicht mehr gesund werden? Sollte es nur ein Gnadenbrod sein, daß ich noch einige Jahre hier friste? Sollte das Ideal, das ich von meinem späteren Leben habe, sich in der That nicht verwirklichen? Sollte ich Jahre lang mich abgemüht und studirt haben, um ganze 2 Jahre mich der Früchte meines Studiums und meiner Vorbereitung zu erfreuen? Hart wäre es; oft stellte ich mir mich selbst gegenüber, um mich zu bemitleiden und zu betrauern; ich sehe meine Collegen in frischer Gesundheit, in voller Thätigkeit und mich armen Menschen krank mit der Aussicht auf ein frühes Grab. O wie will das mein Herz schwer machen und treibt mir Thränen in die Augen. Habe ich immer inniges Mitleid gehabt mit jungen Leuten, die in der Blüthe der Jahre gestorben sind und nun — soll ich selbst unter ihre Zahl gehören. Freilich soll ich mich mit dem Gedanken trösten, daß das Sterben nur der Durchgang zu einem besseren Leben ist und nach all den Plackereien und Opfern, die mich mein Leben bisher gekostet, sollte ich beinahe froh sein, wenn es anders wird. — Doch wo gerathe ich hin? Warum rede ich mich selbst in Melancholie hinein? Noch ist mir die Hoffnung nicht genommen. Es kann ja auch anders werden. O wenn ich diese sichere Aussicht hätte, wie wäre das liebliche Musit für mein Ohr und Sonnenschein für mein umdunkeltes Herz! Es geschehe Gottes Wille. Ich will mich zur Ergebung in Gottes Fügungen emporheben, mag dann kommen, was da will. Hätte ich nur einen mehr energischen Willen um im Angesichte des Todes vollkommen zu werden! Möchte die Devise meines Lebens sein? „Wie Gott will.““

Heinrich Oberhoffer,

Professor der Musik an der Normalschule in Luremburg,

wurde geboren am 9. Dez. 1824 zu Pfalzel bei Trier. Sehr frühe schon nahm sein Vater Gerhard D., Lehrer und Organist zu Pfalzel, das große Musittalent seines Sohnes wahr. Er ließ es sich deshalb angelegen sein, insoweit er dies vermochte, theoretisch und praktisch eine solide Grundlage zur Musikbildung in ihm zu legen, auf der später so schöne Früchte erblühen sollten. Bei W. Hermann aus Trier holte sich Oberhoffer während mehreren Jahren einen gediegenen Klavierunterricht. Diese Zeit war für ihn eine Zeit strengen und unausgesetzten Studiums. Und so konnte er mit einem ansehnlichen Maaße technischer Fertigkeit sowohl als theoretischen Wissens ausgerüstet in das Lehrerseminar zu Brühl eintreten, das er von 1842 bis 1844 besuchte. Hier hatte, was die Musik anbelangt, der rechte Schüler den rechten Lehrer gefunden: Der ausgezeichnete, im Jahre 1873 verstorbene Musikprofessor M. Tölper nahm sich D.'s besonders an und war namentlich erbaut von dessen Leistungen und Fortschritten auf der Orgel. D.'s Fertigkeit auf diesem Instrumente erregte schon bei seinem Austritte aus dem Seminar Aufsehen. Das Stück, welches er bei seiner Abgangsprüfung vor einer zahlreichen und gewählten Zuhörerschaft die Ehre hatte vorzutragen, war die schwierige, sehr schöne und charakteristische G moll Fuge von Sebastian Bach, welche auch in D.'s Orgelschule Aufnahme gefunden. Wer Tölper's und Oberhoffer's Compositionen kennt, der muß sagen, daß D., was zunächst geniale Erfindung, strenge formelle Gestaltung der Composition und besonders schöne

und reiche Melodie angeht, so ziemlich seines Lehrers Ebenbild geworden.

Nach seinem Austritte aus dem Seminar war D. während eines halben Jahres Lehrer zu Schweich a. d. Mosel; die 7 folgenden Jahre wirkte er als Lehrer an der Pfarrschule zu St. Gervasius in Trier und bekleidete auch die Organistenstelle der dortigen Pfarrkirche. Wie er selbst öfters erzählte belief sich sein Lehrergehalt auf ganze 100 Thaler. 1855 legte Oberhoffer beide Stellen nieder, um sich so besser und ausschließlich der Musik widmen zu können. Vier Jahre lang arbeitete er nun recht ernstlich an seiner Weiterbildung und suchte nebenbei durch Privatmusikunterricht sein Auskommen zu finden. Von 1849—55 dirigierte er die 5 großen Lehrergefangsfeste, und wurden ihm damals schon verschiedene Anerkennungen zu Theil. Als Dirigent der „trierischen Liedertafel“ wurde er bei einem Besuche, den Seine Majestät der König von Preußen der Stadt Trier machte, hochdemselben persönlich vorgestellt. Die „Liedertafel“ trug bei dieser Gelegenheit den sich in Ob.'s „Männerchören“ findenden „Waffentanz“ vor, der in seiner einfachen Erhabenheit einen tiefen Eindruck auf den König machte. Derselbe ließ Ob. ein Geschenk von 100 Thalern überreichen, die er, wie Seine Majestät sich ausdrückte, „zu seiner Fortbildung in der Musik verwenden sollte.“ Oberhoffer hat bewiesen, daß er dieser königlichen Aufmunterung nachgekommen. Wenn ihm der Besuch einer Hochschule der Musik versagt blieb, so schritt er doch unerwartet schnell vorwärts, und man kann nur staunen über die Energie und den Fleiß, mit welchen er sich auf die Höhe künstlerischer Reife emporgeschwungen. Allen Respekt vor einem solchen Selbststudium! 1856 wurde Ob. zum Musiklehrer und 1861 zum wirklichen Professor der Musik an der Normalschule zu Luxemburg ernannt. Anfangs fungierte er zugleich als Organist an der St. Alphonstkirche, dann zu St. Michael und zuletzt an der Cathedrale; dazu war er mehrjähriger Dirigent des Cäcilienvereines. 1862 betheiligte er sich mit mehreren Kompositionen zu Paris an einem Concurse für katholische Kirchenmusik und trug den 2. Preis — eine goldene Medaille im Werthe von 200 Franken — davon. (Der erste Preis wurde nicht vergeben.) Auch hatte er die Freude, seine preisgekrönten Compositionen in einem eigens edierten Festbande abgedruckt zu sehen. 1865 gründete er die Zeitschrift „Cäcilia“, deren Redaktion er aber später 1872 infolge Ueberhäufung von Arbeit an Hermesdorff in Trier abtrat. 1864 wurde Ob. Mitglied der Akademie St. Cäcilia zu Rom; das Diplom, welches diese Ernennung überbrachte, trägt die eigenhändige Unterschrift des Papstes Pius IX. Ende der siebziger Jahre wurde ihm eine Berufung nach Köln; wegen seines vorgerückten Alters lehnte er indessen diese ehrenvolle Stellung ab. Schließlich wurde er, besonders in den letzten 15 Jahren, oft zu Glocken- und Orgelrevisionen nach vielen bedeutenden Städten berufen, so nach Frankfurt, Köln, Nancy u. s. w., und manche der schönsten Geläute Deutschlands (z. B. in Köln) wurden genau nach Oberhoffer's Dispositionen angefertigt. In Nancy konzertierte er bei Gelegenheit der Revision einer dortigen großen Orgel mit dem berühmten Pariser Virtuosen Renand de Vilbac. Im Herbst 1881 hatte Ob. das Unglück, vom Schlage gerührt zu werden, infolge dessen er vollständig an der linken Seite gelähmt wurde. In seinem Zustand, den er mit großer Geduld und moralischer Stärke ertrug, und der ihm namentlich das Gehen beschwerlich machte, trat keine bemerkenswerthe Besserung mehr ein;

elektrische Bäder und dergleichen, die zu seiner Heilung versucht wurden, waren, wie er selbst sagte, nur dazu angethan, ihn zu quälen. In den letzten Wochen verschlimmerte sich sein Zustand zusehends, bis er endlich in der Nacht vom 29. auf den 30. Mai seinen schweren Leiden erlag. Oberhoffer war eine unermüdliche Arbeitsnatur, und auch in seinem kranken Zustande war er rastlos thätig; Beweis dafür die während dieser Zeit besorgten Neuauflagen früher erschienener Werke und die Herausgabe mancher vollständig neuer Werke. Da er sich die Ausübung seiner ihm so lieb gewordenen Amtsverrichtungen zum größten Theile versagen mußte, suchte er in dieser Art seinen Lebensabend auf verdienstliche Weise auszufüllen.

Versuchen wir, Ob.'s Bedeutung recht zu würdigen, so müssen wir vor allem seine großen Verdienste um die Hebung der katholischen Kirchenmusik betonen. Niemanden dürfte wohl die großartige Umwälzung unbekannt sein, die der allgemeine deutsche Cäcilienverein auf dem Gebiete der katholischen Kirchenmusik hervorgebracht. Herrn Oberhoffer fällt das schöne Verdienst zu, 1862 mit seiner „Cäcilia“ in geschickter Weise und mit entschiedenem Erfolge die Bahn der Reform theoretisch eröffnet zu haben, die vor ihm Schrems und Proske in Regensburg, und später der „Cäcilienverein für alle Länder deutscher Zunge“ mit ebenso schönem Erfolge praktisch betreten. Oberhoffer war ein wahrer Pionier der katholischen Kirchenmusik. Was seine Stellung in der heutigen Kirchen-Musikbewegung anbelangt, so war sie eine strenge, orthodoxe, möchten wir sagen, und forderte er immer unter jeder Bedingung streng kirchlichen Geist und musterhafte Form der Composition. Bot dieselbe dieses nicht, so fand sie keine Gnade vor ihm; als Referent des Cäcilienvereines und überhaupt als Kritiker kirchenmusikalischer Werke hat er diesen ehrenden Standpunkt entschieden vertheidigt und behauptet. Seine eigenen kirchenmusikalischen Werke tragen denn auch alle diesen Charakter an der Stirne; sie zeichnen sich aus durch markige, reiche Melodie, schöne Phrasirung und interessante Harmonie. Ob. wollte dann auch kein starres Festhalten an alten, uns überkommenen Formen und Satzweisen: als rechter Cäcilianer ließ er die neuern Harmoniemittel bei seinen kirchenmusikalischen Werken nicht unbenutzt und schuf erhebende Werke, die sowohl die gemäßigtere als die strenge Richtung höchlich befriedigten. Ob. war außerdem ein feiner Choralkenner, und eben in der Schule des Chorales hatte er den strengen Geist eingefogen, der seine kirchenmusikalischen Werke auszeichnet.

Als Organist steht Ob. nicht weniger hoch denn als Kirchencomponist. Sein Orgelspiel war ein durch und durch originelles und eigenthümliches. Auf der Orgel phantasieren, das war so recht sein Element. Und wie geistreich und erhaben waren diese seine Phantasieen, in denen er sein ganzes musikalisches Wissen und Können niederlegte! Sein Spiel war an höchsten Festtagen ein endloser Jubel, der rechte Reflex und Ausdruck der Stimmung der Kirche, und dieses herrliche Wogen entzündender Töne durch die Hallen der lieblichen Cathedrale wollte einem oft Tage lang nicht aus den Ohren kommen. Bei der letzten Pariser Weltausstellung wurde Herrn Oberhoffer der ehrenwerthe Auftrag, zu Paris auf dem Trocadero auf den ausgestellten Orgel zu konzertieren; dabei wurde der Vortrag des Stückes „Saul, symphonisches Tongemälde für die Orgel“ componiert von dem genialen Schweizer Stehle gewünscht. (Dr. Franz List äußerte sich über dieses opus: „Das ist eines der mert-

würdigsten Stücke, die mir je vorgekommen sind.“) Ein solches Stück mußte nun auch von Herrn Oberhoffer, wenn auch nur der sehr complicirten, jeden Augenblick wechselnden Registrierung wegen, vorbereitet werden. Da aber zur Ausführung dieses bedeutenden Stückes, (wozu, wie sich der Redakteur der „Urania“ ausdrückt, ein sehr vollkommenes Instrument durchaus nothwendig ist, —) die alte Cathedralorgel nicht ausreichte, lehnte Oberhoffer ab, setzte aber das bezeichnete Wort hinzu: „Wenn sie mich frei phantasieren lassen, will ich hingehen! — Ein gewiegter deutscher Musikprofessor, der wohl die meisten Celebritäten Deutschlands auf der Orgel gehört hatte, nennt Ob's Orgelspiel, das ihn besonders befriedigte, originell, geistreich, nach allen Richtungen perfekt.

Auch manches hat Ob. für die Orgel componirt und diese seine Orgelcompositionen verdienen dasselbe Lob, wie seine kirchlichen Gesangscompositionen; prägnante Motive und recht hübsche sinnige Verarbeitung derselben lassen dieselben einen Ehrenplatz unter derartigen Produktionen einnehmen. Das bedeutendste aller Werke Oberhoffer's ist seine Orgelschule, die bereits in mehreren Auflagen erschienen und in's Englische und Französische übersetzt wurde. Dieselbe zeichnet sich, wie alle Lehrbücher Ob.'s, aus durch klare Diction und Vollständigkeit. Bernhard Mettenleiter nennt sie die „gediegenste und konsequenteste theoretisch-praktische Orgelschule“, die wir haben.

Auf dem Gebiete der ernsten Profanmusik hat Ob. Mehreres geschaffen. Er schrieb eine Oper: „Die Schwaben“; ferner eine stattliche Anzahl von sehr schönen Männerchören; auch der edlen Unterhaltung wurden einige humoristische Lieder mit Klavierbegleitung geweiht.

Was Oberhoffer's Wirken als Lehrer an der Normal-school anbelangt, so konnte sein Unterricht bei seiner unermüdbaren Thätigkeit und seinen tiefen Kenntnissen nicht anders als fruchtbringend sein. Die vielen recht praktischen erklärenden Bemerkungen, die er reichlich bei seinem Unterrichte in Orgel, Klavier und Gesang einstreute, waren wahre Goldkörner, die seinen Schülern noch im späteren Leben und Wirken nur von dem größten Nutzen waren und sein werden. Ein eigenthümliches Geschick zeichnete ihn aus, bei schwierigen Punkten dem Schüler oft durch ein einziges Wort den schwerer zu verstehenden Inhalt klar zu legen. Das kam daher, daß er in allem der Sache auf den Grund ging; da durfte man nicht vorwärts, bis der Kern der Sache gehörig erkannt und erfaßt war.

Wollen wir Oberhoffer schließlich als Privatmann kennzeichnen, so muß jeder, der nähern Umgang mit ihm pflegte, ihm vor Allem das Zeugniß geben, daß er als biederer Hausvater im rechten Sinne des Wortes seiner Familie vorstand; dieselbe verliert in ihm einen gleich ausgezeichneten Gatten und Vater; auf die Erziehung seiner Kinder und ihre Ausbildung nach Maßgabe ihrer Anlagen verlegte er die größte Sorgfalt. Gesunde deutsche Einfachheit, ungeschminkte Offenheit gegen Jedermann, in Wort und That, tiefkatholische Gesinnung und Ueberzeugung, und dabei ein steter harmloser Frohsinn, das waren die Grundzüge seines Charakters.

Luxemburg erleidet durch den zu frühen Tod Oberhoffer's einen herben Verlust. Und wenn es in musikalischer, und besonders in kirchenmusikalischer Beziehung beginnt, im Luxemburger Lande besser zu werden, so haben wir dieses in letzter Instanz dem langjährigen Wirken und Streben Ober-

hoffer's, seinem unermüdblichen Antreiben zum Bessern zu verdanken.

Der Herr hatte ihm ein schönes Talent verliehen; wahrlich! er hat es als „guter und getreuer Knecht“ bestens zur Ehre Gottes und seiner Kirche ausgenützt. Möge der eifrige Jünger der hl. Cäcilia dort oben den Lohn für sein verdienstliches Wirken erhalten haben! Mögen wir alle, während er sich an jenen erhabenen himmlischen Konzerten theilnimmt, allüberall seine Lieder hienieden erklingen lassen zur Bildung und Veredlung des Gemüthes und zu Gottes Lob und Ehre!
Luxemburger Volksblatt.

Singübungen.

Noch einmal bringen wir das lydische Tetrachord in den folgend-n Übungen III, aber dieses Mal auf sol übertragen und im ut-Schlüssel auf der vierten Linie. Da die Tonverhältnisse wieder dieselben sind, so handelt es sich nur mehr um eine Förderung der Sicherheit im Notenlesen.

III. Übungen im lydischen Tetrachord auf sol.

1 2 3 4 5 6
7 8 9 10 11 12 13 14
15 16 17 18 19 20 21 22
23 24 25 26 27 28 29 30
31 32 33 34 35 36 37 38
39 40 41 42 43 44 45 46
47 48 49 50 51 52

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Kanten, 1. Mai. Vergangenen Dienstag wurde hier die Vorstandssitzung des Unterstützungs-Vereins römisch-katholischer Klöster für Rheinland und Westphalen abgehalten. Unter mehreren geschäftlichen Sachen, die zu erledigen waren, wurde auch der Vorschlag gemacht, mit der Unterstützungskasse eine Sterbekasse zu verbinden und der Vorsitzende beauftragt, ein Statut nach dem Muster der Sterbekasse für Volksschullehrer im Stadtkreise Essen auszuarbeiten und dasselbe in der am 9. September c. in Bochum stattfindenden General-Versammlung zur Verathung resp. Feststellung vorzulegen.

Verlag von Alfred Coppenrath in Regensburg.

a) Für eine Singstimme.

Joos, O., Kurze und sehr leichte Messe im Tonumfang von einer Octave $\bar{d}-\bar{d}$ für einstimmigen Kinder-, Frauen-, Männer-, oder gemischten Chor. Op. 11. Partitur 80 Pfg., Singstimme 20 Pf.

Molitor, J. B., *Missa in honorem St. Josephi* sponsi b. M. v. Leichte und kurze Messe für eine Singstimme mit Orgelbegleitung Op. XXIII. V.-K. Nr. 700, Partitur M. 1.20, Singstimme 15 Pf.

Stein, Jos., Kurze und sehr leichte Messe für eine Singstimme oder Unisono-
Chor mit Orgelbegleitung. Op. 19. Partitur M. 1.20, Singstimme 20 Pf.

b) Für **zwei** Singstimmen.

Brunner, E., Messe zu Ehren des hl. Alphonsus für Sopran und Alt mit Orgelbegleitung. Partitur M. 1.—, Stimmen à 20 Pf.

Koenen, Fr., Missa in honorem St. Heriberti. Für zwei gemischte Stimmen mit Orgelbegleitung. Op. 39. Partitur M. 1.20, Stimmen à 25 Pf.

Koenen, Fr., *Missa in honorem St. Ursulae.* Für zwei gleiche Stimmen mit Begleitung der Orgel oder des Harmonium. Op. 43. Partitur M. 1.20, Stimmen à 25 Pf.

Witt, Franz, missa „Exultet“ duabus vocibus comitante organo concinenda,
3. Aufl. Opus IX. V.-K. Nr. 6. Partitur M. 1.50, Stimmen à 25 Pf.

c) Für **drei** Singtimmen.

Bergmann, A., Requiem für drei Männerstimmen oder dreistimmigen gemischten Chor und Orgel. Opus 3. Partitur M. 1.20, Stimmen à 20 Pf.

Haller, M., *Missa sexta ad III voces pares cum organo comitante, composita.*
Op. 13. Editio III. V.-K. Nr. 398. Partitur M. 1.—, Stimmen à 20 Pf.
Orgelbegleitung zur Aufführung mit Männerstimmen 50 Pf.

Obersteiner, Joh., *Missa in honorem St. Ruperti* für Sopran, Alt und Bass (Ten. ad lib.) mit Orgelbegl. 2. Aufl. Part. 80 Pf., Stimmen à 20 Pf.

Pilland, Jos., Leichte Messe für drei gleiche Stimmen mit nicht obligater Orgel-
begleitung. Op. 14. Partitur M. 1.40, Stimmen à 20 Pf.

d) Für **vier** Singstimmen.

Stahl, Al., *Missa in honorem St. Martini Turonensis* für vier Männerstimmen mit Orgelbegleitung. Partitur M. 1.—, Stimmen à 25 Pf.

Stein, Jos., *Missa in honorem St. Valentini* für Sopran, Alt, Tenor und Bass componirt. Opus 15. Partitur M. 1.20, Stimmen à 20 Pf.

Troppmann, J. A., *Missa in honorem b. M. virg.* für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Partitur M. 1.20, Stimmen à 20 Pf.

Weber, G. V. (Domkapellm. in Mainz), **Kurze und leichte Messe** (ohne Credo) für vierstimmigen gemischten Chor. Partitur M. 1.—, Stimmen à 15 Pf.

Weber, G. V. (Domkapellm. in Mainz), **II. kurze und leichte Messe** für vier stimmigen gemischten Chor. Partitur M. 1.—, Stimmen à 15 Pf.

Witt, Franz, Missa in honorem St. Luciae. Ad IV. voces inaequales et organum comit., 2 trombis et 2 trombonis ad lib. Opus 11a. Editio altera. V.-K. Nr. 8. Partitur M. 1.60, Stimmen (in Violinschlüsseln) à 25 Pf., Blechbegleitung 80 Pf.

In unserm Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Linde's

Reise-Handbuch

für den wandernden Gesellen.

Ein Wegweiser und Ratgeber für die Wanderschaft mit 446 Reise-Routen, nebst einer Gewerbe-Geographie, sowie einer Beschreibung von über 900 Städten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz mit Angabe aller in denselben bestehenden Gesellen- und Zünglings-Vereinen, Herbergen „zur Heimat“ u. einem Anhange von Wanderliedern und Wandergedichten. VIII. u. 366 Seiten. 12°. Preis Mark 1,25.

Der wandernde Geselle findet in diesem Buche Anweisungen und Rathschläge für die Wanderschaft und das Leben überhaupt und alles, was ihn speziell wegen seines Gewerbes oder wegen seiner Confection interessirt.

Nachen.

Albert Jacobi & Co.

Verantwortlicher Redakteur H. Böckeler in Aachen. — Druck und Verlag von Albert Jacobi & Co. in Aachen.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Katholische Kinder-Bibliothek.

Herausgegeben von P. Herm. Koneberg, Pfarrer in Ottebeuren.

16 ^o . Preis pro Bändchen fließ broch. 25 Pfg., in 8. u. 6. Lwd. gebb. 45 Pfg., in ganz Lwd. (m. Goldbittel) gebb. 75 Pfg.	1. Bändch.: Der kleine Hirse. Ein nützliches Buchlein für Hüttenkinder.
	2. " Lourdes. Den Kindern erzählt. 4. Aufl.
	3. " Petrus, der Liebhaber Gottes.
	4. " Hermanna, die stille Dienerin.
	5. " Mikarion, der berühmte Gefährter.
	6. " Wendigkeit Lore, der glückliche Bettler.
	7. " St. Antonius von Padua, der große Wunderthäter.
	8. " Das dreifache Siebengeheim am Himmel der Heiligen. Dars gekleidet von Franziska

Im Verlage von **Albert Jacobi & Co.**
in **Nachen** ist erschienen:

Borussia.

**Sammlung der beliebtesten Vaterlands-
lieder für 4stimmigen Männerchor.**
nächst für den Gebrauch der höheren Lehr-
Anstalten.

Herausgegeben von Jos. Bernards.

Preis 80 Pfg.

Erscheint alle Monate.

von nementspreis pro Jahr:
 Mark 1.20.
 Bei Bezug von mehr als
 10 Exempl. 6 Pf.
 Porto bei direkter Sendung
 wird extra berechnet.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Insertionsgebühren:
 die gesp. Petitzeile 30 Rpfg.

Bestellungen
 nehmen alle Post-Anstalten
 und Buchhandlungen an,
 in Aachen Albert Jacobi & Co

Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

„Sorge, daß du mit dem Herzen glaubst, was du mit dem Munde singst, und in Werken
 bethätigst, was du mit dem Herzen glaubst.“ Concil in Carthago v. J. 398.

Das Fundament.

(Fortsetzung.)

Den Argusaugen eines Redakteurs, lieber Leser, entgeht nun einmal Nichts, außergewöhnlich pfiffige Druckfehler höchstens ausgenommen! Hatte ich da für die vorige Nummer d. Bl. einen Lobhymnus auf einen, dem Herrn Redakteur allerdings sehr nahe stehenden Kirchenmusiker bestens aufgetastelt; schmunzelnd malte ich mir in Gedanken schon aus, wie die gefährliche Ladung unter der gewohnten harmlosen Flagge („das Fundament“) in den Hafen der Druckerei von Jacobi & Co. einlaufen würde: aber siehe da! Der fatale Redaktions-
 blaustift war flugs zur Stelle und legte sich gleich einer Barriere hemmend in den Weg! Mein Lobhymnus segelte zurück nach Oberbilk und schleppte eine energische Strafpredigt sogar noch hinter sich drein! In Folge dieser wider alles Erwarten verunglückten Expedition, namentlich aber durch die riesige „Nase“ bin ich nun, wie du dir denken kannst, lieber Leser, sehr eingeschüchtert worden. Die Philosophen sagen — und diese gelehrten Herren können es schon wissen — daß gerade die Furcht ungemein lähmend auf Körper und Geist einwirke. Darum würde es höchst unrecht sein, lieber Leser, wolltest du mich nächstens dafür verantwortlich machen, daß bei meinen Schreibereien vielleicht „zu viel Wasser in die Tinte gegossen sei!“ —

Ein kritischer Leser hat schon gemeint, im Gregoriusboten werde aber sehr lange an dem „Fundamente“ gebaut! — Das ist nun freilich wahr! Aber der verehrte Herr möge doch bedenken, daß wir es ja hier mit einem „Dombau“ zu thun haben! Einen Dom baut man aber bekanntlich nicht in zwei Tagen, wenn man man auch nicht gerade ein volles Jahrhundert darauf verwenden muß, wie einstens die biedern Einwohner der Stadt Ulm. Auch meine ich gefunden zu haben, daß heuer im Allgemeinen viel zu rasch „gebaut“ wird. Kein Wunder, daß manches „Bauwerk“ einstürzt oder doch bedenkliche Risse aufweist! —

Und nun wieder zur Sache! Wie fühlen wir Menschen, lieber Leser, uns doch hingezogen zu den Fürsten und Großen der Erde, wenn sie uns nur ein wenig Zuneigung bekunden! Geben sie, welche unsere Herren und Meister sind, nur einen kleinen Beweis, daß sie uns zugethan sind, so ist das wie eine Stimme, der wir nicht widerstehen können, wie eine süße Lockung, die uns bezaubert! Um unsere Herzen zu gewinnen, um sich auf leichte und bequeme Weise unsere dankbare Liebe zu sichern, brauchen die Großen dieser Erde uns nur zu sagen oder

in irgend einer Weise zu verstehen geben, daß sie uns lieben! Denke nur an das Kaiserfest und all' seinen Jubel, lieber Leser, und du wirst mir Recht geben und mich wahrlich nicht der Uebertreibung beschuldigen. — An dieser schwachen Seite nun, wenn ich so sagen darf, greift auch Gott der Herr unser Herz an, um über dasselbe zu triumphiren und es an sich zu ziehen. Ich will sie an mich knüpfen, sagt Er, (indem Er von uns spricht) ich will sie an mich knüpfen durch die Liebe, welche ich ihnen beweise; ich will sie so sehr lieben, daß sie mich lieben müssen: „Anziehen will ich sie durch die Bande der Liebe.“ (H. XI.) Und in der That, wie sehr liebt uns nicht unser Gott! Vor Jahrtausenden, bevor das Weltall oder überhaupt ein Geschöpf aus dem Nichts hervorgegangen war, da dachte Er in seiner Liebe schon an mich, da war ich schon zum Dasein bestimmt und zum Besitze aller Gnaden, womit Er mich überhäufen wollte: Er hat uns erwählt vor der Grundlegung der Welt. (Eph. I.) Ja, mögen wir in Gedanken noch so weit in die Ewigkeit zurückgehen, niemals werden wir einen Moment finden, wo er nicht denselben göttigen Willen gehabt hätte, mich zu erschaffen. Er ist gar nie gewesen, ohne daß ich und mein Glück Ihm nahe gestanden; Er hat sich gar nie selbst geliebt, ohne auch mich mit seiner unendlichen Liebe zu umfassen: Mit ewiger Liebe (sagt Er durch den Propheten) Liebe Ich dich, darum ziehe Ich dich heran in Erbarmung. (Jer. 31.) Und, lieber Leser, wie diese Liebe zu uns armen Menschen gar keinen Anfang hat, so hat sie auch kein Ende und unterliegt keiner Unterbrechung. Wohl kann es geschehen, daß meine Freunde und Verwandten müde werden, an mich zu denken, oder daß ich selbst ihrer eine Zeit lang vergesse; aber niemals wird ein Augenblick eintreten, wo der Herr Himmels und der Erde aufhört, an mich zu denken oder für mein Bestes zu sorgen! Darum singt der Psalmist: „Die Barmherzigkeit des Herrn ist von Ewigkeit und bis in Ewigkeit.“ (Ps. 102). Was für eine Liebe aber ist das, lieber Leser, und welche irdische Liebe läßt sich auch nur entfernt damit vergleichen? Doch weiter! der heidnische Philosoph Seneca sagt, daß auch das härteste und undankbarste Herz schließlich sich bezwingen lasse, wenn man es mit Wohlthaten überhäufe. Nun wohl! Wer hat eben dieses mehr ausgeübt, als Gott der Herr? Wir mögen in uns selbst hineinschauen, oder den Blick außer uns umherschweifen lassen, wo finden wir denn auch nur einen einzigen Gegenstand, der nicht eine Wohlthat und ein Geschenk der Güte Gottes wäre? Betrachte dich selbst ein wenig, lieber Leser, und stelle an dich die Frage: Woher habe ich mein Dasein? Etwa von den

Eltern? — Aber, mein Lieber, um von allem Andern abzusehen: die Seele, den vorzüglichsten Theil, der eigentlich den Menschen als solchen ausmacht, diese Seele hat doch wohl der Herr selber erschaffen! Er ist der wahre und eigentliche Urheber meines Daseins; von Ihm führt alle Vater-schaft im Himmel und auf Erden den Namen. (Eph. III.) Ein reicher und gütiger Fürst kann uns Gold, Ländereien, Ehrenstellen, Würden und ähnliche äußere Güter schenken. Doch was bedeuten alle diese Dinge, wenn wir sie mit unserem Dasein, mit unserer unsterblichen Seele vergleichen? Und weiter! die Luft, die wir athmen; die Sonne, die uns leuchtet; der Regen, der unsere Felder tränkt; die Erde die uns trägt; die Speise, die uns nährt; die Thiere, die uns dienen; die Menschen, mit denen wir leben: Alles, Alles erinnert uns an die Güte und Liebe unseres Gottes! Und wie wenig denken wir armselige Menschen an diese werthvollen Geschenke des göttlichen Gebers, weil wir sie von Kindheit an besitzen! Und wenn wir es auch nicht vermögen, unserm himmlischen Vater zu danken, wie es sich gebührt, dürften wir aber einen Tag vorüber gehen lassen, ohne unsern Dank, so gut es uns gelingen will, Ihm darzubringen? Darum singt Ihr Sängern ja auch so schön mit dem Priester am Eingange der Präfation: *Gratias agamus Domino Deo nostro.* (Lasset uns Dank sagen dem Herrn, unserm Gott). *Vere dignum et justum est.* (Es ist wahrhaft billig und recht). Ja, wir können keinen Schritt thun, ohne Gott zu begegnen. Wohin wir uns wenden mögen, überall finden wir Ihn beschäftigt für unser Bestes. Kein Geschöpf wird sich zeigen, das nicht eine Wirkung seiner Liebe zu uns wäre! Darum ruft der hl. Augustin begeistert aus: „Betrachte, o Mensch, den Himmel und die Erde und siehe zu, ob etwas da ist, was nicht zu deinem Dienste bestellt wäre!“

Doch wir haben uns bisher mit der Güte Gottes nur insofern beschäftigt, als sich dieselbe in der Schöpfung bekundet. Was sollen wir aber erst von der Erlösung sagen? Der hl. Johannes Chrysostomus geht wahrlich nicht zu weit, wenn er schreibt: „Niemand hat je zu seinem Sohne eine so große Liebe getragen, wie Gott zu Sklaven, zu undankbaren Sklaven.“ Die Ihm von der Menschheit zugefügte Beleidigung forderte (als unendliche Schuld) eine Genugthuung von unendlichem Werthe! Kein Mensch und kein Engel war im Stande sie zu leisten! Ja, wenn alle Engel miteinander Jahrtausende hindurch die grausamsten Qualen freiwillig für uns hätten erdulden wollen, dennoch hätten sie die Genugthuung für uns nicht leisten können! Siehe! Da hat er, der Beleidigte, selber die Sühnung übernommen. Es steigt herab vom Throne der ewige Sohn des ewigen Vaters; Er wird als sterblicher Mensch geboren; Er nimmt die ganze Schuld seiner Beleidiger auf sich und stirbt am schmachvollen Kreuzestamme, mit seinem Blute tilgend unsere Frevel! O wunderbares Geheimniß, das nur eine unendliche Weisheit ausdenken, eine unendliche Güte wählen, und eine unendliche Macht ausführen konnte! O unerhörte Liebe! so unbegreiflich für unsern schwachen Verstand, daß wir sie ohne das übernatürliche Licht des Glaubens für eine fabelhafte Träumerei halten würden; wie der Apostel bezeugt, daß sie wirklich „den Juden ein Aergerniß u. den Heiden eine Thorheit gewesen.“ (I Cor. I.)

Vergleiche und Beispiele lassen sich hier keine anführen. Um sich wenigstens einen Begriff zu machen, muß man sich ganz außerordentliche und unmögliche Fälle einbilden, die

niemals stattfinden werden. Denken wir uns: es läge vor deinen Füßen, lieber Leser, ein zertretener Wurm auf dem Boden. Während du ihn so betrachtest, nähert sich Jemand und sagt: Willst du das Geheimniß hören, wodurch diesem Wurm das Leben wieder gegeben werden kann? Vernimm es: Wenn du deinem Herzen eine Wunde beibringst und mit dem hervorsießenden frischen Blute jenen Wurm besprengeest, so wird derselbe augenblicklich leben! — Nehmen wir einmal an (sage ich), daß dieses das Geheimniß sei, und daß du daran glaubst! Nun aber frage ich: Wirst du wohl, lieber Leser, davon Gebrauch machen wollen? Freilich (wirst du sagen,) wenn ich verrückt wäre! Was liegt denn an diesem armseligen Wurm, daß ich dafür bluten sollte! Was würdest du aber erst sagen, wenn es sich nicht um ein armes Würmchen, sondern um eine giftige Natter handelte, die dich in die Hand gebissen hatte? Weit entfernt ihr das Leben zu geben, würdest du sie vielmehr schnell zertreten, wenn sie noch nicht vollends todt wäre! Aber wenn nun der (allerdings unmögliche) Fall wirklich eintrete, wenn du, um dem Wurme oder gar der Natter das Leben zu verschaffen, dich selbst tödlich verwundest: würde nicht Jeder von dir sagen, du seiest aus überspannter Liebe ganz nährisch geworden? — Nun sieh', mein lieber Leser: das, was wir für eine Chimäre, für rein unmöglich halten, das hat Gott gethan in der Erlösung des Menschen, der mit Ihm verglichen noch viel elender ist als ein Wurm, viel schlechter als eine Schlange, da er gegen Gott selbst sich erhoben hat! Ja, der Allerhöchste hat uns armselige Geschöpfe so sehr geliebt, daß Er, als die Menschheit geistig todt war und ohne das Blut und den Tod des Herrn nicht mehr in's Leben zurückkehren konnte, freiwillig Alles hingab, um uns zu neuem Leben zu erwecken! Kann ein gläubiger Christ dabei ungerührt bleiben? — Und weiter, lieber Leser! Jenes kostbare Blut, welches einst für uns Alle geflossen, ist nach der hl. Wandlung in dem Kelche und in der Hostie! Es ist nicht ein Theil desselben, es ist das Ganze! Und zu Ehren dieses hl. Blutes singst du mit den übrigen Sängern! — Wie angenehm wird dem unendlich gütigen Herrn dein Gesang nun sein, wenn derselbe nicht nur als ein Bittgebet sondern auch als ein wahres Dankgebet deinen Lippen entströmt für Alles, was der Herr in seiner Liebe für dich und uns Alle gethan hat und noch thut! Und wie schön singt ihr im Gloria: *Gratias agimus Tibi propter magnam gloriam Tuam.* (Wir sagen Dir Dank für Deine große Herrlichkeit.) Ein geheimnißvoller Ausdruck! Allein du wirst denselben nun verstehen: Diese „Herrlichkeit“ des Herrn zeigt sich in der Schöpfung, in der Erlösung, in der Einsetzung des hl. Sakramentes, und dies sind ja für uns Gnaden und Wohlthaten seiner Liebe, wofür wir nie genug danken können. Darum: *Gratias agamus Domino Deo nostro: Vere dignum et justum est.*

Oberbiff.

Schönen.

Ein Wort an katholische Kirchensänger und deren Chordirigenten.

Von Anton Hauser.¹⁾

Eines Tages schaute der göttliche Heiland vom Oelberg aus hinab auf das unglückliche Jerusalem, das zu seinen

¹⁾ Katechet und Sekretär des Cäcilienvereins der Diözese Augsburg. Diese Abhandlung erschien als Broschüre im Verlage der Buchhandlung L. Auer in Donauwörth.

Füßen lag und Thränen rollten aus Seinen heiligen Augen. Nicht lange darnach ging Er dem Tempel zu und beim Eintritt sieht der ewige Gottessohn Aergernisse an heiliger Stätte; da wandelt sich Seine tiefe Wehmuth in bittere Strenge, das Wort der Klage wird zum schwersten Vorwurf. Der Herr, der die Milde selber ist, schilt jene Tempelschänder aus, stößt die Wechsellische um, vertreibt die Käufer und Verkäufer mit Geißelhieben und spricht in heiliger Entrüstung: „Schaffet dieses weg von da und machet das Haus Meines Vaters nicht zu einem Kaufhaus!“ „Mein Haus soll ein Bethaus heißen.“ So strenge erscheine der Heiland, wo Er Aergernisse an heiliger Stätte sehen muß — und doch befanden sich die Tempelschänder nur im Vorhof der Heiden — und war der Tempel nur ein Vor- und Schattenbild der Gotteshäuser des Neuen Bundes, in welchen das ewige Lichtlein vor dem Tabernakel brennt. O, daß es nichts von Aergernissen in katholischen Kirchen zu erzählen geben möchte und nicht von den Mißständen, wie sie sich auf manchem katholischen Kirchenchore finden, geredet werden müßte!

In den nachfolgenden Zeilen ist die Rede von der Geschichte des Kirchengesanges und wie die Kirchenmusik entartete und wie es allenthalben anders werden kann. St. Cäcilia, die Patronin der hl. Musik, spende ihren Segen!

Uebersicht über die Geschichte der katholischen Kirchenmusik.

1. Der Kirchengesang in der Zeit vor Christus im alten Bunde.

Das Erhabenste was der Mensch thun kann, ist die Anbetung seines Schöpfers. Die feierlichste Form des Gebetes ist das gesungene Gebet, das religiöse Lied, und die höchste Stufe religiöser Musik ist der liturgische Gesang beim Opferrdienst der Kirche.

„Schon unter Moses ward mit Gesang unter Posaunenschall der priesterliche Segen erteilt und die Bundeslade erhoben und niedergelassen. Als in der Folge Samuel als Hoherpriester und Richter über Israel waltete, waren es Jünger aus seiner Prophetenschule, die in Sängerschören lobpreisend das heilige Zelt umstanden. Dann erschien David. Er erkor aus der Schaar der Leviten viertausend Sänger, setzte über sie kundige Sangmeister und übernahm selbst die oberste Leitung. Das heilige Liederbuch aber, das er den 24 Chören in die Hände gab, war der Psalter. So oft die Sonne im Osten Jerusalems heraufstieg, oder hinter dem Sionsberg sich senkte, ertönten zum Morgen- und Abendopfer Psalmen mit Saitenspiel; besonders feierlich erklang an den Neumonden, am Pfingst-, Tempelweih-, Laubbütten- und Osterfest das große Halleluja (Ps. 112—117) und wenn dann am Laubbüttenfest das Hosanna (d. h. „erlöse“) erscholl so schüttelte das Volk freudig die Festmatten, daß ein Sausen durch den erleuchteten Tempel ging. Zum liturgischen Psalmengesang der Leviten respondirte das Volk unter Aufheben der Hände oder zur Erde niedergeworfen nur sein weiterschallendes Amen, während die Lieder außer der Zeit des Gottesdienstes auf seinen Lippen nie verstummten, also daß Tempelvorhof, Wohnhäuser, Fluren, Pilgerstraßen unaufhörlich davon widerhallten.“¹⁾

2. Der Gesang Christi.

Jesus das Vor- und Musterbild für die Kirchsänger des Neuen Bundes und deren Dirigenten.

„Die heilige Gesangsübung des Alten Bundes hat Jesus Christus, der gekommen war, das Gesetz und die Gerechtigkeit zu erfüllen, nicht aufgehoben, sondern neu besiegelt — und wahrlich, der Gedanke: das ewige Wort selbst hat mit Seiner gebenedeiten gottmenschlichen Zunge vom zartesten Knabenalter an die Psalmen gesungen, dieser Gedanke allein schon übergießt die Psalmlieder mit einem neuen, unvergleichlichen Zauber und soll uns den Psalmengesang zur süßesten Beschäftigung machen.“ Ja, der Herr sang Psalmen sein Leben lang und als er dem Tode nahe kam und am Gründonnerstag das Opfer des Neuen Bundes stiftete — ertönten abermals Psalmen zur hochheiligen Feier. Das alttestamentliche Ostermahl bildete die Vormesse und die hierfür vorgeschriebenen Lieder (Ps. 112—117) bildeten die Gesänge des Gründonnerstags. Christus war im Saale des Abendmahles Chorführer und Celebrant zugleich, die heiligen Apostel Seine Kirchsänger, die Musik der Choralgesang des Alten Bundes. So wollte der Gottessohn auch für die Kirchsänger des von Ihm gestifteten Neuen Bundes, für Altar- und Chorgesang zum Vor- und Musterbilde werden. — Der Gesang der alttestamentlichen Tempelsänger war oft nur Lippengesang; es sang das Herz nicht mit. Darum klagt der Herr: Dieses Volk betet mich an mit den Lippen, sein Herz aber ist weit von Mir.“ Den Kirchsängern des Neuen Bundes aber gilt das Wort: „Es kommt die Stunde, ja sie ist schon da, wo die echten Anbeter den Vater anbeten im Geiste und in der Wahrheit.“

3. Der Kirchengesang in der Zeit nach Christus, in der Kirche des Neuen Bundes.

Treu dem Befehle des Apostels, Psalmen und Lieder und Hymnen zu singen und Gott Dank zu sagen in ihren Herzen, sangen die ersten Christen in den Katakomben mit rührender Andacht ihre Psalmen, „den Vater anbetend im Geiste und in der Wahrheit.“ Die Melodien waren wohl im Wesentlichen eins mit dem Tempelgesang des Alten Bundes; die Kirchenmusik der alten Kirche war einstimmiger Choralgesang. Einer oder mehrere sangen die heiligen Lieder während die Versammlung zuhörte und nur den Schluß mitsang, oft mit ausgespannten Armen oder auf das Antlitz niedergeworfen. Tiefergreifend muß der Eindruck des Kirchengesanges der ersten Jahrhunderte gewesen sein. Ein Ohrenzeuge — der hl. Augustinus — beschreibt es uns: „Wie weinte ich unter Deinen Hymnen und Liedern, o Gott! tief gerührt von den Worten, die Deine Kirche so lieblich sang; die Thränen flossen und es war mir so wohl dabei!“ „Namentlich die aufblühenden Klöster waren zugleich die Sängerschulen des Neuen Bundes. Nimmermehr verklang von jener Zeit ab, weder bei Tag noch bei Nacht, die Davidsharfe, der Psalmengesang.“ Selbst über die Schwelle der Kirche hinaus verpflanzten sich die heiligen Lieder. St. Hieronymus hörte um Bethlehem herum die Schnitter auf dem Felde psalliren und Alleluja singen und schon das Kind lernte die Psalmen. Die heiligen Väter rühmen über Alles das Psalmengebet, den Psalmengesang. St. Ambrosius schreibt vor 1400 Jahren: „Der Psalm ist die Gemeinsprache des christlichen Volkes, die Stimme der Kirche das weithin schallende Bekenntniß des Glaubens. Ein Psalm begrüßt des Morgens Anbruch, ein Psalm ist das Echo des

¹⁾ Aus dem trefflichen Werke; „Die Psalmen“ von Dr. Maurus Wolter, Abt von Beuron.

verklingenden Tages am Abend . . . ihn singt der Kaiser und der gemeine Mann. Man singt ihn in der Kirche, man singt ihn zu Hause; ohne Mühe wird er verstanden."

Psalmengebet und Psalmengesang ist bis auf den heutigen Tag ein Hauptbestandtheil unserer liturgischen Gottesdienste geblieben. So in den Vespern, so auch im Hochamt, wenn die Messen vollständig gesungen werden. Schreitet der Priester zum Altare, so ertönt zur feierlichen Eröffnung der heiligen Opferfeier Psalmengesang (Introitus), Psalmen erklingen als Antwort auf die Epistel (Graduale), Psalmen ertönen, während der Priester die heiligen Gaben opfert und weihet (Offertorium), endlich wird das göttliche Mahl unter dem Gesang von Psalmen gefeiert (Communio). Jammer schade wenn gerade die wechselnden Psalmenlieder beim heiligen Opfer vielerorts gänzlich verstummt sind und selbst die Vesperpsalmen nicht selten nur verstümmelt gesungen werden.

Die Sprache für den liturgischen Gesang (im Hochamte u.) war immer die lateinische, die Sprache Roms, wo Petrus gestorben und woher der Glaube zu uns nach Deutschland gekommen ist. Auch um die Einheit in der Opfersprache, in der Sprache des liturgischen Gesangs ist es etwas Großartiges. Der unterrichtete Kirchensänger mag in die fernsten Länder wandern, in der Kirche beim heiligen Opfer fühlt er sich zu Hause. Der Priester stimmt das Gloria in derselben Weise an wie bei uns und der Chorgesang des Benedictus, das Agnus Dei sind wohlbekannte Klänge. — Auch die Israeliten der spätern Zeit hielten ihre Gottesdienste fort und fort in der althebräischen Sprache, obwohl das Volk das Altthebräische nicht mehr verstand. Ähnlich sind es einige getrennte Sektten, wie die Kopten in Afrika, die im Gottesdienst eine dem Volke unbekannte Sprache gebrauchen. Es vermehrt den Eindruck des Geheimnißvollen, wenn beim Opferdienst nicht die Alltagsprache gesprochen wird. Was zur Belehrung des Volkes dienen soll, wie die Erklärung des Evangeliums und die Predigt wird selbstverständlich überall in der Landessprache gesprochen. Der Kirchenrath von Trient befiehlt, das Volk fleißig über den Inhalt der lateinischen Gebete und Gesänge zu belehren. Ganz besonders sollen die Kirchensänger auch durch Gebrauch von Gebetbüchern, die Uebersetzungen aus dem Missale und Vesperale sind (z. B. Bachler, 'Messbuch' (2 Mt.) oder 'Moufang', 'Officium divinum' oder 'Missale' und 'Vesperale' (bei Le Roux in Straßburg). Mohr, Vesperale), ins Verständnis dessen, was sie singen, sich einzuleben suchen. Wo alles Verständnis fehlt, fehlt dem Gesang die Hauptsache — fehlt die Seele.

Die Musik war Jahrhunderte lang der Choral. Im spätern Mittelalter entstand zur Erhöhung der Feierlichkeit der mehrstimmige Kirchengesang. Besondern Ruhm als Komponist hat der römische Musikmeister Palestrina im 16. Jahrhundert erlangt. Noch später begleitete man den Gesang auch mit Saiten- und Blasinstrumenten (Instrumentalmusik). In der stillen Messe, in Nachmittagsandachten und vor der Predigt war schon im 12. und 13. Jahrhundert das deutsche Volkslied, der Volksgesang in Übung. Orgeln finden sich schon im frühen Mittelalter. Karl der Große ließ im Jahre 812 eine solche für den Kaiserdom in Aachen bauen.

4. Die entartete Kirchenmusik.

Welch' ein Bild bietet mancher katholische Kirchenchor! — Einst umstanden die Sänger in heiliger Ehrfurcht, in

kirchliche Gewänder gehüllt, den Altar, mit den Engeln vereint zu gottwohlgefälligem Gesange — und jetzt — dem Altar so ferne gerückt als nur irgend „möglich“, ist der Kirchenchor mancherorts ein Aergerniß an heiliger Stätte. Sind das — möchte man da und dort ausrufen — die Leviten des neuen Bundes? Die Nachfolger der Katakombensänger? Die Stellvertreter frommer Ordensmänner verwichener Zeiten? Wie tief sind sie abgefallen von ihrem Vorbild, das niemand geringerer ist, als Christus Jesus selbst! Wenn so mancher Sänger Kyrie eleison (Herr, erbarme Dich unser!) singt, so klingt's aus seinem Munde wie Hohn — die Zunge ruft Glorificamus te (wir verherrlichen Dich), und dieselbe Zunge raubt durch ihr freches Schwägen schon in der Kirche Gott die Ehre — Sursum corda tönt's und die Sänger respondiren¹⁾ Habemus ad Dominum (wir haben das Herz zum Herrn.) Ist diese Antwort allen ernst? oder ist sie in manchem Munde Lüge? Lüge an heiliger Stätte? Manchem Sänger fehlt selbst der feste Glaube! Wie kann ein solcher aus vollem Herzen im Credo singen: „Ich glaube an Eine, heilige, katholische, apostolische Kirche“? Manchem fehlt der Ruf tadellosen Lebens. — „Dieses Volk betet mich an mit den Lippen, sein Herz aber ist weit von Mir.“ Und wie schlimm steht es da und dort mit dem Gesange selbst, mit Text und Melodie? Ist es recht, wenn mancherorts, wo keineswegs Mangel an Kräften herrscht, beim Hochamt nicht in der liturgischen Sprache gesungen wird trotz kirchlichen Verbotes? Vielerorts hört man nur ein verstümmeltes „Gloria“ und einen halben „Glauben“²⁾. Die Vespere sind nicht so selten nur Psalmen-Trümmer, aber keine Vespere. — Zudem sang man oft nicht Gott zu Ehren — nein, nur um selbst zu glänzen, oft auch bloß um des Geldes willen. Was die Melodie betrifft, so sagt ein Bischof unserer Tage³⁾: „Soviel wird jeder, auch wenn er Musikleute ist, herausgeföhlt haben, daß gar vieles in der Kirche beim heiligen Opfer und andern gottesdienstlichen Handlungen aufgeführt wurde und wird, was eher für einen Tanzplatz sich eignen würde als für den Ort, wo man im Geiste der heiligen Engel vor dem Gottessohn das Opfer seines Herzens bringen soll.“ In mancher Komposition übertönen die Instrumente, die den Gesang nur begleiten und stützen dürfen, dauernd jede Menschenstimme und jeglichen Gesang. Eine weltliche Musik, welche die Ohren titelt und auf die Füße wirkt, trieb da und dort ihr Unwesen⁴⁾. Der Choralgesang, das eigene Kind der Kirche, ward gegen alles Recht vom Chore verbannt — höchstens bei Todten-gottesdiensten und am Charfreitage ließ man ihn noch zu und dann oft nur im Spottgewand eines miserablen Vortrags.

¹⁾ Es ist eine große Unart, wenn in mancher Gegend nur die Orgel respondirt.

²⁾ Wie es sündhaft wäre, wenn der Priester nur eine halbe Prästation singen oder der Subdiakon die Epistel nur zur Hälfte lesen würde, etwa weil der Priester sie stille liest, so ist es ähnlich dem Chor verboten, Texte abzukürzen. Man wähle für gewöhnliche Sonntage nur kurze Gloria und Credo. Ein Choralgloria dauert in kleineren Kirchenräumen 3–4, ein Choralcredo 5–6 Minuten.

³⁾ Bischof Pantratus von Augsburg in einer Diöcesan-Cäcilien-Versammlung in Augsburg.

⁴⁾ Selbst das Sanctus, das dreimal „Heilig“, bei dessen Gesang die Engel voll Ehrfurcht zittern, wurde mit einem profanen Trompetentusch eingeleitet!

Alle Klagen der Kirche auf ihren Synoden blieben ungehört; die Feinde sprachen höhrend: „Seht! welch' eine Musik diese katholische Kirche hat! wie ärgerlich an heiliger Stätte!“ Eine Tempelreinigung that dringlich noth!

5. Wie soll's anders werden.

Gottlob! — vielerorts ist es schon anders geworden. — In zahlreichen Kirchen, wo einst unheilige Melodien ertönten, hört man seit Entstehen der Cäcilien-Vereine wieder heilige Musik. Ja, der Eifer für Reform der kirchlichen Musik in unserem Vaterland hat selbst im Ausland, in England, Holland, Amerika gezündet. Gott sei Dank! Soll es aber allenthalben besser werden, so kann es nur durch allgemeine Rückkehr zum Geiste Jesu Christi, der das Ideal und Vorbild aller Kirchensänger, wie des Altars, so des Chorsängers geworden ist, geschehen.

1. Jesus, der gehorsam war bis zum Tode — ja bis zum Tode des Kreuzes, gibt vor allem — auch als Sänger — das Beispiel des Gehorsams. Der Herr singt mit Seinen Jüngern beim heiligen Abendmahl das, was vorgeschrieben war. Er singt die Psalmen ganz und unverkürzt, wie die Kirche des Alten Bundes, die damals noch zu Recht bestand, es forderte. Er singt sie in den vorgeschriebenen Melodien, dem Chordirigenten, dem Kirchenchor zu schönem Vorbild. Der katholische Chorregent ist vor Gott und der Welt zur Treue gegen die kirchlichen Vorschriften verpflichtet. Demgemäß wählt der gewissenhafte Chordirektor für seinen Chor nur jene Musik, welche die Kirche entweder befiehlt, wie für bestimmte Zeiten den Choral, oder welche sie empfiehlt, wie den mehrstimmigen Gesang, oder welche sie wenigstens gestattet, wie außerhalb der Advent- und Fastenzeit die Instrumentalmusik, vorausgesetzt, daß sie den Gesang dauernd nicht überläßt und den Geist der Kirche athmet. Mit besonderer Sorgfalt pflegt er den Choral, weil dieser das eigene Kind der Kirche ist, geheiligt durch den Gesang des Heilandes selbst.

2. Der göttliche Heiland gibt bei dem heiligen Abendmahl das Beispiel heiliger Ehrfurcht im Gesang. Gesang im Gotteshaus ist ein feierliches Beten, ein Sprechen mit dem Allerhöchsten. Der Chor vertritt die Stelle der Gemeinde. Wenn man mit dem Allerhöchsten redet, z. B. im Kyrie im Namen der Gemeinde um Gnade bittet, so ziemt sich höchste Ehrfurcht¹⁾ „Dient dem Herrn in Furcht und jubelt Ihm mit Bittern“, sagt der Psalmsänger David. Für Unziemlichkeiten auf katholischen Kirchenschören gehört des Heilandes Geißel. — Auch das wäre Mangel an Ehrfurcht vor dem Gotteshaus, wenn in einer Gemeinde aus Mangel an Opfersinn und Schulung unvorbereitet und schlecht gesungen würde. Für den Dienst des Herrn ist nur das verhältnismäßig Beste gut genug.

3. Jesus gibt das Beispiel reinster Absicht im Gesang. Non nobis Domine! sang der Heiland bei dem heiligen Abendmahl; „nicht uns, o Herr! sondern Deinem Namen gieb die Ehre.“ Wer in der Kirche Solo singen will, um sich zu zeigen und zu glänzen, raubt Gott die Ehre; solche haben gleich den Pharisäern ihren Lohn schon dahin. Verbannt bleibe ferner die abscheuliche Eifersucht, die bei manchem Sänger, bei mancher Sängerin sich findet; sie kommt vom Teufel. Schlimm wäre schließlich auch, wenn man

lediglich um des Geldes willen, ohne alle gute Meinung singen würde.

4. Der Heiland gibt das Beispiel, wie man im Geiste, in der Wahrheit singen muß. Im Geiste singen heißt mit Verstand is singen, mit dem Herzen singen, mit Begeisterung singen. Der Gesang der Lippen, wenn das Herz nichts weiß davon, ist ohne Werth vor Gott und ergreift auch nicht das Menschenherz. Wie der Herr, versunken in den Gedanken an sein heiliges Opfer, sang, so soll eine christliche Sängerschaft sich in das Opfer des Altars hineinzuleben suchen und vom Glauben tief durchdrungen singen. Singt des Sängers Mund Kyrie eleison, so soll das Herz voll Reue sein; im Gloria soll es jubeln, im Hosanna freudige Sehnsucht nach des Heilands Kommen fühlen.

5. Der göttliche Heiland zeigt, wie man in der Wahrheit beten, singen muß. In Wahrheit singt der Kirchensänger, wenn ihm vollauf ernst ist, wo er im Credo singt: „Ich glaube an Eine heilige, katholische und apostolische Kirche;“ wenn sein Herz wirklich himmelwärts gerichtet ist, da er feierlich die Antwort gibt: „Wir haben das Herz bei dem Herrn;“ in der Wahrheit singt der christliche Sänger, wenn das Leben den Gesang nicht Lügen straft. Ehedem hielt man den Chorgesang für einen hohen Ehrendienst und wer die christliche Sitte und damit auch die Ehre der ganzen Sängerschaft schwer verletzte, wurde vom Kirchenchore ausgeschlossen. So soll es auch jetzt noch sein. Gott gefällt der einfachste Gesang im Geiste des Gehorsams aus unbeflecktem Munde. „Unreine Lippen aber, sagt die heilige Schrift, sind dem Herrn ein Greuel.“ St. Chrysostomus mahnt: „Psallt dem Herrn durch euer Leben.“

So sang Jesus, so sollten katholische Kirchensänger als Jünger Jesu singen, eingedenk: sie sind die Leviten Israels, die Nachfolger der Christen der Katakomben und üben einen hohen Ehrendienst, den einst fromme Ordensmänner eifrig pflegten. — Ja! katholische Chorsänger, Ihr seid im Tempel Gottes nichts Geringeres als Vertreter der heiligen Engelschöre; drum singt, wie der Heiland sang, im Gehorsam mit heiliger Ehrfurcht, in reiner Absicht, im Geiste und in der Wahrheit!

Ja! der Heiland gebe, daß alle geistlichen Kirchenvorstände und Chordirigenten eins seien im Eifer für die heilige Musik — letztere bei allen Opfern „Gottes Reich suchen und seine Gerechtigkeit“, erstere auch dafür wirken, daß „das Uebrige drein gegeben werde.“ „Wer dem Altare dient, soll auch vom Altare leben,“ und nicht allzu karglich. — Mögen die Kirchensänger nicht ermüden und sich schulen lassen für den hohen Ehrendienst, vor Gott zu singen — mögen die Eltern ihre Angehörigen gern dem Dienste heiligen Gesanges weihen, immer vorausgesetzt, daß Andacht auf dem Chore herrscht und strenge Zucht; — mögen die Gemeinden auch materielle Opfer für die Kirchenmusik nicht scheuen; Gott wird sie reichlich lohnen. Cantate Domino canticum novum. Singt dem Herrn ein neues Lied, denn er hat wunderbare Dinge (an uns) gethan. Ps. 97, 1.

¹⁾ Von den russischen Chorsängern der Hofkirche in Petersburg wird erzählt, wie sie mit gekreuzten Armen in ehrfurchtvollster Haltung singen!!

Katechismus der Kirchenmusik.

(Schluß.)

79. Was versteht man unter Transposition?

Unter Transposition versteht man die Uebertragung einer Tonreihe auf eine höhere oder tiefere Stufe des Notensystems.

80. Welche sind die gebräuchlichsten Transpositionen in der kirchlichen Gesangsmusik?

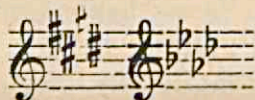
Die Uebertragung der verschiedenen Tonarten eine Quarte höher oder eine Quinte tiefer, so daß z. B. die dorische Tonart statt re mi fa sol la si ut re nach der Transposition sol la sa ut re mi fa sol heißt.

81. Welche andere Transpositionen kommen in der Kirchenmusik vor?

Man überträgt die verschiedenen Tonarten auf jede beliebige Tonstufe und gebraucht um die richtige Aufeinanderfolge der ganzen und halben Tonentfernungen zu sichern, mehrere Erhöhungs- und Erniedrigungs-Zeichen (# und b.)

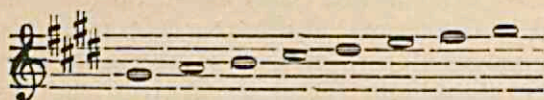
82. In welcher Ordnung folgen die Erhöhungs- und Erniedrigungszeichen bei der Transposition?

Jede Transposition in eine höhere Quint macht ein Erhöhungszeichen und jede Transposition in die tiefere Quint ein Erniedrigungszeichen mehr nöthig nach folgender Ordnung:

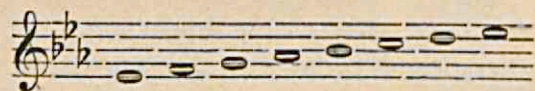


83. Nach welcher Regel findet man bei einer beliebigen Anzahl von Vorzeichnungen die ursprüngliche Tonart wieder?

Nach der Regel: Wo das letzte # steht, ist si zu singen, wo das letzte b steht, ist fa zu singen z. B.



Das letzte # steht auf der 4. Linie, also heißt die auf dieser Linie stehende Note si und die ganze Tonreihe mi fa sol la si ut re mi (phrygisch) oder



Das letzte b steht im 2. Zwischenraume, also heißt die daselbst stehende Note fa und die ganze Tonreihe ut re mi fa sol la si ut (ionisch).

84. Was versteht man unter einem Afford?

Afford nennt man das Zusammenklingen verschiedener Töne, die im Terzenverhältnisse zu einander stehen.

85. Welcher ist der gebräuchlichste Afford in der Kirchenmusik?

Der Dreiklang, welcher aber meistens als Vierklang gebraucht wird, indem ein Ton desselben verdoppelt wird.

86. Wie viele verschiedene Dreiklänge kommen in der Kirchenmusik zur Anwendung?

In der Kirchenmusik unterscheidet man drei Arten von Dreiklängen, nämlich den Dur-, Moll- und verminderten Dreiklang.

87. Aus welchen Intervallen besteht ein Dur-Dreiklang?

Ein Dur-Dreiklang besteht aus Grundton, großer Terz und reiner Quint.

88. Wie viele Dur-Dreiklänge gibt es in der natürlichen Tonreihe?

In der natürlichen Tonreihe gibt es drei Dur-Dreiklänge, nämlich ut mi sol, fa la ut und sol si re.

89. Aus welchen Intervallen besteht ein Moll-Dreiklang?

Ein Moll-Dreiklang besteht aus Grundton, kleiner Terz und reiner Quint.

90. Wie viele Moll-Dreiklänge gibt es in der natürlichen Tonreihe?

In der natürlichen Tonreihe gibt es drei Moll-Dreiklänge, nämlich re fa la, mi sol si und la ut mi.

91. Aus welchen Intervallen besteht ein vermindelter Dreiklang?

Ein vermindelter Dreiklang besteht aus Grundton, kleiner Terz und vermindelter Quint?

92. Wie viele verminderte Dreiklänge gibt es in der natürlichen Tonreihe?

In der natürlichen Tonreihe gibt es nur einen verminderten Dreiklang, nämlich si re fa.

93. Welche Affordlagen unterscheidet man beim Dreiklange?

Man unterscheidet beim Dreiklange drei Affordlagen, nämlich die Oktavenlage, wenn die Oktave des Grundtones in der ersten Stimme liegt, die Terzenlage, wenn die Terz in der ersten Stimme liegt und die Quintenlage, wenn die Quinte in der ersten Stimme liegt.

94. Welche Umkehrungen des Dreiklanges gibt es?

Es gibt zwei Umkehrungen des Dreiklanges, nämlich die erste Umkehrung, Sext-Afford genannt, wenn die Terz in der untersten Stimme liegt und die zweite Umkehrung, Quart-Sext-Afford genannt, wenn die Quinte im Bass liegt.

95. Was versteht man unter Consonanz?

Unter Consonanz versteht man das Zusammenklingen von solchen Tönen, welche eine befriedigende Wirkung ausüben.

96. Was versteht man unter Dissonanz?

Unter Dissonanz versteht man das Zusammenklingen von Tönen, welche eine nicht befriedigende Wirkung ausüben, und eine sogen. Auflösung in eine Consonanz verlangen.

97. Was versteht man unter einem Vorhalt?

Unter Vorhalt versteht man einen Ton, welcher aus dem vorhergehenden Afforde, wo er consonirend war, in den folgenden Afford hinübergeführt wird und in diesem dissonirt, so daß er eine Auflösung in einen consonirenden Ton des folgenden Affordes verlangt.

98. Was versteht man unter durchgehenden Noten?

Unter durchgehenden Noten versteht man solche Noten, welche in den einzelnen Singstimmen Terzen-, Quart- und Quinten-Fortschreitungen ausfüllen. Wenn man z. B. statt ut mi — ut re mi singt, ist re eine durchgehende Note.

99. Was versteht man unter verzierenden Noten?

Unter verzierenden Noten versteht man solche, welche zur melodischen Ausschmückung zweier gleichlautender Noten gebraucht werden. Wenn man z. B. statt sol sol — sol la sol singt, so ist la eine verzierende Note.

100. Was versteht man unter einer harmonischen Nebennote?

Unter einer harmonischen Nebennote oder nachschlagenden Note versteht man eine solche Note, welche als Bestandtheil des angeschlagenen Akkordes nicht mit ihm gleichzeitig eintritt, sondern nachfolgt.



Requiescat in pace.

Georg Weiß,

Organist in Bingen verschied am 29. Juni (Fest Peter und Paul) in Altheim (Kr. Groß-Gerau) im Kreise seiner Familie. Er war geboren am 11. November 1845 zu Armsheim, beendete 1863 seine Studien im Lehrerseminare zu Bensheim, wirkte 7 Jahre an der Volksschule zu Hüttenfeld, 2 Jahre in Heppenheim und fand am 15. Januar 1872 Anstellung als Organist in der kath. Kirche zu Bingen, sowie als Gesanglehrer an der Volksschule. Schon frühzeitig entwickelte sich in ihm eine große Liebe und Befähigung zur Musik, der er die ganze zweite Hälfte seines Lebens widmete; seine gediegenen und gründlichen Kenntnisse darin mußte er sich in eigenem mühevollstem Studium, mit dem er zahllose Nächte ausfüllte, erringen und daß er es dahin zu wahrhaft umfangreichen Wissen gebracht, davon legt sein zwölfjähriges Wirken als Organist das glänzendste Zeugniß ab. 1877 im Oktober nahm er in Aachen an einem Lehrkursus zur Ausbildung von Organisten und Chordirigenten Theil und bekundete bei dieser Gelegenheit außergewöhnliche Anlagen zur Komposition und Direktion. In Folge dessen brachte er den Pfarr-Kirchenchor bald zu einer solchen Höhe, daß dessen vorzügliche Leistungen auf dem Gebiete der klassischen Kirchenmusik, sowohl in der Kirche als im Konzertsaale in den letzten Jahren fast den Culminationspunkt des musikalischen Lebens in Bingen bildeten. Das Repertoire des Chores bestand aus Messen von Palestrina, Viadana, Piel u., aus Motetten von Croce, Vittoria, Haller u., sowie eigenen Kompositionen des Dirigenten, die nach dem Jahre 1877 bedeutend strengere Formen angenommen hatten. Auch als Musiklehrer an der Volksschule leistete er Vorzügliches, indem er den Gesang der Kinder in einer Bartheit und Innigkeit ausbildete, die ihm nicht nur den vollen Beifall seiner vorgesetzten Behörde sicherte, sondern auch auf den Schulgesang des ganzen Kreises belehrend und veredlend einwirkte. Unermüdlicher Fleiß, rastlose Thätigkeit, treueste Pflichterfüllung, Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit bei wahrer Wiederkeit und Geradheit bildeten die Grundzüge seines Charakters und waren die Ursachen seiner allgemeinen Beliebtheit, während seine edle, wahrhaft ideal angelegte und für alles Erhabene begeisterte, dabei kindlich fromme und gläubige Natur ihm die innige Liebe seiner Freunde sicherten. Einer so umfassenden und rastlosen Thätigkeit war seine Gesundheit nicht gewachsen; eine Lungenkrankheit raffte ihn nach dreimonatlichen Leiden und andächtigem Empfange der hl. Sterbesakramente hinweg.

Singübungen.

Nachdem das lydische (und leichteste) Tetrachord hinlänglich auf verschiedenen Tonstufen (ut, fa, sol) durchgeübt worden, wählen wir das dorische re mi fa sol, (s. Fr. 52 und 53) zur Übung; bei demselben liegt die kleine Sekunde in der Mitte, die Terzen sind klein und die Quarte, wie immer beim Gesange, rein.

IV. Übungen im dorischen Tetrachord auf re.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

London. Das große Händelfest, welches gewöhnlich alle 3 Jahre stattfindet, wurde in diesem Jahre als Jubelfeier mit besonderer Großartigkeit vom 22. bis 26. Juni begangen. Das Programm enthielt nur Werke Handels und zwar wieder am ersten Tage „Messias“, am zweiten Bruchstücke aus seinen Werken und am dritten Tage „Israel in Egypten.“ Der Chor zählte 3000 Personen, das Orchester 500. Die Solisten waren meist Engländer, während der Dirigent August Manns ein Deutscher ist. Die Preise waren für einen bessern Platz pro Tag 25 M., für alle drei Tage 63 M. — Am zweiten Tage kamen zumeist nur Tonstücke zur Aufführung, welche bis dahin noch nicht bei einem Händelfest gehört worden, darunter eine Sonate für Violine, welche von 200 Geigen ausgeführt wurde.

Anekdote. Von einem Tenor, der seine frühere militärische Laufbahn geopfert, äußerte einmal Meister Hans von Bülow: „Ist das nun merkwürdig? Früher war er Artillerie-Offizier und jetzt singt er „unter der Kanone.“ — Von demselben Sänger macht folgendes Bonmot die Runde: Wie soll der 's treffen? Singt er zu hoch, so dis-toniert er, singt er zu tief, so des-toniert er, und singt er zufällig einmal richtig, so glaubt man natürlich, er de-toniert.“ — Ein anderer Tenorist erhob bei seinem Auftreten seine Stimme bis zu einer so außergewöhnlichen Höhe, daß athemloses Schweigen und gespannteste Aufmerksamkeit im Zuhörerraume herrschte. Plötzlich ruft die urwüchsige Stimme eines Schusterjungen von der Gallerie: „Männchen fallen Sie man nich von der Tonleiter herunter.“

Erscheint alle Monate.

Abonnementspreis pro Jahr:

Mark 1.20.

Bei Bezug von mehr als
10 Exempl. 6 Pf.
Porto bei direkter Sendung
wird extra berechnet.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

„Sorge, daß du mit dem Herzen glaubst, was du mit dem Munde singst, und in Werken
bethätigst, was du mit dem Herzen glaubst.“ Concil in Carthago v. J. 398.Insertionsgebühren:
die gesp. Petitzeile 30 Pfsg.Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten
und Buchhandlungen an,
in Aachen Albert Jacobi & Co.

Der Organist.

Auf und nieder wogt die Gassen
Dort die aufgeregte Schaar,
Und es dringen ein die Massen
In die Kirche, wo verlassen
Steht der Hochaltar.

„Nieder ruft es immer wilder,
„Nieder mit dem Göthenthum!“
Kreuz und Fahnen, Lichter, Bilder,
Bunter Scheiben Flammenschilder
Stürzen um und um.

Meister Ulrich Zwingel's Lehre
Hat besiegt die stolze Bern:
„Wer da wehren kann, der wehre,
Daß die Meß' nicht wiederkehre
Auf den Tisch des Herrn!“

Nach Sankt Vincenz' Münsterhallen
Wälzet sich der Menge Strom.
Keine Feierlieder schallen,
Keine Väter sieht man wallen,
Nach dem heil'gen Dom.

Mag auch festlich im Kalender
Heut des Heil'gen Namen steh'n,
Nimmer soll der Segenspende
Seiner Priester Prunkgewänder
Am Altare seh'n. —

Einzig treu dem alten Glauben
Blieb der Kirche Organist:
„Schmuck und Bilder mögt ihr rauben,
Eines müßt ihr mir erlauben
Noch als Gnadenfrist;

„Einmal noch will ich mich laben
An dem frischen Orgelhauch,
Kann ich dieses Eine haben,
Wohl, dann mögt ihr mich begraben
Mit der Orgel auch.“

Und er schafft sich durch's Gedränge
Festen Armes eine Bahn,
Eilt des Kirchenweges Länge
Der im Zug gestreckten Menge
Naschen Laufs voran.

„Hin zu ihr, hinan die Stiegen!
Flügelthüren, springet auf!
Wo verschlossen in der Wiegen
All die frommen Töne liegen,
Töne, wachet auf!“

Wie mit leisem Geisterbeben,
Daß es Mark und Bein durchdringt,
So beginnen sie zu schweben,
Hoch und höher sich zu heben,
Wie der Mar sich schwingt.

Und der Dämmerung süße Träume
Ziehen feiernd durch den Dom,
Durch die menschenleeren Räume
Wälzet seine Wogenschäume
Der gewalt'ge Strom.

Seelenvolle Phantasieen
Klingen mit des Schmerzes Drang,
Die sich suchen, die sich fliehen,
Raum gebunden, sich entziehen
Jedem Regelzwang.

„Heil'ge Orgel, himmlisch Wesen,
Die zu meiner süßen Braut
Ich vor allen hab' erlesen,
Du, an der mein Herz genesen,
Seit ich dir getraut.

„Bald nun wirst du ewig rasten,
Jetzt nur, jetzt verlaß mich nicht,
Laß auf deinen schwarzen Tasten
Allen meinen Kummer lasten,
Oh' das Herz mir bricht!

„Blas! ihr Bälge, Pfeifen klinget,
Rausche mächtig, du Pedal!
Frisch hervor, Register! springet,
Klaget, jubelt, zürnet, singet,
Ach! zum letztenmal!“ —

„Armer Judas,“ hebt zu klagen
Nun die Orgel wimmernd an;
„Armer Judas, kannst du 's wagen,
Armer Judas, soll ich sagen,
Was hast du gethan?“

Stiller Wehmuth Thränen rollen
Ihm in seinen dunkeln Bart,
Bis zur letzten jammervollen
Liebeschweremuth angeschwollen
Ihm die Seele ward.

Nimmer kann er es vollenden,
Ohnmacht überwältigt ihn.
Ach! sie kommen, sie zu schänden,
Seine Braut, mit rohen Händen —
Taumelnd sinkt er hin.

In Sanct Vincenz' Münsterhallen
Dringet jetzt der Stürmer Heer,
Wild Gelächter hört man schallen
Unter Beiles Schlägen fallen
Noch der Heil'gen mehr.

Wie die Bilder sie zerschlugen,
Rissen sie der Orgel Haus
Jubelnd aus den letzten Fugen,
Und den Organisten trugen
Sie für todt hinaus.

N. u. n. Welt.

Karl Rudolf Hagenbach.

Das Fundament.

(Fortsetzung.)

Recht kurioser Art, lieber Leser, sind die Ansichten, welche viele Leute von dem tagtäglichen Leben eines Geistlichen haben. Man denkt sich den geistlichen Herrn während eines beträchtlichen Theiles des Tages in einem äußerst bequemen Lehnstuhle sitzend, wie er, mit einer sehr langen Pfeife oder einer lieblich duftenden Havannah ausgerüstet, die Tagesneuigkeiten aus der streitbaren „Germania“ oder der etwas ruhigeren „Köln. Volkszeitung“ studirt, während er dabei ab und zu mit weltverachtender Miene einen Zug aus einem bereit stehenden Gläschen perlenden Nebensaftes thut. Müde geworden vom Lesen und Sitzen, pfeift der Herr seinem kleinen schwarzen Pinscher, um den gewohnten Spaziergang zu machen; auf diesen Gängen besucht er dann wohl auch ganz gelegentlich irgend ein erkranktes Schäflein seiner Heerde, oder vielleicht die Eltern eines Schulbuben, der in der letzten Zeit Kirche oder Schule geschwänzt oder durch irgend eine Flegerei sich eine schwarze Note verdient hat. An einzelnen Tagen der Woche darf der treue Pinscher nicht mit, denn es werden Visiten bei den Honoratioren der Pfarre gemacht. Ja, lieber Leser, das hübsche Bildchen ließe sich nach den Andeutungen, die mir im täglichen Verkehr mit den Leuten geworden, in höchst interessanter Weise noch weiter ausmalen; indeß es mag an dem Gesagten schon einmal genug sein! Es ist nur schade dabei, daß nicht die Wirklichkeit, sondern leider nur das Phantasiegebilde eines nicht ganz kleinen Theiles unseres lieben Volkes damit gezeichnet ist. Freilich kann ich nicht leugnen, daß es mich allemal sehr heiter stimmt, wenn sich wieder Jemand beim Baue solcher und ähnlicher Lustschlösser für uns Geistliche ertappen läßt. Es ist mir dann ähnlich zu Muth, wie vor einiger Zeit, da ich meinen Namen in einem Blatte plötzlich mit dem Dokortitel behaftet sah, obwohl mir der Dokortitel von jeher so gleichgültig gewesen, wie eine Pfeffer-

dute. Verhehlen will ich auch nicht, daß von jener amüsanten „geistlichen“ Tagesordnung mir persönlich jedenfalls die Visiten am wenigsten zusagen würden, und zwar namentlich bei Honoratioren, bei denen ein Klimperkasten im Salon sich vorfindet. Und doch! Jüngst hatte ich einen solchen Gang zu machen! Und nicht nur ein Klavier, sondern auch noch verschiedene Streichinstrumente wurden von den Kindern des Hauses gespielt. Während des feinen Souper's ward mir schon ganz schwül zu Muth, so oft ich an das zu erwartende Concert und die sich daran anschließende „fachgemäße“ Kritik meinerseits nur dachte. — Wie angenehm war ich daher überrascht, als die Kinder ihr Musikprogramm in einer wirklich lobenswerthen Weise abwickelten! Natürlich verfehlte ich nicht, der feingebildeten Herrin des Hauses zu ihrer trefflichen kleinen Musikkapelle zu gratuliren. Erleichtert athmete ich auf, denn ich glaubte nun über den Berg zu sein; doch eitel Täuschung! Denn trotz alles Sträubens und Entschuldigens sollte ich nun auch selber „Etwas zum Besten geben.“ Ich wählte dazu denn eine einfache aber hübsche Composition eines vor einigen Jahrzehnten verstorbenen Meisters, trug hinterdrein sogar noch ein frisches Liedchen vor und war ernstlich der Ansicht, ich hätte mich für heute in liebenswürdiger Bereitwilligkeit schier selber übertroffen. Allein wieder Täuschung! Das sei doch wohl „allzu wenig“ gewesen, und ich sei offenbar nicht in der gewohnten Stimmung, denn beim letzten Besuche (vor einigen Jahren!), hätte ich ganz anders debutirt! — Halb ärgerlich, halb belustigt fuhrwerte ich nun planlos über die Tasten, aus einer Tonart in die andere irrend, mit grandiosem Spektakel, ohne Sinn und ohne Zusammenhang, da ich während dessen mein Gedächtniß abmarterte, um mich auf ein altes Paradespferd zu besinnen, das ich der Gesellschaft ohne allzu große Gewissensscrupel vorführen könnte. Endlich war's gefunden! Mit einem kühnen Salto mortale gings nach der Tonart des gedachten Paradesstückes, und ich wollte dasselbe eben beginnen — als die Dame des Hauses sich erhob und mich mit den schmeichelhaftesten Lobsprüchen für die vorgetragene „wunderschöne Piece“ förmlich überschüttete, von der sie vermutete, daß Beethoven selber sie verbrochen haben müsse. — Meine Verblüffung darob, lieber Leser, war so groß, daß ich sie dir nicht zu beschreiben vermag. Vielleicht hat man die interessante Wirkung dieser Verblüffung auf meinem Gesichte für die pure Bescheidenheit gehalten. Ich weiß es nicht; aber ich danke meinem Gesichte, daß ich mich bald empfehlen durfte, denn ein förmlicher Lachkrampf wandelte mich an, über den ich erst Herr wurde, als ich statt der weichen Teppiche die harten Pflastersteine wieder unter den Füßen hatte. Ich mußte nämlich unwillkürlich daran denken, wie während meiner Studentenzeit in Münster an einem hohen Festtage der Calcant, welcher der kleinen Orgel in der dortigen Jesuitenkirche den nöthigen Athem zuführte, nach der Intonirung des festlichen Gloria plötzlich den abgebrochenen Hebel in der Hand hielt und, während die mit allen Stimmen präludirende Orgel mit einem letzten unartikulirten Schrei verstummte, mit diesem unglückseligen Hebel, wie mit einer Keule bewaffnet, unter uns Sängern auf der Tribüne erschien, um auch hier Alles aus der Fassung zu bringen.

Warum ich dir von jener interessanten „Visite“ hier erzählt habe? Ich will es dir schon sagen, lieber Leser! Jene Dame ist wirklich fein gebildet; sie ist in der guten Literatur bewandert, daß es eine Freude ist, sich mit ihr zu unterhalten. Aber wie unglücklich in ihrem Urtheil über Musik! Und nun frage

ich: Warum legen viele unserer Chöre noch immer so viel Gewicht auf das Urtheil der großen Menge? Wenn ein sonst gebildeter Mensch, bei all seinen Kenntnissen in andern Dingen, ganz unwissend in der Musik sein kann, was sollen denn unsere braven Handwerker, Fabrikarbeiter und Landleute von dieser Kunst und erst recht von Kirchenmusik verstehen? — Und was für Leute sind es denn zumeist, die mit ihrer Kritikasterei den Sängern und daher namentlich auch den Dirigenten ihr Amt mitunter recht schwer zu machen wissen? Sind es etwa Leute, die wirklich wünschen, daß Euer Chor gute Fortschritte mache und sich immer mehr vervollkommen? Oder sind es nicht vielmehr solche, die von Neid und Mißgunst geplagt sind, weil sie selber nicht mit dabei sind; solche, die „anno dazumal“ in irgend einem weltlichen Gesangsvereine mitgesungen haben oder noch mitwirken, und sich nun ein maßgebendes Urtheil über jede Art von Musik zutrauen? Vermögen sie denn wirklich ein Tonstück zu beurtheilen? Vermögen sie zu sagen, ob es stylgerecht oder mangelhaft, kirchlich oder unkirchlich componirt sei? Vermögen sie festzustellen, ob der Chor vorzüglich oder gut oder weniger gut singe? — Freilich merken sie es schon, wenn da oben auf der Tribüne der Chor einen Unglückstag hat und gänzlich aus dem Concepte geräth, oder wenn der Chor so gewaltig detonirt, daß man sich die Ohren mit Baumwolle auspolstern möchte — allein das sind Dinge und Erscheinungen, die selbst der lieben Schuljugend und jeder alten thörichten Jungfrau nicht entgehen! Welcher Vernünftige wird sich nun aber nach solchen „Kritikern“ und überhaupt nach dem „Geschmack“ des großen Publikums richten, zumal wenn es sich um die Auswahl der Tonstücke handelt? Diese richtig auszuwählen, ist doch offenbar Sache des Präses oder des Dirigenten des Vereins; sollten aber beide dieser Aufgabe nicht gewachsen sein, so wissen sie schon längst, wo sie sich Rath's erholen; aber wahrlich nicht bei jenen „Kritikern“ oder gar beim großen Publikum! Ebenso verhält es sich, wenn es sich um eine Beurtheilung des Chores selbst handelt! Sonderbar! Wünscht man ein Urtheil über einen Plan zu einem neuen Hause oder über einen bereits fertigen Neubau, so sucht man einen erfahrenen Baumeister oder Maurermeister auf; über eine neue Maschine, die man einstellen will, läßt man einen tüchtigen Ingenieur oder Maschinenbauer urtheilen; über ein Acker- oder Gartenfeld läßt man nicht den Nachtwächter, sondern den erfahrenen Landmann reden — und in der Kirchenmusik wollte man sich nach jedem Schreier richten? wollte man jeden, der Lust verspürt, dreinreden lassen, gleichviel ob er's versteht oder nicht? ob er diese Kunst erlernt hat oder nicht? Das ginge doch über das Bohnenlied! — Und dennoch soll es oft genug vorkommen, daß dem eifrigen Dirigenten sein ohnehin schon mühevolltes Amt noch saurer gemacht wird durch seine eigenen Sänger, die sich nach den Launen und Wünschen der großen Menge allzusehr richten möchten! — In meiner Jugend wurde in meiner Heimath ein neuer Organist angestellt. Der Mann handhabte sein Instrument ganz vortrefflich; ernst und würdevoll war sein Spiel, wie es sich für das Gotteshaus geziemt. Meinst du nun wohl, lieber Leser, daß er dem entsprechend auch von der Gemeinde geschätzt worden sei? O nein! die sehnte sich nach dem Spiel des Vorgängers zurück! Und warum das? Ei, wenn dieser Herr Sonntags „in der Stimmung“ war, so fuhr er sich bedeutungsvoll einige Male mit beiden Händen durch die langen Haare, und ein brillanter Marsch wurde losgelassen, da während der Opferung der alte Küster und seine Getreuen

sich von den vorhergegangenen Strapazen regelmäßig verschmausen durften. Und wenn der Meister dann begann (er spielte meistens die sog. Piusshymne von Magazari), so verklärten sich die Gesichter von Jung und Alt, und Viele summten und brummten die hübsche Melodie piano mit; wir Jungen traten natürlich leise den Takt dazu; aber selbst dem sel. Herrn Pfarrer fuhr der Rhythmus so überwältigend in die Glieder, daß er den Gang zur Händewaschung und zurück ganz streng im Takte ausführte. Dieses feine Taktgefühl des Herrn Pfarrers aber fanden nicht nur wir Buben, sondern auch die Erwachsenen ausnehmend schön, und Alle gaben genau darauf Acht. Und nicht allein meine heimatliche Gemeinde wurde durch solche und ähnliche Bravourstücke allsonntäglich „erbaut“: in der ganzen Umgegend wurde kaum irgendwo ein Patrocinium gefeiert, zu dessen Verherrlichung nicht unser Meister-Organist, der Stolz der Gemeinde, mit seinem „virtuososen“ Spiel wesentlich beigetragen. Seinem Nachfolger stand er selbst an Fingerfertigkeit weit nach; dennoch trauern ihm bis auf den heutigen Tag noch manche Pfarreingesessene nach: ein solcher Meister im Orgelspiel komme so leicht nicht wieder! Es war eine Freude ihm zuzuhören! Man ging noch einmal so gern zur Kirche! Und — wie die Redensarten alle heißen mögen! —

Nun urtheile selber, lieber Leser! Hatte der neue Organist etwa Unrecht, als er mit den Tönen und Marschen aufräumte und trotz aller „Kritik“ sein Instrument nach kirchlichen Grundsätzen handhabte? Nein, tausendmal nein! wirst du sagen. Nun wohl! so laß auch du dich nicht beirren durch die Kritik des großen Publikums! Sorge für das rechte „Fundament“ bei deinem Gesange! dann wirst du wohl dich bestreben, deine Mitschriften wahrhaft zu erbauen, aber keineswegs ihnen zu schmeicheln oder sie zu amüsiren; denn dafür ist die Kirchenmusik nun einmal nicht da!

Oberbilk.

Schönen.

Das Hochamt Gregors des Großen.

Ein liturgisches Zeitbild nach dem Ordo Romanus I.¹⁾
Von P. Ambros Kienle in Emaus.

1. Zu Rom in der ehrwürdigen Marienbasilika, genannt „die Größere“, ist der gesammte Klerus am Ostersfeste des Jahres 600 versammelt und erwartet im Chore den apostolischen Herrn (Apostolicus), Papst Gregor I., den Großen. Zahllose Volkscharen strömen der Basilika zu dem Ostern ist ein Tag, den jeder Gläubige womöglich mit seinem Bischofe feiert, um aus seiner Hand die Oster-Communion zu empfangen. In der buntgekleideten Menge sehen wir die faltenreiche, alte römische Tracht²⁾ neben der eng anliegenden kurzen germani-

¹⁾ Eine alte Urkunde aus dem 7. oder 8. Jahrhundert, vielleicht vom hl. Gregor selbst verfaßt.

²⁾ Die Zeit Gregors des Großen war es, in welcher das alte Römergewand mit dem kurzen germanischen Rock im Kampfe lag, in dem es schließlich unterlag. Die Römer hatten in der Kaiserzeit (seit Domitian um d. J. 90) allmählig die Toga mit der weiten Penula vertauscht. Diese, ursprünglich nur bei den Arbeitern im Gebrauch, war ein vorn geschlossenes, den ganzen Körper einhüllendes Gewand. Als Kleid der Bornehmen wurde es weiter, schöner und wallte bis zu den Füßen hernieder. Ein anderer Name für dasselbe Gewand war Planeta. Die Farbe

sehen, hören das gewöhnliche Latein und das rauhe Longobardisch. Auch gallische und germanische Pilger, die Erstlinge der in den nächsten zwei Jahrhunderten so zahlreichen Romfahrer, haben sich eingefunden. Wir mengen uns unter die Schaa ren und kommen bald in den säulenumgebenen Vorhof der Basilika, wo wir, wie die Andern es thun, am Brunnen in der Mitte die Hände waschen. Wir bemerken, daß die Gläubigen ein kleines Fläschchen Wein und eine Oblate (Hostie) auf weißem Linnen tragen. Sie bringen die Gaben, welche im Hochamte geopfert und confektirt werden sollen. Die frommen Christen rechnen es sich zu Ehre an, die Oblaten mit eigener Hand zu bereiten. Man erzählt von Kaiserin in Neurom, die sich dieser Uebung aus religiösem Eifer unterzogen. Der Mönch Paulus Diaconus berichtet ein merkwürdiges Ereigniß aus dem Leben des hl. Gregor, das diese fromme Gepflogenheit beleuchtet. Eine edle Matrone in Rom pflegte aus Andacht und Eifer die Oblaten zu bereiten und Sonntags in der Kirche zu opfern. Da sie nun einstmals wie gewöhnlich in der Reihe hinzutrat, die hl. Communion aus der Hand des Papstes zu empfangen, und dieser ihr den Leib des Herrn reichen wollte mit den Worten: *Corpus Domini nostri Jesu Christi pro sit tibi in remissionem omnium peccatorum et vitam aeternam*³⁾, fing sie an zu lachen. Als das der Gottesmann Gregorius sah, nahm er die geweihte Hostie zurück, legte sie auf den Altar gesondert und ließ sie bis nach vollendeter Austheilung der hl. Communion von einem Diakon bewachen. Nachher befragte er die Matrone über den Grund ihres Benehmens. Sie gestand, daß sie die von ihr selbst bereitete Oblate erkannt und darum gelacht habe, als der Papst sie „Leib Christi“ genannt. Das theilte der Papst dem Volke in einer Predigt mit und forderte zu allgemeinem Gebete auf. Die ganze Versammlung warf sich nieder und als nach einiger Zeit der Papst aufstand, um das Corporale, in welchem die Hostie lag, auseinander zu falten, wurden schon seine Fingerringe von dem Blute, das der Hostie wunderbar entfloßen. Alles drängte sich herzu, das Wunder zu sehen. Nach erneuertem Gebete nahm die Hostie das frühere Ansehen wieder an und der Papst reichte dieselbe der nun bekehrten und gläubig gewordenen Frau.

Treten wir jetzt durch eines der drei Portale der Basilika. Schwere Vorhänge dienen als Thüren. Die Fenster sind mit Teppichen geschlossen. Aber Tausende von Lichtern⁴⁾ verbreiten durch die ganze Basilika hin ein helles Licht. Wir sind in anderen Regionen, in welchem das natürliche Licht zurücktritt. Wie still, wie heilig und feierlich die Räume sich ausbreiten! Es liegt eine religiöse Ruhe

war weiß, bei Hochgestellten mit Purpurstreifen verziert. Der hl. Gregor hielt strenge darauf, daß in seinem Pallaste und beim Klerus die edle römische Würde und das römische Kleid gewahrt blieb. Eine unterscheidende Tracht des Klerus gab es damals nicht.

³⁾ d. i.: Der Leib unseres Herrn Jesu Christi gereiche Dir zur Nachlassung aller Sünden und zum ewigen Leben.

⁴⁾ Von der innern Pracht der Ausstattungs werden wir uns bei der Kirchenarmuth des 19. Jahrhunderts kaum eine ernste Vorstellung machen können. Wir erwähnen nur als Zeugen für die nach unseren Begriffen luxuriöse Beleuchtung, daß der heilige Gregor d. Gr. sehr viele Güter mit Delbaumpflanzungen einzig für die Lampen am Grabe des hl. Petrus gab. Von vielen Päpsten werden kostbare Geschenke von goldenen und silbernen Kronenleuchtern und gewöhnlichen Leuchtern erwähnt. Hadrian I. stiftete einen Hängelandelaber in Kreuzform für 1360 Kerzen.

wie Contemplation in dieser Architektur. Das reiche Gold, die tiefen, kräftigen Farböne, in denen sie gemalt ist, wirken mächtig auf die Seele und bereiten sie stimmungsvoll vor auf die starken Affecte, welche der hl. Dienst hier in ihr erwecken soll. Ernst und weisevoll grüßen von den Wänden herab die alten Bilder. Majestätisch leuchtet aus der Goldmosaik der Absis das Bild des triumphirenden Christus auf dem Throne mit dem Buche des Lebens in der Hand. Kostbare Teppiche bekleiden die Wände und sind zwischen den Säulen ausgespannt. Staunen ergreift uns nordländische Pilger ob solcher Pracht.

Doch dringen wir vor bis zum Chore am Ende des Langschiffes. Er tritt von der halbkreisförmigen Abside aus etwas herein in's Schiff und ist um einige Stufen erhöht. Marmorne Schranken in Brusthöhe umgeben ihn. Sie sind von mehreren Thüren durchbrochen, der Haupteingang hat Flügelthüren von silbernem Gitterwerk. In die Marmorbüftung ist der hohe Ambo⁵⁾ eingebaut. Er hat zwei Treppen, die eine zum Hinaufsteigen, die andere zum Hinabsteigen und ist oben ziemlich schmal, um die Aussicht auf den Altar nicht zu benehmen. An der Innenwand der Umfassungsmauer ziehen sich Sitze hin für den niederen Klerus. Vor dem Altare erhebt sich der Boden um einige Stufen und bildet das Presbyterium, Priesterraum, der gleichfalls mit einer leichten Mauer gegen den untern Chor abgeschlossen ist und sich bis zur Absis hinzieht. Der Altar steht in der Mitte dieses Raumes unter einem kostbaren Baldachin. Die Umhüllung der Mensa, das Antependium, besteht aus silbernen Platten. Die alte Tradition, den Altar zu ehren, ist noch in voller Kraft. Die kostbaren Geschenke des Kaisers Constantin, wie die sieben Altäre im Lateran von feinem Silber, je 200 Pfund schwer, sind allerdings ein Raub der Barbaren geworden. Aber seither haben die Päpste viel für den Schmuck der christlichen Tempel gethan. Auch sehen wir schon die hl. Geräthe bereit, welche für die heutige Pontificalhandlung von Dienern aus der Lateran-Basilika herüber getragen worden sind: den Kelch mit dem goldenen Rührchen zum Genuße des hl. Blutes, silberne Becher, eine große schwere Patene von Gold, in Form einer etwas vertieften Platte, silberne und goldene Leuchter, das silberne und goldene Sieb für den Opferwein, die silbernen und goldenen Rännchen und andere goldene und silberne Gefäße, endlich das Gradualbuch, aus dem ein Cantor das Graduale singt und das Sacramentarium, das die Gebete beim hl. Opfer enthält.

Betrachten wir nun die in diesem Raume versammelten Diener des Altars.⁶⁾ In der Rundung der Abside sitzen rechts von der marmornen, mit Linnen bedeckten päpstlichen Kathedra die Suffraganbischöfe. Man nennt sie auch Hebdomadarbischöfe, weil ihnen obliegt, abwechselnd je eine Woche das tägliche Hochamt in der lateranensischen Basilika zu halten. Es sind die Bischöfe von Ostia, Porto, St. Rufina oder Silva Candida, Sabina, Präneste, Tusculum, Albano. Links vom Throne sitzen die Priester. Die Diakone sind auch

⁵⁾ Ein solcher Ambo, Geschenk des hl. Kaisers Heinrich II. (1002—1024) befindet sich noch in der Münsterrkirche zu Aachen und ist über der Sakristeithüre angebracht. D. Ned.

⁶⁾ Die Zahl des römischen Klerus zur Zeit Gregors ist nicht genau angegeben. Um die Mitte des 3. Jahrhunderts gab es in Rom 154 Kleriker (44 Priester, 7 Diakone, 7 Subdiakone, 42 Acoluthen, 52 Lektoren, Exorcisten und Ostiarier.) Auf einer Synode des Papstes Simmachus († 514) unterschrieben 66 Priester. Diese Zahl mag bis auf Gregor bedeutend gewachsen sein.

im Presbyterium; aber sie stehen nach altem Herkommen während der liturgischen Feier. Im untern Chor ist der Platz für die Subdiakone, die Akoluthen, denen in der Liturgie die meisten Dienste obliegen, die Notare, die vielbeschäftigten Beamten der kirchlichen Verwaltung, welchen das Schriftwesen, die Abfassung der Urkunden und Aufbewahrung derselben im römischen Archive anvertraut ist, und die Defensores, welchen der Schutz der kirchlichen Personen, Güter und Rechte im öffentlichen Leben, besonders gegenüber den gierigen griechischen Beamten obliegt. Alle sind zur hl. Funktion in Alba, Amictus und die weite, faltige Planeta gekleidet. Die Diakone jedoch ziehen beim Beginn der Messe nach dem feierlichen Einzug die Planeten aus, um leichter ihren Dienst verrichten zu können. Außerdem sind noch im Unterchor die Ostiarier und Mansionare oder Sakristane und die Diener, welche die hl. Gefäße gebracht haben.

Vergeffen wir nicht die Mönche, die Söhne des hl. Benedict, die gleichfalls zugegen sind, dem Hochamte des zu so hoher Würde erhobenen Mitbruders beizuwohnen. Sie haben seit einiger Zeit, — es ist ja jüngst ihr Stammkloster von einer Rottte Longobarden in Trümmer gelegt worden — am Lateran ein Asyl und das Amt erhalten, den täglichen Lobgesang des Dienstes Gottes zu entrichten. — Zu beiden Seiten des Unterchores erstreckt sich in die Seitenschiffe hinein, rechts für die Männer, links für die Frauen, das *Senatorium*, der Ort, wo die Adelsfamilien und die hohen Beamten dem Gottesdienste beiwohnen.

Sowohl die Notare als auch die Defensores und Akoluthen haben einen Primicerius oder Obmann ihrer Genossenschaft, der ihnen die Dienste anweist und sie nach außen hin vertritt. Die Diakone stehen unmittelbar unter dem Archidiacon. Dieser ist das Haupt des ganzen römischen Klerus, der Stellvertreter (*Vikarius*) und die rechte Hand des Papstes. Er vertritt in wichtigen Angelegenheiten den Klerus; wenn z. B. einem der Kleriker Unrecht geschieht und der nächste Obere dem nicht zu begegnen vermag, übernimmt der Archidiacon die Sache, ehe sie an den Papst gelangt, der nur im Nothfalle damit beauftragt wird. Das also ist der ehrwürdige Senat des christlichen Rom, das jene ernsten, großen Männer voll ruhiger Kraft, die mit Kaisern und Königen zu reden und mit ihnen um der Kirche willen siegreiche Kämpfe auszufechten wußten. Als unsere heidnischen Vorfahren unter Brennus den alten römischen Senat in ehrwürdiger Majestät auf dem Forum sitzen sahen, wichen sie vom Eindruck überwältigt scheu zurück; uns zieht ein innerer Zug zu diesen christlichen Senatoren hin wie zu unseren Vätern. Wenn wir nicht fürchten müßten, durch neugieriges Fragen und Suchen die fromme Versammlung zu stören, so würden wir uns unter den Notaren und Defensores hochverdiente Männer zeigen lassen, verehrte Beamte, Väter der Waisen und Unglücklichen, durch deren Hände der apostolische Herr das reiche Einkommen der apostolischen Kirche vertheilt von Catania in Sicilien bis hinauf nach Ligurien. Wir würden unter den Subdiakonen und Diakonen Träger berühmter Namen kennen lernen, welche die schwierigsten politischen Missionen am arglistigen byzantinischen Hof übernahmen. Einen nur wollen wir nennen, der in sich gelehrt dasteht, den Diakon Petrus, den Freund und Vertrauten des großen Papstes, dem er sein von Sorgen belastetes, nach Einsamkeit und Gebet verlangendes Herz ausschüttet. Denn in beiden Männern wirkt die Gnade Aehnliches; eine innere Verwandtschaft bindet sie zusammen. Könnte er sprechen, der ehr-

würdige Mann, welche Züge von hl. Gesinnung des apostolischen Herrn würden wir von unserer Romfahrt mitnehmen, um sie daheim in Teutonien am Rhein den staunenden Angehörigen zu erzählen;

Eine Genossenschaft müssen wir noch ausdrücklich erwähnen, die *schola cantorum*, die Schola oder das Collegium der Sänger. Wir finden sie im untern Chor vor dem Altare. Der apostolische Herr, dem Gott eine besondere Mission gegeben, den hl. Dienst zu ordnen und zu verschönern, hat diese für die Liturgie so wichtige Körperschaft neu organisiert und in dem Gesange, den er zu einer bisher unerreichten Vollendung gebracht hat, unterrichtet. Das Gremium bilden sieben Subdiakone. Früher sangen auch Diakone, was aber der jetzige Papst auf seiner ersten Synode im Lateran abgeschafft hat. Der erste der Subdiakone hat den Titel *Primicerius* oder *Prior scholae*, der ihm zunächst stehende heißt *Secundicerius* oder *Secundus scholae*, die beiden folgenden *Tertius* und *Quartus scholae* oder *Archiparaphonisten*, das letzte Paar *Paraphonisten*. Ihnen sind Knaben beigegeben, die besten Sänger aus den römischen Schulen. Wenn sie gute Anlage zeigen, werden sie ins Patriarchium und in die päpstliche Palastschule am Lateran, die Pflanzschule echt römischer, priesterlicher Gesinnung aufgenommen und können zu hohen, hierarchischen Würden emporsteigen. Die Schola ist wie die andern hierarchischen Ordnungen eine rechts- und besitzfähige Person. Der *Apostolicus* hat ihr zwei Häuser, eines bei der lateranensischen Basilika, das andere bei der vatikanischen gegeben und genügend Landbesitz zum Unterhalt. Sie singt aber nur, wenn der *Apostolicus* die Messeliturgie hält, also an Sonn- und Feiertagen und den Fastenferien.

2. Am heutigen ersten Ostertag haben die Kleriker der dritten von den sieben Regionen oder kirchlichen Stadtbezirken den Dienst beim *Apostolitus* auf der Procession zur Stationskirche, während andere den Dienst im *Officium* haben. Wir verlassen also die Basilika, um die Obliegenheiten der ersteren kennen zu lernen. In der Frühe sind die Subdiakone und Akoluthen der dritten Region, die Diakone und die Defensores aller sieben Regionen beim Patriarchium (päpstl. Palast im Lateran) zusammengekommen. Sie führen den apostolischen Herrn nach der Marienbasilika zur Station.¹⁾ Sie gehen in getrennten Schaaeren, die meisten voran, lassen aber einen Zwischenraum zwischen sich und dem *Apostolicus*. Die niedern Kleriker gehen zu Fuß, die höheren reiten. Das goldene Vortragskreuz eröffnet den Zug. Ihm folgen zu Pferde die 7 Regionardiakone, die 7 Subdiakone, der *Primicerius* der Notare, von 2 Regionarnotaren umgeben. Die Defensores gehen zu Fuß. Hinter dem Papste reiten seine obersten Palastbeamten: der *Vicedominus* (Hofmeister), der *Bestarar* (Kleidermeister), der *Sacellar* (Obersakristan) und der *Nomenclator*, der seinem Herrn die Besuche und alle jene, die zur Audienz kommen wollen, meldet. Rechts und links vom *Apostolitus* gehen Diener und führen das Pferd, daß es nicht strauchle. In der Hand des *Apostolitus* sehen wir ein feines weißes Linnenstücklein, die *Mappula*. Der byzantinische Kaiser trägt es: die höchsten römischen Beamten hatten es immer beim öffentlichen Auftreten: darum ist es auch beim *Apostolicus* so Brauch. Es zeigt seine hohe Stellung im Staate an. Unmittelbar vor dem *Apostolitus* her trägt ein Akoluth die

¹⁾ Der feierliche Aufzug des Papstes erinnert an das Erscheinen eines hochgestellten römischen Beamten der Kaiserzeit.

in Linnen gehüllte Ampulla mit dem Chrisam. Den Schluß des Zuges bilden Akoluthen und Diener. Diese tragen die Sella (Sessel) und das Gefäß für das Handwasser, jene, was noch zur gottesdienstlichen Feier erforderlich ist, nämlich die Linnentäschchen, deren Bedeutung uns im Gottesdienst klar wird, die Sindones oder Tücher, auf welchen die Oblaten bei der Opferung des Volkes gesammelt werden, das Epistel- und das Evangelienbuch. Für das erstere ist der Subdiakon, welcher die Epistel lesen soll, für das Evangeliumbuch der Archidiakon verantwortlich. Weil heute ein so hohes Fest ist, wird das kostbare Evangelienbuch aus dem Patriarchium, nicht aus der Basilika genommen. Der Vestarar gibt es aber versiegelt, mit Angabe der Zahl der Edelsteine, welche den Einband schmücken, damit keiner verloren geht. Wer auf dem Wege eine Bitte bei dem apostolischen Herrn anbringen will, steigt, wenn er zu Pferde ist, ab und erwartet den Zug der Herannahenden. Dann kniet er nieder und bittet um den Segen. Der Nomenclator erkundigt sich nach dem Anliegen und theilt es dem Apostolicus mit, der die Sache, wenn es möglich ist, alsbald erledigt. — Diese Procession erhält eine lebendige Illustration durch ein von Paulus Diaconus erzähltes Ereigniß. Ein reicher Römer, von Gregor wegen ärgerlichen Concubinales nach vergeblichen Ermahnungen excommunicirt, hatte fremde Bösewichter gedungen, welche dem Papste auf dem Wege zur Statio auslauern sollten. Da sie fragten, woran man ihn erkenne, erhielten sie zur Antwort, jener sei der Papst, der zwischen einer großen Schaar Begleiter, die ihm voraus- und nachgingen, allein reite. Die Bösewichter wollten den Diener Gottes mit ihrer Schwarzkunst behexen. Gott wußte jedoch seinen Diener vor Unglück zu bewahren. — In der Nähe der Stationskirche, am Platze Merulana, erwartet ein Regionarnotar den Apostolicus und meldet: *In nomine Domini nostri Jesu Christi baptizati sunt hesternae nocte in sancta Dei genitricis Maria infantes masculi numero x, feminae y.*⁹⁾ Es fand also in der Basilika, der wir nahen, die großartige Feierlichkeit der Taufe der Katechumenen während der hl. Osternacht statt. Der Papst antwortet: *Deo gratias.* Der Notar erhält vom päpstlichen Sacellar einen Solidus. — In der Nähe der Basilika, am festgesetzten Orte, erwartenden Papst die Kleriker, welche ihm am Altare ministriren werden, der erste Priester (Archipresbyter) der Basilika, der Pater Diaconiae oder der Armenvater, welcher der Verwalter des für die Armen in diesem District bestimmten Kirchengutes ist, die Akoluthen und Defensores, die im Hochamte ministriren werden, und ein Mansionar (Kirchendiener mit dem Rauchfaß). Alle grüßen mit einer Verbeugung und erhalten den Segen. Zwei Diakone reichen dem Apostolicus zum Absteigen die Hand. Nachdem derselbe incensirt worden ist, geht der Zug geordnet zur Kirche, der Klerus voran; den schon genannten Akoluthen schließen sich die Advokaten an, welche Laien sind.

3. In der Kirche angelangt, geht der Apostolicus nicht sofort in den Chor, sondern begibt sich, von den beiden Diakonen geführt, in das Secretarium (Sakristei).

Er zieht das Mittelschiff entlang durch die versammelten Gläubigen, die knieend und ehrfurchtsvoll seinen Segen empfangen. Er kommt nahe an uns vorbei.

Der apostolische Herr ist mittelgroß. Sein Angesicht mit milden, Vertrauen erweckenden Zügen ist vom Ernste der nahen hl. Handlung überschattet. Er hat, wie man uns erzählt, weder die gerundeten Linien seines Vaters Gordianus, noch das ins Längliche Gezogene seiner Mutter Silvia. Sein Bart, von dunklerem Blond, ist mäßig, wie beim Vater. Das ehrwürdige Haupt ist kahl; nur über der Stirne stehen zwei dünne Flocken, der Zunge gleich, die am Pfingstfeste über seinen Vorgänger kam; die Corona oder Tonsur ist breit. Eine edle, hochgewölbte Stirn verräth den mächtigen Geist, der sie belebt.

In dem Secretarium angelangt, läßt sich der Apostolicus auf die Sella nieder. Die 7 Diakone grüßen durch eine Verbeugung und verlassen die Sakristei, um draußen ihre Gewänder (Planeten) mit den zum Gottesdienste bestimmten zu vertauschen. Derjenige von ihnen, welcher das Evangelium zu singen hat, nimmt das Buch, bricht das Siegel mit Ermächtigung des Archidiakons und schlägt das Evangelium auf, wobei ihm zwei Akoluthen das Buch über ihren Planeten halten. Einer von diesen trägt es hinter einem Subdiakon hergehend durch den Chor, wo es der Subdiakon ehrfurchtsvoll nimmt und auf den Altar legt. Beim Papst in der Sakristei sind zurückgeblieben die Regionarsubdiakone, von denen einer das Pallium und die goldenen Nadeln während des folgenden Ankleidens auf der Planeta trägt, außerdem noch der Primicerius, Secundicerius, der Primicerius der Defensores und jener der Regionarnotare. Die Subdiakone kleiden den Pontifex zur hl. Messe an. Ein tonsurirter Kämmerling läßt ihnen durch einen Ostiar die Gewänder reichen. Die Albe, das Cingulum, dann den Amict, die Linnene und die große Dalmatik und endlich die Planeta. Der Primicerius und Secundicerius haben die Aufgabe, die Gewänder zurecht zu legen, damit sie gut sitzen. Zuletzt heftet ein Diakon oder Subdiakon, vom Papste dazu aufgefordert, das Pallium mit den goldenen Nadeln auf die Planeta, tritt dann unter einer Verbeugung zurück und bittet um den Segen, den er erhält mit den Worten: *Salvet nos Dominus!* (Es erlöse uns der Herr.) Nach vollendeter Ankleidung geht ein Subdiakon, die Mappula des Papstes auf der Planeta tragend, wodurch er als Abgesandter und Bevollmächtigter desselben erscheint, vor die Thüre und ruft: *Schola.* Sofort erscheint der Vierte der Schola als Bote des Primicerius mit der Antwort: *Adsum,* (bin anwesend) und gibt auf die Frage: *Quis psallet?* (Wer singt?) die nöthige Auskunft. Damit geht der Subdiakon zum Pontifex hinein, reicht ihm mit einer Verbeugung die Mappula und berichtet: *Servi Domini mei talis Subdiaconus regionarius leget Apostolum et talis de schola cantabit.*⁹⁾ Daran darf nun nicht mehr geändert werden, sonst wird der Archiparaphonist, der die Meldung gethan, auf einige Zeit vom Amte suspendirt. Dieser kehrt mittlerweile zur Schola zurück und bringt dem Leiter desselben mit einer Verbeugung den Auftrag: *Domno jubete* (Herr, befehl). Der Subdiakon aber harret in der Nähe des apostolischen Herrn des Winkes, daß der Gottesdienst beginne. Auf dieses Zeichen geht er wieder und ruft: *Accendite* (Zündet an), nimmt dann das goldene Rauchfaß zur Hand und legt Incens ein, um in der Procession vor dem Pontifex zum Altar zu schreiten. (Schluß folgt.)

⁹⁾ D. i.: Im Namen unseres Herrn Jesu Christi sind in der gestrigen Nacht getauft worden die Kinder der hl. Gottesgebärerin Maria, männliche (Zahl), weibliche (Zahl).

⁹⁾ D. i.: Die Diener meines Herrn, jener Regionar-Subdiakon soll die Epistel lesen und jener aus der Schola soll singen (nämlich das Graduale).

Liturgische Unterhaltungen.

Von A. Bruns, Vikar in Eilendorf.

(Fortsetzung.)

S. Das vorige Mal hast du mich mit der Einführung und Verbreitung des Rosenkranzgebetes bekannt gemacht; dies Mal werde ich wohl auf einigen Aufschluß über das Rosenkranzfest zu rechnen haben? Wo sind seine ersten Anfänge zu suchen?

A. Ohne Zweifel im Orden der Dominikaner. Sie hatten ja den h. Rosenkranz als ein theures Vermächtniß vom h. Dominikus übernommen und folgten nur einem religiösen Drange, wenn sie den Werth dieses Vermächtnisses auch durch eine besondere Feier ehrten und anerkannten. Auch war eine solche Feier von großer Bedeutung für die Vereine und Bruderschaften des Rosenkranzes, welche sich durch die eifrigen Bemühungen der Dominikaner allmählich gebildet und über den katholischen Erdkreis verbreitet hatten; denn sie fanden darin einen einigenden Mittelpunkt, der sie zu religiösen Versammlungen, feierlichen Bittgängen und andern frommen Uebungen veranlaßte, die auf die Hebung des religiösen Lebens durch den Rosenkranz abzielten.

S. Das Rosenkranzfest war also schon längst von frommen Verehrern des Rosenkranzes begangen worden, bevor es von den Päpsten als pflichtmäßiges Fest für die ganze Christenheit angeordnet wurde. Liegt nicht schon darin, daß es ungehindert gefeiert werden konnte, eine stumme Anerkennung desselben von Seiten des apostolischen Stuhles?

A. Ohne Zweifel: denn ein Fest, welches irgend welche religiöse Bedenken gegen sich hat, wird von der kirchlichen Behörde nimmermehr geduldet, sondern sogleich in seinem ersten Entstehen unterdrückt zu werden. Wir haben darum in dem unbehinderten Bestehen dieses Festes nicht bloß eine sichere Gewähr dafür, daß es dem katholischen Glauben und der christlichen Sitte und Uebung durchaus angemessen ist, sondern auch dafür, daß die römische Kirche den Rosenkranz selbst, der zu diesem Feste Grund und Veranlassung geworden ist, billigt und empfiehlt und als ein wirksames Mittel anerkennt, um durch Maria's gnädige Fürsprache in den verschiedenen Lagen dieses Lebens Trost und Hilfe zu erlangen.

S. Du hast neulich behauptet, das Rosenkranzfest sei zum Danke für empfangene Wohlthaten angeordnet worden. Bis jetzt habe ich nur herausfinden können, daß dieses Fest eine Guttheilung und Empfehlung des Rosenkranzgebetes ist. Wie willst du deine Aussage rechtfertigen?

A. Das Rosenkranzfest in seiner jetzigen Bedeutung ist eine Verschmelzung zweier Feste. Das eigentliche Rosenkranzfest, wie es schon früher bestand und geduldet war, wurde später mit dem Feste Maria vom Siege — festum Mariae de victoria —, mit dem es ohnehin in engster Beziehung stand, zu einem Feste verbunden. Dies wurde dann zunächst von Gregor XIII. für all diejenigen Kirchen angeordnet, in welchen sich ein Rosenkranzaltar befand, anderthalb Jahrhundert später aber von Clemens XI. auf die ganze katholische Kirche ausgedehnt. Von da an wird es in der ganzen katholischen Christenheit alljährlich am 1. Sonntag im Oktober gefeiert.

S. Was hat es denn für eine Verwandniß mit dem Feste Mariae de victoria?

A. Dieses Fest wurde von Pius V. angeordnet als Dankfest für einen glänzenden Seesieg, welchen die christlichen

Waffen über die türkische Flotte errungen hatten. Dieser Sieg wurde ganz besonders als Erfolg des Rosenkranzgebetes, welches am Tage des mörderischen Kampfes in Rom und an andern Orten in frommer Andacht verrichtet wurde, aufgefacht und ist auch dadurch insbesondere merkwürdig, daß er von jenem h. Papste in einer Verzückung geschaut wurde, noch ehe die Nachricht davon nach Rom gekommen war.

S. Jetzt sehe ich allerdings ein, weshalb das Rosenkranzfest auch zugleich als ein Dankfest anzusehen ist; aber ich sehe noch nicht ein, wie der Sieg eines Volkes über ein anderes Grund zu einer katholischen Festfeier werden kann. Stehen der Kirche nicht alle Völker des Erdkreises gleich nahe, so daß sie sich zwar über das Glück des einen Volkes freut, aber auch über das Unglück des andern trauert?

A. Du übersehest, daß es sich in diesem Kampfe nicht bloß um den Sieg eines Volkes über das andere handelte, sondern um den Sieg des Christenthums über den Unglauben, wie er in der Religion Mahomed's Form und Gestalt angenommen hat und mit dem Namen Islam bezeichnet wird. Dort stand also nicht bloß Volk gegen Volk, sondern der Islam stand dem Christenthum gegenüber und bedrohte es mit dem Untergange. Die Türken waren von jeher die erbittertesten Feinde des Christenthums und sie hatten nichts Geringeres vor, als den christlichen Namen vom Erdboden zu vertilgen. In der morgenländischen Kirche hatten sie ihren Plan schon größtentheils durchgeführt, jetzt sollte das Abendland an die Reihe kommen. Wären sie siegreich aus jenem Kampfe hervorgegangen, was möchte dann wohl aus unsern christlichen Staaten geworden sein? Aus dieser Lage der Dinge erklärt es sich auch, warum der damalige Papst Pius V. alle Kräfte aufbot, um die christlichen Fürsten zum vernichtenden Kampfe gegen einen so mächtigen und gefährlichen Feind willig und einig zu machen.

S. War denn nun jener Sieg, welcher über die Türken errungen wurde, so bedeutungsvoll, daß er als eine Rettung des christlichen Abendlandes angesehen werden kann.

A. In der That. Durch den großen Verlust, welchen die Türken im Meerbusen von Lepanto bei Griechenland im entscheidenden Kampfe erlitten, waren sie so erschöpft und gedemüthigt, daß sie vorläufig nicht mehr an neue Eroberungszüge denken konnten. Sie verloren 130 Schiffe und 25000 Mann, die in den Meereswogen begraben wurden.

S. Du sagst, vorläufig dachten sie nicht mehr an neue Eroberungszüge; haben sie denn später wieder den Kampf gegen das Christenthum gewagt?

A. Kaum ein Jahrhundert später sehen wir sie wieder siegreich gegen Oesterreich vordringen und Wien belagern. Doch fand sich jedesmal ein tapferer Feldherr, der ihnen in der Kriegskunst überlegen war, sie rechtzeitig besiegte und ihr weiteres Vordringen verhinderte. Endlich erstand ihnen in dem heldenmüthigen Prinzen Eugenius ein so mächtiger Gegner, daß sie sich nach vielen verlorenen Schlachten genöthigt sahen, ihre Unternehmungen gegen das christliche Abendland vollständig aufzugeben und den Rückzug anzutreten. Clemens XI. glaubte auch die günstigen Erfolge in diesem Kampfe gegen die Türken dem Schutze der allerseligsten Jungfrau zuschreiben zu müssen; denn gerade eine der entscheidendsten Schlachten war an einem Feste der Mutter Gottes gewonnen worden und zu einer Zeit, wo in Rom unter großer Theilnahme des Volkes Rosenkranzandachten stattgefunden hatten, um den Sieg der christlichen Waffen zu erleben. Dieser wohl begründete Gedanke veranlaßte ihn denn auch dazu, das Rosenkranzfest

für die ganze katholische Christenheit einzuführen. So ist also dieses Fest die dankbare Erinnerung und Feier von Siegen, die endlich zur vollständigen Unterdrückung der Türken geführt haben und hauptsächlich der Wirkung des Rosenkranzgebetes zugeschrieben werden. Mit vollem Recht werden wir darum auch jetzt noch angeleitet, auf dieses Gebet, in welchem wir Maria eben so oft ansehen als begrüßen, ein ganz besonderes Vertrauen zu setzen. Mit dem Rosenkranzfeste können wir uns nun nicht länger mehr beschäftigen; auch die übrigen Feste wollen an die Reihe kommen.

S. Ich denke, das Fest der Mutterschaft Maria's — *maternitas B. M. V.* — ist zunächst an der Reihe. Verstehst du dieses Fest richtig, wenn ich es als eine Feier der Mutterwürde Maria's auffasse?

A. Ohne Zweifel. Gerade in ihrer Würde als Mutter verdient Maria unsere besondere Verehrung: den sie als Mutter geboren hat, ist der Sohn Gottes; der h. Geist ist über sie gekommen und die Kraft des Allerhöchsten hat sie überschattet, um sie dem Sohne Gottes als Mutter dienstbar zu machen; in übernatürlicher Weise, durch ein Wunder der göttlichen Allmacht hat sie denjenigen an's Licht der Welt gebracht, auf dessen Geburt sich Himmel und Erde freuten; sie war Mutter und Jungfrau zugleich: welch' eine wunderbare, unvergleichliche Würde. Das Fest ihrer Mutterschaft ist gewiß in sich gerechtfertigt.

S. Sicherlich ist das Fest ihrer Reinheit — *puritas B. M. V.* — ebenso gerechtfertigt. Nur möchte ich wissen, ob diese Reinheit zu verstehen ist von ihrer Sündlosigkeit oder von ihrer Jungfräulichkeit?

A. Ich denke, sowohl von ihrer Sündlosigkeit als von ihrer Jungfräulichkeit; so deuten es wenigstens die kirchlichen Gebete an, welche für dieses Fest vorgeschrieben sind. Darin werden wir aufgefordert, die Jungfräulichkeit Maria's zu feiern, aber auch belehrt, daß nichts Unreines an ihr zu finden ist, daß sie ist die Lilie unter den Dornen, der Abglanz des ewigen Lichtes, der Spiegel ohne Makel. Bist du, um zu einem andern Feste überzugehen, über das Schutzfest Maria's — *patrocinium B. M. V.* — mit dir im Reinen?

S. Ich meine wohl. Dieses Fest hat jedenfalls den gnädigen Schutz zum Gegenstande, welchen die allerheiligste Jungfrau den frommen Christen zu allen Zeiten gewährt hat, welchen wir uns aber auch ersuchen im Vertrauen auf ihre mütterliche Liebe und mächtige Fürbitte bei Gott. Habe ich darin nicht Recht?

A. Allerdings. Dieses Fest soll uns eine besondere Gelegenheit bieten, die schützende Hand der Mutter Gottes dankbar anzuerkennen und uns dem liebevollen Schutze ihres mütterlichen Herzens in allen Nöthen und Anliegen des Leibes und der Seele zu empfehlen. Die gottesdienstliche Feier dieses Festes hat ihre Beleuchtung und Erläuterung in dem uns geläufigen und bekannten Gebete: „Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o h. Gottesgebärerin.“

Wenn du nun dem Gange unserer Unterhaltung recht aufmerksam gefolgt bist, so wirst du mir auch sagen können, welche Muttergottesfeste jetzt noch unserer Besprechung harren?

S. Zunächst hast du mir diejenigen Feste der Mutter Gottes vor Augen geführt, welche vom katholischen Volke entweder als Feiertage begangen werden oder durch einen höheren Rang ausgezeichnet sind; sodann diejenigen, welchen allzeit ein bestimmter Sonntag zur Feier angewiesen ist; es werden jetzt also noch diejenigen folgen müssen, welche an bestimmte Tage

des Monates gebunden sind, ohne Rücksicht darauf, auf welchen Wochentag sie fallen.

A. Gut. Das nächste Mal werden wir sehen, welche es sind.

Liturgische Nachmittagsgottesdienste.

Es ist wohl keine Frage, daß der Wiedereinführung liturgischer Nachmittagsgottesdienste, vorzüglich der Vesper, sich bedeutend größere Schwierigkeiten in den Weg stellen, als der richtigen Abhaltung des Hochamtes. Einmal sind nämlich die ersteren mancherorts ganz außer Übung gekommen, so daß sie dem Volke völlig fremd sind; dann aber dürfte in dem Charakter der Vesper als seines mehr betrachtenden Gottesdienstes gegenüber dem dramatischen Charakter des hl. Messopfers ein weiterer Grund zu finden sein, warum die Leute „mit der Vesper nichts anzufangen wissen.“ Thatsache ist es jedenfalls und wer Gelegenheit hat, in größeren Städten in mehreren Kirchen den Besuch der Vesper mit dem der Bruderschaftsandachten zu vergleichen, dürfte sich leicht davon überzeugen können. In unserer Diözese (Baderborn), wo das Volk wegen des Ueberwucherns des Volksgefanges an das Beten weniger gewohnt ist, ist es noch schlimmer als anderswo. In einem Gottesdienste, bei dem man nicht mitsingen kann, weiß man nichts zu thun, als die Wände anzustarren und fällt die absprechendsten Urtheile über die liturgische Vesper. Dazu kommt, daß das Berrbild der liturgischen Vesper, die sog. deutsche Vesper hier vielfach verbreitet und beim Volke sehr beliebt ist. Auch das neue Diözesangesangbuch hat sie wiederum aufgenommen und dadurch die Reform bedeutend behindert; wie denn gerade die Abtheilung „Vespergesänge“ die mißlungenste Partie in unserem Gesangbuch ist.

Dabei haben die liturgischen Vespere ihre praktischen Schwierigkeiten. Einmal das so häufige Wechseln der Psalmen und zwar so vieler Psalmen, die zum Theil dem Volke schwer verständlich sind; ferner das fortwährende Wechseln der Psalmtöne. Wohl hat Mohr in seinem Vesperbüchlein und in seinen Gesangbüchern dem Volke die Theilnahme am Psalmengefang leicht zu machen gesucht; indessen ist es uns denn doch sehr zweifelhaft, ob das Volk mit dem lateinischen Text, sowie mit den verschiedenen Psalmtönen so vertraut werden wird, daß der Text halbwegs verständlich und flüssig herauskommt; ein schleppender und zerhackter Psalmengefang aber ist wirklich unerträglich. Liturgische Vespere werden daher nach unserer Ansicht kaum jemals, wenigstens nicht in absehbarer Zeit, so recht Volks-Gottesdienste werden; an den höchsten Feiertagen wird man sich wohl dieselben zur Abwechslung und weil sie allerdings etwas Feierliches haben, gefallen lassen, aber hineindrängen in das Volk bis zur freudigen Mitbetheiligung derselben zur lebendigen Theilnahme am Psalmengefang, so wünschenswerth es wäre, wird sie nach unserem Dafürhalten nicht.¹⁾

Ganz anders liegt die Sache bei der Complet!

Alles das, was die Vesper schwierig macht, fällt hier fort. Es sind immer die nämlichen 4 Psalmen, die mit Ausnahme

¹⁾ Wir glauben darauf hinweisen zu müssen, daß in den meisten Vespere des Jahres die 5 Psalmen immer dieselben sind und hauptsächlich nur der Wechsel der Antiphonen und Hymnen die Einführung der Vesper beim Volke erschwert. Die Red.

des ersten kaum einer Erklärung bedürfen und durch ihre beständige Wiederkehr dem Volke vertraut und bekannt werden können. Sind dieselben in der Schulzeit geübt und immer wieder gesungen, so werden sie dem Volke etwas Gewohntes und Liebes werden, worin es immer wieder gern einstimmt, wie in die Responsorien bei der hl. Messe. Auch die Psalm-töne wechseln nicht, die betreffenden Psalmen werden immer nach dem achten Tone gesungen, der sehr leicht ins Ohr fällt und auch thatsächlich beim Volke sehr beliebt ist²⁾. Wir brauchen dann den komplizirten Bissernapparat nicht, sondern es könnten die betreffenden Silben fett gedruckt werden. Auch der Hymnus ist immer derselbe, der vom Volke nach der einfachen Melodie des Vesperale bald gesungen werden dürfte; die wechselnde Schlusstrophe müßte natürlich dem Chöre zufallen. Die einzige Schwierigkeit für solche Orte wo noch kein Kirchenchor besteht, bildet die Einleitung und das Responsorium. Um mit letzterem zu beginnen, so dürfte es unseres Erachtens nicht so schwer sein, dasselbe mit den Schulkindern einzulernen, wie auch die Antiphonen Miserere und Salva nos sowie das Salve regina der Schuljugend zufallen müßte.

Was dagegen die Einleitung angeht, so ist dieselbe für eine kleinere Gemeinde allerdings eine Schwierigkeit, wenn nämlich dieselbe gesungen werden muß! Aber wir glauben nicht, daß es unerlaubt wäre, wenn der Priester während eines Orgelpräliminums das Jube Domne benedicere bis zum Converte nos Deus salutaris noster halblaut am Altare für sich oder mit den Ministranten recitierte und erst bei Converte nos den Gesang begänne. Es ist das allerdings nur eine persönliche Ansicht, die wir gern der Diskussion unterwerfen.³⁾

Aber wird die Complet, wenn sie öfter wiederkehrt, nicht zu leicht eintönig werden? So festlich feierlich wie die Vesper mit ihren Antiphonen, wechselnden Psalmen, Hymnen u. ist sie allerdings nicht; aber wir glauben dennoch nicht befürchten zu müssen, daß sie langweilig werde.

Zunächst liegt es in der Natur der Sache, daß in Pfarrkirchen, wo gewöhnlich Christenlehre gehalten werden muß, die Complet eben nicht zu oft wiederkehren kann; nur an den Feiertagen würde sie gehalten werden können, und so viele giebt es denn doch nicht. Dann kann aber auch in mannigfacher Weise für Abwechslung gesorgt werden. Kirchenchören wird es nämlich ein Leichtes sein, den einen oder anderen Psalm in falsi bordon vorzutragen, an hohen Feiertagen vielleicht auch alle vier Psalmen, sowie das Canticum oder den Hymnus; so würde in angenehmer Weise Figural- und Chorgesang abwechseln.

Wenn aber auch solche Abwechslung nicht möglich wäre, so wäre der Schaden nicht groß; das Volk hat es ganz gern, wenn es nicht so viel Neues lernen muß.

Es empfiehlt sich also die Complet als liturgischer Nachmittagsgottesdienst überall da, wo von der Theilnahme des Volkes am Gottesdienst nicht so ohne Weiteres Umgang genommen werden kann, ferner überall da, wo gar kein Kirchenchor besteht; wo also eine liturgische Vesper einfach unmöglich resp. außerordentlich schwierig ist.

Nothwendig wäre es allerdings zunächst, daß das

Volk über die Complet belehrt würde und ihm der Text derselben in die Hand gegeben würde. Für die Diözese Baderborn gienge unser Vorschlag dahin, daß die Complet einer neuen Auflage des Sursum corda einverleibt, oder noch besser als Anhang beigelegt wurde. Dieselbe könnte auch jetzt schon herausgegeben werden, um eventuell beigegeben werden zu können.

Es wäre ein bedeutender Fortschritt zum Besseren, wenn die halb lutherischen deutschen Vespere endlich mal beseitigt würden, und wir glauben, daß dies durch Einführung der Complet am leichtesten ohne Anstoß geschehen könnte. Sa.

Ueber eine sogen. Liedertafel

des 16. Jahrhunderts

berichtet uns Rektor Widmann in seiner i. J. 1586 geschriebenen Chronik der Stadt Hof in Bayern, welche daselbst auf dem Rathhause aufbewahrt wird. Dieselbe trug den Namen Convivium musicum d. h. musikalisches Gastmahl und könnte in mancher Hinsicht den heutigen Sängerkreisen zum Muster dienen. Dort heißt es:

Den 14. Sonntag nach Trinitatis, welcher fiel auf den 4. Tag Septembris, ist unter etlichen Ehrlichen und friedliebenden Personen alhier, Gott dem Allmächtigen zu Ehren, und dann zu Ihrer gebührenden ergeßlichkeit ein Erbar und eingezogen Convivium musicum angefangen und über eilf Jahr lang in lieb und freundschaft continuirt¹⁾ worden, in solcher gestalt, daß darinnen ein augenscheinlich Exempel aller aufrichtigkeit, redlichkeit, vertraulicher Zuneigung und rechter, wahrer gunst vorgebildet ist, und demselben, geliebts Gott, noch länger nach gefolgt werden soll. Da doch sonst bei dieser tollen, vollen, vntreuen und zankstüchtigen welt, bey der es heißet: Fratrum quoque gratia rara est,²⁾ oftmal wenig Radelbier ohne Hader und Zwand ausgedrunden oder mit lieb genossen worden. Anfangs haben dieser liebreichen collation³⁾ beygewohnt: Dr. Hieronymus Reusnerus, Physicus, Bürgermeister Salomon Plank, M. Enoch Widmanns⁴⁾, M. Simon Mancellus, M. Georg Thech, Michael Egloff Cantor, Sebastianus Böbelmann, Caspar Teuber, Michael Neubauer, Jobst von Culmbach, Hanns Löw und Martin Pilgram, Organist, durch nachfolgende schrift darzu berufen.

Dem frommen und fröhlichen Leser sagt seinen
Gruß M. Enoch Widmann.⁵⁾

Ich erachte es der Erwägung würdig, hochberühmte, sehr gelahrte, kluge und hochgebildete Männer, was der Apostel an die Colosser, Cap. 3, schreibt: „Das Wort Christi wohne reichlich in euch mit aller Weisheit; belehret und erbauet einander mit Psalmen, Gesängen und geistvollen Liedern, dankbar in euerem Herzen Gott singend. Und was ihr thut mit Wort oder That, es geschehe Alles im Namen des Herrn Jesu Christi, dankend Gott und dem Vater durch ihn.“ Ebenso Joh. 5: „Sehet denn wohl zu, Brüder! wie ihr vorsichtig wandelt, nicht wie Thoren, sondern wie Weise;

¹⁾ In den kölnischen Chorbüchern finden sich für die Antiphon Miserere Melodien in den acht Kirchentönen. D. Red

²⁾ Das Orgel Präliminium würde unserer Ansicht nach stören; die einfache Recitation recto tono wirkt sehr erbaulich. D. Red.

³⁾ d. i. fortgesetzt. ⁴⁾ d. i. auch unter Brüder ist selten Freundschaft zu finden. ⁵⁾ d. i. Versammlung. ⁶⁾ Der Chronikschreiber. ⁷⁾ Uebersetzung von Fr. Harnisch.

machtet euch die Gelegenheit zu Nütze, denn die Zeiten sind schlimm. Darum betraget euch nicht wie Unanständige, sondern wie solche, welche wissen, was des Herrn Wille ist! Verauschet euch nicht mit Wein, das führt zu Ausschweifungen werdet vielmehr voll heiligen Geistes, und stimmt Psalmen, Lobgesänge und geistliche Lieder unter einander an, und singet und spiele dem Herrn in eurem Herzen. Und saget Dank für Alles, im Namen unsers Herrn, Jesu Christi, Gott dem Vater!"

Wenn nämlich jemals, so ist in diesem unsern Jahrhundert diese paulinische Ermahnung von Nöthen: wo in Wahrheit böse Tage sind und Alles hernach schlechter geht; und der Geist der Finsterniß und Bosheit täglich vieles Traurige und Furchterliche uns entgegenwirft, den armen Sterblichen Schrecken einjagend, daß er von Verehrung und Anhörung des göttlichen Wortes durch Essen und Arbeiten dieselben abzieht: das Feuer der Liebe gegen Gott nach und nach in denselben auslöscht, und die Verehrung des göttlichen Namens, welche durch fromme Bitten und süße Gesänge geschieht, für seinen Theil hemmt. Jener schlaue und kluge Verführer hat es wohl verstanden, daß, wie die Motte dem Kleide und der Wurm dem Holze, so die Traurigkeit des Mannes dem Herzen schadet. Sprichw. 25. Er vereinigt daher alle seine Kräfte der Verschlagenheit und der Unehrlichkeit, daß er das Volk Gottes reize, durch Krankheiten der Seele und des Körpers in Schrecken setzt. So weit es Gott zugeht, unterdrückt und durch tausend Ränke einwirkt und die Unvorsichtigen mit sich in die ewige Finsterniß und in den Kerker der Traurigkeit führt und hinbringt, wo Heulen und Zähneklappern sein wird. Heilen wir aber dieses Uebel und seien wir fröhlich in Gott; aus verschiedenen Gründen jagen wir daher jede Traurigkeit und den Urheber derselben, jenen traurigen bösen Dämon von uns, nach der Vorschrift des Apostels Paulus thun wir Alles im Namen des Herrn Jesu für das Körperliche und Geistliche, mit der Gnade beständig im Herzen unserem Herrn, und voll des heiligen Geistes sprechen wir mit uns selbst durch Psalmen und Hymnen, lobpreisend Gott den Schöpfer unseres Lebens.

Alles dieses hat mich daher bewogen, das, was ich schon lange in meiner Seele trage, auf daß es gut, glücklich und Gott angenehm sei, zur Ausführung zu bringen und eine musikalische Gesellschaft, anständig, doch beschränkt, unter gleichgestimmten (fern seien jene mürrischen Sittenlehrer und strengen Catos, denen nichts gefällt, als sie selbst) gelehrten und freundlichen Männern, denen die Musik nicht fremd ist, begründet von denjenigen, welche mir nachahmen und künftig ebenfalls die Feier mitbegehen wollen. Ich sage aber ehrbar und mäßig, auf daß der Mißbrauch fern sei, und wir nicht anstoßen und sündigen gegen den, den wir uns zur Nachahmung vorgesetzt haben, den Apostel Paulus, der da verbietet Wein zu trinken, der zu Ausschweifungen führt. Er schreibt vor, daß wir uns vom heiligen Geiste erfüllen, der alle unsere Unternehmungen heilsam und Gott angenehm mache. Deshalb bitte ich die auf dem beifolgenden Einladungsschreiben genannten hochgelehrten Männer und Musikliebhaber, daß sie wenn sie mein Unternehmen billigen, ihre Namen unter dieß Papier schreiben und nächsten Sonntag, welcher der 14. nach Trinitatis ist, nach vollendeter Vesper in meiner Wohnung nicht ungern zusammenkommen und die musikalische Runde der Freunde durch ihre Gegenwart in Wahrheit sowohl ehren als auch schmücken. Ich biete euch meine Dienste, welcher Art sie auch sein mögen, an, sowohl wenn bei euch eine

gleiche Zusammenkunft statt findet, als auch in anderen Sachen, wo mir Gelegenheit gegeben ist, euch zu dienen. Lebt wohl in Christus. Gegeben am 1. September 1586.

Was zu dieser musikalischen Gesellschaft verlangt wird.

1.

Die Einzelnen kommen, wenn die vierte Stunde geschlagen hat, in der Wohnung dessen, bei dem die Zusammenkunft gehalten wird, zusammen, um die Musik zu treiben, ebenso auch während der Mahlzeit und nach beendigter Mahlzeit. Wer nach halb fünf nicht da ist, hat so viel Strafe zuzahlen, als für zwei Maß Wein genügt.

2.

Um die fünfte Stunde beginnt eine frugale Mahlzeit, und zwar damit, daß zu Unterstützungen der Armen eine kleine Münze in die Büchse vorhergelegt wird und die Einweihung des Tisches durch fromme Bitten geschieht. Nachher werden drei Speisen aufgetragen, nach Zeit und Gelegenheit so zu ordnen, daß man nicht zu viel Aufwand macht. Wer erwiesen in dem zu machenden Aufwande gesündigt hat, zahlt als Strafe eben so viel als oben.

3.

Einer darf den Andern nicht über das Maas zum Trinken nöthigen, auf das er nicht mehr genieße, als seine Natur und Körperconstitution vertragen kann. Wer in dieser Beziehung sündigt verfällt in dieselbe Strafe, die vorher festgesetzt.

4.

Die Mahlzeit soll durch angenehme Reden, feine Scherze, süße Gesänge, auch durch Instrumentalmusik verschönert werden; wenn einer durch Anspielungen oder durch Bänkereien oder durch Blasphemie gegen Gott Unordnung gemacht hätte, so soll dieser für seinen Fehler die Hälfte eines Joachims zahlen. Dasselbe soll von Jenen gelten, die Andere verkleinern und den Ruf anderer verletzen.

5.

Die Zusammenkunft darf nicht über die zehnte Stunde ausgedehnt werden. Wer die Gastfreunde länger aufgehalten hat, oder wer über die genannte Zeit bei dem activen Gastfreunde geblieben ist, zahlt für jede Stunde zwei Maß Wein.

6.

Bevor die Tischgenossen, nachdem auch die Biergläser zusammengestellt, auseinandergehen, wird zuvor der Name desjenigen genannt, bei dem die nächstfolgende Zusammenkunft stattfinden soll.

7.

Wer die Zusammenkunft zu feiern hat, darf die Zeit von drei oder höchstens vier Wochen nicht überschreiten, wenn er durch nothwendige Geschäfte verhindert ist, die festgesetzte Zeit einzuholen, so lasse er einstweilen einen Andern für ihn eintreten und komme dann später seinen Verpflichtungen nach, wie es sich gehört. Wer dagegen handelt, erlegt am Plage vier Maß Wein als Strafe, zur Würze der aufgetragenen Fische.

Donauwörther Katholische Kalender für 1886.

Sieben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Monika-Kalender für das Jahr 1886. X. Jahrg. 4°. 108 S. Reich illustriert. mit feinst. kolor. Titel-Vollbild. Mit Wandkalender als Gratiszugabe. Preis geh. 50 Pfg.

Kleiner Dienstboten-Kalender auf das Jahr 1886. VIII. Jahrg. kl. 8°. 96 Seiten. Preis geh. 20 Pfg.

Demnächst erscheinen:

Kinder-Kalender für das Jahr 1886. VIII. 32°. Reich illustriert. Preis 20. Pfg.; gebunden 45 Pfg.

Katholischer Lehrer-Kalender für 1886. VII. Jahrg. kl. 8°. Elegant in Leinwand geb. mit Bleistift-Hülse. Preis M. 1.

Der Soldatenfreund. Kalender für das Jahr 1886. I. Jahrg. kl. 8°. Reich illustriert. Preis geh. 20 Pfg.

Taschen-Kalender für die studirende Jugend auf das Jahr 1886. Redigiert von M. Reimar. VIII. Jahrg. kl. 8°. Rück und Eck in Leinwand geb. mit Notizpapier und Bleistift-Hülse 40 Pfg.; in Leinen-Einband 60. Pfg.

Tierschutz-Kalender für das Jahr 1886. IV. Jahrg. 32°. Reich illustriert. Preis geh. 10 Pfg.

Buchhandlung L. Auer in Donauwörth.

Das Volksschullehrer-Pensionsgesetz in Preußen vom 6. Juli 1885. Mit Angabe der bisherigen Bestimmungen und mit erläuternden Bemerkungen für den praktischen Gebrauch, herausgegeben von Giebe, Reg.- und Schulrath, 12°. 60 Seiten. Preis kart. 50 Pfg. Verlag von B. Behberg, Osnabrück.

Mit dieser Ausgabe in der Hand ist jeder Lehrer in den Stand gesetzt sich über Bedeutung und Tragweite des Gesetzes sich deutlich zu orientiren, so daß er darnach leicht seine Eingaben machen kann; jeder Schulsorstand findet darin Tabellen über die von der Gemeinde und aus dem Stelleneinkommen event. zu leistenden Beiträge. Die Ausgabe ist biquem und handlich, auf schönem Papier gedruckt.

B. Behberg, Osnabrück.

Neue Compositionen von Jos. Bernards.

Sieben erschienen:

Bernards, Jos., Op. 26. Harmoniumschule zugleich auch als Vorschule für das Orgelspiel. Preis Mark 1.20.

— **Op. 27. Erholungen am Harmonium.** Auswahl leichter und beliebter Volksweisen, Opernmelodien etc. Preis Mark 1.20.

— **Singfibel.** Nach der Solmisations-Methode für die Hand des Volksschülers bearbeitet. Preis 30 Pfg.

Seminarlehrer Bernards bietet in vorliegenden Compositionen wieder werthvolle Bereicherungen der Orgel- und Harmonium-Literatur. Dieselben werden jedem Orgel- und Harmoniumspieler sehr willkommen sein. — Die Singfibel bezweckt, dem Kinde das Verständniß für die immer mehr sich Bahn brechende Solmisationsmethode beizubringen und auf Grund dieser bewährten Methode die Trefflichkeit und den Gesang überhaupt zu heben.

Die früheren Compositionen von Bernards: 36 Orgelstücke — 27 Orgelstücke — 6 Fugen — 59 Orgelpräliminarien — Missa in honorem beatae Mariae Virginis für 4 Männerstimmen — Gesangsmethode für die Lehrer an Volksschulen — gehören nach dem Urtheile hervorragender Fachleute und der Presse zu den besten Erzeugnissen der betr. Literaturzweige.

Nachen.

Albert Jacobi & Co.

Verantwortlicher Redakteur H. Böckeler in Nachen — Druck und Verlag von Albert Jacobi & Co. in Nachen.

Verlag von Albert Jacobi & Co. in Nachen.

Schullieder

unter Anwendung der Solmisationsmethode

bearbeitet von

H. Böckeler.

2. Heft. Mehrstimmige Lieder für die mittleren und oberen Klassen der Volksschulen. 76 Seiten in Notendruck, Preis 30 Pfg.

Das erste Heft erschien bereits im vorigen Jahre und enthält: Einstimmige Lieder für die unteren und mittleren Klassen der Volksschule. Beide Hefte sind zur Einführung in den Schulen Nachens vorgezeichnet durch Verordnung der Königl. Regierung in Nachen d. d. 12. Januar 1884.

Servite Domino in laetitia! Gesang- und Gebetbuch

zunächst für

höhere Lehranstalten

herausgegeben von

Peter Banr.

Zweite Auflage

besorgt von

Jakob Kremers,

Gymnasial-Gesangslehrer u. Dom-Organist in Nachen. Mit kirchlicher Genehmigung.

Preis: brosch. Mk. 1.20, geb. Mk. 1.50.

Verlag von Albert Jacobi & Co.
in Nachen.

Im Verlage von Albert Jacobi & Co. in Nachen ist erschienen:

Borussia.

Sammlung der beliebtesten Vaterlands-
lieder für 4stimmigen Männerchor.

zunächst für den Gebrauch der höheren Lehr-
Anstalten.

Herausgegeben von Jos. Bernards.

Preis 80 Pfg.

Erscheint alle Monate.

Abonnementspreis pro Jahr:

Mark 1.20.

Bei Bezug von mehr als
10 Exempl. 60 Pf.Porto bei direkter Sendung
wird extra berechnet.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Insertionsgebühren:
die gesp. Petitzeile 30 Rpf.Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten
und Buchhandlungen an,
in München Albert Jacobi & Co.

Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

„Sorge, daß du mit dem Herzen glaubst, was du mit dem Munde singst, und in Werken
bethätigst, was du mit dem Herzen glaubst.“ Concil in Carthago v. J. 398.

Akustik.

Ich sah einen Freund im Werktagsgewand,
Er war so macker, mir wohl bekannt,
Sein Anblick stets mich freute.
Nun kam er daher im Sonntagskleid,
Derselbe, nur stattlicher, schöner weit, —
Ja, Kleider machen doch Leute!

Wohl war der Himmel grau und matt,
Doch reizend die stille Lieblingsstatt,
Das Thal mit blühenden Auen.
Allein, jetzt goß der Sonnenschein
In breitem Strome die Flammen hinein, —
O, welch ein herrliches Schauen!

Qual donna sang der treffliche Chor,
Ein Labfal wahrlich dem gierigen Ohr
Im Dom auch von matterem Halle.
Dieselbe im Tempel von reichem Klang
Erlönte verklaret wie Himmelsgefang, —
Dort Erz, hier von gold'nem Metalle!

H. M.

Das Fundament.

(Fortsetzung).

Aber die Leute, welche ein Instrument und namentlich das Klavier spielen, die werden doch wohl über Kirchenmusik urtheilen können? — Nun, lieber Leser, selbst den günstigsten Fall einmal angenommen, daß sie über weltliche Musik wirklich ein Urtheil haben, so ist damit durchaus noch nicht gesagt, daß sie auch von kirchlicher Musik etwas Rechtes verstehen. Willst du ihnen gelegentlich dein Choralbuch unter die Nase halten, so kannst du dich wahrscheinlich sehr schnell davon überzeugen. — Allein, welches ist denn in Wirklichkeit das Ziel, welches die meisten Klavierspielenden Männlein und Weiblein anstreben? Ein halbes Duzend Tänze und Märsche und vielleicht noch ein paar leichte Ouverturen herunterhacken können: das ist meist die ganze Errungenschaft ihrer künstlerischen Bestrebungen. Mit ernstern, guten Compositionen

befasßt sich die weitaus größere Mehrzahl unserer heutigen Klavierspieler nicht, weil dieselben 1. zu schwer sind und darum allzuviel geistige und körperliche Anstrengung erfordern, 2. als Paradeleistungen nicht vorgeführt werden können, falls Onkel oder Tante auf Besuch kommen, denn die wollen lieber etwas Lustiges hören. — Ja, lieber Leser, obwohl ich im Allgemeinen für Drehorgeln mich nicht zu begeistern vermag, so höre ich doch ein derartiges gutes Instrument sehr viel lieber als jenes Geleier und Gedudel auf dem Klavier; namentlich ist dies der Fall, wenn der Orgelmann im Bewußtsein seiner hohen künstlerischen Stellung so ungefähr mit der Miene eines königlich-preussischen Kapellmeisters einen brillanten Marsch herunterdreht; denn das ist nicht nur Genuß für das Ohr, sondern namentlich auch für das Auge. Ein solches Prachtexemplar von Orgeldreher lernte ich z. B. während meiner Studentenzeit in Bonn kennen. Jeden Montag mit dem Glockenschlage acht begann der unter meinen Fenstern sein Spiel und zwar eröffnete er es mit einem eleganten Marsch, der das erklärte Lieblingsstück eines mit mir dasselbe Haus bewohnenden Verwandten war. Dann folgten die übrigen Pièces nach dem ein für alle Mal feststehenden Concertprogramm. „Ausdrucksvoll“ componirte Stücke drehte der Künstler auch so „ausdrucksvoll“ wie möglich, bald accelerando (rascher), bald wieder ritardando (langsamer); besonders die bekannte Arie aus „Martha“ war eine Musterleistung in ihrer Art. Der Mann gefiel mir: seine beispiellose Pünktlichkeit, die straffe militärische Haltung, der richtige Schnauzbart, das „ausdrucksvolle“ Spiel, kurz die ganze Art des Mannes. Augenscheinlich gefiel dem ersten Künstler mit dem großen Schnauzbart hinwiederum die ungetheilte Aufmerksamkeit, welche der Student da oben im Fenster seinen Vorträgen schenkte. Das zeigte sich nicht nur in dem militärischen Gruße, den er regelmäßig hinaussandte, sondern namentlich auch darin, daß er stets sein ganzes Concertprogramm al Fine unter meinem Fenster abwickelte. Allein, lieber Leser, glaubst du nicht auch, daß ich sein Wohlwollen mit einem Schlage verscherzt hätte, wenn ich ihn etwa einmal nach der Tonart der gespielten Stücke gefragt hätte? Würde er mich nicht für einen Spötter gehalten haben?

Nun, lieber Leser, manchem Tänze und Märsche spielenden Klavierspieler habe ich im Laufe der Jahre so ganz leise den musikalischen Puls gefühlt, muß aber gestehen, daß die Mehrzahl außer der Kenntniß der Noten und außer einer sehr bescheidenen Fingerfertigkeit von der musikalischen Kunst nicht mehr und nicht weniger verstand, als jeder biedere Orgelmann

mit oder ohne Schnauzbart. Ja, ich behaupte nicht zu viel, wenn ich sage, daß mancher Drehorgelvirtuos mehr Sinn und Verstandniß hat für ausdrucksvolles Spiel, als viele der gedachten Klaviervirtuosen. Mit diesen verhält es sich ungefähr so, wie mit den meisten unserer Messdiener, wenn sie das Confiteor hertragen. Da staunen auch die anderen Buben über all das Latein, welches ihr Kamerad, der Messdiener, im Allegro-Tempo und ohne eine Miene zu verziehen, heruntertragen kann. Du lächelst freilich darüber, lieber Leser, denn du weißt, daß nicht sehr viel Anstrengung erforderlich ist, um dasselbe Quantum Latein sich anzueignen. Nun wohl; sehr viel Anstrengung gehört verhältnißmäßig aber auch nicht dazu, um ein paar leichte Tänze und Märsche auf dem Klavier abhaspeln zu können. Indes ebensovienig, wie unsere Messdiener im Stande sind, über den Inhalt eines lateinischen Sätzchens etwas Vernünftiges zu sagen, ebensovienig sind die meisten Klavierklimpenden Herrlein und Fräulein fähig, über einen musikalischen Satz etwas zu sagen, was der Beachtung würdig wäre. Wenn also diese Klasse von Leuten bei Gelegenheit den Mund recht voll nimmt, sobald auf Choral oder mehrstimmige Kirchenmusik die Rede kommt, wirst du dann so thöricht sein, auf ihr Raisonniren Gewicht zu legen?

Wie aber, wenn der Kritiker wirklich etwas von der musikalischen Kunst versteht? Für diesen Fall ist dennoch, wie ich oben schon angedeutet habe, wohl zu unterscheiden zwischen dem Verstandniß für weltliche und dem Verstandniß für kirchliche Musik. Wer sich auf weltliche Musik versteht, vermag allerdings über einen Gesangsvortrag im Allgemeinen zu urtheilen, z. B. ob die Tonbildung, die Aussprache der Vokale, die Reinheit des Zusammensingens u. s. w. mehr oder weniger zu wünschen übrig lassen. Das sind eben Dinge, die bei jedem Gesangsvortrage, mag er weltlichen oder kirchlichen Charakters sein, in Betracht zu ziehen sind. Ueber die Auffassung kirchlicher Compositionen zu urtheilen, ist schon schwieriger, weil hierbei auch der Text (die Worte) in Betracht zu ziehen ist, dieser aber beim liturgischen Gottesdienste nicht für Jedermann verständlich ist, da er in lateinischer Sprache geschrieben ist. — Allein über diese Dinge, d. h. über die Art der Ausführung kirchlicher Gesänge, reden die Herren Musiker in der Regel nicht; sondern viel lieber kritisiren sie die Tonstücke selbst, wahrscheinlich weil das einem gewöhnlichen Sterblichen schon viel mehr Respekt einflößt. Die kirchlichen Tonstücke klingen ihnen vielfach so fremdartig, so ganz ungewohnt, so hart — kurz sie vermögen dem ernstesten Charakter derselben nun einmal keinen Geschmack abzugewinnen! — Was sollen wir darauf sagen, lieber Leser? Nun ich meine, es soll auch in der Kirche, im Hause des Herrn, anders, ja ganz anders klingen, als auf einer Militair-Parade oder im Concertsaale oder gar im Tanzsaale! Hat denn der Priester nicht auch ganz fremdartige Gewänder angelegt, wenn er zum Altare schreitet, um das heilige Opfer zu feiern? Nicht im Frack, weißer Weste und Cylinderhut, auch nicht in der Uniform eines Hauptmanns der Infanterie, sondern in die mit einem großen Kreuze geschmückte Kasel und die lange weiße Albe gekleidet und mit dem Biret das Haupt bedeckt, schreitet er langsam zum Altar. Selbst die Messdiener haben sich nicht in das moderne Affenkostüm geworfen, sondern tragen eine Kleidung, die sehr gut zu den priesterlichen Gewändern und überhaupt zur heiligen Handlung paßt. Dazu muß naturgemäß aber auch der Gesang auf dem Chore passen; Und eben darauf, was hierher paßt, versteht offenbar der tüchtige Chorregent sich besser, als der sonst tüchtige weltliche

Musiker, weil er sich in die Gedanken und Anschauungen seiner heiligen Kirche gleichsam hineingelegt hat, was bei dem Herrn Kollegen nicht der Fall ist. Ja, die Kirche greift hier selbst bestimmend ein, indem sie den uralten Gregorius-Choral als ihren eigentlichen liturgischen Gesang bezeichnet; und dieser Gregorius-Choral ist daher auch der Prüfstein für jede mehrstimmige Kirchenmusik; er ist, wie Jemand treffend gesagt hat, das musikalische Glaubensbekenntniß der Kirche. Wenn daher dem weltlichen Musiker der Choral nicht paßt, wie kann da sein Urtheil in Sachen der Kirchenmusik auch nur annähernd richtig sein?

Es verhält sich mit der musikalischen Kunst, lieber Leser, ähnlich wie mit der Redekunst: da unterscheiden wir auch zwischen der weltlichen und der kirchlichen Redekunst. Die Predigt in der Kirche ist eine Rede, und das Plaidoyer eines Advokaten vor Gericht ist auch eine Rede. Und doch ist eine Predigt grundverschieden von der gerichtlichen Rede, wie das auf der Hand liegt. Und wenn nun ein angehender Prediger vorkommenden Falls für eine zu haltende Predigt nach einem Rathgeber sich umzusehen für gut hielte, glaubst du wohl, lieber Leser, daß er zu einem redegewandten Advokaten gehen würde? Und wird er, um an guten Mustern zu lernen, es sich angelegen sein lassen, recht oft weltliche Redner zu hören, oder wird er tüchtige Kanzelredner aufsuchen, um zu erfahren, wie man's machen muß? Und will er ein richtiges Urtheil über eine von ihm selbst gehaltene Predigt hören, wird er sich dieses lieber von einem Advokaten oder von einem erfahrenen Geistlichen erbitten?

Darum noch einmal: Wenn ein tüchtiger weltlicher Musiker über Kirchenmusik urtheilt, so ist sehr wohl darauf zu achten, was der Mann seiner Kritik unterzieht. Hat er an der Ausführung des vorgetragenen Gesangstückes Ausstellungen zu machen, die sich auf die allgemein gültigen Regeln der Gesangkunst stützen, so mag sein Urtheil der Beachtung immerhin werth sein. Spricht er aber über die Tonstücke selbst, so ist das, was er sagt, zum Mindesten mit großer Vorsicht aufzunehmen, weil es sehr oft der Fall ist, daß diese Leute für kirchliche Musik allzuwenig Verstandniß haben.

Gute Kirchenmusik, namentlich Choral, ist wie das tägliche kräftige Brod; der Gesunde wird desselben nie überdrüssig. Süßliche, an's Weltliche streifende Kirchenmusik ist wie Zuckerbrod; es schmeckt wohl etwas piquant, aber man verdirbt sich damit sehr bald den Magen. Als der Herr einst die große Volksmenge speiste, welche ihm in die Wüste gefolgt war, um seine Predigt zu hören, da ließ Er auch kein Zuckerbrod oder ähnliches Naschwerk an die Schaaren theilen, sondern kräftiges, gesundes Brod. So müssen auch Seine Sängerknaben herztärendes Brod guter Kirchenmusik den Gläubigen im Gotteshause darbieten. Wollen die Leute amüßirt sein, wollen sie durchaus musikalisches Zuckerbrod, so mögen sie selbst es sich holen in Concerten und wo es immer zu haben sein mag! Der kirchliche Gesangschor aber soll es im Hause des Herrn nicht feil haben.

Ob er billt.

Schönen.

Das Hochamt Gregors des Großen.

Ein liturgisches Zeitbild nach dem *Ordo Romanus I.*

Von P. Ambrosius Kienle in Emaus.

(Schluß.)

4. Die Schola erhebt sich. Die Subdiakone heben ihre Planeten empor und fassen den vorderen Theil in einem

falligen Bausch¹⁰⁾ auf der Brust zusammen, damit die Arme frei werden; beim ersten Sänger ist dies um so mehr nöthig, weil er mit der Hand die Bewegung der Melodie anzeigen, gleichsam vorzeichnen muß. Man stellt sich im untern Chor in zwei Reihen auf, die Knaben in der Mitte, die Männer auf den Flügeln. Sind die Kerzen angezündet, so stimmt der Primicerius die Antiphon zum Introitus an. Machtvoll klingen die herrlichen Melodien durch die weiten Hallen. *Resurrexi*, Ich bin auferstanden und bin ewig bei dir in ewiger, göttlicher Glückseligkeit, so verkünden die Worte das österliche Geheimniß. Mit Staunen lauschen wir Kinder des Nordens den nie gehörten Tönen, den perlenden, flüssigen Klängen, hingerissen von ihrem strömenden Rhythmus, bezaubert von der Pracht der Stimmen. Wir trinken in wonnigen Zügen die köstliche Melodie und können uns nicht ersättigen an ihrer Süßigkeit. Sobald die vor der Sacristei stehenden Diakone den Gesang hören, gehen sie hinein zum Papst. Dieser erhebt sich, gibt die rechte Hand dem Archidiacon, die linke dem zweiten Diacon, welche beide sie küssen, dann ergreifen und ihn so zum Chore führen. Ein Subdiacon mit dem Rauchfaß geht voran; sieben Acoluthen mit Leuchtern folgen; hinter ihnen gehen die Subdiakone und die Diakone der Regionen. Am Eingange zum Chor stehen zwei Acoluthen, welche die Capsa mit den „Sancta“ (hlst. Sacrament) tragen; ein Subdiacon zeigt mit der Hand in das offene Gefäß. Der Papst grüßt die Sancta, sieht, ob sie genügen für das Amt und läßt sie ins Conditorium (Aufbewahrungsort in der Sacristei?) bringen. Im Anfange des Chores theilten sich die Leuchterträger in zwei Linien und lassen den Zug durchgehen, dem sie sich dann anschließen, um die Leuchter vor dem Altare niederzustellen. Im Weiterstreiten geht der Papst durch die beiden Reihen der singenden Schola hindurch, verneigt sich vor dem Altar, betet still ein kurzes Schuldbekenntniß, bekreuzt sich auf der Stirne und gibt den Friedensfuß einem der Hebdomadarbischöfe, dem Archipresbyter und allen Diakonen, läßt dann dem Prior der Schola einen Wink geben, die Verse des Introitus zu beenden und das Gloria Patri zu sagen. Dieser verneigt sich und beginnt das Gloria Patri. Der schon genannte Quartus scholae trägt das Psalterium vor dem Altar, wo der Papst betet, während die Diakone paarweise hinaufgehen, um den Altar zu küssen, nicht in der Mitte, was nur der Pontifex thut, sondern auf der Seite. Nach dem Sicut erat des Introitus steigt der Papst selbst hinauf, küßt oben das bereit gehaltene Evangelienbuch und den Altar, geht dann zu seinem Sitz in der Abside und steht dort gegen Osten gewandt. Unterdeß hat die Schola den Introitus beendet und singt das Kyrie. Der Prior schaut zum Pontifex auf, wartet, ob er vielleicht die Zahl der Kyrie in der Vitanei ändern oder kürzen will, nimmt den Befehl mit einer Verneigung entgegen und bringt den Gesang zum Abschluß.

5. Nach vollendetem Kyrie wendet sich der Apostolische Herr zum Volke um und intonirt das Gloria in excelsis¹¹⁾

¹⁰⁾ Vielleicht mußten die Subdiakone der Schola, weil sie in liturgische Function traten, die Arme frei haben und darum den vorderen Theil der Planeta aufheben und zusammenfassen. Daß der erste Sänger, vielleicht auch andere Vorsänger, welche eine Unterabtheilung zu dirigiren hatten, Bewegungen mit der Hand machten, welche die Melodien malten, ähnlich unserm Taktiren, scheint uns ziemlich sicher zu sein. — Der Gesangstext der Ostermesse war ohne Zweifel der noch heute geltende; auch bezüglich der Melodie halten wir das Gleiche für sicher.

¹¹⁾ Vom Gloria bemerkt der ordo im Anhang: item Gloria

kehrt sich gleich wieder um, bis es geendet ist, grüßt darauf das Volk: Pax vobis und betet die Festination. Dann setzt er sich und winkt den Bischöfen und Priestern, sich mit ihm zu setzen. Zwei Subdiakone steigen zum verlassenen Altar hinan und stellen sich an beiden Seiten als Ehrenwache auf. Sobald der Subdiacon, welcher die Lesung hat, sieht, daß die Bischöfe und Priester sitzen, besteigt er den Ambo und liest die schöne Epistel vom alten und neuen Sauertheig, die heute an der ganzen Versammlung sich in österlicher Freude erfüllt. Nach ihm besteigt ein Sänger mit dem Cantatorium den Ambo und singt das Graduale „Haec dies“ das eigentliche Osterlied und der Ausdruck der Osterfreude seit Jahrhunderten. Er beginnt es allein und singt den ersten Theil, worauf ihm der Chor antwortet (respondet), indem er den letzten Satz wiederholt. Ein zweiter Cantor singt das Alleluja, das der Chor nachsingt mitsammt dem reichen Melisma. Darauf singt der Cantor den ersten Vers „Pascha nostrum“ und stimmt wieder das Alleluja an. Den zweiten Vers „Itaque epulemur“ kann er nicht mehr singen, weil der Papst das Zeichen zum Aufhören gibt. Der Subdiacon, welcher das Graduale gesungen hat, küßt die Kniee des Papstes, der Knabe, welchem das Alleluja zugetheilt wurde, nicht, weil er noch keine hl. Weihen hat. Gegen Ende des Gesanges naht der Diacon, welcher das Evangelium zu singen hat, dem Papste, küßt seine Kniee und erhält den Segen (Dominus sit in corde etc.). geht dann zum Altar, küßt das Evangelienbuch, nimmt es ehrfurchtsvoll in seine Hände und zieht mit zwei leuchtertragenden Acoluthen und zwei Subdiakonen, von denen einer das goldene Rauchfaß trägt, zum Ambo; die Acoluthen gehen auseinander und lassen die Nachfolgenden durchgehen. Unten schlägt der Diacon auf dem Arm des einen Subdiacon nochmals das Evangelium nach und legt den Finger ein; dann steigen alle drei hinauf, die zwei Subdiakone an der andern Seite aber wieder herunter und warten am Ende der Absteigetreppe. Die Acoluthen vor dem Ambo stellen ihre Leuchter zur Erde. Beim Dominus vobiscum wendet sich die ganze Versammlung nach Osten, bekreuzt Stirne und Brust und kehrt sich dann wieder zum Evangelium. Im Schiffe der Kirche legen Alle die Stäbe nieder, auf welche sie sich während des lange dauernden Gottesdienstes stützen; keiner der Vornehmen behält die Corona oder irgend eine Kopfbedeckung auf dem Haupte. Alle hören mit Demuth die hl. Worte des Lebens. Nach dem Evangelium bekreuzt sich das Volk wieder. Beim Herabsteigen gibt der Diacon das Evangelienbuch dem einen Subdiacon auf die Planeta, der es nimmt und allen im Chore zum Küssen reicht. Darnach wird es in die von einem Acoluthen bereit gehaltene Capsa gelegt, um alsbald versiegelt und ins Patriarchium zurückgetragen zu werden.

6. Mit Freude und Staunen sehen die Römer, daß ihr Oberhirte sich anschickt, des Predigtamtes zu walten und eine jener Homilien zu halten, die schon durch ganz Italien berühmt sind. Der apostolische Herr hat sich selber schon seinem Freunde, dem sicilischen Bischof Secundinus, gegenüber beklagt, daß man seine Reden, so wie er sie halte, durch Notare mittelst der Tachygraphie auffange und verbreite, ohne daß er

dividitur, sed tantum festis diebus (d. h. ebenso wird das Gloria getheilt, aber nur an den Festtagen). Dieses Theilen fand auch im mailändischen Ritus statt. Der magister puorum (Lehrer der Knaben) sang mit seinen Knaben an solchen Festen das Gloria nur zur Hälfte; vom suscipe deprecatur an sangen es die Lektoren excelsa voce (mit hoher Stimme).

sie nochmals durcharbeiten könne, wie Heißhungerige über die Speisen herfallen, noch ehe sie völlig gar gekocht seien. Lange Zeit hatte ihn ein schweres Magenleiden, das zum Theil eine Folge seiner großen Abtötungen war, seine Körperkraft und Stimme geschwächt, weshalb er seine Homilien von einem Notare vorlesen ließ. Still und lautlos wird es in der großen Versammlung, sowohl um keines der kostbaren Worte zu verlieren, als auch um dem geliebten geistlichen Vater das Sprechen zu erleichtern. Oft habe er, so ist der schlichte Eingang, durch eine fromme Lesung, die er in seiner Krankheit dictirt, zu seinem Volke gesprochen, da ihm das Sprechen unmöglich gewesen. Nun aber wolle er sich zwingen. Denn weit mehr als die Lesung wirkte das lebendige Wort auf das Gemüth und klopfte mit mahnender, sorgender Hand an die Thüre des Herzens. Dann beginnt er in der einfachsten Form die Homilie über das Evangelium und über die Auferstehung des Herrn. Rhetorische Gewalt und Schönheit, über die er in hohem Grade verfügen konnte, hat er abgelegt wie die reiche toga praetextata und den Perleinschmuck des Prätors. Aber unter der Demuth und Einfachheit seiner Sprache blitzen die köstlichen Edelsteine himmlischer Gedanken hervor, die er in steter Betrachtung und Wandel im Himmel stiehlt; darnach ist das Volk begierig. Der Prediger schließt mit einem großen Gedanken der Symbolik, welche unsre heiligen Väter so lieben, indem er Christus mit dem alttestamentlichen Samson vergleicht, der von seinen Feinden gefangen mit wunderbarer Kraft sich selber befreite und die Thore der feindlichen Stadt mit auf den Berg hinaustrug als Trophäe seines Sieges. (Homil. II. 21.)

7. Nach der Homilie¹²⁾ breiten zwei Diakone das Corporale auf dem Altare aus, und stellen den von einem Acoluthen herbeigebrachten Messkelch darauf, aber noch auf der Seite des Altars. Die Schola beginnt die Antiphon zum Offertorium „Terra tremuit“, einen reich modulirten Gesang, der mit seinen Versen und Wiederholungen der Antiphon den ganzen Opfergangsrhythmus begleitet. Nun kommen zum päpstlichen Thron der Primicerius, der Secundicerius, die Notare und die Defensores und Acoluthen aller Regionen, um bei der folgenden Ceremonie der Opferung den Papst zu begleiten. Dieser steigt aus der Abside herab, um die Opfergaben der Gläubigen zu empfangen. Geführt vom Primicerius der Notare und dem der Defensores, geht er zu erst in's Senatorium der Männer. Die edlen Römer, voran der Präfect der Stadt, kommen in geordneten Reihen herbei und bringen auf weißen, feinen Linnentüchlein ihr Opfer, die Oblate von Brod, und das Fläschchen Wein. Der apostolische Herr nimmt die erstere entgegen und gibt sie einem Regionarsubdiakon, dieser einem zweiten Subdiakon, welcher sie in das früher genannte Linnentuch legt, das zwei Acoluthen tragen. Hinter dem Papste einhergehend sammelt der Archidiakon die Fläschchen und gießt den Wein in den großen Messkelch, den ihm ein Subdiakon nachträgt. Ist der Kelch

voll, so wird er in ein anderes Gefäß ausgegossen, das ein Acoluth auf seiner Planeta hält. Nachdem der Pontifex die Oblation bei den Männern begonnen, vollendet sie ein Subdiakonarchibischof und ein Diakon unter Beihilfe anderer Kleriker. Der Pontifex aber geht durch den untern Chor zum Senatorium der Frauen, um deren Oblation entgegenzunehmen. Die geopfertten Brode sind dünne Scheiben von feinem Weizenmehl und ziemlich groß, so daß sie vor der Communion gebrochen werden müssen. Das hat freilich sein Mißliches; aber da der Heiland auch das Brod gebrochen und der heilige Paulus so nachdrücklich darauf hinweist, es habe einen geheimnißvollen Sinn, daß wir alle an einem Brode Theil haben, so läßt man die alte Einrichtung bestehen.

Vom Frauensensorium wird der Papst zum Throne zurückgeführt und wäscht die Hände. Das Gleiche thut der Archidiakon nach vollendeter Opferung, tritt dann vor den Papst, bis dieser ihm einen Wink gibt, worauf er grüßend zum Altare geht. Zwei Regionarsubdiakone bringen die Linnentücher mit den Oblaten zum Altar, reichen davon dem Archidiakon und dieser richtet den Altar her. Ist das geschehen, so gießt er auf der Epistelseite den Wein durch das goldene Sieb in den Messkelch. Dazu nimmt er die Weinfläschchen des Papstes, der Priester, Diakone und heute, weil ein Festtag ist (und der consecrirte Wein für eine viel größere Menge ausreichen muß?), auch die des Primicerius und des Secundicerius der Notare sowie des Primicerius der Defensores. Das Wasser ist noch nicht zur Stelle. Ein Subdiakon geht zur Schola um es dort zu holen. Der erste Archiparaphonist reicht ihm auf einem weißen Linnentüchlein das goldene Rännchen mit dem Wasser; der Archidiakon gießt es in Kreuzesform in den Kelch. Dieses schlichte Element ist ein Symbol des christlichen Volkes, das in das Opfer unseres Herrn aufgenommen wird; es ist aber ein jubilirendes, lobpreisendes Volk; darum wird das Wasser von der Schola der Sänger, welche mit ihrem Gesange das Volk vertreten, dargebracht. Hierauf erhebt sich der Papst und geht zum Altar, grüßt ihn durch eine Verbeugung und nimmt am Altar die Brodoblation der Priester und Diakone, sowie des Primicerius und des Secundicerius entgegen. Ein Acoluth bringt die Oblate des Papstes, der sie vom Archidiakon entgegennimmt und mit den andern auf den Altar legt. Alsdann wird der schon zubereitete Kelch von der Epistelseite herübergereicht. Der Archidiakon faßt ihn an den beiden hervorstehenden, mit einem linnenem Tuch umhüllten Handhaben und stellt ihn rechts von der Oblate des Papstes. Nunmehr, da ihn sein Amt für einige Zeit nicht in Anspruch nimmt, stellt er sich hinter den Apostolicus auf die erste Stufe. Gleichzeitig erhält die Schola ein Zeichen vom Papste und schließt den Gesang des Offertoriums.

8. Die Aufstellung des Archidiakons ist auch das Zeichen für die Bischöfe, Priester und Diakone. Sie nehmen ihre Plätze am Altare ein, der erste Bischof unmittelbar hinter dem Papste, die andern in gerader Reihe hinter beiden. Rechts von den Bischöfen steht der Archidiakon, ein anderer Diakon links, die übrigen geordnet nach rückwärts. Die Subdiakone aber stehen in gerader Linie zwischen Altar und Unterchor, um auf die Einleitungsworte der Präfation respondiren zu können. Die übrigen Kleriker nehmen in geordneten Reihen ihre Plätze ein und in dieser ehrfurchtgebietenden Disposition beginnt das hl. Mysterium. Nach der Präfation fallen die Subdiakone und alle Uebrigen beim Sanctus ein, und singen es in ehrfurchtsvoller Verbeugung zu Ende. Darnach

¹²⁾ Die Frage, ob in älterer Zeit bis zum 11. Jahrhundert das Credo zu Rom in der Messe gesungen wurde, ist von den Liturgikern oft besprochen worden. Einerseits gibt es viele Stellen, welche von der Abneigung der Päpste gegen diese Neuerung zeugen und Bruno von Reichenau berichtet als Augenzeuge von den Bemühungen Kaiser Heinrichs II. (1002—1024) den Papst Benedikt endlich zur Annahme dieses außer Rom schon allgemeinen Brauches zu bewegen, — andererseits enthalten die römischen Ordines (II. III. V. VI.) Angaben wie: „Credo in unum Deum wird gesungen;“ jedoch bieten letztere nicht den rein römischen Ritus, sind vielmehr mit fränkischen Zusätzen durchsetzt.

erhebt sich der Pontifex allein und beginnt den Canon. Feierliche Stille tritt ein. Der ganze Chor, Bischöfe, Priester, Diakone und niedere Kleriker bleiben fortwährend gebeugt. Die Consecrationsworte, halblaut gebetet, sprechen alle Priester mit, weil sie nach uraltem Herkommen bei der Messe, der sie assistiren, mitconsecriren. Wir Theilnehmer aus dem 19. Jahrhundert warten umsonst, daß das Schellchen die Stille unterbreche und die Elevation die Gläubigen auf die Kniee niederwerfe. Alle bleiben stehen, wenn auch gebeugt wie der Chor, sie nehmen Theil an der Opferhandlung als ein priesterliches Volk. Erst bei der geheimnißvollen Stelle „*omnis honor et gloria*“ wird das hl. Opfer, durch das dem himmlischen Vater alle Verherrlichung erwiesen wird, emporgehoben; der Archidiacon hält den Kelch an den mit dem Tüchlein bedeckten Handhaben empor und der Papst die Hostie darüber. In der Mitte des Canon reicht ein Acoluth die in ein Velum eingehüllte große Patena einem Subdiacon, damit sie seiner Zeit auf den Altar gelegt werde. Die Diakone waschen, immer noch tiefgebeugt stehend, die Hände zu dem kommenden heil. Dienst, indem die Acoluthen Wasser umherreichen. Das laut gesprochene *Nobis quoque peccatoribus* ist ein Zeichen, sich aufzurichten; damit enden nämlich die mit der Consecration begonnenen und ihren Inhalt ausbreitenden Gebete. Beim *Pax Domini* macht der Papst drei Kreuze über den Kelch und läßt Hostien vom letzten hl. Opfer, die ihm zu Anfang der Messe in der Capsa gezeigt worden sind, in den Kelch fallen. Diese Ceremonie bezeichnet die Einheit des Opfers, das, oft wiederholt, doch nur eines ist. Nachher ist der Friedenskuß, den der Papst dem Archidiacon und dem gesammten Clerus gibt; auch ins Schiff zum Volke wird er getragen, so daß die ganze große Versammlung das schöne Bild heiliger Eintracht und Liebe bietet. Alsdann bricht der Papst von seiner Hostie an der rechten Seite eine Partikel ab und legt sie auf den Altar, eine bestimmte Anzahl von Hostien aber auf die von einem Diacon gehaltene Patene und geht darauf zu seinem Sitze. Der Archidiacon stellt den Kelch, damit er bei der folgenden Function nicht hindere, auf die Epistelseite unter die Obhut eines Diacons.

9. Die Subdiacone und die Acoluthen mit ihren Linenen Säcklein kommen auf dieses Zeichen zum Altar und stellen sich die Altarstufen hinan links und rechts in zwei Reihen auf. Die Acoluthen halten die Säcklein hin, die Subdiacone bereiten die Oeffnung derselben und der Archidiacon legt in jedes von den consecrirten großen Hostien. Mit diesen gehen die Acoluthen in die Abside zu den Priestern, damit sie die großen Hostien in kleine Partikeln brechen (ut frangant). Die Patene wird mit den daraufgelegten heiligen Hostien durch zwei Subdiacone vor den päpstlichen Thron getragen, damit dort die Diakone brechen. Priester und Diakone erwarten vom Papste das Zeichen, grüßen, wenn es gegeben, und beginnen die Hostien zu brechen. Die Hostien werden deshalb in die Säcklein gelegt, damit beim Brechen keine Gefahr der Verunehrung zu befürchten ist. Früher gebrauchte man große Patenen: nun wird nur noch vor dem Papste auf der Patene gebrochen.

Sobald der Archidiacon den Altar ohne Hostien sieht, — nur die kleine, vom Papste abgebrochene Partikel bleibt dort, damit der Altar nicht ohne Opfer sei — winkt er der Schola, das *Agnus Dei* zu singen, und geht zur Patene vor dem Thron.

Zwischen diese Akten fällt ein uns an diesem Orte recht befremdender Gebrauch. Der Nomenclator, der Sacellar und

Majordomus des Papstes kommen, nachdem sie das *Agnus Dei* gesagt, zum Papste herauf, damit er ihnen diktiert, wer zu seinem Tische und wer zu dem des Vicedominus zu laden sei. Haben sie die Namen geschrieben, so steigen sie herab und gehen durch die Reihen, um die Einladungen zu bestellen.

Ist das Brechen der Hostien vollendet, so bringt der Archidiacon auch den heiligen Kelch zum Throne. Man trägt Patene und Kelch hinauf; der Papst nimmt eine Partikel und communicirt sich, indem er ein Stücklein abbricht; ein anderes Theilchen legt er in den Kelch, den der Archidiacon hält und spricht: *Fiat commistio et consecratio etc.* Darauf nimmt er vom heiligen Blut mittelst des goldenen Röhrchens. Hernach reicht der Papst den Bischöfen, Priestern und dem Clerus den heiligen Leib, der erste Bischof aber am Altar das heilige Blut. Nach der Communion des Clerus erhält der Archidiacon den Kelch, stellt ihn auf den Altar und verkündet von der Epistelseite aus die morgige Statio am Grabe des heiligen Petrus. Alsdann gießt er das heilige Blut in einen bereit gehaltenen größern Kelch oder Becher mit Wein und legt das goldene Röhrchen für die Communion des Volkes hinein. Ist die Communion im Chore vollendet, so geht der Papst, wie gewöhnlich von zweien an der Hand geführt, zum *Senatorium*, um hier die heilige Communion auszutheilen. Der Archidiacon reicht den Wein mit dem heiligen Blut. Zu gleicher Zeit theilen auch Bischöfe und Priester dem Volke die heilige Communion aus unter beiden Gestalten, das heilige Blut aber in dem Wein, in welchen etwas vom consecrirten Wein gegossen worden ist; wenn nöthig, wird auch während des Austheilens mit Wein nachgefüllt. — Die Schola singt unterdessen die Communionantiphon „*Pascha nostrum*“ und die zugehörigen Psalmverse wechselweise mit den Subdiaconen. Vom *Senatorium* der Frauen an den Thron zurückgekehrt, communicirt der Papst die Acoluthen, Notare, Defensores und zwölf von der Schola, nach ihnen den Nomenclator, Sacellar und die Diener, die das Handwasser und Handtuch tragen; dann schickt er, wenn er sieht, daß die Austheilung der heiligen Communion beim Volke durch die Bischöfe, Priester und Diakone beendet sei, einen Subdiacon zur Schola, das *Gloria Patri* zu beginnen. Derselbe gibt dem Primicerius das Zeichen, indem er sich die Stirne bekreuzt. Der Cantor grüßt mit einer Verbeugung und schließt den Gesang.

10. Nach Beendigung der Antiphon geht der Papst, vom Archidiacon geleitet, vor den Altar und betet hier die schöne Schlußoration um die Gabe der Liebe und Eintracht unter den Christen, die an dem hochheiligen Ostermahle Theil genommen haben. Es ist bemerkenswerth, daß sich der Papst beim *Dominus vobiscum* dieser Oration nicht zum Volke wendet. Nach der Oration singt der vom Archidiacon beauftragte Diacon, nachdem er zuerst zum Pontifex geschaut und dessen bejahenden Wink erhalten hat, zum Volke hin das *Ite, missa est*. Man antwortet: *Deo gratias*. Damit schließt das Hochamt des heiligen Gregor. Der Zug der Officianten geht nun feierlich, wie er gekommen, zur Sacristei zurück, geführt vom Subdiacon, der das goldene Rauchfaß trägt. Bevor der apostolische Herr das Presbyterium verläßt, treten ihm die Bischöfe entgegen und bitten um seinen Segen: *Jube, Domne, benedicere!*¹³⁾ Er macht über sie das Kreuz und spricht: *Salvet nos Dominus!*¹⁴⁾ Auf

¹³⁾ d. i. Wolle, Herr, uns segnen.

¹⁴⁾ d. i. Der Herr mache uns selig.

gleiche Weise kommen die Priester, dann im weitem Zug durch den Chor die Mönche, die Schola der Sänger, die Soldaten mit den Bannern, die Palastdiener, die Kerzenträger, die Acoluthen, welche an den Chorschränken Wache halten, die Kreuzträger, endlich die jüngeren Sacristeidiener; und so gelangt der Apostolicus in die Sacristei. — Allmählich verliert sich die Menge der Gläubigen. Wir können ungestört die Heiligthümer des Gotteshauses verehren und lehren erbaut und gehoben durch die vielen heiligenden Eindrücke in unsere fränkische Herberge zurück.

Liturgische Unterhaltungen.

Von A. Bruns, Vikar in Eilendorf.

(Fortsetzung.)

S. Für diesmal hast du dich verpflichtet, diejenigen Feste der Mutter Gottes zur Sprache zu bringen, welche bis jetzt noch unerwähnt blieben. Willst du sie mir nach der Ordnung des Kirchenjahres vor Augen führen?

A. Jawohl; aber ich muß zunächst wieder einen Unterschied machen zwischen solchen Festen der Mutter Gottes, welche für die ganze Kirche vorgeschrieben sind und solchen, welche nur in einzelnen Diözesen gefeiert werden.

S. Welche sind denn für die ganze Kirche vorgeschrieben?

A. Es sind deren vier. Die lateinischen Benennungen derselben klingen dir aber wahrscheinlich etwas fremd und müssen darum deinem Gedächtnisse um so nachhaltiger eingepreßt werden. Ich will sie dir darum auch nicht gleich alle nennen, sondern dich zunächst nur mit dem ersten in dieser Reihe bekannt machen. Dies ist das Fest der allerseligsten Jungfrau Maria vom Berge Karmel — festum B. M. V. de monte Carmelo.

S. Wann wird dieses Fest gefeiert?

A. Alljährlich am 16. Juli.

S. Ist dieses dann etwa das Scapulierfest?

A. Darin hast du Recht. Mit diesem Feste steht das Scapulierfest in der innigsten Verbindung. Da dir nun, wie ich höre, das Scapulierfest nicht unbekannt ist, so darf ich auch wohl voraussetzen, daß dir das Scapulier und sein Gebrauch nicht fremd ist.

S. Freilich kenne ich ein Scapulier; aber ich weiß doch nicht recht, was das Wort bedeutet und wo ich es herleiten soll. Ich bitte um Aufschluß darüber.

A. Das Wort Scapulier ist abzuleiten von scapulae, welches zu deutsch heißt „die Schultern“. Dieses Wort scapulae ist dir bekannter, als du selbst glaubst. Als Chorsänger hast du schon oft beim Psalmengesang der Complet gesungen und singen hören: „Scapulis suis obumbrabit tibi — mit seinen Flügeln — Schultern — wird er dich beschatten.“ In diesem Psalm wird nämlich hingewiesen auf den Schutz, welchen Gott den Seinigen gewährt, indem er sie nach Art eines Vogels unter seinen Flügeln in Sicherheit bringt. Scapulier von scapulae — Schultern — abzuleiten, bedeutet demnach ein Gewand, was über die Schultern herniederhängt.

S. Diese Ableitung finde ich schön und verständlich; aber ich kann in dem gewöhnlichen Scapulier doch kein Gewand erkennen; es sind ja nur zwei kleine Stückchen von wollenem Tuch, die durch Schnüre verbunden sind und dann allerdings

über die Schultern herunterhängen. Wie kannst du hier von einem Gewande sprechen?

A. Und dennoch soll die Verbindung dieser kleinen Streifen Tuch ein Schultergewand vorstellen. Wenn du dir diese beiden Tuchstreifen recht groß denken willst, so hast du in der That ein Gewand vor Augen, welches geeignet ist von den Schultern aus abfallend den Vorder- und Hinterkörper vollständig zu bedecken. Ein Schultergewand dieser Art, welches Brust und Rücken bedeckt und bis zu den Füßen herunterhängt, ist wirklich ein Gebrauch und wird genannt das große Scapulier; es wird namentlich von den Mitgliedern des Karmeliterordens getragen. Dagegen heißt das andere, welches auch von Weltleuten getragen wird, das kleine Scapulier und wird gewöhnlich beim Eintritt in irgend eine Scapulierbruderschaft überreicht.

S. Was soll denn das Scapulier bedeuten?

A. Das gewöhnliche Scapulier, insoweit es am Feste B. M. V. de monte Carmelo in Betracht kommt, soll Zeichen und Bürgschaft des besondern Schutzes sein, welchen die allerseligste Jungfrau ihren treuen Verehrern zu Theil werden läßt. Was in der eben angeführten Psalmenstelle von dem göttlichen Schutze gilt, das findet in dem Scapulier eine geistreiche Anwendung auf die Gottesmutter Maria. Wie Gott unter dem Schatten seiner Flügel schützt, so verleiht Maria unter dem Schatten dieses Schultergewandes ihren Schutz. Gott schützt mit seinen eigenen Flügeln oder Schultern d. h. durch sich selbst, durch seine eigene Macht; Maria hilft nicht durch eigene Macht, sondern durch ihre mächtige Fürbitte bei Gott und will zum Wahrzeichen dieser Hilfe, welche sie durch Gottes allmächtigen Arm zu Stande bringt ein Schultergewand.

S. Wie ist das Scapulier denn zu dieser Bedeutung gekommen?

A. Durch eine Erscheinung, welche dem 6. Ordensgeneral der Karmeliten im Abendlande, dem hl. Simon Stock, am 16. Juli 1251 zu Theil wurde. Einem durchaus glaubwürdigen Berichte gemäß wurde diesem Heiligen von der allerseligsten Jungfrau Maria selbst nicht nur das Scapulier gezeigt, sondern auch die Bedeutung desselben in folgenden Worten angegeben: „Nimm hin, mein geliebter Sohn, dieses Scapulier meines Ordens; es ist das besondere Gnadenzeichen, welches ich für dich und für die Kinder vom Berge Karmel erfleht habe; wer mit diesem Gewande bekleidet stirbt, wird vor den ewigen Flammen bewahrt bleiben. Es ist das Zeichen des Heils, eine Schutzwehr in den Gefahren und das Unterscheidungszeichen eines besondern Friedens und Schutzes.“

S. Nun weiß ich allerdings, was ich von einem Scapulier zu halten habe; aber dabei bleibt es mir doch auffallend, daß ich Scapuliere verschiedener Art gesehen habe. Dienen sie alle demselben Zweck?

A. Sie haben alle den einen Zweck, die Frömmigkeit unter den Gläubigen zu fördern und ihnen den besondern Schutz des Himmels zu sichern; im einzelnen sind sie aber auf ganz besondere Andachtsübungen gerichtet. So soll z. B. das rothe Scapulier, welches Passionscapulier genannt wird, die besondere Verehrung des bitteren Leidens unseres Herrn wecken und fördern. Auch ein blaues Scapulier ist sehr bekannt, welches Scapulier von der unbefleckten Empfängniß heißt und gleichfalls schon durch seinen Namen anzeigt, daß die Andacht zur unbefleckten empfangenen Mutter Gottes darin ihren Ausdruck findet. Es gibt auch noch andere Scapuliere. Sie verdanken alle ihre Entstehung ganz besonderen Begeben-

heiten und sollen ebenso zu ganz besonderen Übungen der Frömmigkeit anspornen. Das älteste und erste von allen ist aber das Scapulier der Karmeliten, welches aus wollenem Tuch von brauner oder schwarzer Farbe angefertigt zu werden pflegt.

S. Ich danke für den gefälligen Aufschluß; ich habe es mir dabei nicht entgehen lassen, daß die Erscheinung, welche dem h. Simon Stock zu Theil geworden ist, am 16. Juli stattgefunden hat. Das Fest B. M. V. vom Berge Karmel ist also jedenfalls der Jahrestag dieses Ereignisses. Soll es uns wirklich alljährlich an dieses Ereignis erinnern?

A. Ohne Zweifel. Es wird darum auch wohl Commemoratio B. M. V. de monte Carmelo genannt, d. h. Gedächtnisfeier, Erinnerungsfeier der allerseeligsten Jungfrau Maria vom Berge Karmel.

S. Wenn das der Fall ist, so ist es mir um so unerklärlicher, daß hier des Berges Carmel Erwähnung geschieht. Was hat der damit zu schaffen?

A. Die Karmeliten, welche in dem vorerwähnten h. Simon Stock einen hochbegnadigten Ordensgeneral hatten, sind nach dem Berge Karmel benannt. Dieser Berg liegt im nördlichen Theile des h. Landes. Man erreicht ihn, wenn man von Nazareth aus westwärts auf das mittelländische Meer ugeht. Der Berg selbst ragt weit in das Meer hinein. Er ist dadurch berühmt, daß ihn die Propheten Elias und Elisäus mit Vorliebe zu ihrem Aufenthaltsorte wählten und seine Höhlen bewohnten, berühmter aber noch durch die Verehrung, welche dort, wie es scheint, schon von den frühesten christlichen Jahrhunderten an der allerseeligsten Jungfrau Maria zu Theil wurde.

S. Was mag denn wohl die Veranlassung dazu gewesen sein, daß gerade dieser Berg ein bevorzugter Ort für die Verehrung der allerseeligsten Jungfrau geworden ist?

A. Es scheint, daß sich hier in der Einsamkeit von Bergeshöhen schon zur Zeit der Apostel fromme Christen zusammenfanden, um, fern dem Getümmel der bösen und verfolgungsfüchtigen Welt, christliche Vollkommenheit anzustreben. Daß sie, welche die Mutter Jesu Christi mit eigenen Augen gesehen hatten und von ihrer hohen Würde und unvergleichlichen Heiligkeit so tief durchdrungen waren, nun auch die Verehrung derselben zu einem bedeutsamen Theile ihrer Frömmigkeitsübungen machten, können wir kaum auffallend finden. Es kommt ja auch jetzt noch vor, daß Personen, die im Rufe großer Heiligkeit stehen, schon bei ihren Zeitgenossen und in ihrer nächsten Umgebung eine ganz ungewöhnliche Hochachtung und Verehrung genießen. Nun ist aber für die Verehrung Marias auf dem Berge Karmel noch der besondere Umstand in Anschlag zu bringen, daß die Mutter Gottes dort in ihrem Vorbilde war geschaut worden. Als ihr Vorbild galt nämlich das Wüßchen, welches dort nach der bekannten, mehr als dreißährigen Dürre im Lande Israel auf das Gebet des Elias sichtbar wurde und sich bald zu einer gewaltigen Wolke entwickelte, welche das ganze Land mit einem segensreichen Regen erquickte. Maria ist ja die hochbegnadigte Mutter, aus welcher der Segen entquollen ist für die ganze Welt, die in Heilsbedürftigkeit vier Jahrtausende nach dem verheißenen Erlöser geseufzt hatte. Das Heiligthum, welches um Mariä zu Ehren schon in der frühesten Zeit auf dem Berge Karmel erbaut wurde, führte naturgemäß zu der Benennung „Maria vom Berge Karmel.“

S. Steht damit nun der Orden der Karmeliten in solcher

Verbindung, daß die Ableitung seines Namens von dem Worte „Karmel“ gerechtfertigt ist?

A. Allerdings. Bei diesem Heiligthum auf dem Berge Karmel ist die Entstehung des Karmeliterordens zu suchen. Seine Mitglieder waren ganz besondere Verehrer der Mutter Gottes, wählten sie zu ihrer besondern Beschützerin und lebten auf dem Berge Karmel in klösterlicher Einsamkeit. Es scheint, daß sie dort das Erbe derjenigen angetreten haben, die sich schon in den ersten Jahrhunderten des Christenthums für die Verehrung der Mutter Gottes auf dem Karmel begeistert hatten. Als sie später von den Sarazenen aus ihren Besitzungen vertrieben wurden, gründeten sie im Abendlande neue Niederlassungen und waren unter dem Namen „Brüder der allerseeligsten Jungfrau Maria vom Berge Karmel“ bekannt. Der Titel „Maria vom Berge Karmel“ kann nunmehr eben so wenig etwas Befremdliches für dich haben, als auch etwa der Titel „Maria von Revelaer.“

S. Ich bin vollständig zufrieden gestellt. Ich danke dir von Herzen, daß du mir diesen Aufschluß über das Scapulier und über das Scapulierfest gegeben hast. Seinen kirchlichen Namen: Festum B. M. V. de monte Carmelo oder auch: Commemoratio B. M. V. de monte Carmelo werde ich zu behalten suchen.

Verschiedenes.

Bochum, 11. September. Gestern tagte hieselbst im katholischen Vereins Hause die IX. Generalversammlung des „Unterstützungs-Vereins römisch-katholischer Klöster von Rheinland und Westfalen“, zu der sich die Mitglieder sogar aus weiter Ferne zahlreich eingefunden hatten. Morgens 10 Uhr fand ein feierliches Levitenamt in der Marienkirche statt, wobei von den Mitgliedern eine Choralmesse nach dem Graduale sehr gut gesungen wurde. Nach dem Gottesdienste trat der Vorstand zu einer Sitzung zusammen, um für die Generalversammlung die Tagesordnung vorzubereiten. Hieran schloß sich ein gemeinschaftliches Mittagessen. Bei demselben hielt Herr Rector Klagges von hier als Ehrenmitglied des Vereins eine begeisterte Ansprache über die Bedeutung des Vereins und über die Eigenschaften, welche die Mitglieder desselben besonders auszeichnen mußten. Er betonte insbesondere, daß ein guter Klostervater ein durchaus frommer, kirchlich gesinnter Mann sein müsse, daß er ein Mann der Ordnung und ein Mann des Vertrauens sein müsse, um seiner Stellung gerecht zu werden. Das von ihm ausgebrachte Hoch auf den heiligen Vater fand jubelnden Beifall. Die Verhandlungen selbst wurden von dem Präsidenten, Klostervater und Organist Vos aus Essen mit einer kurzen Begrüßung an die erschienenen Mitglieder eröffnet. Aus der Rechnungslage resp. Kassenbericht des Redanten Herrn Rahm aus Grefeld ergab sich, daß der Verein bereits über 13,000 Mark Vermögen besitzt. Auf Antrag der Kassenrevisoren gab die Generalversammlung dem Redanten ihren Dank für die pünktliche Geschäftsführung in besonderer Weise kund. Zu Kassenrevisoren für das laufende Rechnungsjahr wurden gewählt die Herren Buller in Emmerich, Schmitz in Bottrop und Pape in Werl. Ein besonders wichtiger Gegenstand der Tagesordnung war der Antrag des Vorstandes, im Vereine selbst und im engsten Anschlusse an dessen Statuten eine Sterbekasse für die Mitglieder und Ehrenmitglieder, sowie deren Frauen zu gründen. Der Antrag

wurde sehr beifällig aufgenommen und das vorgelegte Statut einstimmig genehmigt. Nach dem Statut ist die Kasse auf Gegenseitigkeit gegründet, und findet die Zahlung der Beiträge nur von Todesfall zu Todesfall statt und zwar jedesmal von jedem Mitgliede 2 Mark. Das Sterbegeld beträgt 300 Mark. Die Verwaltung der Kasse ist unentgeltlich. Der Vorstand des Unterstützungsvereins ist zugleich Vorstand der Sterbefasse. Die Nützlichkeit eines solchen Instituts wurde so allseitig erkannt, daß sofort ca. 70 Mitglieder in die offenliegende Liste sich eintragen ließen. Hoffentlich werden alle nicht anwesenden Mitglieder des Unterstützungsvereins dem gegebenen Beispiele folgen. Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen wurde als Unterstützungssatz pro 1885—86 der

bisherige von 150 Mark beizubehalten beschlossen, die ausscheidenden Vorstandsmitglieder durch Akklamation einstimmig wiedergewählt und als Ort der nächsten ordentlichen Generalversammlung Elberfeld bestimmt. Mit einem Hoch auf den allverehrten deutschen Episkopat und Klerus wurde die Versammlung geschlossen.

Der Verein zählt an 200 Mitglieder und nahe 40 Ehrenmitglieder, letztere meist Geistliche. Wer die Mitgliedschaft erwerben will, wende sich an den Vorsitzenden Küster Bos in Essen, oder an den Rendanten Küster Rahm in Grefeld, welche auch zu jeder Zeit bereit sind, Auskunft über den Verein zu erteilen.

Verlag der Buchhandlung L. Auer in Donauwörth (Bayern).

Donauwörther Monika-Kalender für 1886. 10. Jahrg.

Quart. 13 Bogen stark, mit vielen Illustrationen, einem wirklich prachtvollen **Farbendruckbild** und **Gratis-Wandkalender** (in zwei Farben gedruckt) und mit einem Preis-Rebus und Markt-Verzeichnis. Preis 50 Pfg.

Wiederverkäufern, welche noch fortwährend gesucht werden, hohen Rabatt.

Der **Monika-Kalender** ist ja so recht ein Volksbuch, geschrieben im Geiste des seligen **Alban Stolz**, welcher das Leben auffaßt nicht in süßlicher, romanhafter Weise, wie es so häufig in belletristischer Lektüre geschildert wird, auch nicht idealisiert, so wie man es etwa wünschen möchte und wie es war zur Zeit, da die Sünde noch nicht in die Welt gekommen, sondern: wie es wirklich ist und sein soll; er ist geschrieben so recht aus dem Leben und für das Leben. Nachdem der begeisterte Verfasser desselben, der bekannte „Onkel Ludwig“, im Kalender von 1885 in großartiger Weise sein Programm aufgestellt, begründet und näher erklärt hat in seiner Schilderung der alten und neuen Zeit und namentlich nachdrücklich gegen den leider so ausgebreiteten Mechanismus in der Übung des Glaubens und der heiligen Religion zu Felde gezogen, setzt er im Kalender 1886 dieses Thema noch weiter fort, und erklärt sehr klar und einfach, namentlich durch recht praktische Beispiele aus dem Leben, sowie durch die Sage von der Schwarzen Spinne den wichtigen Satz: Alles, was gegen den Willen Gottes gebraucht wird, ist Gift. Es mag dieser Satz eigentümlich klingen, aber er ist nur die eine ewige Wahrheit in einer neuen Form, und eben das ist es, was das Interesse besonders anzuregen im Stande ist, deshalb auf den Leser überzeugend wirkt und ihn mächtig antreibt, das Gelesene auf sich anzuwenden und im Leben zu befolgen. Sehr nachdrücklich werden an eindringlichen Beispielen geschildert der Schaden und die schlimmen Folgen, welche entspringen aus schlechten, besonders unzuchtigen Bildern in den Häusern; die Folgen der Trunksucht, besonders des so leidigen Schnapsgenusses; die so verderbliche und verwerfliche Gewohnheit des „Fensterluts“; die Verhärtsung in der Erziehung und endlich namentlich die schlimmen Folgen für Leib und Seele, welche hervorgehen aus unzuchtigen Reden und der Unkeuschheit überhaupt. Dann wird ein herrliches Bild entworfen vom christlichen Leben, und nachgewiesen, wie alles Geschaffene gut für uns ist, wenn wir es dem göttlichen Willen entsprechend gebrauchen, dagegen schlimm, wenn wir es gegen Gottes heiligen Willen anwenden. Dieser Kalender ist so recht ein Hausbuch, würdig, sorgfältig aufbewahrt und wiederholt gelesen zu werden. Wer bloß Unterhaltung suchen würde, der dürfte den Kalender nicht zur Hand nehmen; sein Zweck ist ein höherer: beizutragen zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Menschheit. Möge er darum Eingang finden in jede Familie, in jedes christliche Haus, überall dorthin wo noch guter Wille vorhanden ist und das wahre Wohl aller Familienmitglieder angestrebt wird. Recht benützt, ist er eine sehr gute Haus-Apothek. Die Ausstattung ist würdig, die Bilder künstlerisch schön. Der Preis beträgt 50 Pfg. Möge dieser **Monika-Kalender** in die Hände recht viele kommen, namentlich der H. H. Seelsorger und Lehrer, sowie katholischer Landleute. Dafür zu sorgen vermöchten die Hochw. Herren Geistlichen außerordentlich viel.

(Schöngauer Nachrichten 1885, Nr. 91.)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buchbinder, sowie direkt von der

Buchhandlung L. Auer in Donauwörth (Bayern).

Ludwig M. Breuer,

Vertreter für Rheinprovinz u. Westfalen
in **Wachs- u. Tranerwaarenfabrik**
Münch & Nieder, Augsburg,
ausgezeichnet durch 12 Ehrendiplome, goldene,
silberne Medaillen,

empfiehlt sein großes Fabriklager in **Wachs**
Altarkerzen, Stearinlichte, Nachtlichte
Scheibenwachs, Weibrauch u., Rosen-
fränze, Blech-, Moos- und Perl-Grav-
fränzen, Schleifen, Spitzen, u.

Für Kirchenbedarf und für Wieder-
verkäufer zu Fabrikpreisen.

Prompter Versandt nach auswärts.

Servite Domino in laetitia!

Gesang- und Gebetbuch

zunächst für

höhere Lehranstalten

herausgegeben von

Peter Banr.

Zweite Auflage
besorgt von

Jakob Kremers,

Gymnasial-Gesangslehrer u. Dom-Organist i. Aachen.
Mit kirchlicher Genehmigung.

Preis: brosch. Mk. 1,20, geb. Mk. 1,50.

Verlag von Albert Jacobi & Co.
in Aachen.

Dom Pothier,

Liber Gradualis.

Preis Mark 8,00.

Der gregorianische Choral.

Preis Mark 3,40.

Les mélodies grégoriennes.

Preis Mark 8,00.

Kienle, P. Ambr.,

Choralschule.

Preis Mark 2,00.

Vorrätig bei

Albert Jacobi & Co. in Aachen.

Erscheint alle Monate.

Abonnementspreis pro Jahr:

Mark 1.20.

Bei Bezug von drei bis
10 Exempl. 6 Pf.Porto bei direkter Sendung
wird extra berechnet.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Insertionsgebühren:
die gesp. Petitzeile 30 Pf.Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten
und Buchhandlungen an,
in Aachen Albert Jacobi & Co

Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

„Sorge, daß du mit dem Herzen glaubst, was du mit dem Munde singst, und in Werken
bethätigst, was du mit dem Herzen glaubst.“ Concil in Carthago v. J. 398.

Das Fundament.

(Fortsetzung.)

In einem Punkte, lieber Leser, pflegen alle „kritisch angelegten“ Kirchgänger, Musiker und Nichtmusiker, ganz wunderbar übereinzustimmen, wenn sie auch sonst noch so verschiedener Ansicht über Kirchenmusik sein mögen: Alle finden, daß das Hochamt länger dauert, seitdem die Kirchenchöre sich dem allgemeinen Cäcilienvereine angeschlossen haben. — Nun, in diesem Punkte geben wir der Kritik durchaus Recht. Ja, es ist wahr, daß das Hochamt gegenwärtig in vielen Kirchen mehr Zeit in Anspruch nimmt, als dies früher der Fall war. Wenn die Kirchgänger in ihrer „Kritik“ nun aber noch einen Schritt weiter gehen und fröhlich behaupten, daß das Hochamt „zu lange“ dauere, weil der Chor cäcilianisch singt, so müssen wir ebenso entschieden widersprechen. Und warum? Ei, wenn der Chor jetzt immer Introitus, Graduale, Offertorium, Communio und das ganze Credo und nicht etwa ein kleines Bruchstück davon singt, so thut er ja einfach das, was die Kirche ausdrücklich vorgeschrieben hat. Der Chor handelt also keineswegs aus Laune oder Willkür, sondern in lobenswerthem Gehorsam gegen die Befehle seiner heiligen Mutter, der Kirche. Er verdient daher auch in dieser Hinsicht ein uneingeschränktes Lob und wahrhaftig keinen Tadel. — Aber früher war es doch anders? Sonderbarer Grund! Also weil früher Fehler gemacht worden sind, soll man diese Frampfhast immer wieder nachmachen, obgleich man das Fehlerhafte klar eingesehen hat? Hat man „früher“ nicht auch die Gotteshäuser gebaut im richtigen Scheunensstil? Soll man nun etwa in diesem „Styl“ ruhig weiter bauen? Und ist ein solches Bauwerk nicht billiger und rascher herzustellen, als ein prächtiger unseres erhabenen, geheimnißvollen Gottesdienstes würdiger Tempel? Warum wagt denn nun doch Niemand mehr so zu bauen? — Und hat man „früher“ das Innere der Gotteshäuser nicht auch mit Kalk getüncht, daß es einem ordentlich kalt um's Herz ward, wenn man nur einmal hinsah? Und warum strebt man selbst in armen entlegenen Landkirchen gegenwärtig eine schöne Ausmalung an, obwohl eine Kalkdecke doch viel billiger und in wenigen Tagen herzustellen ist? —

Du siehst schon, lieber Leser, daß jener Einwurf von „früher und jetzt“ uns nicht im Mindesten aus der Fassung bringen und beirren darf, vorausgesetzt daß wir zum Bessern fortgeschritten sind. Das ist aber ohne allen Zweifel der Fall;

denn wenn wir das singen, was unser Chorbuch vorschreibt, so sind wir, wie schon gesagt, gehorsame Kinder unserer heiligen Mutter, der Kirche. Gehorsam gegen die Kirche ist aber immer und unter allen Umständen gut und lobenswerth. —

— Das Hochamt soll jetzt zu lange dauern, weil nicht mehr Bruchstücke, sondern das Ganze gesungen wird, wie es Vorschrift ist! Merkwürdig! dauert der Gottesdienst denn eine ganze Stunde länger als ehemals? oder eine halbe? oder macht der Unterschied mehr als zehn bis fünfzehn Minuten aus? — Vor mehreren Jahren haben wir hier in Düsseldorf das liebliche Weihnachtsoratorium von Müller wiederholt aufgeführt. Der Anfang war auf 7 Uhr festgesetzt. Bei der zweiten und den folgenden Aufführungen aber waren die Thüren schon um 1/2 6 Uhr von einer großen Volksmenge umlagert, und eine halbe Stunde vor Beginn der Aufführung war das ganze große Lokal bis auf den letzten Platz besetzt? Am Stadttheater soll es nicht selten genau ebenso zugehen! Wo dauert nun aber das Hochamt mit Predigt in der Regel länger als 1 1/2 Stunde? Wenn nun aber das Theaterpublikum es sich gerne gefallen läßt, stundenlang auf den Anfang der Vorstellung zu warten, bloß um einen bessern Platz zu erwischen — ist es da zu viel verlangt, wenn katholische Christen 1 bis 1 1/2 Stunde dem erhabenen Geheimnisse, was es auf Erden gibt, opfern sollen? Ist denn der Gottesdienst am Sonntag die Hauptsache oder vielleicht das Plaisir, das Spaziergehen, Karten, Regeln, Biertrinken u. u.? —

Vor ungefähr einem halben Jahre wurde in der hiesigen Tonhalle die große H-moll-Messe von J. S. Bach aufgeführt. Dieses Tonwerk ist neben der Matthäus-Passion das Großartigste und Bedeutendste, was der berühmte alte Meister geschaffen hat. Im Klavier-Auszug hat es nicht weniger als 155 Seiten. Vielleicht mit Ausnahme des Sanctus wird keine Messe von Palestrina für den Zuhörer so schwierig aufzufassen sein, wie diese Messe von dem Protestanten Bach. Ja, ich glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich die Ansicht ausspreche, daß von dem überaus zahlreich anwesenden Concertpublikum noch nicht fünfzig waren, denen das riesenhafte Tonwerk bezüglich des Verständnisses nicht vollständig über die Hutschnur ging. Man kommt eben hin, weil es zum guten Ton gehört, und Viele, Viele lediglich um zu sehen und gesehen zu werden. — Die Aufführung begann einige Minuten nach 7 Uhr. Als das Amen des Credo verklang, zeigte meine Uhr die 9. Stunde an. Wären Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus und Agnus ohne Pause und ohne Kürzung gesungen worden, so hätten diese Meistheile volle drei Stunden beansprucht. Und das Publikum? O, lieber Leser, die

Deutschen saßen so ruhig so „andächtig“ da, daß man sich fast in die Kirche versetzt glaubte. Ich für meine Person muß leider zu meiner Beschämung gestehen, daß ich bei einzelnen endlos ausgespannenen Sätzen meinen Klavier-Auszug hinlegte und mit Hilfe meines guten Opernglases mich zu vergewissern suchte, ob etwa nur meine nächste Nachbarschaft, oder auch die entfernter Sitzenden jene wahrhaft „erbauliche“ Haltung mit derselben Lammesgeduld und Ergebung bewahrten. Und auch deren Haltung ließ in der That nicht das Mindeste zu wünschen übrig! Da mußte ich denn in meiner unverantwortlichen Zerstreuung an unsere braven Cäcilienvereine denken und stellte unwillkürlich Vergleiche an zwischen unsern „kritischen“ Kirchengängern und diesem beispiellos geduldigen Concertpublikum. Und als die „Messe“ schließlich zu Ende ging, wie war da Alles entzückt und hingerissen von der unbeschreiblichen Schönheit des großen Tonwerkes! Und wer hätte gewagt einzugestehen, daß er sich bereits beim Gloria bis in die Fingerspitzen hinein gelangweilt habe? —

Aber wie hängt das Alles denn nun zusammen? Warum verlangt man von uns, daß wir in den Kirchen doch ja abkürzen und beschneiden, während die Concert-dirigenten bis in die halbe Nacht ihr geduldiges Publikum festhalten dürfen, selbst mit Tonwerken, die über das Verständnis des Publikums im Allgemeinen so sehr weit hinausgehen? — Nun, lieber Leser, jene Concertbesucher sind schon beim Eintritte in den Concert-Saal überzeugt, daß ihnen etwas ganz Außergewöhnliches, ein Kunstwerk ersten Ranges geboten wird. Der ausführende Verein steht zudem in denkbar bestem Rufe. Kein Wunder, daß jeder sich bloßzustellen fürchtet, der sich dort gelangweilt fühlt oder gar wegläuft! Er würde ohne Zweifel die gute Meinung, die man von seinem gebildeten Geschmacke bis dahin gehabt, mit einem Schlage einbüßen. Vielen, vielen Menschenkindern ist es eben um den Schein zu thun: was sie nicht sein können, wollen sie wenigstens zu sein scheinen. — Was folgt nun aber für unsere Chöre aus dieser Wahrnehmung? Zunächst dieses, daß wir nicht müde werden dürfen, unsern Gesang immer mehr zu vervollkommenen. Das Ziel unseres Strebens muß darauf gerichtet sein, einen Gesang herzustellen, daß der Gebildete sowohl wie der Ungebildete, der Musiker ebenso wie der Nichtmusiker denselben nicht nur hören darf, sondern auch dadurch erbaut wird, vorausgesetzt daß er in rechter Absicht zur Kirche geht. Dann wird auch alles Geschrei über die „Länge“ des Hochamtes sehr bald verstummen. Ist es dem Chöre aber um die Ehre des Herrn zu thun, baut er den musikalischen Dom an Sonn- und Festtagen auf das rechte „Fundament“, so bin ich überzeugt, daß er ein erfreuliches Resultat erzielen wird. Es ist wahr: nicht jeder Chor vermag künstlerisch vollendet zu singen — aber jeder Chor, auch der kleinste Landchor, kann es zu einem unseres Gottesdienstes würdigen Gesange bringen! Doch darüber nächstens einmal ausführlicher! —

Ich habe für heute noch etwas Anderes auf dem Herzen. Das Fest unserer Patronin, der heil. Jungfrau und Martyrin Cäcilia fällt in diesem Jahre sehr günstig auf einen Sonntag. Es gibt wohl kaum einen Cäcilienverein, der das Titularfest gar nicht feiert. Aber die Festlichkeiten beschränken sich vielfach auf eine außerkirchliche Feier. Da kann ich denn nicht umhin auf die lobenswerthe Art und Weise hinzudeuten, in der bereits an manchen Orten dieser Tag begangen wird: nämlich vor Allem durch gemeinschaftliche h. Communion der Mitglieder. Wie schön würde es sein

wenn diese Uebung allenthalben in Gebrauch käme! Der Herr Pfarrer gestattet es gewiß sehr gern, daß der Chor dann auch in der Communionmesse einige mehrstimmige Einlagen singe. Im folgenden Hochamte aber singt der Chor das beste Stück, was er auf dem Programm hat. Des Abends schließt sich in irgend einem entsprechenden Lokale eine weltliche Feier an, zu der die Gönner und Freunde des Vereins eingeladen werden. — In solcher Weise den Cäcilientag zu begehen, finde ich einzig schön; aber die Hauptsache muß die kirchliche Feier sein und bleiben, wie dies für jeden Verständigen auf der Hand liegt. —

Möge unsere heil. Patronin an ihrem nächsten Ehrentage des Himmels reichsten Segen herabrufen auf Dich, lieber Leser, und auf Euren wackern Cäcilienverein!
Oberbitt.
Schönen.

Sancta Caecilia, Virgo et Martyr, Ora pro nobis!¹⁾

Diese wenigen Worte enthalten in gedrängter Kürze den Gedankengang dessen, was ich zu Ehren der Himmlischen zu sagen gedenke. Es sind drei Perioden ihres Erdenlebens, worauf in denselben hingewiesen wird. Der Titel Sancta Caecilia erinnert uns an ihre zarte Jugend im Elternhause. Denn dort war es, wo sie die Fundamente zu jener Heiligkeit legte, die ihr zur Himmelskrone den Weg bahnte. Der Name Virgo aber erinnert uns an jene Tugend, die unter all' ihren guten Eigenschaften wie der Demant unter den Edelsteinen hervorstrahlt, und die insbesondere in ihrem reiferen Alter Bethätigung fand. Der Titel Martyr endlich zieht den Vorhang zurück von dem Schlußakte ihres herrlichen Lebens. Er zeigt sie uns als die von apostolischem Eifer, von heldenmüthigem Opfersinn, von christlicher Standhaftigkeit beseelte Jungfrau, die da gerne Alles, ja das Leben selbst, für die höchsten Güter opferte. Welch' ein herrliches Frauenbild, würdig, allen Christen, welchen Alters und Standes sie auch seien, zur Nachahmung vorgehalten zu werden. Wenn aber dieses alles im ersten Theile zur Darstellung kommen wird, so wird der zweite Theil derselben kurz zu zeigen versuchen, wie, abgesehen von ihrer künstlerischen Begabung, durch ihr ganzes Sein und Leben die hl. Cäcilia sich eignet, als Typus, als Patronin der kirchlichen Musik zu dienen, einer Musik, die ja auch heilig, rein und jungfräulich sein soll und der es an Feinden und Widersachern so wenig fehlt, daß man sie mit Recht ein Zeichen nennen darf, dem widersprochen wird. — Als Patronin und Beschützerin dieser edlen Sangeskunst steht Cäcilia da und als ein leuchtendes Vorbild jedes wahren Cäcilianers, der ja, um ein solcher sein zu können, sich der persönlichen Heiligkeit befleißigen, ein jungfräuliches Herz im Busen tragen, und der auch von jenem Opfermuth, von jener unüberwindlichen Standhaftigkeit beseelt sein muß, die für die heilige Sache kämpft und leidet. — Wenn ich darum zum Schluß mit der Kirche in das Ora pro nobis einstimme, so ersuche ich die Fürbitte der hl. Cäcilia sowohl für die Christenheit im Großen und Ganzen, darunter auch für euch,

¹⁾ Nach einer Festpredigt des hochw. Herrn M. Thiele von Rosehill, Ill., gehalten am Feste der hl. Cäcilia im Priesterseminar zu St Francis, Wis.

liebe Sänger, auf daß ihr in der Nachfolge der großen Heiligen von Tag zu Tag fortschreitet und so Eures hehren Berufes würdig werdet, — als auch besonders für den Verein, der ihr Bild in seinem Banner trägt, damit er wachse nach innen und nach außen.

I.

a. Die hl. Cäcilia war ein Kind einer der edelsten Familien des alten Rom. Sowohl zur Zeit der Republik, als auch im goldenen Zeitalter des Augustus hatten ihre Vorfahren zu den berühmtesten Männern gehört. Im Frieden und im Kriege hatten die Cäcilii sich ausgezeichnet und die höchsten Würden des Reiches mit Ehren bekleidet. Auch unter den Frauen der Familie war Cäcilia nicht die erste, die den Namen zu Ehren brachte. Jene Cäcilia, die Gattin Tarquinius des Älteren, von welcher Livius erzählt, war eine von den Töchtern der edlen Familie. Vor ihr beugte sich noch nach Jahrhunderten das heidnische Rom und nannte sie das Muster der edelsten Weiblichkeit. Ein Standbild war ihr errichtet, ihre Spindel wurde als ein unschätzbares Erbstück aufbewahrt und der Mantel, den sie dem Servius Tullus gewoben, gehörte zu den Schatzstücken des Tempels der Fortuna. Sogar St. Hieronymus stimmte ein in das Lob dieser edlen Frau und nennt sie ein Muster weiblicher Eingezogenheit unter den Heiden. Doch unserer Heiligen war es vorbehalten, höhere Ehren zu gewinnen und den alten Namen mit einem Ruhme zu bedecken, der bloßes Menschenlob himmelhoch übersteigt. Und wenn bisher in ihrer Familie ein Geschlecht auf dem andern sich aufgebaut, wenn der Reichthum und das Ansehen vergangener Generationen gewissermaßen die Leiter gebildet hatten, worauf jüngere Nachkommen festen Fuß faßten, um sich höher zu erheben, so war Cäcilia die erste, welche ganz andere Bahnen betrat, um anderer Größe nachzustreben. Was waren ihr die aufgethürten Schätze des väterlichen Palastes, was die Traditionen früherer Geschlechter, was der ruhmbedeckte Name, was die Verbindungen mit dem edelsten Blute Roms, was die verwelkten Lorbeerkränze, heimgebracht von so manchem Schlachtfelde — sie stieß dies alles von sich als so viele Hindernisse auf dem Wege zu himmlischen Reichthümern und unverwelkten Kronen. Kein Name war ihr lieber als der gebenedeite Name Jesu — keine Familie kannte sie als die Familie Christi auf Erden — keinen Titel als den Titel eines treuen Kindes der Kirche.

Es war im Anfange des dritten Jahrhunderts, als die das Licht der Welt erblickte. Soeben hatte sich die Verfolgung unter Septimius Severus mit dem Tode dieses Kaisers ausgetobt und es herrschte die Ruhe nach dem Sturme. Das Blut der Martyrer war der Same neuer Christen gewesen und, anstatt unter dem Drucke der Verfolgung zusammenzuschmelzen, war die Anzahl der Gläubigen größer als je. Auch im Palaste der Cäcilii befanden sich Diener des wahren Gottes und eine von ihnen, so wollte es der Allbarmherzige, wurde Pflegerin und mütterliche Freundin der kleinen Cäcilia. Mit dem Eifer, der den Christen der ersten Jahrhunderte natürlich war, pflanzte sie den wahren Glauben in's Herz ihres Schütlings und beschämt dadurch noch bis auf den heutigen Tag, sie die arme Sklavin, die nur verstohlener Weise von dem reichen Schätze ihres Herzens mittheilen durfte, so manche Eltern unserer Zeit, die nicht einmal ihrem eigenen Fleisch und Blut, geschweige denn wildfremden Kindern das unschätzbare Gut des Glaubens zugänglich machen. Zugleich aber dient sie auch zum trefflichen Beispiele für die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Erziehung im Glauben, einer Erziehung,

die, wenn in der richtigen Weise ertheilt, wie sich an Cäcilia bewährt, die herrlichsten Früchte für Zeit und Ewigkeit bringt. — Cäcilia baute auf dem also gelegten Fundamente eifrig weiter, und welch' reißende Fortschritte sie im christlichen Leben und in jeder Tugend machte, das geht schon aus dem Vertrauen hervor, mit dem sie das Oberhaupt der Christenheit, Papst Urban, beehrte. Obschon dieser hl. Papst in beständiger Erwartung des Martertodes lebte und sein geheimes Versteck nur wenigen vertrauten Freunden bekannt war, so genoß doch Cäcilia, fast noch ein Kind an Jahren, an Verstand und Tugend aber weit über ihr Alter hinaus, seines vertrauten Umganges. — O, wer hätte nicht gerne zugegen sein mögen, wenn dieses zarte Kind zu den Füßen des gottbegeisterten Greises im unterirdischen Gemache saß, lauschen mögen den Reden, die da flossen von der Liebe Gottes und der gekreuzigten Liebe seines Sohnes zu uns Menschen, horchen mögen den Ermahnungen zur Frömmigkeit, den Unterweisungen in der Nachfolge des Gekreuzigten, den kindlichen Schwüren, bis zum Ende treu zu sein! Ja, da war es, wo Cäcilia sich des Vorzuges würdig bewährte, den sie in ihrem Berufe zum Glauben empfangen, indem sie jede Gelegenheit benutzte, in denselben tiefer einzudringen, sich darin zu befestigen, sich in den Werken des Glaubens und der Liebe zu üben. Daheim im Palast ihrer Ahnen wehte ein anderer Geist, der Geist der Welt; die Straßen Roms waren erfüllt von dem Geiste des Heidenthums in seiner abschreckendsten Form; Cäcilia aber war geseit dagegen, wenn sie heimkehrte aus der Gesellschaft des hl. Papstes, noch erfüllt von seinen Reden, noch trunken von der Beiwohnung des hl. Opfers, vom Empfange des himmlischen Mahles. — Ha, was schadete ihr die Verührung mit der argen Welt! An ihr wurde das Wort des Psalmisten wahr: „Auf Mattern und Basiliken wirst du wandeln und zertreten Löwen und Drachen.“ — Sie, die ja jetzt schon verlangend die Hand ausstreckte nach der höchsten Krone, der Krone des Martyriums. Oder wäre es möglich gewesen, daß sie täglich über jenen Grund gewandelt, wo selbst die Steine den Blutzengen predigten, daß sie täglich an den Gräbern jener gekniet hätte, die für Christum ihr Leben hingegeben hatten, ohne daß sie mehr und mehr der Glauben als ihr höchstes Gut ins Herz geschlossen, ein Gut, vor dem alle irdische Pracht und Herrlichkeit in Nichts versinkt? Die Folge hat's gelehret, wie St. Cäcilia als Kind die Gelegenheiten zu nutzen wußte, die ihr zur Selbstvervollkommenung geboten waren. Und dadurch ist sie ein Muster und Vorbild der sämmtlichen christlichen Jugend geworden. Wären doch alle Kinder, alle Jünglinge und Jungfrauen im zarten Alter Cäcilia gleich; so eifrig im Gebet, so bestrebt, sich unterrichten zu lassen im Worte Gottes, so gewissenhaft in der Beiwohnung des Gottesdienstes, im Empfang der hl. Sakramente, so erfüllt von Liebe zum Glauben, so voll Verachtung gegen den Tand irdischer Lüste, o, wie viele Heilige würden erwachsen zur Blerde des Gartens Gottes!

b. Friedlich und ruhig floß das zarte Mädchenalter Cäcilien dahin. Wenn es im elterlichen Hause bekannt geworden, daß sie den christlichen Glauben bekenne, so ließ man dies als eine kindliche Grille, als eine bloße Laune gelten, so lange sie eben noch Kind war. Nun aber trat sie in's jungfräuliche Alter. Langsam und allmählich hatte sich die schüchterne Knospe entfaltet und stand nun da als eine volle Blüthe. Und wie wunderbar schön war diese Mädchenblume, würdig, so gestanden sich ihre Eltern mit Stolz, der alten Geschlechter, denen sie entstammte! Konnte es etwas Lieblicheres

geben als diese Gestalt, geschmeidig und doch stark, etwas Anmuthigeres als diese reinen Züge, der Spiegel der reinsten, jungfräulichen Seele? Auf ihrer Stirne thronte der Adel hoher Gesinnung neben dem Ernste der Gelehrsamkeit. In allen Zweigen der Wissenschaft hatte Cäcilia die besten Lehrer gehabt und sie gab sich dem Studium mit Leidenschaft hin und mit Erfolgen, wie sie ihrer hohen Begabung und ihrem Fleiße angemessen waren. Auch in den schönen Künsten war sie Meisterin. Besonders hatte die Musik an ihr eine talentvolle Jüngerin gefunden. Wie sie aber auch auf allen Gebieten des menschlichen Wissens nur neue Nahrung für ihren Glauben suchte und fand, so diente ihr auch die Kunst der Töne nur zur Verherrlichung des Schöpfers. Nicht sich selbst suchte sie dabei, noch weniger das Beifallklatschen und die Bewunderung der Menge. Sie war ihr vielmehr nur ein willkommenes Mittel, was ihr Herz belebte auszuhauchen im Gesang, sei es der Schmerz über die Leiden des Erlösers, sei es demüthiges Flehen vor dem Thron des Ewigen, sei es Sehnsucht nach der himmlischen Heimath.

So umgab Cäcilia, neben all' den Vorzügen ihrer Geburt und ihres Reichthums, ihres Geistes und ihres Herzens, noch ein geheimnißvoller Zauber, ein unerklärlicher Liebreiz, und begreiflich ist es, daß ihre Eltern für ihr kostbares Kleinod nunmehr nach einer würdigen Fassung suchten. Cäcilia sollte vermählt werden und nach der Sitte des Adels jener und aller Zeiten übernahm es die Familie, nach einer passenden Verbindung Umschau zu halten. — O, welch' ein Schrecken durchbelebte Cäcilia, als sie davon reden hörte! Sie bat und flehte um Aufschub — doch den Jhrigen fehlte das Verständniß für ihre Bitten. Kannten sie doch nicht das süße Geheimniß, das sie im Herzen trug. Wohl ein süßes Geheimniß, dessen nur die reinen Engel Zeugen waren. Nur sie hatten es ja gesehen, wie einst Cäcilia in heiliger Verzückung den Himmel offen sah und wie sie ihr liebeentflammtes Herz dem Heilande zum alleinigen Eigenthum anverlobte. Sie waren auch die Zeugen, wie Cäcilia litt und duldete. Vor der Welt, ja selbst vor der eigenen Mutter, deren Busen sonst für Freud und Leid ihrer Kinder offen steht, mußte Cäcilia ein heiteres Antlitz zur Schau tragen; aber in der Stille ihres Kammerleins lag sie auf den Knien und weinte und betete und rief empor zu ihrem göttlichen Bräutigam, er möge ihr den größten Schatz, den sie besaß, die Jungfrauschaft, erhalten. Welch ein Ringen mit dem anscheinend ihrem Flehen verschlossenen Himmel. Noch heute weht dem Priester, da er ihr Officium betet, der Hauch ihrer Herzensangst entgegen wenn er liest: „Mit ausgebreiteten Händen bat sie zum Herrn, er möchte sie von ihren Feinden befreien. Mit einem Bußgewande zähmte Cäcilia ihre Glieder; zu Gott flehte sie unter Seufzern; unter zwei- und dreitägigem Fasten betend, empfahl sie dem Herrn den Gegenstand ihrer Furcht.“ Und was war der Gegenstand ihrer Furcht? Warum bestürmte sie den Himmel mit Seufzern und Weinen, mit Geißelung und Fasten? „Mein Herz und mein Leib erhalte unbefleckt o Herr! damit ich nicht zu Grunde gehe,“ so rief sie Tag und Nacht zum Himmel empor; rief und flehte, bis daß der Himmel sich neigte, bis der göttliche Bräutigam ihr den Engel von Angesicht zu Angesicht zeigte, den er an ihre Seite gesetzt, daß er sie bewache, daß er jeden tödte, der die Hand nach der Lilie ihres Herzens ausstreckte, da erst ward sie ruhig, da erst ward sie heiter; — gefaßt sah sie dem edlen Bräutigam entgegen, gefaßt schloß sie den Ehebund. Als aber das rauschende Hochzeitsfest zu Ende und sie zum erstenmale

allein war mit ihm in der bräutlichen Kammer, da trat sie mit ernster Würde vor ihn hin und sagte ihm: Valerian, ich befinde mich in der Hut eines Engels; darum hüte dich, daß du mir nichts thuest, wodurch du den göttlichen Zorn herausfordern würdest. Und siehe, wie nöthig! die keusche Maid selbst dem Heiden Bewunderung, ja Verehrung für die schönste der Tugenden ab! Noch in derselben Nacht eilte Valerian geflügelten Schrittes hinaus den appischen Weg; er findet Urban, den Papst, wird unterrichtet und getauft, und kehrt mit dem Grauen des Tages zu seiner Braut zurück, um den Engel von Angesicht zu Angesicht zu schauen, den Engel, der reinen Seelen zum Schutze gegeben ist.

Und wir, wir sollten unsere Herzen nicht höher schlagen fühlen bei dem Gedanken, daß auch wir uns in reiner Liebe dem göttlichen Bräutigam verlobt?

(Schluß folgt.)

Liturgische Unterhaltungen.

Von A. Bruns, Vikar in Eilendorf.

(Fortsetzung.)

Die heutige Unterhaltung beginne ich mit einem Feste der Mutter Gottes, welches am 5. August gefeiert wird und festum s. Mariae ad nives heißt.

S. Es ist jedenfalls das Fest, welches im Kalender aufgeführt ist, als „Mariä Schneefest.“

A. Jawohl. Es scheint dir schon bekannt zu sein. Wörtlich heißt Maria ad nives „Maria zum Schnee“ und drückt den Titel einer Kirche aus, welche in der Stadt Rom liegt und weithin berühmt ist.

S. Was soll denn diese sonderbare Benennung ad nives — zum Schnee — andeuten?

A. Sie beruht auf einem Ereigniß, welches sich schon im 4. Jahrhundert unter dem Papste Liberius zugetragen hat. Zu seiner Zeit lebte in Rom, wie berichtet wird, ein frommes Ehepaar, welches mit hohem Adel und großem Reichthum eine ungewöhnliche Verehrung zur allerseligsten Jungfrau verband. Da sie keine Kinder hatten und ihre Güter nicht in fremde Hände wollten übergehen lassen, so kamen sie überein, ihr Vermögen der allerseligsten Jungfrau zu schenken. Sie beteten darum ohne Unterlaß zur Mutter Gottes, daß sie auf irgend eine Weise andeuten möchte, zu welchem frommen Zwecke sie ihr Vermögen angewendet wissen wolle. Da bedeckte sich einst, im Monat August, wo in Rom die größte Sommerhitze zu sein pflegt, nächtlicher Weile der esquilianische Hügel mit Schnee. Zu gleicher Zeit wurden die gemeldeten Ehegatten in Schlaf durch eine Erscheinung der Mutter Gottes beglückt und aufgefordert, an dem Orte, den sie mit Schnee bedeckt gefunden hätten, ihr eine Kirche zu bauen. Da auch der Papst Liberius dieselbe Erscheinung gehabt hatte, so fanden sie bei ihm für ihr Vorhaben ein freundliches Entgegenkommen. Mit dem Vermögen der freigebigen Eheleute wurde die von der Gottesmutter gewollte Kirche an der von ihr bezeichneten Stelle gebaut und zum Andenken an jene wunderbare Begebenheit mit dem Namen Kirche Maria's zum Schnee benannt. Sie ist noch vorhanden und als Maria maggiore — die größere — bekannt.

S. Ich ersehe aus meinen Graduale, daß Mariä Schneefest auch Dedicatio genannt wird; der vollständige Titel hier

lautet: In dedicatione s. Mariae ad nives. Was soll damit gesagt werden?

A. Dedicatio bedeutet Kirchweihfest und soll uns hier darauf aufmerksam machen, daß die katholische Kirche am 5. August nicht bloß die wunderbare Begebenheit feiert, wodurch die Mutter Gottes jenen Eheleuten ihren Willen kund gethan hat, sondern auch die Einweihung der Kirche, welche in Folge jener Begebenheit auf dem esquilinischen Hügel in Rom erbaut worden ist.

S. Ist dieses Fest auch noch durch einen andern Umstand merkwürdig?

A. Es ist mir nichts weiteres darüber bekannt, als daß im Jahre 1716 an diesem Muttergottesfeste, bei Peterwardein in Ungarn, von den Christen einer jener bemerkenswerthen Siege ersochten wurde, welche dem siegreichen Vordringen der Türken in Europa ein Ende machten, und daß dieser Sieg, weil er an einem Muttergottesfeste errungen worden war, auch darauf einwirkte, gerade die Jungfrau Maria als die Helferin aus der Türkengefahr anzusehen und ihr zum Danke das Rosenfranzfest einzuführen.

Das Fest der Mutter Gottes, worauf ich jetzt deine Aufmerksamkeit lenken will, wird am 24. September begangen und heißt: festum B. V. Mariae de mercede — Fest der allerheiligsten Jungfrau Maria von der Loskaufung.

S. Das ist eine eigenthümliche Benennung. Dazu ist es auch Lehre unserer Kirche, daß uns nicht Maria losgekauft hat, sondern ihr göttlicher Sohn durch sein kostbares Blut. Wie soll ich mir das zurecht legen?

A. Du bist auf einer falschen Fährte. Es handelt sich hier nicht um die Erlösung von der Sünde, sondern um die Loskaufung der Christen aus der Sklaverei und demnächst um einen Orden, welcher seine Entstehung einer wunderbaren Erscheinung Maria's verdankte und die Loskaufung der Christensklaven bezweckte.

S. Wie hieß denn dieser Orden?

A. Er wurde genannt: „Orden der allerheiligsten Jungfrau Maria von der Loskaufung der Gefangenen“ und im Jahre 1218 gegründet. Dieser Orden war besonders dadurch merkwürdig, daß seine Mitglieder nicht bloß die drei gewöhnlichen Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams ablegten, sondern sich auch noch durch ein viertes Gelübde verpflichteten, selbst als Pfand in den Händen der Ungläubigen zu bleiben, so oft als es zur Befreiung der Christensklaven nothwendig sein würde.

S. Bestanden denn zu damaliger Zeit irgendwo derartige traurige Verhältnisse für die Christen, daß die Hülfe eines solchen Ordens nothwendig war?

A. Allerdings und namentlich in Spanien. In früheren Jahrhunderten hatte in diesem Lande das Christenthum in herrlicher Weise geblüht, später wurde es zum größten Theile von den Sarazenen oder Türken, die dort auch Mauren hießen, erobert und unter türkische Herrschaft gebracht. Unter dieser Fremdherrschaft hatten die spanischen Christen unsäglich viel zu leiden. Ihr Hab und Gut wurde eine Beute der Sieger, ihre religiöse Überzeugung war dem frechsten Hohne ausgesetzt, sie selbst mußten den rohen Erobern die niedrigsten Sklavendienste thun. Daß für die Christen unter solchen Verhältnissen namentlich die Gefahr groß war vom christlichen Glauben abzufallen und mit den Sarazenen gemeinsame Sache zu machen, liegt auf der Hand. Gewiß also war ein Orden, dessen Aufgabe es sein sollte, diesen armen Christen-

sklaven Rettung zu bringen ein unschätzbare Gewinn und Segen.

S. In wiefern hat denn eine Erscheinung der allerheiligsten Jungfrau die Entstehung dieses Ordens veranlaßt?

A. Dem heiligen Petrus Nolasco, der, reich an christlichen Tugenden und gesegnet mit irdischen Gütern, schon lange auf Mittel gesonnen hatte, den armen Christensklaven unter den Ungläubigen Hülfe zu schaffen, gab einst die allerheiligste Jungfrau Maria, welche sich ihm vor Augen stellte, zu erkennen, daß es ihr und ihrem göttlichen Sohne höchst wohlgefällig sein würde, wenn ein Orden zur Befreiung der gefangenen Christen aus der Sklaverei der Sarazenen in's Leben träte. Von da an beschäftigte den heiligen Petrus Nolasco beständig der Gedanke, einen solchen Orden zu gründen. Er theilte seinen Plan auch dem heiligen Raimundus von Pennaforte mit, welcher sein Beichtvater war, und war nicht wenig erstaunt, als er diesen über sein Vorhaben schon unterrichtet fand durch eine ähnliche Erscheinung und Belehrung, welche ihm von Seiten der Mutter Gottes zu Theil geworden war. Nachdem diese beiden heiligen Männer noch einen dritten Stifter und Helfer gefunden hatten in dem König Ja'ob von Arragonien, welcher auch von der liebevollen Gottesmutter zu demselben Unternehmen aufgefordert war, traten sie zu gemeinschaftlichen Berathungen zusammen und gelangten zu dem Entschlusse, den von der allerheiligsten Jungfrau angedeuteten Orden zu gründen. Dieser wurde bald darauf vom Papste Gregor IX. gutgeheißen und bestätigt: er entfaltete eine großartige Wirksamkeit und hatte staunenswerthe Erfolge zu verzeichnen.

S. Soll uns denn nun das Fest B. M. V. de mercede, welches uns hier beschäftigt, alljährlich auf die Wohlthaten aufmerksam machen, welche den armen Christensklaven durch diesen Orden zu Theil geworden sind?

A. Jawohl; aber daraus, daß diese Feier der allerheiligsten Jungfrau gilt, geht klar hervor, daß uns hier ganz besonders ihre Hülfe bei diesem Liebeswerke vor Augen gestellt und ihr der schuldige Dank dafür abgestattet werden soll.

Wenn wir nun der Ordnung des Kirchenjahres weiter folgen, so kommen wir ungefähr zwei Monate später wieder bei einem Feste der Mutter Gottes an, welches in der ganzen katholischen Kirche begangen wird. Es ist das letzte dieser Feste und führt den Namen festum praesentationis B. M. V. — Fest der Aufopferung Maria's.

S. Dieses Fest habe ich schon oft nennen hören und weiß auch, daß es am 21. November begangen wird, am Tage vor dem Feste der hl. Cecilia, die ja die besondere Patronin unserer kirchlichen Sängerschöre ist. Aber so sicher ich in der Angabe dieses Tages bin, ebenso unsicher bin ich über die eigentliche Bedeutung dieses Festes. Soll es den Gläubigen vorstellen, daß Maria ihren göttlichen Sohn im Tempel aufopfert hat, oder vielmehr, daß Maria selbst von ihren heiligen Eltern im Tempel dargestellt worden ist?

A. Das Letztere ist richtig. Wir begehen an diesem Tage die bedeutungsvolle Begebenheit, daß Maria von ihren gottesfürchtigen Eltern Joachim und Anna zum Tempel gebracht und in den besonderen Dienst Gottes gestellt wurde; die Begebenheit, daß Jesus im Tempel zu Jerusalem dargestellt wurde, feiern wir, wie du weißt, am Feste Mariä Reinigung.

S. Hat es mit der Opferung Marias dieselbe Bewandniß wie mit der Aufopferung Jesu?

A. Keineswegs. Die Aufopferung Jesu geschah im An-

Auß an das mosaische Gesetz, daß jede männliche Erstgeburt dem Herrn sollte dargebracht werden; für die Aufopferung Maria's lag ein solches Gesetz nicht vor; sie fand statt in Folge eines Gelübdes, welches die Eltern Maria's dem Herrn gemacht hatten, bevor sie geboren war. Jesus kehrte, nachdem er im Tempel aufgeopfert worden war, wieder mit Maria und Joseph zurück und wuchs auf unter den Augen seiner Eltern; Maria aber wurde von ihren Eltern in den Tempel gebracht und dort zurückgelassen, damit sie ganz und gar für den Dienst Gottes in seinem Heiligthum erzogen würde. Sie wurde darum erst, als sie drei Jahre alt war, im Tempel dem Herrn dargestellt und aufgeopfert, wohingegen Jesus schon am vierzigsten Tage dorthin gebracht und dem Herrn dargestellt wurde.

S. Gab es denn beim Tempel derartige Einrichtungen, daß auch schon Kinder aufgenommen und für den heiligen Dienst vorbereitet werden konnten?

A. Daß es dort solche Einrichtungen gab, um Gott geweihte Kinder aufzunehmen und zu erziehen, ergibt sich unter anderem schon aus der Geschichte Samuels, der ja auch von seiner Mutter Anna dem Herrn gelobt und zum Heiligthum gebracht wurde, wo er unter den Augen Heli's zu einem frommen Diener Gottes aufwuchs.

S. Woher wissen wir denn diese Einzelheiten aus dem Jugendleben Maria's?

A. Aus der Ueberlieferung; und daß unsere hl. Kirche diese Ueberlieferung hochschätzt, zeigt sie schon dadurch, daß sie das Fest der Opferung Marias, welches früher nur in der morgenländischen Kirche gefeiert wurde, später auch für die übrige Christenheit eingeführt hat.

Zur Feier des Cäcilien-Festes

am 22. November empfehlen wir eine im Verlage des Pfarr-Cäcilienvereines zu St. Maria in Stuttgart und mit Erlaubniß des hochw. Bischofs von Rottenburg erschienene „Andacht zur heiligen Cäcilia.“ Hinsichtlich derselben schreibt das „Magazin für Pädagogik“ Folgendes:

Das Amt des Kirchenjägers ist ein ebenso ehrenvolles als verdienstliches, dabei viel Opfer forderndes. In den frühesten Jahrhunderten waren die kirchlichen Sänger Kleriker niederen Ranges; sie wurden durch eine besondere Benediction zu ihrem Dienste eingeweiht, eine besondere kirchliche (Chor-) Kleidung zeichnete sie vor andern aus, und ihre Plätze nahmen sie zu beiden Seiten des Altars ein.

Wenn in unseren Tagen und in unseren Pfarrkirchen eine solche äußere Auszeichnung der Kirchenjäger auch in Wegfall gekommen, so sind doch keineswegs deren Pflichten weniger wichtiger geworden. Wollen sie nach wie vor mit heiligem Pflichteifer ihrem schönen Berufe obliegen, so wird es sich für sie immer empfehlen, wenn sie sich in kirchlichen Vereinen zusammenthun, wie dies in unseren kirchenmusikalischen Blättern und bei den General-Versammlungen des allgemeinen deutschen Cäcilien-Vereins betont und namentlich auch wieder voriges Jahr in Mainz vom Stützchor-dirigenten Böckler aus Aachen und von Haberl aus Regensburg in überzeugender Weise dargelegt worden. Es ist historisch nachweisbar, daß die Zeit nicht so weit hinter uns liegt, wo die kirchlichen Sängerköre und jene Mitglieder der Gemeinde, welche dem „Chor“ ihre Sympathien entgegenbrachten, in „Bruderschaften“ zusammentraten, die nunmehr unter dem Namen „Pfarr-Cäcilienvereine“ wieder auferstanden sind. Die Gründer solcher kirchlichen Vereine wissen recht wohl, wie ein Kirchenchor nicht gedeihen kann, wo der einzelne Sänger bloß handwerksmäßig oder des Honorars wegen seines Amtes waltet, oder wo gar in der Befriedigung der Grund zur Mitwirkung beim liturgischen Gesange zu suchen sein

sollte. Sie sind überzeugt, daß so erhabene Ziele, wie sie ein Kirchenchor anzustreben hat, in erster Linie nicht zu fördern sind durch Aussetzung von Prämien und durch Erhöhung der Sängerbefoldungen, daß vielmehr, da bei einem solchen Werke vor allem die Hilfe der göttlichen Gnade nothwendig, es Aufgabe solcher Vereine ist, diese Gnade zu ersehen.

Der Vorstand des Pfarr-Cäcilienvereins zu St. Maria in Stuttgart stellte sich ganz auf diesen Standpunkt, wenn er — zunächst für das lokale Bedürfniß — geeigneten Stoff zu einer öffentlichen Andacht zur hl. Cäcilia gesammelt und ihn in der Weise der meisten Nachmittagsandachten unseres Diözesangesangbuches zusammengestellt hat, um des Jahres ein- oder zweimal nach diesem Formular mit seinem Verein einen Gottesdienst abhalten zu können.

Es ist zu hoffen, nicht bloß die Vorstände von Pfarr-Cäcilienvereinen, sondern die hochw. Herrn Geistlichen überhaupt, welche sich ja immer als Vorstand ihres Kirchenchores zu betrachten haben, werden dem mit Sorgfalt ausgearbeiteten Schriftchen die verdiente Aufmerksamkeit schenken und es zeitweise zur Abhaltung einer öffentlichen Andacht benutzen.



Requiescat in pace.

Ottmar Dreßler,

Chordirektor in Weingarten (Württemberg) starb am 15. August d. J. an den Folgen eines Nieren- und Leberleidens. Geboren den 23. Dezember 1834 zu Böttingen (N. Speichingen) erhielt er seine Ausbildung im königl. Seminar zu Gmünd und wurde nach einer vorübergehenden Thätigkeit an der Volksschule in Buchau als Lehrer der Mathematik nach Gmünd berufen. 1860 erhielt er die Stelle eines Organisten und Chordirektors in Weingarten, wo er auch seit 1872 als Lehrer noch im Schulfache thätig war. Als gewandter Organist und fruchtbarer Componist erwarb er sich viele Verdienste um die Kirchenmusik, welche höheren Ortes Anerkennung fanden in Verleihung verschiedener Orden. In der Leichenrede, die ihm Herr Vikar Bud hielt, wurde betont „seine eminente geistige Begabung, seine hervorragenden Kenntnisse auf verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten, seine entschiedene katholische Gesinnung, sein tiefreligiöses Gemüth, sein wundervoll frommes Orgelspiel, seine herrlich erhabenen Gesänge und seine eifrige Theilnehmung am kirchlichen Leben.“ In der Vorahnung seines baldigen Hinscheidens hatte er einem Freunde selbst seine Grabinschrift diktirt: Hic jacet, hic tacet, qui din cantavit in honorem Dei et ss. sanguinis, Ottmarus Dressler, regens chori Weingartensis. Zu deutsch: Hier liegt und schweigt, der lange gesungen zur Ehre Gottes und des hh. Blutes, Ottmar Dreßler, Chordirektor in Weingarten.

Singübungen.

V. Übungen im dorischen Tetrachord auf sol.

		1	2	3	4	5	6
ut							
sa	sol la sa ut						
la		7	8	9	10	11	12
							13
sol							14



V. Uebungen im dorischen Tetrachord auf la.



(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Aus Mendelssohn's Leben.

Einen besonders lebenswürdigen Zug Mendelssohn's erzählte Pfund, der getreue Anhänger und begeisterte Verehrer des verstorbenen Meisters. Letzterer begab sich eines Abends zum Konzertlokal, um zu dirigiren, und eilte sehr, denn die Stunde war schon vorgerückt. Beim Eintritt in die Hausthür gewahrt er einen alten Mann mit silberweißem Haar, das demselben in dünnen Strähnen auf die Schultern fällt. In dürftige Kleider gehüllt steht er in eine Ecke geschmiegt und senkt:

„Ach wenn ich doch nur“ —

Das Weitere entgeht dem Ohr des Meisters, aber da er einen Unglücklichen in dem weißhaarigen Alten vermutet, kehrt er um und greift in die Westentasche, um ihm eine Gabe zu reichen. Er findet nichts, er hat in der Eile den Geldbeutel vergessen.

Als der Alte die Absicht gewahrt, vollendet er seinen an-

gefangenen Satz und sagt mit sehnachtsvollem Ausdruck: „Ach, wenn ich doch nur ein einziges Mal ein solches wundervolles Konzert hören könnte! Wer mir das Glück verschaffte, für den wollt' ich beten!“

Erfreut ihm helfen zu können, ruft Mendelssohn: „Das sollen Sie, kommen Sie, aber Sie müssen für alle Musiker beten, die im Konzert mitwirken.“

Erstaunt, kaum seinen Ohren trauend, wankt der Alte hinterdrein, murmelt etwas von seinen schlechten Kleidern, von seiner Vergangenheit, und daß er einst ein guter Musiker gewesen und gegenwärtig ein armer Notenschreiber sei. Mendelssohn verschafft ihm einen bescheidenen Platz, wo seine Erscheinung nicht auffallen kann und weiß kaum den überströmenden Danksgungen des Alten zu wehren, als er ihn dorthin gebracht. Andern Tags erzählt Mendelssohn die Geschichte in der Probe und beginnt mit den Worten:

„Gestern haben wir einen Zuhörer gehabt, der hat etwas für uns gethan, was keiner noch that.“

„Was? Was denn?“ wird gefragt.

„Er hat aus dankbarer Begeisterung für uns gebetet.“

Allgemeine Verwunderung. „Aber wer denn? Wer war dieser sonderbare Schwärmer?“ fragen die Umstehenden gespannt. „Der alte Notenschreiber N.“, erwidert Mendelssohn lächelnd.

„Der hat seitdem“, schließt Pfund seinen Bericht, „noch manches Konzertbillet erhalten durch des Meisters Güte, und Arbeit ist ihm auch reichlich geworden, denn er war brauchbar. Als Ausdruck seiner Dankbarkeit und Verehrung für den Golen pflegte er dessen Manuscripte, wenn er sie zu kopiren hatte, mit den schönsten kalligraphischen Schnörkeln zu umgeben, bis Mendelssohn ihm eines Tages sagte: „Schön sehr schön, lieber N., ein tiefer Sinn liegt in diesem Federpiel, aber es ist zu gut, um in der Druckerei makuliert zu werden.“

A. L. S.

Neue Musikzt.

London. Ein neuer „musikalischer Industriezweig“ hat sich hierorts in der letzten Concert-Saison herausgebildet. Man zahlt dem Sänger, welcher ein neues Lied im Concerte vorträgt, ein besonderes Honorar (Royalty) und zwar so oft er es vorträgt oder so oft ein Exemplar verkauft wird. Je populärer also neue Lieder werden, desto mehr Verdienst für Sänger und Verleger. Ähnliches geschieht schon längst bei Stellung von Concertflügeln; diese werden bezahlt mit Gutachten von Auktoritäten.

Mucktodt. Aus dem Leben Fr. Liszt's wird erzählt: Während seines zweiten Aufenthaltes in Petersburg lud ihn Kaiser Nikolaus zu einem Feste ein und ersuchte ihn, etwas vorzutragen. Mitten im Spiel fiel aber sein Blick auf den Czaren, der sich, statt der Leistung aufmerksam zu folgen, mit einem seiner Generale unterhielt. Der Künstler spielte zwar weiter; da aber der Kaiser nicht zuhörte, brach er plötzlich mitten im Vortrage ab und stand auf. Man sah sich verwundert an und Nikolaus ließ fragen, was den Meister an der Fortsetzung des Spieles gehindert hätte. „D“, gab Liszt mit flammendem Blick zur Antwort, „wenn Sein Majestät spricht, hat jeder Andere zu schweigen.“ Er verließ sogleich den Saal. Doch der Kaiser fühlte sich nicht verletzt, sondern schickte dem Künstler am nächsten Morgen ein kostbares Geschenk.

Donauwörther katholische Kalender für 1886.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kinder-Kalender für das Jahr 1886, von Emma Eichrl. 8. Jahrgang. Kleinstes Format. Mit einem schönen Titelumschlagbilde, sehr nett ausgeführtem kolorierten Titelbilde und 21 Textbildern. Preis geheftet 20 Pfg. In Leinwand gebunden 45 Pfg.

Inhalts-Verzeichnis: Einleitung. — Kalendarium. — Vom Thormächter. — Jerusalem! Thu' deine Thore auf! — Vom Gehorjam. — Kritikal! — Von der Demuth. — Von der Geduld. — Vom Fleiße und von der Faulheit. — Fürchterliches Unglück. — Vom Zorn. — Zornmüdel. — Räthsel. — Maigedicht. — Maiandacht. — Von der Frömmigkeit. — Räthsel. — Von der Wahrheit. — Wie das Kind sein soll! — Von der Wohlthätigkeit. — Von der Verträglichkeit. — Charade. — Anekdoten. — Eitelkeit. — Von der Höflichkeit und Gefälligkeit. — Das Kind Jesus. — Ehrlichkeit und Redlichkeit. — Räthsel. — Das kleine Bräutlein. — Von der Liebe zu den Thieren. — Charade. — Von der Ordnung und Reinlichkeit. — Räthsel. — Esenklisi. — Ein Scherzräthsel. — Anekdote. — Räthsel. — Kalenderschluß. — Rückblick auf das verflossene Jahr. — Auflösungen der Räthsel.

Ein herziges Büchlein, dieser Kinder-Kalender, von der berühmten Jugendschriftstellerin „Tante Emmy“. Er enthält eindringliche Worte in Form herzlicher Erzählungen und schön und verständlich geschriebener Belehrungen u. s. w., wie sie nur die Mutterliebe den lieben Kleinen zu erzählen versteht. Mutter! willst du kindlich deinen Kindern erzählen lernen, so lerne es bei der „Tante Emmy“! In der Erzählungsweise dieses allerliebsten ausgestatteten Kinder-Kalenders wirst du selber Kind mit den Kindern. Deine Kinder werden aber auch so schon gerne darin lesen und sich der schönen Bildchen freuen, die so nett und zierlich dem Kalender ein anziehendes Gewand verleihen. Er verdient die Beachtung der Erzieher, die rege Unterstützung aller Kinderfreunde. Dieses Taschenbüchlein soll jedem Kinde in die Hand kommen. Ein niedlicheres, angenehmeres und billigeres, zugleich aber nützlicheres Geschenk für Kinder wird es wohl kaum geben.

Buchhandlung L. Auer in Donauwörth.

Donauwörther Kalender für 1886.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Soldatenfreund. Kalender für Soldaten für das Jahr 1886, von P. Hermann Koneberg, S. O. B., Pfarrer, Ritter des königlichen Militär-Verdienstordens, Inhaber des eisernen Kreuzes am weißen Bande u. I. Jahrgang. Taschenformat. Mit einem künstlerisch ausgeführten farbigen Titelbilde und vielen Illustrationen. Preis geheftet 20 Pfg.

Inhalts-Verzeichnis. Gruß. — Kalendarium. — Der russische Schlitten. Ein bestraster Spötter. — Der blinde Veteran. — Lourdes. — Die ersten Barmherzigen Schwestern im Feldspital. — Die Verehrung Mariens ist zu allem nütze. — Tilly. — Ein Kriegerheld unserer Tage. — Zufall oder Vergeltung? — Ein Gottesgericht auf Rußland Eisfeldern. — Der Hauptmann im Evangelium. — Ein wahrer Soldat des Kreuzes. Gelobte Soldaten aus der heiligen Schrift. — Pau. — Der Schnurrbart von Novara. — Der alte Feldherr. — Denkst du daran. — Die Medaille. — M' boirischer Soldat. — Der Soldaten liebste Gebetbuch. — Zwei große Soldaten. — Erscheinungen im Kloster Fürstenseld. — Der mutige Offizier. — Der Rosenkranz in der Kadettenschule. — Der General und der Katechismus. — Ein menschenfreundlicher Soldat. — Es ist Zeit zum Einrücken. — Der alte Bieten. — Prinz Karl. — Reiterlied. — Soldatenglück. — Ich habe eine Liebe. — Kriegslied des Glaubens. — Einquartierung. — Soldatenbriefe.

Der Name des Verfassers wird eine Bestätigung für die Wahrheit des Titels sein. Die Soldaten kennen ja den P. Koneberg als Soldatenfreund. Derselbe sagt daher mit Recht: „Wenn ihn die alten Soldaten in fremdem Lande gern angehört, sollten die jungen Krieger nicht auch gut aufnehmen, was er in der Liebe zum Soldatenstande in diesem Kalender geschrieben?“ Erzählungen aus dem Soldatenleben, Soldatenlieder mit und ohne Noten, Illustrationen und praktische Notizen sowie die schöne Ausstattung werden den Kalender den deutschredenden Soldaten aller Länder werth machen.

„Katholische Schulzeitung“ 1885, Nr. 42.

Wiederverkäufern Rabatt.

Buchhandlung L. Auer in Donauwörth
(Bayern.)

Verlag der Buchhandlung L. Auer in
Donauwörth (Bayern).

Für den Armen-Seelen Monat.

Schuhengelbrieße für Erwachsene und für die Jugend: Nr. 39. **Das Vaterunser für die armen Seelen.** 4 Seiten. 1 Stück 1 Pfg. 20 Stück 15 Pfg. 50 Stück 30 Pfg. 100 Stück 50 Pfg.

Nr. 42. **Für die armen Seelen.** 8 Seiten. 1 Stück 2 Pfg. 20 Stück 30 Pfg. 50 Stück 60 Pfg. 100 Stück 1 M.

Das Armen-Seelen-Gelübde, oder: Der heroische Liebesakt. Ein Wort an Freunde der armen Seelen. Preis 10 Pfg.

Knoll, S. Armer-Seelen-Trost. Preis broschirt M. 2,10 geb. M. 2,80

Ferner empfehlen wir:

Knoll, S. Freuden und Leiden der jungfräulichen Gottesmutter Maria, in Betrachtungen für den Marien-Mai geschildert. Preis brosch. M. 1,80 geb. M. 2,30 geb. in Chagrin mit Goldschnitt M. 5,30.

Romanelli, P. J. Die heilige Mutter Monika. Aus dem Italienischen. 2. Aufl. Preis brosch. 50 Pfg. geb. in Kaliko M. 1.

— **Nachfolge der hl. Monika.** Mit einem Anhang von Gebeten für christliche Mütter. Preis brosch. M. 1,30 geb. M. 1,80. Bei Bezug von 10 Exemplaren wird das erste gratis gegeben.

Buchhandlung L. Auer in Donauwörth.

Servite Domino in laetitia! Gesang- und Gebetbuch

zunächst für

höhere Lehranstalten

herausgegeben von

Peter Baur.

Zweite Auflage

besorgt von

Jakob Fremers,

Gymnasial-Gesanglehrer u. Dom-Organist in Aachen.
Mit kirchlicher Genehmigung.

Preis: brosch. Mf. 1,20, geb. Mf. 1,50.

Verlag von **Albert Jacobi & Co.**
in Aachen.

Altartafeln

in reicher Auswahl vorrätig
besondere Rahmen werden nach Bestellung billigst geliefert.

Albert Jacobi & Co

Der heutigen No. liegt ein Verzeichnis des Musikalien-Verlags von **Gebr. Benziger** Einsiedeln bei, auf welches wir unsere Leser mit dem Bemerken aufmerksam machen, daß die auf demselben verzeichneten Musikalien auch durch uns bezogen werden können.

Aachen. **Albert Jacobi & Co.**

Erscheint alle Monate.

Abonnementspreis pro Jahr:
Mark 1.20.Bei Bezug von mehr als
10 Exempl. 6 Pf.
Porto bei direkter Sendung
wird extra berechnet.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Insertionsgebühren:
die gesp. Petitzeile 30 Pf.Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten
und Buchhandlungen an,
in Aachen Albert Jacobi & Co

Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

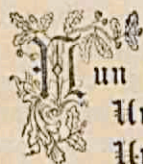
„Sorge, daß du mit dem Herzen glaubst, was du mit dem Munde singst, und in Werken
bethätigst, was du mit dem Herzen glaubst.“ Concil in Carthago v. J. 398.

Zur Feier

der Inthronisation Sr. Erzbischöflichen Gnaden, des hochwürdigsten Herrn

Dr. Philippus Krementz,

im Dome zu Köln am 15. December 1885.



Un singt ein Jubellied dem Herrn der Gnade,
Und laut erhebe sich der Glocken Feierton!
Und Palmen streuet auf die Ehrenpfade
Dem Fürst', der heut' bestieget Sankt Maternus Thron.

Ein Friedensfürst ist er und im Geleite
Geh'n lichte Himmelsboten ihm im Strahlenkranz;
Die Güte wandelt lächelnd ihm zur Seite,
Es wob die Milde seiner Stirn den Weihekranz.

Heil Dir! so schallt es jubelnd Dir entgegen, —
Im Namen des dreiein'gen Gottes sei begrüßt!
Was Du uns bringst, es ist des Himmels Segen,
Aus dem uns neue Kraft und Heil und Frieden spricht.

O sieh, wir Alle sind Dir treu ergeben.
So ziehe freudig ein, o Fürst, in unsern Dom,
Und möge Dir bei uns Dein Hirtenleben
So sonnig sein, wie unser Land mit seinem Strom!

Hans Jordaees.

Das Fundament.

(Schluß.)

So sind wir denn, lieber Leser, bei der letzten diesjährigen Nummer des „Gregoriusboten“ angelangt. Ob die Anstrengungen, welche der Herr Redakteur und seine Mitarbeiter im Laufe des abgehenden Jahres gemacht, in entsprechendem Maaße von Erfolg gewesen und Frucht gebracht haben, das vermag der Herr Redakteur ebenso wenig, wie die Mitarbeiter zu beurtheilen, das weiß nur der liebe Herrgott allein. Bekanntlich will der „Bote des heiligen Gregorius“ unsere wadern Sänger belehren und anfeuern: das ist sein Programm! Soll das Blatt diesen schönen Zweck erfüllen, so muß es nicht nur belehrende und ermunternde Aufsätze bringen, sondern es muß selbstredend auch gelesen werden. Wie oft habe ich in den Häusern die Handpostille oder die Lebensbeschreibung der Heiligen mit fingerdicke Staub bedeckt gefunden, und der Einband krachte ordentlich beim Deffnen, als ob er vor Freude aufjauchze darüber, daß das schöne Buch wieder zu Ehren kommen solle! Ein so trauriges Loos scheint dem „Boten“ nicht beschieden zu sein; im Gegentheil höre ich von den verschiedensten Seiten, daß die Abonnenten denselben liebgewonnen haben und fleißig lesen und mit Ungeduld die neue Nummer erwarten, namentlich wenn dieselbe einige Tage über den gewöhnlichen Zeitpunkt auf sich warten läßt. Nun läßt sich aber bekanntlich die Gesinnung und der Charakter eines Menschen schon aus der Art der Schriften erkennen, welche er vorzugsweise gern liest, und diese Schriften sind dann für ihn, was das Del für die Lampe ist: sie stärken und befestigen ihn in seiner Gesinnung. Ein rechtes Weltkind liest am liebsten Romane und Pöffen oder gar Schriften ganz schmutzigen Inhalts; derartiges Schreibwerk stiftet unabsehbare Unheil in der Welt, zumal unter dem jungen Volke beiderlei Geschlechts. Liesest Du aber, lieber Freund, ein gutes religiöses Buch oder Blatt — und der Gregoriusbote darf sich ohne Ueberhebung und Anmaßung diesen Titel beilegen — so wird auch bei Dir die entsprechende Wirkung nicht ausbleiben: Du wirst dadurch besser, wirst eifriger im Dienste Deines Gottes wirst freudiger alle Opfer bringen, die Dein Sänger-Amt nun einmal nothwendig erheischt. Wenn daher unser Herrgott die Schreiber des Gregoriusboten in sein großes Notizbuch nicht hat hineingucken lassen, so dürfen sie doch mit Grund sich der freudigen Hoffnung hingeben, daß sie im Jahre 1885 ein paar Dintenfässer nicht etwa pro nihilo (vergebens) leer geschrieben haben. Und bleibst Du, lieber Leser, mit den andern Abonnenten dem Blatte treu, so hat dasselbe für die bisherigen zwei Jahre seines Bestehens schon ein ganz respectables „Fundament“ unter den Füßen, und die Schwindsucht wird es voraussichtlich auch nicht bekommen. Darum habe ich auch keine Veranlassung, so „zornig“ zu schreiben, wie in der letzten Nummer des ersten Jahrganges. —

Gestern wohnte ich dem Concerte eines Düsseldorfer Männergesangsvereines bei. Derselbe steht unter dem Protectorate des Fürsten von Hohenzollern und nimmt unter den zahlreichen Männergesangsvereinen hiesiger Stadt ohne Frage die erste Stelle ein. Das Programm war ein sehr reichhaltiges; der Chor sang vom Vaterland, vom Frühling und vom Herbst, vom Scheiden und vom Meiden, von Müllers Lust und Leid &c. &c., und der Chor sang sehr gut, und das zahlreich versammelte Publikum sorgte durchaus nicht mit den

gewohnten Beifallsbezeugungen. Und heute steht ein lobender Bericht über die Aufführung in allen hiesigen Zeitungen. Aber wer wird morgen noch einmal an das Concert zurückdenken oder davon reden? Vielleicht die Mitglieder oder deren Angehörige! Wer aber wird nach 8 bis 14 Tagen noch einmal darauf zu reden kommen? Und wo ist der Beifall geblieben? — Sieh', lieber Leser, da qualmen um mich herum einige dreißig Fabriksschöte und entsenden gewaltige Rauchwolken, so daß ich die zunächst liegenden Häuser kaum zu unterscheiden vermag. Allein, wenn Du diesen Rauchwolken eine kleine Strecke weit nachschaust, so findest Du, daß sie sich vertheilen und daß diese Vertheilungen bald dem schärfsten Auge nicht mehr bemerkbar sind. Ja, wo ist der Rauch, der gestern aus denselben Schloten aufstieg? Ähnlich ist es mit dem Beifall in solchen Concerten. Das Feuer der Begeisterung gebiert die Beifallsbezeugungen, aber es ist leider nur Rauch und sie vergehen bald, wie der Rauch vergeht. Und alle Mühen und Opfer und Kosten: sie gehen einfach auf in Rauch! — Wenn aber Euer Chor im Hause des Herrn auftritt, so hat derselbe schon von vorn herein auf die Rauchwolken des Beifalls verzichtet. Und es ist gut so, weil das eben nur Rauch ist! Aber das große Notizbuch des allerhöchsten Protectors ist aufgeschlagen, um jeden Ton zu notiren, den du aus Liebe zu Ihm singst; um Dir die Opfer von Zeit und Mühe gut zu schreiben und einst mit ganz unschätzbaren Gütern zu belohnen, die Du in der Absicht gebracht hast, Ihn, den Herrn des Himmels und der Erde durch Deinen Gesang zu ehren und zu preisen. Wie aber ein Schüge das linke Auge zudrückt und mit dem rechten Auge allein zielt, um besser und sicherer die Scheibe zu treffen, so muß auch der kirchliche Sänger das linke Auge der Gefallsucht und Eitelkeit möglichst fest zudrücken und nur das rechte Auge einer guten und rechten Absicht offen halten, dann wird er unfehlbar das Ziel, ja das Centrum treffen; nämlich das Herz des erbarmungsreichen Gottes. Die Ehre Gottes und damit zugleich die wahre Erbauung der Gläubigen: das muß Deine Parole sein und bleiben! Diese echte und wahrhaft verdienstliche Absicht wird ein sicheres „Fundament“ für den musikalischen Dom sein, den Du im Verein mit den übrigen Sängern an Sonn- und Festtagen aufzuführen pflegst! —

Das hochheilige Weihnachtsfest steht wieder vor der Thür, und ich kann es mir nicht versagen, wenigstens mit ein paar Worten darauf hinzuweisen. Ohne daß Du es mir erst zu sagen nöthig hast, weiß ich es schon mit welch' lobenswerthem Eifer gegenwärtig bei Euch geprobt und studiert wird, um das göttliche Kind durch ein neues Lied, durch einen neu eingelebten Preisgesang zu ehren und zu erfreuen. Und es ist recht so, denn Ihr Sänger habt am hl. Weihnachtsfeste die Stelle des himmlischen Gesangchors zu vertreten, welcher einst auf den Fluren Bethlehems zu Ehren des neugeborenen Kindes ein wundervolles Concert ausführte. „Und siehe, (erzählt die hl. Schrift) ein Engel des Herrn stand vor den Hirten, und die Herrlichkeit Gottes umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht: denn siehe, ich bringe euch die frohe Kunde großer Freude, die allem Volke zu Theil werden wird. Denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr. Und dies sei euch zum Zeichen: ihr werdet finden ein Kind, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend. — Und sogleich gesellte sich zu dem Engel eine Menge der himmlischen Heerschaar, die Gott lobten und sprachen:

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!" — Als der Engel des Herrn einst zum Propheten Daniel redete, da fiel er betäubt auf sein Angesicht. (Dan. 8, 18.) In welch' majestätischen Akkorden mag die „Menge“ der himmlischen Heerschaar das Geburtstagslied des göttlichen Kindes gesungen haben! Wie mag es die armen Hirten erhoben und erbaut haben! Habt Dank, ihr himmlischen Sänger (werden sie gebetet haben) für Euer herrliches göttliches Lied! Habe Dank, himmlischer Botschafter für deine freundliche Botschaft! — Auch Euch, liebe Sänger, wird der Dank aller guten Christen am bevorstehenden Feste nicht fehlen, wenn Ihr Euch bestrebt, den himmlischen Gesangchor nachzuahmen durch einen des festlichen Tages würdigen Gesang! Was aber unendlich höher anzuschlagen ist: Ihr macht Euch das göttliche Kind selbst zum Schuldner, der Alle mit den unaussprechlichen Gütern eines nie getrübbten Friedens belohnen wird, die eines guten Willens sind!

Oberbilk.

Schönen.

Sancta Caecilia, Virgo et Martyr. Ora pro nobis!

(Schluß f. S. 80.)

c. Der Engel, den Valerian erschaut, trug in seiner Hand zwei Kränze von Lilien und rothen Rosen, die er Cäcilia und ihrem jungen Gemahle darreichte. Sinnbilder waren die Lilien der Jungfräulichkeit ihrer Herzen. Und siehe, schon naht die Stunde, wo sie auch die rothen Rosen sich verdienen sollten im Martertode. Der Kaiser Alexander war im Osten des Reiches an der Spitze seiner Armeen, und an seiner Stelle regierte in Rom der Präfekt Almachius. Ohne Vollmacht und ohne Anlaß begann dieser Hasser des christlichen Namens eine Verfolgung, die zu den grausamsten in der langen Leidensgeschichte der Kirche zählt. Und zu den ersten Opfern derselben gehörte Valerian, der junge Gatte Cäcilias und sein Bruder Tiburtius, der auch Christ geworden war. Ihr Verbrechen bestand darin, daß sie die heiligen Leiber der Martyrer begraben hatten. Vor den Präfecten gefordert, und von ihm ermahnt, sich dieses Verbrechens nicht mehr schuldig zu machen, wollten sie nicht nur das verlangte Versprechen nicht geben, sondern mit christlichem Freimuth traten sie ein für die Rechte der verfolgten Christen und bekannten sich selbst als Anhänger der Lehre Jesu. Wenige Stunden nachher schon trugen Gläubige ihre Leichen in den Palast Valerians, wo Cäcilia sie ehrfurchtsvoll empfing, mit den kostbarsten Spezereien salbte und sie mit allen Ehren beisezte. Das Vermögen der beiden Brüder aber theilte sie den Armen aus. — Was konnte sie nun noch fürchten, sie, die jungfräuliche Wittve eines jungfräulichen Martyrers? Selbst Almachius zauderte, Hand an sie zu legen und schickte seine Unterbeamten zu ihr, um sie aufzufordern, in aller Stille den Göttern zu opfern. Vergebliches Beginnen! Cäcilia benutzte die Gelegenheit, die Abgesandten des Präfecten zu befehlen und entließ sie nicht eher mit ihrer endgiltigen Antwort, bis Papst Urban ihnen in ihrem Palaste nebst 400 andern Neubekehrten die hl. Taufe ertheilt hatte. Dann nahm sie all' ihre Schätze an Gold, Silber und Kleinodien und theilte sie an die Armsten und Verlassensten aus

und nun trat sie vor das Antlitz des Präfecten. Nicht traurig und niedergeschlagen, sondern triumphirend und siegesgewiß stand sie da. „Menschen,“ redete sie den Tyrannen an, „nennen mich Cäcilia, aber mein schönerer Name ist Christin!“ Vergebens würde ich es versuchen zu schildern, wie nun Cäcilia ihr Verhör bestand. Ihr kühles und ruhiges Auftreten vor dem Ungeheuer, das nach ihrem Blute lechzte und doch kaum wagte, es zu vergießen, ihre schnellen und treffenden Antworten, ihre lichtvolle Darstellung der christlichen Glaubenslehre, ihr wunderbarer Heldenmuth füllten einige der schönsten Blätter in den Martyrerakten. Ihre letzten Worte, die sie zu Almachius sprach, enthielten eine beredte Widerlegung des Götzendienstes und eine scharfe Verurtheilung seiner Ungerechtigkeit. Zur äußersten Wuth gereizt durch Alles, was Cäcilia ihm gethan und gesagt, und dennoch voll feiger Furcht für sein eigenes Leben, wenn er die allbeliebte und verehrte Frau öffentlich hinrichten ließe, schickte Almachius sie mit seinen Schergen zu ihrem Palaste zurück und befahl, sie in einem Dufstbade zu erstickern. Einen Tag und eine Nacht weilte Cäcilia in dem glühenden Badezimmer, aber der Engel, der sie bewachte, fächelte ihr Kühlung zu, so daß sie nicht erstickte. Da endlich trat ein Scharfrichter ein, das Schwert in der Hand. Cäcilia trat stolz ihm entgegen und neigte den Nacken, um den Todesstreich zu empfangen. Dreimal schwang der Knecht sein Schwert; aber sei es aus Ungeschicklichkeit, sei es aus Aufregung, er brachte ihr nur klaffende Wunden bei, ohne sie zu tödten, und weil das Gesetz ihm einen vierten Streich verbot, so entfloß er.

An seine Stelle traten alsbald ihre Günstlinge, ihre Kinder, die Armen, und beugten sich liebevoll über die Sterbende, um in ihr lächelndes verklärtes Antlitz zu schauen und ihre Tücher in ihrem Blute zu nezen. Sie wachten und warteten; aber Cäcilia hatte gebetet, daß sie Leben möchte, bis sie noch einmal das Antlitz ihres geistlichen Vaters, des Papstes, gesehen. Und er kam. Sein greises Haupt gebeugt unter der Last der Jahre und der Trauer, seine Augen voll Thränen. Niemand kannte so wie er den unschätzbaren Werth des Lebens, das vor seinen Augen hinschwand. Er hatte seine erste Blüthe gekannt, war Zeuge seines Wachstums gewesen, hatte seine Früchte gesammelt. Da kniete der heilige Papst bei seinem sterbenden Kinde, bei ihr, die bis auf den heutigen Tag den Ruhm seines Pontifikates bildet, und nahm ihr Testament entgegen: „O heiliger Vater, kispelte sie leuchtenden Auges, ich habe diesen Aufschub von Gott erlitten, daß ich Dir vermache meinen Schatz, meine Liebe, meine Armen. Sie werden mich ja so sehr vermissen, wenn ich hinübergegangen bin. In Deinen Händen aber werden sie sicher sein. Nimm sie und speise sie an meiner Statt.“ Und während Urban seine zitternde Hand über sie zum Segen erhob, legte sie, wie ein müdes Kind, das schlafen möchte, ihr Antlitz auf ihren Arm. So blieb sie liegen regungslos und die da sie umstanden, wußten, daß sie todt war.

Todt! O nein — sie lebte! Verklärt und glorreich schwebte sie empor zu den seligen Gesilden, wo es keine Verfolgung, keinen Tod mehr gibt — sie lebte in der Geschichte als eine der schönsten Blüthen am Lebensbaume des Christenthums. So lebt sie auch für uns droben als unsere Fürbitterin, hier als unser Beispiel. — Was? — sind nicht auch wir Christen? Haben wir nicht denselben Glauben, dieselbe Kirche, dieselben Gnadenmittel wie sie? Und wir sollten uns von ihr übertreffen lassen an apostolischem Eifer für die Verbreitung des Glaubens, an kühner Festigkeit im Bekenntniß

desselben — an heldenmüthigen Opfergeiste, wo es gilt, Opfer zu bringen? Schande und Schmach über uns, die Nachkommen der Märtyrer, wenn wir uns zurückziehen in bösen Tagen. O, Schmach und Schande? Jene haben gerne selbst dem gezückten Schwerte gegenüber sich als Christen bekannt; wir sollten uns feige vertriehen, um nur dem Hohnlächeln eines lasterhaften Menschen — eines thörichten Witzboldes, eines Ungläubigen zu entgehen? Nein, nimmermehr! Solche Beispiele, wie das der hl. Cäcilia, sind geeignet, Alt und Jung zu entflammen und zu begeistern.

II.

Doch über diesen allgemeinen Betrachtungen, die sich mehr oder weniger an das Leben eines jeden Heiligen anknüpfen lassen, darf ich nicht vergessen, daß Cäcilia zu jenen Heiligen gehört, denen von einem Theile der Gläubigen eine besondere Andacht und Verehrung gewidmet wird, weil die hl. Cäcilia die Patronin des kirchlichen Gesanges und die Beschützerin der Liebhaber des echten Liedes ist. Und in der That, keiner andern Heiligen Bild paßt besser auf die Fahne der kirchlichen Tontunft als das ihrige. Ewig unvergessen bleibt ja jenes hochzeitliche Lied, das sie an ihrem Brauttag an der reichbesetzten Hochzeitstafel anstimmte. An der Seite ihres jungen Gemahls, umgeben von den Edelsten der Stadt Rom, stand sie da, hoch erhoben und ihre Hand erfaßte die Lyra — es verstummte das Geräusch der Tafel und der Lärm der Trompeten und Cymbale schwieg — sie aber, die Gott begeisterte, sang ihr Hochzeitslied, jenes Gebet, das sie schon Monate lang zum Himmel gerichtet: „Mein Herz und mein Leib erhalte unbefleckt o Herr! damit ich nicht zu Grunde gehe.“ — Dieses Bild hat sich verewigt im Andenken der Kirche. So, in bräutlicher Schminke, die Leier in der Hand, der Erde entrückt, zum Himmel blickend, so bildet die Kirche Cäcilia ab und schreibt darunter: „Die Königin des hl. Gesanges!“

Ja, die Königin des hl. Gesanges, würdig die Königin desselben zu sein, weil sie selbst heilig und weil sie jungfräulich und rein war. Und weil die Königin des hl. Gesanges deshalb auch die Beschützerin, die Patronin aller derer, die diesen Gesang hegen und pflegen, — würdig ihre Patronin zu sein, weil sie ein Herz besitzt, wie es jeder echte Liebhaber des Kirchenliedes besitzen muß, ein Herz fromm und gläubig, ein Herz rein und unschuldig — ein Herz stark und tapfer.

Wie Cäcilia auf ihrer Hochzeit hoch erhoben dasteht unter den gebiegenen Sängern und Sängerinnen, so ist sie ein Bild des Kirchenliedes unter den Erzeugnissen weltlicher Tontunft. Jene wußten nur die Herzen höher schlagen zu machen bei den Freuden der Tafel, nur zu loben die Schönheit und Anmuth der Braut und den Reichtum des edlen Gemahls — nur zu reden von dem Glücke und den Genüssen der jungen Ehe — Cäcilia aber schwang sich wie eine Lerche hinauf über die Welt und sang ein Herzensgebet zum Himmel empor, ein Lied dessen Melodie verschmolz mit dem Sanctus der Engelhöre. — Jene verstummten, als Cäcilia zu singen anhub — heute aber übertönt der Sang und Klang der Welt die heiligen Weisen der Kirche, sucht sie zum Schweigen zu bringen und will sich nicht nur dort breit machen, wo er Berechtigung hat, an den Stätten der Lustbarkeit oder auf den Brettern, die die Welt bedeuten, sondern drängt sich frech ein in's Heiligthum und mischt sich in schrillum Witzwort mit den himmlischen Chören, die dort unsern Ohren unerfaßlich beim hl. Opfer ertönen. — O, hl. Cäcilia, du Königin

himmlischer Musik, möchtest du doch herniederschweben aus den Gefilden der Seligen! Nur noch einmal fülle die lauschende Welt mit der Süßigkeit deines Liedes, daß sie begeistert einstimme, daß sie lerne von Dir den Wohlklang heiliger Harmonien.

Doch was sage ich? Haben wir nicht die Kirche, diesen Brunnquell alles wahren und ewig Schönen, diesen Quell, der immer frisch und klar sprudelt aus den unergründlichen Tiefen der Gottheit. Sie war Cäcilia's Lehrmeisterin, warum sollte sie nicht auch die unsrige sein. — Nein, wenn heute die Tempel wiederhallen von den einschmeichelnden Tönen theatralischer Musik, so ist die Schuld an uns und zwar weniger an unserem verdorbenen Geschmack, als vielmehr an unserem verdorbenen Herzen zu suchen. Hätten wir, wie Cäcilia, heilige Herzen, Herzen durchdrungen vom Glauben an die wahrhaftige Gegenwart Jesu auf unsern Altären, wahrlich es wäre nicht möglich, daß wir sängen und singen ließen wie gesungen wird. Ach, leider, die Religion, der Glaube, der Gottesdienst, sie sind heutzutage vielfach selbst bei den kirchentreuen Katholiken Schalen ohne Kern, Namen ohne Bedeutung, Hüllen ohne Gehalt, Ideen ohne Wirklichkeit. Hier steht der Priester am Altare, hoch erhoben schwebt in seiner Hand die Gestalt des Brodes, enthaltend den ewigen Gott — dort kniet die Gemeinde. Jeder vorurtheilslose Zuschauer der da weiß, was der Glaube dem Katholiken über diesen hehren Augenblick sagt, er wird es als selbstverständlich annehmen, daß nunmehr alle Herzen sich in Demuth neigen vor dem gegenwärtigen Gott, daß sie von solcher Andacht, von solcher Anbetung durchglüht seien, daß auch nicht ein Gedanke für die Welt mehr übrig bleibe, ja, daß die ganze Welt mit ihrer Pracht und Lust verbannt sei aus dieser unaussprechlichen heiligen Stunde. — Doch nein. — Es ist Vorsorge getroffen, daß Niemandes Seele sich allzu hoch versteige in die himmlischen Regionen. Jene unter den Gläubigen, die da gekommen sind, sich wenigstens für ein paar kurze Augenblicke dem Staube zu entziehen und in seliger Gottvereinigung zu ruhen, sie werden mit Gewalt wieder zur Erde zurückgezogen. Denn horch — von der Orgelbühne erklingt eine schmelzende Tanzweise; der neueste Walzer wird dort von kunstgeübter Hand aufgeführt und geht über in eine schmelzende Opernarie, auf die Jemand die Worte des Benediktus gesetzt hat. — O, so fraget der Unparteiische, wo ist es möglich? Wird sich nicht ein Sturm der Entrüstung über solchen Unfug erheben? Wird nicht der Priester vom Altare herab protestiren, wird nicht die in ihrer Andacht gestörte Gemeinde sich für alle Zukunft dieses Treiben verbitten?

Wohl wäre das natürlich — es wäre natürlich, wenn wirklich innerhalb der vier Wände des Gotteshauses jener tiefe innige Glaube zu finden wäre, den man mit Recht dort sucht. Doch ach, wo ist dieser Glaube? Der Glaube an Jesum auf dem Altare? Der Glaube, der echte wahre Glaube an's heilige Messopfer, — ein Glaube, der sich nicht auf das Bekenntniß der Lippen beschränkt, sondern in That und Leben hervortritt! — Wo aber dieser kernhafte Glaube nicht ist, da ist auch keine Ehrfurcht, keine Andacht, keine Frömmigkeit, keine Anbetung. — Gebt uns darum Herzen, so glaubensstark, so fromm wie das Herz Cäcilia's und wir werden singen, wie Cäcilia gesungen hat! Unsere Lieder werden, weit entfernt von Sinnlichkeit und Weichlichkeit von jener ernsten Andacht durchdrungen sein, die dem kirchlichen Liede geziemt.

Und ein anderer Fehler unserer Zeit und unserer Herzen

ist die Neigung zur Sinnlichkeit. Allgemein sind ja die Klagen über die großartige Sittenverwilderung bei Jung und Alt. Und mag es auch in dieser bei den Kindern der katholischen Kirche noch besser stehen als anderswo, mögen wir auch heute noch, ja selbst in diesem Lande mit Stolz hinweisen auf die blühende Schaar unserer Jungfrauen und Jünglinge — leugnen läßt es sich trotzdem nicht, daß, wenn wir auch gegen die Lasterhaftigkeit der Zeit, worin wir leben, noch immer mit Erfolg uns erwehren, dennoch der Geist der Zeit, worin wir leben, auch unter uns weht. Dieser Geist ist aber unter allen christlichen Tugenden keiner so sehr abhold und gefährlich als der Herzensreinigkeit. Diese Tugend ist es nun aber die vorausgesetzt wird, wenn das Menschenherz für Hohes und Edles schlagen soll. Diese Tugend muß darum auch in jenen Herzen leben, die sich begeistern sollen für den reinen keuschen Gesang der Kirche. Ist es doch selbst im Himmel den Jungfrauen verliehen, ein neues Lied zu singen, das die andern Seligen nicht zu singen vermögen. Und was war der Inhalt des gottbegeisterten Liedes, dachte Cäcilia? „Mein Herz und mein Leib erhalte unbefleckt, Herr! damit ich nicht zu Grunde gehe.“ Ja, nun verstehen wir auch, weshalb die Welt, ja auch die katholische Welt so wenig Gefallen findet an kirchlicher Musik, weshalb sie selbst im Tempel Gottes Tanzweisen und Opern-Arien hören will.

Ja, solche Musik, solche Kirchen-Musik will die Welt. Sie besteht darauf, in den Kathedralen, wie in den einfachsten Landkirchen. In unsern Großstädten, wo mächtige Dome sich wölben über dem demüthigen Throne des Gottmenschen, sind die heiligen Zeiten des Kirchenjahres mit ihrem Festjubiläum wie mit ihrer religiösen Trauer ebenso viele Anlässe zur Aufführung kirchlicher Concerte. Ja, soweit ist es gekommen, daß man dem Publikum in weltlichen Blättern vorher das lockende Programm bietet, und diese Thatsache ist ein Beweis, wie man kirchlicherseits zu dem stillschweigenden Eingeständnisse gelangt ist, daß der Glaube, wie ihn heutzutage die Herzen erfassen, nicht mehr im Stande sei, den Altar mit Anbetern zu umgeben. — Gegen diese Herabwürdigung des Heiligsten, das es auf Erden gibt, haben sich gottbegeisterte, glaubenseine und muthige Seelen erhoben. Männer standen auf, denen über dem äußern Schein und Pomp der Begriff des Wesens unseres erhabenen Gottesdienstes nicht abhanden gekommen. Sie fühlten es, welch' einen Unfug der Geist der Welt im Heiligtume triebe und sie fühlten es nicht nur, um es zu beklagen, sondern sie protestirten dagegen; und sie ließen es nicht bei unthätigem Protestiren, sondern sie legten Hand an, um bessere Zustände zu schaffen.

Hoch erhoben schwebt über ihnen das Banner der heil. Cäcilia und in allen fünf Welttheilen wiederhallt ihr Ruf, sich um dieses Banner zu schaaren und zu helfen bei der Säuberung des Heiligtums. So entstand der Cäcilien-Verein. Inmitten der überwältigend starken Zeitströmung mit ihrer Leichtfertigkeit, mit ihrer Trägheit, das Gute zu erfassen, mit ihrer Sucht nach dem, was den Sinnen schmeichelt, kämpfte er einen unaufhörlichen, ja anscheinend einen hoffnungslosen Kampf. Und darum muß Jeder von Euch, liebe Sänger, der erglüht ist vom Feuereifer für die heilige Musik, sich zugleich wappnen mit jenem unerschütterlichen Sturmmuth, wie er den Helden zielt. Gleich dem homerischen Odysseus, als er die Insel der Sirenen auf seiner Heimfahrt passirte, muß er sein Ohr verschließen gegen die süßen und einschmeichelnden Klänge der weltlichen Muse. Und wie der Held der Sage seine Genossen mit starken Tauen an die

Schiffsbänke festband, um sie gegen alle Verlockungen zu sichern, so werden einst in der Praxis alle meine lieben jungen Cäcilianer den Muth haben müssen, diejenigen, die sie mit sich vereinigt haben in irgend einem cäcilianischen Chore, dort festzubinden mit den harten aber unentbehrlichen Fesseln der Pflicht und sich zu stählen gegen ihre Bitten und Thränen, wie gegen ihre Drohungen, bis der Sirenenfang allgemach in der Ferne verklungen und das Lied von der ewigen, himmlischen Heimath, so einfach aber auch so mächtig die Herzen ganz ergriffen hat. Jeder echte Cäcilianer muß einen unerschütterlichen Sturmmuth besitzen, wie in St. Cäcilia besessen. Doch es hieße seine Kräfte unnütz verschwenden, wenn man bloß den Auswüchsen des falschen Zeitgeistes und nicht diesem selbst entgentreten wollte. Die Ursachen müssen weggeräumt werden, dann werden die Folgen von selbst schwinden. Die tiefer liegende Ursache unserer kirchenmusikalischen Misere ist aber, wie ich vorher schon sagte, der Mangel des Glaubens-Bewußtseins, Verflachung des Glaubens und der religiösen Ideen. Das ist es also, wonach jeder wahre Cäcilianer vornehmlich zu trachten hat, daß das heilige Licht des Glaubens heller erstrahle in den Herzen, daß durch tiefere und gründlichere Erkenntniß dessen, was auf dem Altare geschieht, die lebendigen Gefühle der Andacht und Anbetung wieder aufleben im Volke und mit ihnen auch jenes heilige Zartgefühl, das sich sträubte gegen jede Verweltlichung des Heiligen. Mit einem Worte: Ein frommes, tiefgläubiges Volk ziehe man heran durch Predigt, passende Belehrung und Beispiel und man wird ein Volk haben, das der cäcilianischen Sache mit Verständniß und Liebe entgegenkommt; und Sänger suche man mit jungfräulichen Herzen, stille, bescheidene, zurückgezogene Jünglinge und Jungfrauen und sie werden ebenso gerne den ernstesten und keuschen Chorälen der Kirche ihre Stimmen leihen, wie einst Cäcilia es that.

Du aber, o Himmlische, die du dieser heiligen Sache deinen Namen leihst, höre deine Kinder, deine Schützlinge mit der Kirche zu dir emporrufen: Ora, ora pro nobis! Ja, bitte für uns! Bitte für das gesammte katholische Volk, daß in ihm wachse der Geist des frommen Glaubens, die Liebe zur Keuschheit und Eingezogenheit und der echte katholische Sturmmuth! Bitte für deinen Verein, daß er erstärke nach innen und nach außen. Jenen unerschütterlichen Sturmmuth erbitte sowohl den Vorkämpfern als auch den Mitgliedern desselben, der trotz aller Schwierigkeiten und trotz tausendfacher Niederlagen nicht ermattet, sondern der guten Sache, die ja eine Sache des Glaubens und der Liebe ist, zum Siege verhilft!

Sancta Caecilia, Virgo et Martyr, ora pro nobis!

Liturgische Unterhaltungen.

Von A. Bruns, Vikar in Eilendorf.

(Fortsetzung.)

Die vier Feste der Mutter Gottes, welchen wir in unseren letzten Unterhaltungen unsere Aufmerksamkeit geschenkt haben, werden, wie du schon weißt, in der ganzen katholischen Kirche gefeiert. Nun sind noch einige Marienfeste übrig, die nur in einzelnen Bisthümern begangen werden. Auch diese wollen wir, wenigstens insoweit, als sie unsere Erzdiocese angehen, in den Kreis unserer Besprechung ziehen. Weißt du

noch, wo diese Feste in deinen Chorbüchern zu finden sind?

S. Jedenfalls in dem Anhange zu den Chorbüchern, welcher die besonderen Feste eines Bisthums enthält. Welches Fest soll ich dort nun zunächst suchen?

A. Das Fest, welches du auf den 23. Januar verzeichnet findest und der allerheiligsten Jungfrau zur Erinnerung an ihre Vermählung mit dem h. Joseph gefeiert wird. Diese Vermählung wird in der kirchlichen Sprache durch das lateinische Wort *Desponsatio* bezeichnet und darum heißt dieses Fest: *festum Desponsationis B. M. V.* Auffallend kann dir dieses Fest nicht sein, weil die Vermählung der allerheiligsten Jungfrau mit dem h. Joseph eine allbekannte Thatsache ist, welche von Niemand bestritten wird. Die h. Schrift weist an vielen Stellen darauf hin. Ich will nur erinnern an das Geschlechtsregister, wo es heißt: Jakob aber zeugte Joseph, den Mann Mariä, von welcher Jesus geboren wurde.

S. Wie konnte Maria in diese Vermählung einwilligen da sie sich doch ganz dem Willen Gottes zum Opfer gebracht, ihm auch ihre Jungfräulichkeit gelobt hatte?

A. Weil es unstreitig der bestimmteste Wille Gottes war, daß sie sich mit dem h. Joseph vermählen sollte; sie erkannte in dieser Vermählung nur die Vollbringung des göttlichen Willens. Zudem war ihr das tugendreiche Leben des h. Joseph eine so sichere Bürgschaft für die Bewahrung ihrer Jungfräulichkeit, daß ihr diese Vermählung nicht als eine Gefahr, sondern als ein Schutz für ihr jungfräuliches Leben vorkommen mußte. Wir hören sie darum auch nach ihrer Verlobung zu Gottes Engel sprechen: „Wie wird dies geschehen, da ich keinen Mann erkenne.“ Warum aber Gott diese Vermählung wollte, dafür wirst du selbst schon triftige Gründe anzuführen wissen.

S. An einem so heiligen Bräutigam hatte Maria nicht nur Schutz für ihre Tugend, sondern auch Trost bei den Mühen und Beschwerden, die sie um des Heilandes willen zu tragen hatte, besonders bei der Flucht nach Egypten. Durch diese Vermählung wurde sie aber auch vor üblem Ruf bewahrt, dem sie sonst bei der Geburt des Herrn nicht würde entgangen sein. Endlich hatte auch das Jesuskind an dem h. Joseph einen treuen und liebevollen Nährvater. Wäre es nicht angemessen, daß an diesem Vermählungsfeste neben der Mutter Gottes auch des h. Joseph besonders gedacht würde?

A. Das geschieht, indem nicht bloß bei der h. Messe, sondern auch in Landes und Vesper eine *commemoratio s. Joseph* statt findet. Seine Stellung als Beschützer Mariä und Jesu findet aber ihren schönsten Ausdruck in dem Feste, welches heißt: *Patrocinium s. Joseph*. — Das folgende Fest, welches unserer Besprechung wartet, heißt: *festum B. M. V. titulo Auxilium christianorum* — Fest der allerheiligsten Jungfrau unter dem Titel: Hülfe der Christen. Es fällt auf den 24. Mai.

S. Die Worte *Auxilium christianorum* finden sich ja auch in der lauretanischen Litanei. Haben sie von jeher darin gestanden, oder sind sie mit der Einführung dieses Festes hineingekommen?

A. Es ist noch nicht gar lange her, daß dieses Fest gefeiert wird; daß sich aber die Worte *Auxilium christianorum* — Hülfe der Christen — als ehrende Anrufung in der lauretanischen Litanei finden, ist schon über 300 Jahre her. Wie jüngst unser jetzt glorreich regierender Papst angeordnet hat, daß in dieser Litanei zu Ehren Maria's beigelegt werden solle: *Regina sacratissimi rosarii* — Königin

des heiligen Rosenkranzes — in ähnlicher Weise hat damals, als die Türken in der bekannten Schlacht bei Lepanto von den christlichen Heeren besiegt worden waren, Papst Pius V. befohlen, daß Maria in dieser Litanei als die „Hülfe der Christen“ angerufen werden solle mit den Worten: *Auxilium christianorum*.

S. Wann hat denn das Fest Aufnahme und Vorbereitung gefunden, welches unter diesem Titel gefeiert wird?


A. Zur Zeit, als Pius VII. den päpstlichen Stuhl inne hatte. Dieses ist der bekannte Papst, welcher von 1800—1823 regierte und unter Napoleon I. und seinen gottlosen Verfolgungsplänen so unsäglich Vieles zu leiden hatte. Es ist dir vielleicht bekannt, daß er als Gefangener nach Frankreich abgeführt und in engem Gewahrsam gehalten wurde, um ihn für die unchristlichen Pläne Napoleons gefügig zu machen. Mehr als 5 Jahre seufzte und duldete er unter diesem harten Druck. Dann aber trat gegen Erwarten aller eine glückliche Wendung der Dinge ein. Durch Gottes wunderbare Hülfe wurde dem frommen Dulder die Rückkehr ermöglicht. Am 24. Mai des Jahres 1814 zog er zur Freude der ganzen katholischen Kirche unter dem Jubel der italienischen Bevölkerung wieder in Rom ein, um von hieraus wieder mit freier Hand die Zügel der Regierung zu führen. Weil er diese glückliche Wendung der Fürbitte der allerheiligsten Jungfrau zuschrieb, die er selbst inständig angerufen hatte und mit ihm viele frommen Christen angefleht hatten, so ordnete er ihr zu Ehren das Fest an, welches uns jetzt beschäftigt. Zunächst wurde es im Kirchenstaate eingeführt, für den die Rückkehr des Papstes ja von ganz besonderer Bedeutung war später wurde die Feier dieses Festes auch vielen andern Kirchen gestattet.

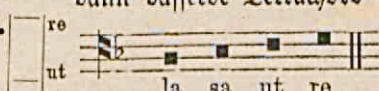
S. Daß dieses Fest am 24. Mai gefeiert wird, beruht wohl darauf, daß Papst Pius VII. gerade an diesem Tage in die Stadt Rom wieder eingezogen ist.

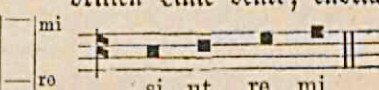
A. Jawohl. Es ist der Jahrestag dieses Einzuges der feierlich begangen wird; dabei ist aber wohl festzuhalten, daß diese Feier der allerheiligsten Jungfrau gilt, deren Fürbitte die Befreiung des Papstes zugeschrieben wurde.

Singübungen.

Es erübrigen noch drei Uebungen im phrygischen Tetrachord (s. Katechismus der Kirchenmusik Fr. 55 S. 29 d. Bl.) zunächst in seiner ursprünglichen Lage

VII.  man benutze dazu die Notengruppen der Uebung V S. 82 d. Bl., indem man vor jeder Zeile sich den fa-Schlüssel auf der dritten Linie denkt; dann dasselbe Tetrachord transponiert nach

VIII.  man benutze dazu die Notengruppen der Uebung VI S. 82 d. Bl., indem man vor jeder Zeile sich den ut-Schlüssel (mit b vor si) auf der dritten Linie denkt; endlich transponiert nach

IX.  man benutze dazu wieder die Notengruppen der Uebung V S. 82 d. Bl., indem man vor jeder Zeile sich den ut-Schlüssel auf der dritten Linie denkt.

Ein nützliches Weihnachtsgeschenk für Kinder.

Kinder-Kalender für das Jahr 1886, von Emma Siehl. 8. Jahrgang. Kleinstes Format. Mit einem schönen Titelmotiv, sehr nett aus. geführtem kolorierten Titelbilde und 21 Textbildern. Preis geheftet 20 Pfg. In Leinwand gebunden 45 Pfg.

Inhalts-Verzeichniß: Einleitung. — Kalendarium. — Vom Thorwächter. — Jerusalem! Du' deine Thore auf! — Vom Gehorsam. — Rikritif! — Von der Demuth. — Von der Geduld. — Vom Fleiße und von der Faulheit. — Fürchterliches Unglück. — Vom Zorn. — Zornnidel. — Räthsel. — Maigedicht. — Maianacht. — Von der Frömmigkeit. — Räthsel. — Von der Wahrheit. — Wie das Kind sein soll! — Von der Wohlthätigkeit. — Von der Verträglichkeit. — Charade. — Anekdoten. — Eitelkeit. — Von der Höflichkeit und Gefälligkeit. — Das Kind Jesus. — Ehrlichkeit und Redlichkeit. — Räthsel. — Das kleine Bräutlein. — Von der Liebe zu den Thieren. — Charade. — Von der Ordnung und Reinlichkeit. — Räthsel. — Elfenlied. — Ein Scherzräthsel. — Anekdote. — Räthsel. — Kalender-schluß. — Rückblick auf das verflossene Jahr. — Auflösungen der Räthsel.

Ein herziges Büchlein, dieser Kinder-Kalender, von der berühmten Jugend-Schriftstellerin „Tante Emmy“. Er enthält eindringliche Worte in Form herzlicher Erzählungen und schön und verständlich geschriebener Belehrungen u. s. w., wie sie nur die Mutterliebe den lieben Kleinen zu erzählen versteht. Mutter! willst du kindlich deinen Kindern erzählen lernen, so lerne es bei der „Tante Emmy“! In der Erzählungsweise dieses allerliebsten Kinder-Kalenders wirst du selber Kind mit den Kindern. Deine Kinder werden aber auch so schon gerne darin lesen und sich der schönen Bildchen freuen, die so nett und zierlich dem Kalender ein anziehendes Gewand verleihen. Er verdient die Beachtung der Erzieher, die rege Unterstützung aller Kinderfreunde. Dieses Taschenbüchlein soll jedem Kinde in die Hand kommen. Ein niedlicheres, angenehmeres und billigeres, zugleich aber nützlicheres Geschenk für Kinder wird es wohl kaum geben.

Buchhandlung L. Auer in Donauwörth.

Passendes Weihnachtsgeschenk für die Herren Lehrer.

Kathol. Lehrer-Kalender für das Jahr 1886.

mit Erweiterung auf die Schuljahre 1885/86 und 1886/87. Mit dem Portrait des Lehrerfreundes Dr. Ant. Schmidt VII. Jahrgang. kl. 8°. Elegant in Leinwand geb. mit Bleistifthülle. Preis M. 1.

Inhalts-Verzeichniß: Tabelle der mittleren Zeit. — Zeitgleichung. — Kalender-Angaben. — Kalendarium für die Monate Oktober—Dezember 1885. — Kalendarium für 1886. — Kalendarium für die Monate Januar—April 1887. — Hervorragende Lehrer und Lehrersöhne. — Miszellen. — Meteorologische Tafel. — Vergleichungstabelle. — Lobgesang (Benediktus). — Auf der Reise. — Reisebestimmungen. — Eisenbahnzüge. — Posttabelle. — Post und Telegraph. — Gebührenwesen. — Schulverordnungen. — Studium und Lektüre. — Ein Denkmal dem Dr. Anton Schmid. — Schreibkalender. Die Arbeit: 1. Arbeit einst und jetzt. 2. Beruf. 3. Charakterfestigkeit. 4. Dienstverhältnisse. 5. Erfolg in der Schulerziehung. 6. Fortbildung. 7. Gesellschaft. 8. Häuslichkeit. 9. Irrtum. 10. Katholizität. 11. Lieblings-Lektüre. 12. Musestunden für ernste Lektüre. 13. Nebenbeschäftigung. 14. Ordnung und Unterordnung der Studien. 15. Pflicht. 16. Recht. 17. Studium. 18. Tagesordnung. 19. Unerlaubte Lektüre. 20. Wissenschaft. 21. Zeit und Ewigkeit. — Sinnsprüche. — Mehrere Tabellen.

„War uns auch der Donauwörther Lehrer-Kalender schon in manchem Jahre ein lieber Begleiter, den wir unseren Bekannten gelegentlich warm empfehlen, so wagten wir doch bis jetzt nicht, öffentlich für ihn einzutreten, wissend, dass gewisse Eigenthümlichkeiten, die man dem Freunde gerne nachsieht, vor einer größeren Menge keine Gnade finden. — Diesmal sagen wir doch dreist: Der katholische Lehrer-Kalender für 1886 wird jeden katholischen Lehrer, jede katholische Lehrerin allseitig befriedigen. Sie werden in ihm einen zuverlässigen Wegweiser, einen ausgiebigen Auskunftsmittler, ein praktisches Notizbuch, einen wohlmeinenden Mitarbeiter am Tageswerke finden, der sie freudig menschen- und christenwürdige Arbeit thun lehrt.“

[Nassauer Bote.]

Es würde gewiss einen guten Eindruck machen, wenn Eltern dem Lehrer ihrer Kinder so einen Lehrer-Kalender als kleines Zeugnis herzlicher Dankbarkeit zum Weihnachtspräsent schicken würden.

Verlag der Buchhandlung L. AUER in Donauwörth.

Soeben erschien in unserem Antiquariat:

Kat. 52. Kath. Theologie. — Exegese. — Sammelwerke. — Zeitschriften.

Kat. 51. Predigtliteratur.

Auf Verlangen gratis und franko.

Achtungsvollst

Buchhandlung L. Auer in Donauwörth (Bayern.)

Nützliche Weihnachtsgeschenke für die Jugend.

Wer seinen Kindern, Verwandten oder Bekannten ein gediegenes, wirklich hübsches Buch

„zu Weihnachten“

schenken will, der kaufe die in unserm Verlage soeben in 2. Auflage erschienenen

Neue Märchen für grosse u. kleine Kinder.

Erzählt von der Tante Emmy. Preis elegant gebunden M. 3.60. Zweite Auflage. Oktav 18 Bogen. Mit zwei künstlerisch ausgeführten Farbendruck-, 8 Voll- und 32 kleineren Textbildern.

Dieses Werkchen, mit sehr vielen künstlerisch vollendeten Illustrationen und typographisch reichhaltig ausgestattet, wird für alle Kinder eine willkommene Gabe am Weihnachtstische sein.

Diese Märchen sind von hoch und nieder, geistlich und weltlich aufs wärmste empfohlen. Ihre Vorzüge sind: Fesselnde Schreibart, feurige Phantasie, innige und zarte Auffassung des Kinderlebens, dabei überall — ohne aufdringlich zu werden — echt christliche Tendenz mit praktischen Lehren. Die Eltern werden mit einem an Inhalt und Form so prächtigen Weihnachtsgeschenk ihren Kindern die grösste Freude bereiten.

Tante Emmy. Märchen. Neue Folge.

Mit vielen Bildern und Porträt der Tante Emmy in Lichtdruck nebst Facsimile. Schwarz- und Rotdruck. Preis eleg. gebunden in Lwd. M. 3.60.

Die vorliegenden Märchen zeichnen sich wie die früheren durch poesievolle Erfindung und einfache, lebenswürdige Diktion aus. Ein ganz besonderer Wert aber liegt darin, dass diese Märchen wirklich auf das kindliche Gemüth einwirken und zur Tugend und Wahrheitsliebe anhalten. Der verdiente Lohn für eine gute That ist ebenso wie die unausbleibliche Strafe für das Böse in so recht zu Herzen gehender Weise geschildert. Das mit eleganter Einbanddecke versehene Werk ist mit zahlreichen, schönen Illustrationen von Kiener ausgestattet und enthält auch das in Lichtdruck ausgeführte, wohlgetroffene Porträt der leider schon seit langen Jahren an das Kranklager gebannten Tante Emmy.

Wer seinen Kindern ein wahrhaft nützliches Weihnachtsgeschenk geben will, der greife getrost zu den Märchen der Tante Emmy. Ich bin überzeugt dass ihn die kleine Ausgabe nie gereuen wird.

Bilderbüchlein für kleine Kinder. Zweite Auflage. Preis broschiert 20 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt durch die Verlagshandlung

Buchhandlung L. Auer in Donauwörth

Verlag der Buchhandlung L. Auer in Donauwörth (Baiern.)

Johkus, oder: Die Macht des Enzians. Text (nach der bekannten Parodie „Die Kraniche des Jbykus“) von A. Volz, musikalisch bearbeitet von G. Sattelmair. Text Preis 25 Pfg.

Lustig in Ehren. Anleitung und Stoff zu guter Unterhaltung. 1., 2. und 3. Lieferung. Preis à M. 1.50.

Die beiden Ziele, die dieses Buch, das in zwanglosen Heften erscheint, anstrebt, sind
a) abhelfen von schlechter Unterhaltung durch Belehrung und Warnung;
b) hinführen zu guten erlaubten Vergnügungen.

Es ist dies jedenfalls eine sehr schöne, sehr wichtige und sehr dringende Aufgabe, zu der alle pflichttreuen Lehrer, Geistliche und namentlich die Vorstände und Leiter von Gesellen-, kaufmännischen und Studentenvereinen dem Verfasser helfende Hand bieten wollen.

Buchhandlung L. Auer.

So eben erschienen und sind in allen Buchhandlungen zu haben:

Barth's Kalender für 1886.

im Stile des 16. Jahrhunderts.

1. **Kalender für das deutsche Haus.** Preis 90 Pfg.

(Block-Kalender mit christl. Sprüchen für jeden Tag.)

Dieser unter dem Motto „Nutz' Deine Zeit, denke an die Ewigkeit“ seit 1880 erscheinende Kalender ist von Jahr zu Jahr im Innern erneuert und im Aeussern verbessert worden.

2. **Miniatur-Block-Kalender.** Preis 40 Pfg.

Eine allerliebste Neuigkeit, für jeden Damenschreibtisch geeignet.

3. **Stehfester kleiner Pult-Kalender.** Preis 50 Pfg.

4. **Wand-Kalender in quer Folio mit Raum für Notizen.**
Preis aufgezogen 1 Mark.

Sämmtliche Kalender sind in reichster Chromolithographie durch die weltbekannte Augustinusdruckerei in Brügge ausgeführt, und zeichnen sich bei niedrigen Preisen durch die Schönheit ihrer Ausstattung aus.

Aachen.

Rudolf Barth.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neuer deutscher Lehrer-Kalender

für das Jahr 1886 und das erste Quartal 1887.

Herausgegeben

von Dr. Heinrich Gieskamp.

Achter Jahrgang.

Preis in Leinenband 1 M. — Für Abonnenten der Rh. Westf. Schulztg. 80 Pfg.

Inhalt: Zeitrechnung. — Von den Jahreszeiten. — Von den Finsternissen. — Kalenderzeichen. — Tafel der beweglichen Feste, Tafel zur Stellung einer Uhr (mit Erläuterung.) — Kalendarium. — Notizkalender. — Stundenplan. — Schüler-Verzeichnis. — Ausgeliehene Bücher. — Entliehene Bücher. — Einnahmen. — Ausgaben. — Die Mainzer Schulen. — Die Regenten unserer Zeit. — Das Schul-Züchtigungsrecht. — Gesetze und Verordnungen. — Neujahrsgruß. — Lose Ranken. — Postwesen. — Telegraphenwesen. — Gebührentarif für Telegramme. — Inserate.

Beim Herannahen der Festzeit erlauben wir uns die Aufmerksamkeit auf die in unserem Verlage erschienenen

➡ Weihnachts etc. -Dramen ➡

zu lenken und dieselben katholischen Gesellen- und Jünglingsvereinen angelegentlichst zu empfehlen.

Zur Aufführung an den Festtagen eignet sich besonders das in vielen Orten mit durchschlagendem Erfolge in Scene gesetzte dramatische Spiel:

Des Siegers Einzug von H. Grötken, Pfarrer. (15 Herrenrollen.)

Preis 80 Pfg. Musik dazu von Fr. Könen. Preis 2 Mark.

während zu sonstigen Gelegenheiten die in diesem Jahre erschienenen kleinen Lustspiele:

Violus. — Zwinger der Vogt von H. Grötken. (8 resp. 10 Herrenrollen.) Preis 1 Mark.

sowie das bekannte dramatische Kriegsbild:

Der Franktireur von R. Behrle. (10 Herrenrollen.) Preis 60 Pfg.

nicht warm genug empfohlen werden können.

7 Exemplare 2.40 Mark.

Albert Jacobi & Co. in Aachen.

Mitteilungen

aus dem Gebiete des Volks-
schulwesens.

Herausgegeben von Regierungs-
und Schulrat H. Brandt in Osnabrück.
Jährlich 25 Nummern à 1½—2 Bogen in
gr. 4°. Preis durch die Post bezogen viertel-
jährlich 2 M. Osnabrück, B. Wehberg.

Inhalt von Nr. 16; Benutzung der
Schriftstellen im Katechismusunterricht. Von
Pfarrer Dr. Keller in Weiskirchen im Taunus.
— Die Uebungen im mündlichen Ausdruck.
Von Reg. und Schulrat Schieffer. — Franz
von Fürstenberg und seine Zeit. Von Kreis-
schulinspector J. Esch in Wittburg. (Fort-
setzung.) — Der Aufsatz in der Volksschule.
Von Seminarlehrer J. Hillger in Oden-
kirchen. — Ein Beitrag zur Geschichte der
sprichwörtlichen Redensarten. Von Gürtel
in Eszrichen. (Fortsetzung.) — „Wann“
und „wie“ muß die Einführung in das
Rechnen mit Decimalen erfolgen? Von
C. J. Dummerborn, Lehrer in Esersfeld. —
Elementare Anleitung zum Körperzeichnen.
Von Seminarlehrer Richter in Ziegenhals.
(Fortsetzung.) — Ein kleiner Nachtrag zu
„Wanderungen und Wandermittel der
Pflanzen von Seminarlehrer Richter in
Ziegenhals. — Lehrer-Prüfungen. — Lite-
rarische Mitteilungen.

Die „Niederrh. Volkszeitung“ in Greifeld
schreibt in Nr. 267 vom 19. Nov. über das
I. Semester (April—Okt.) 1885:

Von dieser ausgezeichneten katholischen
Zeitschrift, welche auch hier am Rheine von
Lehrern und Schulfreunden viel gelesen
wird, gingen uns die Nummern 1—15 des
laufenden Jahrganges zu. Wir wollen gern
unserer Befriedigung über den reichen Inhalt,
über die sorgfältige Redaktion und den guten
katholischen Geist, in welcher sie waldet,
Ausdruck geben. Von hervorragenden größeren
Abhandlungen erwähnen wir: Das Memo-
rieren beim Religionsunterricht in der Unter-
klasse von Bürgel, die Raumlehre in Mädchen-
schulen von Schauerte, Kinderfragen von
Schieffer, Franz von Fürstenberg und seine
Zeit von Esch, die katholische Dichtung der
Gegenwart von Dr. Reuter, die Erklärung
der bibl. Lektionen von Bürgel. Ueber
Kirchengesang vom Domchordirektor Schmidt
u. a. Ein gutes Material für die Progreß
bieten die folgenden: Märlied vom hl. Kreuz,
behandelt von Bürgel, Lenau's Postillon von
Kistermann, der Zug der Israeliten durch
die Wüste von Erdmann, Geschichtsbilder
für die Mittelstufe von Viesfeld, die mathe-
matische Geographie von Eilenföter u. v. a.
Mit großer Sorgfalt sind auch die „littera-
rischen Mitteilungen“ behandelt; die Beur-
theilungen“ behandelt; über die wichtig-
sten neu erscheinenden Schriften sind klar
und zutreffend.

Altartafeln

in reicher Auswahl vorrätig;
besondere Rahmen werden nach Be-
stellung billigst geliefert.

Albert Jacobi & Co.